John Carter Brown
Library
Brown University

The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund

Der

sophische

Dr Tarchmann

Der

philosophische

# Arzt.

Drittes Stück

dritte Auflage.

Linz,

gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern,

k. k. Hofbuchdruckern, und Buchhändlern.

1787.

Je ſuis homme, & j'ai fait des Livres: j'ai donc fait auſſi des erreurs. J'en apperçois moi-même en aſſez grand nombre: je ne doute pas que d'autres n'en voyent beaucoup davantage, & qu'il n'y en ait bien plus encore que ni moi ni d'autres ne voyons point. J. J. *Rouſſeau.*

# Vorbericht.

„Was soll ich nun mit einigen schon ab„gedruckten Bögen, und mit dem wenigen „übrigen Manuskripte?“ sagte der Verleger. Gut, sagte ich, thun Sie damit, was Sie wollen. — „Sie machen noch einige Abhand„lungen dazu,“ sagte er wieder, „so giebt es „ein drittes Stück.“ — Wieder gut, sagte ich; und in vier oder sechs Wochen hatte er sie, wie Sie selbige hier vor sich sehen, meine Herren! — So endigte sich geschwind die kleine Sache zwischen Verfasser und Verleger! und so haben Sie die Geschichte des dritten und letzten Stückes erhalten! Weiters hatte ich Ihnen dermal nichts zu sagen gehabt. Leben Sie wohl! Ich empfehle mich Ihnen.

„Befehlen Sie übrigens nichts an die Recensenten?“ — Nichts, sagte ich, doch einen Gruß in domino. Vielleicht ist es aber diesem pünktlichen Völkchen daran gelegen, daß man mit ihm sich unterhalten soll. Ich will sie dahero allerseits versichern, daß ich ihre mächtige Blätter zum Theil gelesen, zum Theil von ihnen gehöret habe. Sie können also nach Belieben das Præsentatum auf ihre schreckliche Blätter setzen. Doch nur über das erste Stück des philos. A. ist meines Wissens Standrecht gehalten worden. Die Gazette universelle de litterature, die vorzüglichste unter allen deutschen und französischen Zeitungen, recensirte ausführlich und günstig. Die hallische Zeitung war dem neuen Geschöpfe ebenfalls sehr geneigt. Der frankfurter Recensent, gelehrt und lustig zum Krepiren, und Selbstbeherrscher eines Monopoliums alles dessen, was für Laune gilt, durchgieng jede Abhandlung, tadelte die meisten, und sogar jene, die er nicht verstanden hatte, oder wovon er nach seinem bischen Einsicht hätte schweigen sollen. Der leipziger Rezensent schwätzte so etwas drüber hin, und ließ sich von dem regenspurger von Wort zu Wort kopiren. Nun erschien das fürchterliche Ding, die allgemeine berliner Bibliothek. — Respekt! Denn

das

das war freilich keine Kleinigkeit, einige Bögen in einem Predigertone herzuschwätzen, und doch kaum einen Punkt des Inhalts genau zu berühren. Fürwahr, die ganze Recension war von aussenher so verputzt, daß ein Blödsichtiger von der inneren Einrichtung sich leicht etwas Fürtreffliches hätte vorstellen mögen. Von der philosophischen Bibliothek des H. . . H. . . und von der erlanger Recension * habe ich mir erzählen lassen. Auch ließ ich mir erzählen, daß die ganze Einkleidung der erlangischen Recension aus der Vorrede von Plattners Anthropologie hergeholet sey. — Pfui! Herr Erlanger! Stehlen ist ja auch eine Sünde.

Wer kein Noviz mehr in der gelehrten Welt ist, der weiß, wie wenig wahre Gelehrte auf das Urtheil dieser Leutchen sehen; er weiß die Beweggründe und Absichten, warum sie sich allenthalben so häufig als Kunstrichter aufwerfen; er weiß ihre Allianzen, die Wege, sie zu Freun-



* Ich habe mir endlich die Zeit genommen, die erlangische Recension selber zu lesen. Der einzige Ausspruch, daß es der christliche Bonnet sehr übel nehmen werde, neben dem schmutzigen Helvetius gestellet zu seyn, ist Beweises genug, daß der Recensent weder einen, noch den andern dieser Schriftsteller kenne, und daß er im Ganzen nichts als ein seichter Nachschwätzer sey. Der Himmel verzeihe es ihm!

den zu gewinnen, ihre Kunstgriffe, Dürftigkeiten, u. s. w. Man hält daher die meisten heutigen gelehrten Zeitungen nur, um sie anstatt eines Meßkatalogus zu durchblättern. Es ist eine richtige Erfahrung, daß man selber desto mehr Lust zum Recensiren fühlt, je seichter man in wahrer Gelehrsamkeit ist, und daß die stärksten Geister sich sehr selten mit dieser Arbeit abgeben. Daher habe ich, ausser der ehemaligen Bibliotheque raisonnée und der Gazette universelle de litterature, kaum noch eine oder die andere gute gelehrte Zeitung gelesen, besonders von jenen, welche in Gesellschaft ausgearbeitet werden. Daher ist die Menge der Journalen ein deutlicher Beweis, daß Armuth an gründlichen Gelehrten und starken Geistern, und im Gegentheil Ueberfluß an Schmierern, im Lande sey. Deutschland mußte also freilich hier vorangehen, alsdenn kömmt Frankreich, Italien, England zuletzt.

„Das Buch enthält nichts Neues, wenig Eigenes, u. d. g.“ so schreibt ein Recensent, wenn er von der Hauptsache auch gar nichts zu sagen weiß, oder vielleicht das Buch nicht gelesen hat. — Was schadet es! Lasse man doch allen Menschenkindern ihre eigene Wege, Ansehen und Brod zu gewinnen, besonders wenn

sich kein anderer gesetzter Wanderer mehr um ihr Gewimmel bekümmert. Ich würde noch Ihnen allen eine glückliche Reise wünschen. Warf doch auch der gutherzige Tristram jenem Esel, der an einer Artischocke kaute, eine Makrone vor. Leben Sie also wohl, meine Herren Recensenten, und schreiben Sie künftig immer was Sie wollen oder können! Ich bin

Ihr Diener.

Inhalt.

# Inhalt.


Seite

I. Von feurigen Köpfen. 3

II. Von dem Charakter und Temperamente des Philosophen. 39

III. Von Fehlern und Unordnungen in Nerven, Säften, Temperamenten. 74

# Der

# philosophische

# Arzt

Drittes Stück.

# Von feurigen Köpfen.

Es ist eine gewöhnliche Sache, von Thieren oder Menschen zu sagen, daß sie Feuer haben. Wenn der unbändige Wildfang alle Stricke und Riemen zerreißt, und alle mögliche Sprünge versucht, sobald man ihm das erstemal einen Zaum und Sattel auflegen, oder wenn sich der erste Reiter aufsetzen will, so heißt es, **das Thier hat Feuer**, obwohl es vielmal mit der Zeit durch die Kunstgriffe des Bereiters noch so geduldig wie ein Schäfchen wird. Der wohlgebaute schon zugerittene Engländer schnaubet und stampfet mit Anständigkeit; er verwendet alle Kräfte, einem andern Pferde im Wettrennen zuvorzukommen: er ist überhaupt ein recht lebhaftes und vermögendes Pferd. Pferdekenner werden auch von diesem sagen, **das Thier hat Feuer.** Mein Hündchen, welches den größten Mann, so wie der größte Hund mit Heftigkeit und Wut anfällt, die boshafte Katze, die Hahnen, welche sich den Zuschauern zum Spasse zu todte kämpfen, werden wohl auch ihr Feuer haben.

Man beobachtet also unter den Gattungen von Feuer eine Verschiedenheit, welche sich noch deutlicher bey Menschen, als beym Viehe wahrnehmen läßt. Man entdeckt wildes, verwüstendes und feines, nützliches Feuer. Von einigen Menschen wird das feinere, von andern hingegen nur das gröbere, wilde Feuer in Erwägung gebracht. Ich habe Leute gekannt, die ich für recht feurige Köpfe hielte: und doch sagten manchmal andere von ihnen, daß sie kein Feuer hätten. Es würde hier viel zu wiederholen seyn, was vom Heldenmuthe und von der Einbildungskraft ist erinnert worden.

Ein starker hitziger Mensch, der seinen Feind trotz allen Gefahren kühn angreift, heißt bey manchen ein feuriger Kerl. Ein roher Soldat, der wild und trotzig zum Bauer in das Zimmer tritt, und unter tausend Flüchen wilde Augen zeigt, wird vom Bauer ein feuriger Kerl geheissen werden. **Tiberius Nero**, ein Säufer, der so glänzende Augen soll gehabt haben, daß er, wenn er Nachts erwachte, im Dunkeln hat sehen können, der mit einem Nasenstüber einem erwachsenen Kinde den Kopf zerknirschen konnte, der so viele Männer erwürget, und so viele Damen mißbrauchet hat, dieser **Tiberius** ist vermuthlich von den meisten ein hitziger Kopf und ein feuriger Regent geheissen worden. Vielleicht war es auch bey einigen der sonst furchtsame **Claudius**, weil er sich immer so heftig erzürnen konnte, daß er weinete, und bey seinen ohnehin schwachen Knieen wackelte oder stolperte. Oder war es der kupfrichte **Vitellius**, der manchen armen Teufel nur deswegen ermordete, weil er an Kleidern eine andere Farbe, als der Kaiser, liebte.

Ich habe andere hagere Springer gekannt, die einem Feinde auf alle Weise auswichen, und Schläge bekamen, so oft es zum Handgemenge oder zu Streitigkeiten kam, und doch habe ich sie von Weibern und Mädchen, vermuthlich in andern Kämpfen, als ungemein hitzige Leute, oder gar als Helden rühmen gehört. Ein Dichter kann in seinen Werken fast pures Feuer oder erhöheteste Einbildungskraft seyn: ein hitziger Denker kann auf das heftigste und lebhafteste in seinem Gehirne beschäftiget seyn: er kann noch dazu Feuerfunken oder Blitzen vor den Augen haben. Gelehr-

lehrte werden beyde feurige Köpfe, und der Pöbel etwa feige Memmen heissen.

So wie es vom Heldenmuthe und von der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft ist gesagt worden, daß sie aus physischen und sittlichen Ursachen können verursachet und hergeleitet werden: eben so wird es sich auch mit der Temperamentshitze, oder mit dem, was man feurige Köpfe heißt, verhalten müssen. Man hat Gründe, eine verhältnißmässige Beschaffenheit der Säfte, der Zasern und ihrer Beweglichkeit zu vermuthen; und verschiedene sittliche und physische Ursachen werden selbige veranlassen können.

Man nimmt bey den Gattungen der Temperamentshitze eine Verschiedenheit wahr, wie schon oben ist erwähnet worden. Man wird also eine Abtheilung in **feines** und **wildes** Feuer mit Rechte gelten lassen. Man kann auch von dem feineren Feuer wieder eine Unterabtheilung machen, nachdem es sanfter, und einfacher, oder lebhafter, durchdringender und erhöheter ist.

Wenn ich z. B. sanfte, warme, flüssige Säfte, leichtbeweglicher Zasern und ein flüchtiges Phlogiston bey einem Menschen zum Grunde setze: so werde ich einigen Begriff von seinen feurigen Köpfen, oder von ihrer physischen Beschaffenheit haben. Es wird bey diesen alles geschwind in Bewegung gesetzt. Das lebhafte Kind ist voller Muth und Herzhaftigkeit; es kann im Augenblicke für Zorn, Freude, oder Schamhaftigkeit erröthen; es ist flüchtig, von geschwinder Entschliessung; man wird ihm ein sanftes Feuer zugestehen. Dem lebhaften Kinde kann eine empfindliche Dame oder ein sanguinischer Mensch verglichen werden.

Sie sind beyde augenblicklich gerührt und in Bewegung gebracht. Man wird sie also unter eine Gattung der feurigen Köpfe oder hitzigen Menschen rechnen müssen.

Ich setze nun, daß die Säfte warm, flüssig, und vielleicht etwas schärfer seyen, daß das Phlogiston trockener, erhöheter, oder elektrischer sey, daß die Zasern leicht beweglich, oder etwas trockener seyen: und alsdann kann ich vielleicht den wahren Begriff oder die wahre physische Beschaffenheit des feinen, mehr durchdringenden und erhöheten Feuers haben; die reitzbare feine Organisation macht, daß solche Leute für feine Gegenstände äusserst empfindlich sind. Sie denken geschwind, lebhaft und stark, weil ihre Vorstellungszasern und ihre Einbildungskraft eben so leicht in eine muntere und heftige Bewegung gebracht werden. Eine kleine Beleidigung, ein Bischen wahre oder eingebildete Ehre, eine neue Entdeckung, oder sonst etwas ähnliches, kann bey ihnen alle Zasern in Wirkung setzen.

Das wilde Feuer nenne ich die Soldatenhitze. Der Mann, der, wenn er sich beleidigt glaubt, sogleich seinen Feind zum Fenster hinauswirft: der Soldat, der sich durch einen Haufen Feinde in aller Geschwindigkeit und unbesonnenen Hitze schlägt: der General, der selber mit dem Säbel in der Hand trotz einem Reiter einhaut: diese werde ich Leute von wilder Hitze heissen. Man muß hier ein trockenes, heftigwirkendes Phlogiston, oder was es ist, starke Zasern und dickere hitzige Säfte zum Grunde setzen. Man wird aber auch von diesem wilden Feuer Unterabtheilungen machen können, nachdem es einfacher und roher, oder mehr durch verkehrte Erziehung und falsche

Grund-

Grundsätze geleitet ist. Der grimmige Löw, welcher zerreißt, was ihm in seinem Zorn unter die Klauen kömmt, hat eine wilde, rohe, einfache Hitze. Wenn aber ein **Polyeuctes** an einem Festtage in den Tempel stürmt, Verzierungen und Statuen zu zertrümmern; wenn ein wütender Soldat im Siege Väter, Kinder und Mütter ohne Unterschied und Barmherzigkeit darniedersäbelt, weil sie nicht seine Landsleute oder Religionsverwandten sind: so heisse ich dieses ein wildes Feuer, eine ungestüme wilde Hitze von einer andern Gattung.

Ich habe überhaupt gesagt, daß es physische und sittliche Ursachen sind, wodurch feurige Köpfe gebildet werden. Nämlich alles, was in gewissem Verhältnisse den Zasern eine grössere Beweglichkeit, den Säften eine wärmere Flüssigkeit, etwa dem Phlogiston eine flüchtigere Wirksamkeit verschaffen wird, kann das Feuer im Menschen zu vermehren dienen. Im Gegentheile wird wieder alles, was die Zasern erschlappet oder ihre Beweglichkeit stört, was die Säfte untüchtig, träg und schleimig, und das Phlogiston unwirksam macht, bey Thieren das Feuer verlöschen.

Man wird voraus dem Klima hiebey seine Wirkungen zugestehen. Ein heisser Himmelsstrich kann alles leisten, was bey einem feurigen Kopfe zum Grunde gesetzet wird. Daher sind diese so häufig unter Italiänern, Spaniern und in heissen Ländern anzutreffen. Daher sind dort übertriebene Phantasien und hitzige Leidenschaften am gewöhnlichsten. Das heisse Klima, sagt de Pau*, welches in Afrika hitzige und lebhafe



* Recherches sur les Chinois & les Egyptiens. T. II. p. 116.

tere Köpfe macht, scheint den symbolischen Gottesdienst, den Prophetengeist und die Orakelsprüche nöthig gemacht zu haben. Die Leute sind dort, ungefehr wie hier bey uns manche Damen, äusserst unruhig und neugierig, künftige Dinge zu wissen, und hier können die **Mantis** und Propheten * gute Dienste leisten. Die in diesen Himmelsstrichen bey einigen äusserst erhitzte Einbildungskraft machte, daß es an schwärmerischem Prophetengeiste kein Mangel war. Aus einer Wirkung des Klima mag der Esel in Egypten rothhärig und etwa feuriger als ein deutscher Esel werden, obwohl doch das gute Thier eben deswegen bey den Egyptiern, wie alles Rothhärige, verhaßt ist. Von den Negern heißt es **: „Ihr Puls ist fast immer „lebhaft, geschwind, und ihre Haut scheint immer „erhitzt, wenn sie berühret wird. Ihre Leidenschaften sind jähhitzig, unmässig, ausschweifend und gehorchen keinem Zaum der Vernunft oder der Ueberlegung;

---

* Propheten waren bey den Egyptiern nur die Urtheilssprecher und Ausleger der Wahrsagungen. Die Mantisse waren die Wahrsager, von welchen Plato soll gesagt haben, daß sie allezeit Narren, oder Wütige oder Unsinnige wären. Daher denn auch der gesunde Menschenverstand sich nie mit dem Prophetengeiste vertragen hat. de Pau T. II. p. 142. l. 2.

Ein Konsequenzmacher beliebe sich hier erinnern zu lassen: daß Philosophen im allgemeinen Verstande schreiben, ohne sich auf Religion zu beziehen. Man wird die neulichen Propheten oder Prophetinnen in Rom Schwärmer oder Betrüger nennen dürfen, ohne dadurch göttliche Propheten zu beleidigen.

Der Verf.

** Recherches sur les Americains. Tom. I. Sect. II.

„gung; und gleichwie sie sich nicht selber beherrschen „können, so können jene, welche sie beherrschen, gu„te Sklaven aus ihnen machen. Die zärtesten und „feinsten Organen ihres Gehirnes müssen endlich durch „die Hitze des Klima auf eine gewisse Art verdorben, „und ihre Verstandeskräfte geschwächet seyn. Denn „sie sind vielleicht von weissen Völkern eben so sehr „durch die enge Gränzen ihres Gedächtnisses und durch „ihre Verstandesschwäche verschieden, als sie es durch „ihre Farbe und Gesichtszüge sind.“ Vom **Homer**, der aus einem Umgange seiner Mutter mit einem Vormunde das Seyn erhielt (ein trefflicher Umstand, sagt **Huart** S. 22. um einstens ein Genie zu werden) von diesem feurigen Dichter, sage ich, hat ein Engländer angemerkt, daß er im kleinern Asien gebohren sey, also in einem guten gemässigten Himmelsstriche, wo reine Luft, Verschiedenheit der Früchte und Felder, schöne und vielfältige Bäche, angenehme von den Inseln des Occidents wehende Winde waren. Diese gutthätigen Einflüsse, sagt der Schriftsteller, verursachen ein sanftes Temperament, ein gemässigtes Feuer der Einbildungskraft, welches dazu beyträgt, die entferntesten Aussichten lebhaft zu fassen, und die schönsten Begriffe von Natur und Wahrheit zu erhalten.

Die Wirkungen des Klima mögen im eigentlichen Verstande nichts, als Wirkungen der Hitze oder Kälte, oder Wirkungen der Luft oder der Ausdünstung des Erdstriches seyn. Man kann also hier in Rechnung bringen, was von der Hitze, Kälte, von der Verschiedenheit der Luft und ihren Wirkungen durch Aerzte und Naturforscher ist beobachtet worden. Ein allzuheisses Klima kann für das, was wir Feuer oder

Temperamentshitze heissen, auch nachtheilige Folgen haben. Die Zasern können zu trocken, zu mürb, oder sonst auf eine andere Weise beynahe wieder unbrauchbar werden. Oder es kann eine gewisse verderbliche Beschaffenheit der Säfte erzeuget werden, wodurch die Aeusserungen des Feuers unterdrückt werden. Feuchte, ungesunde Himmelsstriche können ohnehin Muth, Kräfte und Hitze benehmen. Die morastige, feuchte, ungesunde Luft in dem neuentdeckten Amerika (vielleicht nebst ähnlichen Nahrungsmitteln) war Ursache, daß die Amerikaner feig, schlapp, und unbärtig waren; daß ihre Tygern, Bären, und Löwen ausgeartet, klein und muthlos waren; daß sogar die aus Europa dahin gebrachte Hunde in den meisten Gegenden aufhörten zu bellen. In Canada gab es eine Gattung so muthloser Tyger, daß man sie nur die **feigen Tyger** nennte (le Tigre poltron, le Cougouar) *. Man weiß Beyspiele genug, wo Leute bey allzugrosser Hitze Gedächtniß, Verstand und Herz, verloren haben.

Erhitzende Getränke und Nahrungsmittel können ebenfalls den Menschen feuriger machen **). Man füttert den Hahn mit Knoblauch, damit er bös und hitzig werde. Dergleichen gewürzhafte und scharfe Sachen werden die Galle und die übrigen Säfte des Kreislau-

---

* Recherches sur les Americains, T. I. S. II. pag. 9. &c.

** Man setzet voraus, daß die Eigenschaften der Speisen aus Aerzten bekannt seyn. Ihre schädliche und nützliche Wirkungsart kann man lesen in Gaubii institut. Patholog. §. 446. ad 466. & 467. Man lese von den Wirkungen der animalischen Diät in Brinkmanns Theor. der Gähr. S. 72. 73.

laufes etwas schärfer und flüchtiger machen; sie lösen das Schleimige auf, geben ein flüchtigeres Phlogiston; sie werden die Reizbarkeit der Zasern vermehren. Der Wein vermehrt die Stärke und Beweglichkeit der Zasern; er vermehrt die Wärme, den Kreislauf, u. s. w. Er macht munterer, lebhafter, muthiger. Daher werden Dichter und Philosophen beym Weine feuriger denken. Daher werden Helden vom Weine zu hitzigen Thaten angefeuert. „Höret zu, und erlaubet „mir, sagte der verstellte **Ulysses** zum **Eumeus** „und den Schäfern, daß ich bey euch ein wenig groß„spreche, der Wein wird meine Entschuldigung seyn; „er hat die Tugend, die Menschen närrisch zu machen; „er macht sie singen, lachen und den Klügsten tan„zen; er zieht Geheimnisse aus den Herzen, welche „oft besser verborgen geblieben wären.“ Lauter Wirkungen einer vom Weine verursachten Lebhaftigkeit einer Wärme! Die alten Gothen überlegten daher eine Sache zweymal, einmal im Rausche, und einmal, wenn sie nüchtern waren. Auf solche Art glaubten sie ihre Handlungen nicht zu feig oder kaltsinnig, und nicht zu hitzig anzufangen. **Horaz** beschreibt die Unmenschlichkeit der Weinsäufer, der Thracier.

Dergleichen erhitzende Dinge können aber auch wieder nachtheilig werden, wo das Feuer beym Menschen schon in einem schicklichen hohen Grade ist. Sie machen alsdann wieder stumpf und untüchtig; oder sie verleiten zu unbesonnenen Ausschweifungen. Es entstehen Grausame, Inspirirte, Phantasten, **Visionnairs**, ein Theil von jenen, die das Volk (beson-

ders

ders in heissen Ländern) für Besessene * hält, u. s. w. Die Priester in Egypten verboten den Wein, und glaubten, daß er die Gelehrte und Mathematiker hindere, neue Entdeckungen zu machen. „Mr. Naudé, „sagt **Patin**, hat nie etwas anders, als Wasser ge„trunken, und Mr. Gassendy ist so zärtlich, daß „er sich gar nicht getrauet, Wein zu trinken; er bil„det sich ein, sein ganzer Körper würde im Feuer „aufgehen, wenn er Wein tränke.“ Vermuthlich fühlte **Gassendy**, daß er Feuer genug im Körper habe, ohne daß er sich mit Weine und hitzigen Dingen hätte helfen müssen. Aus solcher Ursache ist meistens der Wein in hitzigen und despotischen Ländern gefährlich gewesen. Man lese die Grausamkeiten, welche besoffene Sultane vom **Alexander** bis zu **Solimann** III. haben ausüben lassen. Der Mißbrauch des Weines kann endlich die Kraft aller Theile schwächen. Er reizt im Anfange alle Zasern, dehnt die Säfte aus, macht ein geschwindes Feuer, eine Stärke. Wenn aber dieser Weingeist wieder verrauchet ist, so sind Gehirn, Nerven, Herz und Eingeweide schlapp, die Muskeln sind schwach und zitternd. Verstand, Gedächtniß, und alle Sinne werden geschwächet. Man wird weibisch oder kindisch. Ich kenne verschiedene, die im Rausche nichts als Helden vorstellen, und für Furcht und Aengsten beben, wenn sie nüchtern sind.

Es

---

* Man hätte Sie nach Ellwangen schicken sollen, Herr Philosoph! Allda hätten Sie Teufel genug aus Besessenen reden und brüllen hören, und die Nichtswürdigkeit aller Philosophie erkennen können. Ita doctor Mercuro-bol-Asinor. Anno 1775.

Es giebt in den Menschen eine gewisse Beschaffenheit der Säfte, oder wie sich **Brinkmann** ausdrückt, eine gehörige animalische Gährung, welche just der rechte Zustand seyn mag, der zu einer gewissen Temperamentshitze erfordert wird. Eine richtig beschaffene Galle scheinet mir eines der schicklichsten Werkzeugen zu seyn, diesen Zustand erhalten, verbessern oder verschlimmern zu können. Eine gehörig bittere Galle mag etwa bey dem Nahrungssafte und folglich auch bey dem Blute und übrigen Säften zur nöthigen animalischen Gährung die beste Grundlage seyn; oder sie mag das ursprüngliche Phlogiston enthalten, oder der Grund zu dessen Entwickelung und Erhöhung seyn. Eine bittere Galle macht also feurige Menschen oder ein hitziges Temperament, oder bittere Sachen machen es, weil sie eine bittere Galle machen können. Gedärme, Kreislauf, Gemüthsbeschaffenheit, alles ist träger, wenn es der Galle an einer wirksamen Bitterkeit fehlt. Eine allzuhitzige Galle hingegen reizt zu viel; sie verursacht Brechen, Durchfälle, Blutflüsse, Gemüthsunruhen, brennende Hitze, Zehrungen.

Es können nun zween Fehler in den Säften seyn, welche die Temperamentshitze vermindern müssen: eine schleimigere oder trägere Galle, und eine, welche übertrieben hitzig war, oder durch eine andere Ursache nun etwa aufgelöset und faulend geworden ist: oder mit **Brinkmann** zu reden, eine schwächere, und eine übertriebene, abgeschmackte, animalische Gährung.

Ein Mangel, oder eine träge Untüchtigkeit der Galle ist vielleicht ein gewöhnlicherer Zufall, als man

sich einbilden mag. Die Aerzte wissen den Schaden, welchen dieser Umstand in der Dauung und übrigen Säften hat. Es giebt Säure, Blähungen, üble Säfte, Hypochondrie, chronische Krankheiten, und was ich eigentlich anführen wollte, Feigherzigkeit *. Schweres Bier, dicke Luft, fettes oder hartes Fleisch, sagt **Fordyce**, tragen viel zur Verringerung der Gallmenge bey. Eine unthätige Lebensart, schleimige und rohe Speisen, häufiges Getränk, feuchte Wohnung, u. s. w. mögen am meisten die Wirksamkeit der Galle vermindern. Diese Fehler mögen oft durch bittere Extrakte von dem kleinen Tausendguldenkraut (Centaurium minus), der Enzianwurz (Rad. Gentian.) u. d. gl. ersetzet werden, besonders da man von dem ersteren die chemischen Erfahrungen hat, daß es der Galle fast durchaus ähnlich komme. Es wird also auch durch solche Mitel das fehlende Temperamentsfeuer hergestellet werden.

**Egnatius**, der Venetier, erzählt vom **Paläologus Ardax**, Kaiser zu **Constantinopel**, daß er in seinem vierzigsten Jahre immer kränklich gewesen sey. Er war neun Monate auf dem Bette gelegen. Es waren viele Arzneyen umsonst verwendet worden. Endlich rieth eine griechische Kräuterfrau der Kaiserin, sie sollte ihren Gemahl wenigstens die Woche zweymal recht heftig erzürnen, wenn sie ihn gesund erhalten wollte. Er hat schleimige, schwermüthige und ungesalzene Säfte, sagte die alte Hexe, und wer ihm nichts als Ruhe und Vergnügen läßt,

wird

---

*) S. Brinkmann Beiträge zur Theor. der Gähr. S. 72.

wird seinen Tod beschleunigen. Die für ihren Kaiser besorgte **Huldovina Augusta** that mehr, als ihr befohlen war; sie hat ihren Gemahl täglich viermal erzürnt, worauf er sich so wohl befand, daß er in zwanzig Jahren kaum drey Monate krank war. Durch die Bewegungen des Zornes mag die Galle, samt den übrigen Säften, mehr erhöhet und erschüttert, und also das mangelnde Feuer oder die fehlende Bewegung der festen und flüssigen Theile in Ordnung gebracht worden seyn. — Dank sey es den Weibern unserer Zeiten, welche ihre Männer nicht auf eine ähnliche Art erkranken lassen!

Es kann aber auch in der Galle und in übrigen Säften eine faulende Gährung seyn. Das Phlogiston, welches in Säften und Zasern wirkt, kann durch Fäulung oder Verderbniß aufgelöset oder untüchtig gemacht worden seyn. Alsdann ist der übelste Umstand in den Kräften, und in der Herzhaftigkeit der Menschen. Man hält mit Grunde dafür, daß dieses der Zustand in faulenden Fiebern sey. Die Sache wird schlimmer, je weiter sich dieser faulende Zustand über die ersten Wege, in feinere Zasern und Säfte, auf das wirksamere Phlogiston erstrecket hat. **Fordyce** hat daher das am meisten entscheidende Kennzeichen der faulartigen Fiebern in der Niedergeschlagenheit und Mattigkeit der Patienten bestimmt. „Im „Gallen- oder faulen Fieber," spricht er*, „ist der „Kranke beständig seinetwegen besorgt, er bemerkt

„jeden

---

* S. William Fordyce Untersuchung der Ursachen, Zufälle und Heilung der faulen und entzündungsartigen Fieber, II. Hauptst. fünfte Abtheilung.

„jeden noch so kleinen Umstand, und verlangt von „dem Arzte eine ähnliche Aufmerksamkeit; er erwar„tet seine Besuche mit ungemeiner Ungeduld, ruft „bey der geringsten Anwandlung von Mattigkeit nach „Herzstärkung und Wein, und zeigt in vielen Fäl„len eine Aengstlichkeit über seinen Zustand, die von „Leuten, welche die Wirkung fauler, dem Blute „beygemischter Ausdünstungen oder Säfte nicht ken„nen, für die stärksten Kennzeichen einer Zaghaftig„keit gehalten wird, und selbst bey einem Frauenzim„mer, als eine zum Schein angenommene oder über„triebene Zärtlichkeit, beleidigen kann."

Man hat daher auch wahrgenommen, daß Leute, welche eine Verminderung oder Unterdrückung der Ausdünstung gelitten haben, eine Schwere, Niedergeschlagenheit und Unmuth fühlen, weilen nämlich die faulartigen Theilchen, welche hätten sollen weggedünstet werden, sich mit den Säften des Körpers vermischet haben. Eben so können auch schädliche Lufttheilchen, die wir einsaugen, die nämliche Wirkung machen. Auch Leute, welche faulende Unreinigkeit in den Eingeweiden haben, leiden aus ähnlicher Ursache an ihrer Herzhaftigkeit.

Wenn nun die feineren Säfte, etwa das Phlogiston der Nervenzasern oder der Bewegungs- und Vorstellungszasern u. s. w. durch eine feinere Fäulung verdorben, vielleicht auch zum Theil verscheuchet sind: so entsteht die größte Entkräftung, Muthlosigkeit, Stupidität, Zerschlagenheit. Sowohl in Nerven, welche wirklich von diesem Verderbnisse angegriffen sind, als auch in andern, welche vermöge der Gesetze der Vereinigung mit den angegriffenen zusammenhän-

hängen, wird man solche Wirkungen wahrnehmen können. Die Lebenskräfte leiden ausserordentlich. Die Leute sehnen sich nach Herzstärkungen. Es sind dieses Krankheiten, wo oft Aerzte auf die Gegenwart einer Bösartigkeit verfallen. Ich habe beobachtet, daß Leute, welche durch Sorgen, Verdruß, Studieren, Madame Venus, und Tiefsinn entschöpfet waren, hypochondrische und hysterische Leute, einer gewissen Gattung faulartiger Nervenfieber unterworfen waren, welche ich unter die Klasse der hier berührten Krankheiten gezählet habe. Die Zufälle solcher Kranken sind oft ausserordentlich. Man verzweifelte an ihrem Aufkommen, man hielte sie für sterbend: ich verzweifelte nicht, und war so glücklich, die vermeintlichen Sterbenden zu retten, nachdem ich mit dieser Krankheit war bekannt geworden. Bey einigen sind diese Krankheiten ins Langwierige verfallen, nachdem sie öfters die Schrecken des Todes verursacht hatten. Die Krankheit fieng bey mehrern mit Brechen, Uebelichkeit oder Durchfall an. Man bemerkte Schmerzen und krampfichte Zuschnürungen auf der Brust. Man konnte noch andere krampfichte Zufälle entdecken. Solche Patienten sind ungemein ermattet, oft sinnlos. Der Puls ist schwach, ungleich; er setzte bisweilen im dritten oder vierten Schlage aus. Die Zunge war manchmal trocken, bisweilen feucht, unrein, ein andermal sehr roth. Der Urin war zuweilen roth, trüb, dick, weinfärbig oder blaß. Bey einem schien die Zunge gelähmet; er lallete und konnte mir kaum einige Zufälle klagen; er sprach etwas besser auf Kampfer, hofmannischen Liquor und dergleichen Dinge, die ich eben bey der Hand hatte. Bey allen diesen

Patienten mußte man öfters auf gelinde Ausführungen der faulen verdorbenen Materie bedacht seyn. Eine Frau hatte klopfenden Schmerzen auf der Brust bey dieser Krankheit. Ich fand sie endlich mit trockenen verbrennten Lefzen, mit weisser trockener Zunge. Der Puls war ungleich, matt, und setzte beim dritten und vielmal beym zweyten Schlage aus. Die Brust war beklemmt, nebst einem trockenen krampfichten Husten, den die meisten oder alle hatten. Man wollte sie verlassen, da man den Brand vorhanden glaubte. Ich gab ihr einige Tropfen hofmannischen Liquor und eine Molke aus Milch, Wasser, Citronsaft, Wein. Man fand sie am andern Morgen in ihrem Unflate liegen: der Puls war ordentlich; sie genas, nebst dem Gebrauche anderer Arzneyen. Nach geschehenen Ausführungen lobten die Kranken am meisten den hofmannischen Liquor, den Wein, martialisches Sauerwasser, Bisam und dergleichen. Fast alle bekamen auch etwas von der Schlangenwurz, Fieberrinde u. d. g. Einige erhielten Kermes, Salpeter, Kampfer. Bey den meisten wurden auch Senfumschläge und Blasenpflaster mit deutlicher Hülfe gebraucht. Ueberhaupt schien die Krankheit gelind ausführende, stärkende und antiseptische Mittel zu heischen.

Schier hätte ich mich in die Krankengeschichten verirren können. Ich wiederhole kürzlich, was ich im Ganzen sagen wollte, nämlich, daß ein Verderbniß oder eine Fäulung in feinern Säften Muth und Kräfte so arg mißhandeln könne, und daß der hofmannische Liquor, nach ihm der Wein, etwa das schicklichste Mittel seyn möge, das mangelnde Phlogiston zu ersetzen, und dessen Verderbniß zu verbessern,

vorausgesetzt, daß, um neuen Zufluß zu verhüten, die nöthigen Ausführungen nicht versäumet werden. Am Ende dieser Krankheiten wurden die Leute gemeiniglich taub, einige auch in Mitte der Krankheit. Zween Gran Ambra, welche man in jedes Ohr steckete, konnten dieser Taubheit steuren. Die nervenfreundliche Ambra mochte etwa auch im Ohre das Phlogiston der Zasern ersetzet, oder dessen Unthätigkeit ermuntert haben.

Es sind dieses bisher einige der wichtigsten physischen Ursachen gewesen, wodurch das Feuer, die Munterkeit oder Herzhaftigkeit der Menschen gemindert oder vermehret werden kann. Es finden sich aber deren noch viele andere, welche hier zu erwähnen wären. Man kennt z. B. die Wirkungen des Wachens und Schlafens; beyde können uns träger oder feuriger machen. Das Wachen macht die Galle und andere Säfte schärfer: die Zasern sind fast immer in Unruhe: die bewegenden Kräfte werden gereizt, und die Säfte erhitzt. Der Mensch wird entweder entschöpft oder feuriger und trockener. Die Phantasie wird erhöht, wie schon oben von der Einbildungskraft ist erzählet worden. Die Zasern sind in unruhigen Schwingungen, wodurch ausschweifende Gedanken und Phantasien entstehen.

Die Wirkungen des Alters müssen hier auch am allerersten in Betrachtung kommen. Man kennt die Lebhaftigkeit der Jugend, welche auf der Wärme und Flüchtigkeit ihrer Säfte und auf der Reizbarkeit ihrer Zasern beruht. Man weiß, daß Feuer, Munterkeit, dichterischer und philosophischer Geist sich vielmal wieder im Alter verlieren. Den Zasern entgeht

im Alter ihre Weiche und Beweglichkeit: die Empfindlichkeit verliert sich. Die Säfte werden dicker, träger und kälter. Alsdann verliert sich das Feuer der Leidenschaften. Der ganze Mensch ist abgenützt. Der Held, der Philosoph können nun Poltrons werden. Ich habe Leute gekannt, die in ihrer Jugend unbändigen Löwen glichen und Poltrons wurden, ehe sie noch ein hohes Alter erreichet hatten. Man hat mehrmal solche Veränderungen nur zu frühzeitig wahrgenommen. Sorgen, Studieren, Verdruß, Krankheiten, Unthätigkeit u. d. gl. können selbige am ehesten beschleunigen. Die Zasern des Gehirnes können durch frühzeitige oder allzustarke Anstrengung eine Trockenheit oder Erschlappung leiden, so wie wir es von den Zasern der Muskeln bey ihrem starken Gebrauche wahrnehmen. Das Phlogiston kann durch öftere Verwendungen zuviel verscheuchet werden. Durch Unthätigkeit können die Zasern eine Steife, Untüchtigkeit, oder Erschlappung erfahren, so wie es bey Muskelzasern ebenfalls gewöhnlich ist. Also kann man frühzeitig Gebrechen haben, die sonst nur ein Eigenthum des Alters wären. Die Wirkungen des Alters und der Kindheit können sich wieder ähnlich kommen, wenn schon die physische Beschaffenheit des Körpers bey beyden sehr verschieden ist. Bey Kindern sind Gefässe, Eingeweide, Drüsen, Muskeln, Knochen, und so auch Gehirn und Nerven krauß, weich, breyicht, zu biegsam. Man merkt also diese Schwäche aus ihren Bewegungen und Verstandeskräften. Im Alter sind Gefässe, Eingeweide, Säfte, Zasern, dick, trocken, träg. Es äussert sich also ebenfalls eine Trägheit in den thierischen Handlungen, die jener des Kindes ähnlich

lich ist. Der Alte wird durch Wein angefeuert und im Gemüthe heiter: das Kind durch Bewegungen, Ermunterungen, erhitzende Dinge, und Jahre.

Die Verschiedenheit des Temperamentes mag immer beym Menschen zu einer grössern oder geringern Lebhaftigkeit die erste Anlage machen. Das gallreiche Temperament ist feuriger, als das wässerige schleimige. Die weisse Katze, sagt man, ist taub und wenig zum Mäusefangen tüchtig. Ihre Taubheit mag von schlappen Gehörwerkzeugen kommen, so wie ihre Trägheit vom phlegmatischen schlappen Körper rührt. Die schwarze Katze ist hitziger, lebhafter und zorniger. Der schwarzbraune Ochs ist nicht so träg, als der hellbraune weißfüßige. Der Sanguineus ist lebhafter und nicht so verzagt, als der Melancholische.

Gewisse Leibesübungen können auch zu Vermehrung des Feuers, besonders jenes, welches wir das wilde Feuer nennen, ungemein viel beytragen. Sie erhitzen die Säfte und Zasern. Wir werden mehr an Gefahren gewöhnet, und achten sie weniger. Oder wir erlangen bey immer gegenwärtigen rohen oder kriegerischen Gegenständen eine gewisse wilde Rohigkeit und Soldatenhitze. Man kann an Seefahrern, an Kriegsleuten, an Reitern, Jägern, Fechtern u. s. w. dergleichen Erfahrungen haben. Man erwäge noch den Unterschied zwischen zahmen und wilden Thieren, zwischen Menschen, welche in Gesellschaft, und jenen, welche vom Raube leben.

Es sind dieses meistens bekannte Dinge, die man in medizinischen und andern Büchern weitläuftig abgehandelt findet. Auch Krankheiten überhaupt machen in der Lebhaftigkeit unserer Entschliessungen eine Aen-

derung. Gewisse Fieberhitzen können uns feuriger machen, faulende und langwierige Krankheiten können uns Muth und Kräfte nehmen. **Plinius** hat schon eine ähnliche Beobachtung gemacht; und da doch immer jedes Ding für etwas gut ist, so glaubte er, daß auch das durch Krankheiten verminderte Feuer im Menschen vielmal einen sittlichen Nutzen habe. Der kränkliche Umstand eines meiner Freunde, schreibt er seinem **Maximus***, hat mich neulich belehrt, daß wir oft nicht frömmer sind, als wenn wir eine Krankheit haben. Alsdann quält uns weder Geiz, noch Ehrbegierde; Man treibt kein Venuswerk; Man ist niemanden neidig; Man erfindt oder unterhält keine Verläumdungen u. s. f.

Es sind nun noch verschiedene sittliche Ursachen, wodurch feurige oder blöde Köpfe gebildet werden. Die Wirkung solcher Ursachen läuft zwar endlich allemal wieder auf einen physischen Umstand in Zasern und Säften hinaus. Sittliche Ursachen ermuntern entweder den Menschen, oder sie schlagen ihn nieder; oder sie gewöhnen ihn zu gewissen Handlungen. Allenthalben wird man mit Grunde vermuthen dörfen, daß hierdurch eine vermehrte oder verminderte Reizbarkeit, Beweglichkeit oder Empfindlichkeit, flüchtige oder trägere Säfte, ein erhöhetes oder unthätiges Phlogiston, erzeuget sey, worinn hernach wieder das Physische hitziger oder feiger Handlungen gegründet ist.

Ueberhaupt wird man hier der Erziehung den größten Einfluß zugestehen. Jünglinge, die ohne Furcht

* L. VII. Epist. XXVI.

Furcht und Zwang, frey, kühn und herzhaft erzogen werden, müssen freilich mehr Feuer bekommen, als jene, welche man in Niederträchtigkeit, Sklaverey und Bangigkeit aufwachsen läßt. Die Egyptier kannten die Vortheile dieser Erziehungsart. **Amenophis** wollte aus seinem Prinzen **Sesostris** einen Eroberer ziehen. Er ließ alle am Geburtstage des Prinzen gebohrne Knaben in Egypten zusammenbringen: er ließ sie alle gleich dem Prinzen besorgen, und dachte auf solche Art seinem Sohne treue und von der Jugend an zugethane Ministers und Soldaten zu erziehen. Er gewöhnte diese Kinder zeitlich an rohere Leibesübungen, an Laufen, Reiten, Jagen; er ließ ihre Köpfe gleich dem Prinzen mit edlen Bildern und erhabenen Maximen auszieren. Und der alte König **Amenophis** hatte bald das Vergnügen, zu sehen, wie sein Prinz, samt seinen Erziehungsgesellen, Hunger, Durst und Ungemach herzhaft übertragen, und die bisher unbezwungene Araber unter das Joch bringen konnte. Er hatte das Vergnügen, einen Eroberer erzogen zu haben. Die Lehren und Beyspiele eines **Epaminondas** konnten dem jungen **Philipp** leichtlich Heldenfeuer geben. **Alexander** war durch Erziehung und Beyspiele so hitzig geworden, daß er öfters zu seinen Vertrauten sagte: Meine Freunde! mein Vater wird endlich alles durch seine Eroberungen wegnehmen, und uns nichts mehr zu thun lassen.

Eine despotische, furchtvolle und niederträchtige Erziehung wirkt just das Gegentheil. Die Zasern werden schlapp oder kraftlos; es fehlt dem Phlogiston seine thätige Wirksamkeit, den Säften die Wärme

und Geschwindigkeit. Man hat es mit feigen, unthätigen und beängstigten Leuten zu thun. **Tiberius** muß sich alsdann selbst verwundern, daß seine Römer nicht mehr das Herz haben, ihm zu widersprechen oder ungehorsam zu seyn; und da er endlich den anlautr Furcht gewöhnten Senat zu seinen Füssen kriechen sieht, ruft er selbst voll Unwillen aus: O homines ad servitutem paratos!

Ein Kind, welches mit Munterkeit erzogen wird, bekömmt Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit. Ein Mädchen, welches unter wollüstigem Scherze in die Höhe wächst, kann früher zeitig, und hitzig zum Rasen werden. **Ralli** hat es wenigstens also von Mädchen und Buben gesagt *: Nullum est dubium, spricht er, quin Juvencularum uterus non raro, ob familiarem sæpiusque institutam cum maribus conversationem, accedentibus imprimis blandis lascivisque de rebus venereis confabulationibus, mutuis amplexibus & osculis, aliisque amoris illecebris, ad maturitatem disponatur citius etiam, quam alias fieri consuetum est; dum nempe his & similibus de causis, spiritus, alias sopiti, commoventur, atque ad partes genitales copiosius ruentes, earum temperiem sensim immutant, & ad maturitatem debitam easdem perducunt. Idemque maribus etiam adolescentulis, simili modo, evenire, nec

a

*) v. Rallius de ener. Animal. Sec. V. pag. m. 164.

a ratione, nec ab experientia alienum eſt.

Ein Philoſoph hat behauptet, daß die Erziehung eines Sohnes den ganzen Vater erheiſche, und daß eine Tochter ihre ganze Mutter nöthig habe. Allerdings wird alles darauf ankommen, unter welchen Maximen die Jugend erzogen werde. Aus dem Unterſchiede der beygebrachten Begriffen und Geſinnungen wird es größtentheils hergeleitet werden, daß der eine ſeine Temperamentshitze in dieſem, der andere in jenem Punkte auszulaſſen ſuche. Das Feuer **Alexanders** wird faſt ganz verwendet, um für den größten Helden zu gelten. **Ariſtides** wollte den höchſten Grad der Wohlredenheit erreichet haben. Es war einſtens eine Geſellſchaft ſolcher feurigen und lebhaften Herren beym Grafen **Berenger** in der **Provence**. Jeder rühmte ſeine guten Eigenſchaften oder ſeine vermeinte Tapferkeit. Der Graf **de Vintimilli** rühmte ſich, daß er am beſten mit den Damen ſtehe. Der **Chevalier d'Eſparron** hielt ſich für den einzigen, der wahrhaft würdig ſey, den Degen zu tragen. **Thibaud de Vins** wollte der tapferſte Reiter ſeyn. **Porcellet** konnte die beſten Verſe machen. **Lauris** wußte allerhand Inſtrumente zu ſpielen. **Entrecaſteaux** wollte im Venuswerke ein Herkules ſeyn. Und ich, meine Herren, ſagte **Bargemon**, ein poetiſcher Luſtigmacher, der dieſer Großſprechereyen ſchon lang müde war, ich habe Sie alle zu Hahnreyen gemacht.

Oefteres und anhaltendes Denken, öftere hitzige Gemüthsbewegungen, können ebenfalls zu feurigen Köpfen Gelegenheit geben. Die hitzigen Leidenſchaf-

ten reizen und erschüttern immer die festen und flüssigen Theile; sie vermehren Hitze, Beweglichkeit, Flüchtigkeit, und können endlich alles zuwege bringen, was zur physischen Beschaffenheit eines feurigen Kopfes erfordert wird. Es sind daher Feuer oder Stärke der Einbildungskraft, und Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Leidenschaften in einem Verhältnisse. Heftiges und öfteres Denken macht eben auch alles reizbarer und beweglicher. Es bildet sich endlich das, was man Genien, feurige oder scharfsinnige Köpfe heißt. Nämlich die oft gereizten und bewegten Zasern des Hirns und die Nerven werden endlich immer empfindlicher und in gleichem Verhältnisse beweglicher. Bey solchen Köpfen ist augenblicklich alles in Bewegung; sie übersehen, durchwandern, vergleichen alles mit der äussersten Geschwindigkeit.

Ueberall kann wieder das Uebermaß seine Nachtheile verursachen. Durch starkes Denken verfällt man endlich in eine sinnlose Gleichgültigkeit, wie es schon viele Gelehrten erfahren haben. Die schärfsten Denker sind oft frühzeitig stüpid geworden. Allzuheftige und unangenehme Gemüthsbewegungen haben gleiche Wirkungen gehabt. Der ungemein zornige **Claudius** wurde zulezt entweder aus Wirkung seines übermässigen Zornes oder durch Wirkung des Verdrusses so gleichgültig und sinnlos, daß er nach geschehener Ermordung seiner **Messaline** weder vergnügt, noch traurig ward, und selbige am andern Tage schon vergessen hatte, so wie er einstens einige Rathsherren zum Tische lud, die er den Tag vorher hatte ermorden lassen. Eine überspannte Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern, welche endlich durch allzuheftiges Den-

ken oder Leidenschaften veranlaßt wird, macht endlich übertriebene Phantasien, Schwärmer, Narren. Sie sehen alle Gegenstände anderst, als sie wirklich sind. Sie gleichen jenen Kranken, welche aus dem Bette springen, weil sie glauben, daß sie mitten im Feuer wären. Bey beyden rührt der Irrthum von einem verkehrten Zustande des Gehirnes und der Nerven. **Tasso** vergißt sich und küßt die Prinzessinn, als sie ihm seine Verse gelobet hatte. **Correggio** stirbt für Freude wegen einem Gewinnst von zweyhundert Franken, womit er bey einer sehr grossen Hitze zu seiner Frau eilt. **Pascal** sah nach vielen Kopfarbeiten immer neben sich einen Abgrund voll Feuer. **Hughens** glaubte, er sey von Butter, miede das Feuer mit Sorgfalt, und stürzte sich endlich in einen Brunnen. Beym heftigen Denken, wie bey Gemüthsbewegungen, müssen immer gewisse Zasern des Gehirnes und der Nerven eine gewisse Stimmung, Bewegung oder Ausdehnung leiden. Diese, wenn sie zu stark wird, oder öfters kömmt, verursacht, daß sich die Bestandtheilchen oder Elemente mehr von einander entfernen, daß eine Schwäche oder Schlappigkeit entstehet, und vielleicht das wirksamere Phlogiston zu viel entwischt oder verschwendet wird. Also muß sich endlich der Mensch in dem Stande geschwächter Nerven und Hirnzasern befinden, die entweder schlapp oder zu leicht beweglich sind. Es entstehet daher Unbeständigkeit, Unordnung in den Phantasien, Kleinmüthigkeit, Schwäche. Von einem geschwächten oder geänderten Zustande der Zasern muß es gerührt seyn, daß auf Liebe die Starrsucht, auf Zorn Schlagflüsse, auf Freude der gähe Tod, auf

Indignation fallende Sucht, und auf Hoffart Narrheit gefolget sind.

Die Hoffnung eines glücklichen Fortganges oder die mehrmal glücklich geendigten Unternehmungen können auch eine besondere Ursache seyn, daß Leute kühn und endlich feurig oder hitzig werden. Cäsar macht alsdann dem Schiffmanne beym Sturme Muth. Ein Jüngling, der von Jugend an in einigen Kämpfen glücklich war, der drohenden Gefahren ohne Nachtheil entwischet ist, wird kühn, herzhaft, und endlich feurig werden. **Plinius** hat schon ähnliche Bemerkungen an jungen Rednern gemacht; er machte sich eine besondere Freude daraus, Jünglinge das erstemal in **Foro** aufzuführen und zu ermuntern. Niemand, sagt er *, hat sogleich einen Geist, daß er sich könne in die Höhe schwingen, wenn man ihm keine Gelegenheit, Gönner und Ermunterungen verschafft.

Eben so kann im Gegentheile durch öftere unglückliche Versuche das lebhafteste Temperament niedergeschlagen werden. Ein Jüngling, der die Anlage hat, einer der feurigsten Helden zu werden, kann verzagt werden, wenn er just das Schicksal hat, bey seinen ersten Unternehmungen unglücklich zu seyn. Ein junger Dichter wäre etwa eine Genie geworden, wenn er bey seinen ersten Versuchen nicht wäre von übelgesinnten Lesern verspottet, verachtet oder unterdrückt worden.

Man kann von beyden Ereignissen Erfahrungen an Thieren haben. Man lasse einen jungen grossen Hund, einen eifrigen Saufänger, das erstemal von einem grossen Eber jämmerlich verwundet werden: so wird

es

*) L. VI. Ep. XXIII.

es einen schlechten blöden Hund abgeben. Man lasse ihn aber im Anfange über eine Bache oder über ein jüngeres Schwein einigemal Meister werden: so wird dieses seine Hitze und Herzhaftigkeit vermehren. Künftige Verwundungen werden ihn nicht mehr abschrecken, sondern nur etwa fürsichtiger machen.

Die wahre oder scheinbare Wichtigkeit des Beweggrundes, weswegen wir gewisse Handlungen unternehmen, kann ein fühlendes Herz auch unendlich feuriger oder hitziger machen. Hieher gehören Ehre, Freyheit, Vaterlandsliebe, Verwandten, Nahrung, Leben. **Cäsar** stritte nie hitziger, als da er für sein Leben und die **Cleopatra** gegen den **Ptolomäus** kämpfen mußte.

Der Geiz, die Ehrbegierde, oder ein gewisses Verlangen nach Reichthum und Ehre entstehet von angenehmen Vorstellungen einer Glückseligkeit, wozu wir uns Hoffnung machen. Dieses Verlangen oder die Vorstellungen eines zu hoffenden Glückes setzen eine gewisse lebhafte Wirksamkeit der Zasern des Gehirns und der Nerven voraus, wodurch nach dem Verhältnisse der Vereinigung oder Harmonie der übrigen Nerven des Körpers eine gewisse Thätigkeit oder Lebhaftigkeit entstehet, die wir zur Gattung des Temperamentsfeuers rechnen können. Aus edler Begierde, den Ruhm eines rechtschaffenen Königs zu haben, ermahnte **Sarpedo** den **Glaukus**, tapfer zu seyn, und ritterlich mit ihm zu fechten, damit die Lycier sagen sollen, sagte er, wir seyen nicht umsonst ihre Könige, und essen die fetten Schafe nicht vergebens. So erkannte **Quintilian**, daß die Ehrbegierde den Jünglingen

Feuer

Feuer und Hitze gebe. „Sie glauben, sagte er *, „daß es häßlich sey, seines gleichen auszuweichen, „daß es edel sey, Grössere überwunden zu haben; „alles dieses, spricht er, entzündet die Gemüther, „und also, ob man wohl den Ehrgeiz unter die Laster „zählen mag, so kann er doch eine Ursache tugendhafter „Handlungen seyn.“ Der Ehrgeiz machte, daß **Ninus** den Krieg erfand, daß **Semiramis** solche Gebäude errichtete, daß **Ulysses** so viele Meere durchschiffete; er war die Triebfeder der Unternehmungen eines **Alexanders**, eines thebanischen **Herkules**, eines **Cäsars**, **Cyrus**, **Hannibals**, **Pyrrhus**, **Attilas**. Der Geldgeiz, oder der Verdruß, da man der Indianischen Kompagnie die Erlaubniß zu handeln gab, mit Ausschliessung der Negern, verursachte zu St. Dominik 1772, daß eine Wittwe, Madame Sagona, die Standarten der Empörung erhob, sagt Charlevoix, Dux fœmina facti; sie stellte sich an die Spitze eines Trupps anderer Weiber; sie marschirten unter Trommelschlage mit der Pistole in der Hand und mit dem Säbel an der Seite. Die Männer gesselleten sich zu ihnen, und zernichteten Häuser, Papiere, und alles, was der Kompagnie gehörte.

Die Griechen und Römer, heißt es irgendwo, wußten, daß man Tugend und Wissenschaft mit Ehre und Vorzügen belohnen und anfeuern sollte. Sie hielten die Nacheiferung oder Ehrbegierde für das beste Mittel, grosse Männer zu bilden. Die Gelehrten wurden durch mancherley glorreiche Unterscheidungszeichen beehret. Man ertheilte ihnen vorzügliche Ehrenstel-

* Instit. Orat. L. I. Cap. 3.

stellen, prächtige Geschenke; sie erhielten die Gunst der Fürsten, die Hochachtung der Grossen; sie wurden an feyerlichen Tagen gekrönt; ihre Namen wurden in Erz, ihre Portraits auf kostbare Steine gegraben. Man bauete ihnen zu Ehren wieder ihre Geburtsstädte auf. Man gieng so weit, ihnen endlich Statuen, öffentliche Denkmäler, und sogar Tempel aufzurichten.

Freyheit unterhält die Thätigkeit oder Wirksamkeit unserer Zasern und Säfte; sie ermuntert zu Unternehmungen, wovon andere durch einen niederträchtigen Zwang zurückgehalten werden; sie kann uns also kühn, unternehmend und feurig machen. Der Kreislauf ist munterer und durch keine bange Furcht zum Stocken oder zur Trägheit gebracht. Die Zasern werden mit Lebhaftigkeit und Stärke in Bewegung gesetzt. Man geht voller Muth und Hoffnung zu Werke. Wie bedaure ich den Menschen, der das Unglück hat, sich für jedem Narren beugen zu müssen, der immer sich furchtsam umsehen muß, ob er nicht irgendwo einer ehrwürdigen Thorheit auf die Füsse trete, die ihm hernach den Kopf zerquetschen kann! Die Erfahrung hat die Früchte von Sklaverey und Freyheit gezeigt. Der Sklav ist kleinmüthig, furchtsam; er wird endlich träg und niederträchtig, und sucht sich etwa durch Heucheleyen und Schmeicheleyen beliebt zu machen. Der Schweizer, der Engländer denkt frey, ist kühn, und schwingt sich in Wissenschaften und Unternehmungen über die übrigen kriechenden Adamssöhne hin. So verhält es sich fast mit jeder Nation, nachdem sie mehr oder weniger frey gelassen wird. Die Engländer, heißt es irgendwo, haben einen Grund der Freyheit, der sie zu geschwornen Feinden des Zwangs macht. Sie

lassen ihrem Geiste freyen Lauf. Sie handeln und schreiben unbekümmert dahin, was sich am ersten ihrer Einbildungskraft hat dargestellt. Die Freyheit ist immer die Mutter der Künste und mannhafter Unternehmungen gewesen. Die Freyheit gebar die Künstler und Helden Griechenlandes. **Philipp** unterwarf seinem Joche Griechenland, alsbald sind Künstler und feurige Köpfe seltener geworden; sie haben sich endlich fast ganz unter **Alexandern** und seinen Nachfolgern verlohren. Den letzten Stoß gab ihnen **Sylla**, der Griechenland den Römern hat unterwürfig gemacht.

Die Liebe für Vaterland und Verwandte kann uns ebenfalls zu gewissen Unternehmungen erhitzen; sie macht unsere Empfindungen und Vorstellungen lebhafter, worauf muthigere Handlungen folgen. Sie giebt nämlich den Empfindungs- und Vorstellungsnerven eine bessere Spannung und Wirksamkeit, welche sich auch auf die Zasern des Herzens und der Muskeln erstreckt. Man weiß ausserordentliche Beyspiele des Heldeneifers bey jenen, welche für Vaterland, Eltern, Kinder, oder Dulcineen gekämpfet haben. Es wird allerdings bey roheren Gemüthern die Vorstellung eines wichtigen Interesse, und bey andern eine kultivirte Seele, nebst seinem Gefühle oder verfeinerten Werkzeugen vorausgesetzt, wenn uns die Liebe zu Freunden so stark erhitzen soll. Es sind in unserer besten Welt freylich Seltenheiten, was von einem **Achilles** geschrieben steht: * „**Ajax** fragt den **Achilles** beym **Philo-**
„**stratus**: welche Heldenthaten für ihn mit der mei-
„sten

* S. über die Empfindungen philosophische Schriften 2ter Theil. Rapsodien.

„sten Gefahr verknüpfet gewesen? — Die ich für mei„ne Freunde unternommen, sprach er. Aber welche, „fuhr Ajax fort, sind dir am leichtesten angekommen? „Eben dieselbe, versetzte Achilles. Jener fragt „weiter: welche Wunde hat dir die heftigsten Schmer„zen verursacht? — Die mir Hektor beygebracht, „war Achilles Antwort. Hektor? erwieverte „Ajax, so viel ich weiß, hat dir dieser niemals eine „Wunde beygebracht. O ja! sprach Achilles, „die allertödtlichste, denn er hat meinen Freund Pa„troklus getödtet.“ Welche schöne, für Freunde überaus fühlbare Seele muß Achilles gewesen seyn!

Es ist weit gewöhnlicher bey uns, Anfeurungen des Hasses, des Neides, der Feindschaft, wahrzunehmen. Durch diese schwarzen Leidenschaften sieht man oft alle Fasern in Bewegung gerathen, und alle Säfte in einer Jähehitze aufwallen. Ich könnte etwa selber hier aus eigener Faust einige merkwürdige Anekdötchen erzählen. Die Neidigen und Eifersüchtigen, welche einen jeden bessern Menschen mit Wut anfallen, hat Voltaire jenen Narren in den Tollhäusern verglichen, welche sich immer bemühen, ihren Koth jenen Leuten ins Gesicht zu werfen, welche am besten gekleidet, oder vom besten Ansehen sind. Man könnte zur Schande der Menschheit fast immer noch Thaten aufzeichnen, welche jener Unmenschlichkeit glichen, die der hitzige und zornige Cambyses aus einem angebohrnen Hasse an des Amasis Sohne, dessen Göttern, Priestern, Unterthanen und ihren Töchtern vollbrachte *.

Auf

* S. Hannöverisches Magaz. 65. St. 1772.

Auf solche Art kann alles, nach dessen Besitze oder Ausübung wir uns aus gewissen eigennützigen Absichten sehnen, die Wirksamkeit unserer Vorstellungs- und Bewegungszasern erregen; es kann uns zur unruhigen Thätigkeit anfeuern. Man wird voraus einsehen, daß jenes, was die Erhaltung und den Verlust unsers Lebens, was die Befriedigung unserer unentbehrlichsten Bedürfnisse, unsere Erhaltung, Nahrung, Fortpflanzung, u. s. w. betrifft, diese Bewegung unserer Säfte und Zasern am meisten werde erhitzen können. Es versteht sich, daß diese Bewegungen in uns desto leichter und lebhafter geschehen, je reizbarer bereits die Zasern, je wirksamer das Phlogiston, und je flüchtiger und wärmer die Säfte voraus gewesen sind, und daß wieder die Zasern durch öftere dergleichen Bewegungen immer reizbarer und beweglicher werden, welches vielmal bis zum Uebermasse, zur allzugrossen Reizbarkeit, Schwäche, Erschlappung oder Steise der Zasern geschehen kann.

Ueberhaupt wird man eingesehen haben, daß die Temperamentshitze in einer gewissen Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern, nebst einer gewissen Wärme der Säfte bestehe. Gesetzt, die Zasern empfinden geschwind die Ursache, wodurch sie gereizet werden, sie werden eben so geschwind in Bewegung gesetzt, als sie empfunden haben, das ist, gesetzt, Reizbarkeit und Beweglichkeit bestehe, cæteris paribus, in dem genauesten Verhältnisse: so wird man die geschwindesten Wirkungen eines feurigen Kopfes haben. Er hat auf einen ganz geringen Reiz die lebhaftesten Vorstellungen und darauf folgende Entschliessungen oder Handlungen in einem Augenblicke beysammen. Dieses ist gemeiniglich

niglich der Zustand des feineren Feuers. Je leichter die Zasern in Bewegung kommen, desto weniger anhaltend sind gemeiniglich solche Bewegungen: und daher war es nur eine geschwinde Hitze, ein bald vorübergehendes Feuer, welches meistens ein Zeichen schwächerer, das ist, reizbarerer und beweglicher Zasern ist.

Wenn aber die Zasern nicht so gar leicht empfinden, und nicht so gar reizbar sind, oder nicht so geschwind in Bewegung oder Wirkung gerathen, so sind die Aeusserungen des Feuers etwas langsamer, und zwar immer in dem Verhältnisse, so wie die Zasern weniger empfindlich und weniger reizbar sind. Es zeigt sich alsdann eine Gattung des wilden Feuers, der Soldatenhitze; eine Gattung Feuers, welches oft bey Narren am stärksten ist. In diesem Falle (wir nehmen den Stand einer unthätigen Erschlappung aus) werden aber gemeiniglich die Wirkungen des Feuers in gleichem Verhältnisse an langsamer Stärke und Dauer zunehmen. Die schwächere Zaser wird allzuleicht auf diese oder jene Seite gestimmet, erschüttert: die stärkere bleibt länger in ihrer Stellung, wohin sie einmal gebracht worden ist. Man hat alsdann für andere Gegenstände, Empfindungen, oder Vorstellungen, kein Gefühl, keine Aufmerksamkeit. Der wütende Sieger ist unempfindlich gegen das Geschrey der Unglücklichen; er fährt unveränderlich in seiner Unmenschlichkeit fort, bis seine Wut gesättiget oder ermüdet ist.

Es ist ein schlimmer Handel, wenn nun noch Erziehung, wozu ich auch Temperament, Alter, Klima, u. s. w. rechne, die Gedenkungsart hitziger Köpfe verdorben hat: wenn man von Dingen falsche Empfindungen, Vorstellungen und darauf folgende Bewegungen

hat: wenn man Träume für Wirklichkeiten hält, und Thorheiten für Wahrheit ergreift: wenn man Sachen nicht nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß. **Don Quixott** kämpfet alsdann mit aller Hitze gegen Riesen, wo andere Leute nichts als Windmühlen sehen. Dieser Fehler oder diese unbesonnene Hitze kann sich bey feineren und beweglicheren, als auch bey stärkeren Zasern finden. Von einer Kleinigkeit können alsdann die größten Unternehmungen rühren, so wie diese Kleinigkeit für etwas Grosses gehalten wird. Man zankt sich und erwürget sich wegen einem unnützen Wortstreite. Eine Sache, die etwa eine Nadel oder einen alten Hasen betrifft, kann manche Xantippe zum Rasen ereifern. Es ist ein Unglück, das Opfer eines so unbesonnenen Feuers zu werden. Es ist ein Unglück, wenn Haß, Feindschaft, Neid, ungegründete Eifersucht, u. d. gl. das Feuer gewisser Leute zum Nachtheile ihrer Nebenmenschen entzünden: wenn die Verfolgung und das Unglück anderer Menschen allein unsere Hitze befriedigen kann. Hier sollten philosophische Aerzte entweder die Temperamentshitze abkühlen, und die Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Zasern auf eine physische Art vermindern, oder die verkehrten Gesinnungen solcher Menschen durch vernünftige Sittenlehre und Verbesserung der Urtheilskraft abändern können. Eine kühlende einfache Lebensart, Temperamentsverbesserung, Arbeit oder Ruhe, schickliche Leibesübungen und andere ähnliche Mittel, welche schon aus den vorhergesetzten Abhandlungen erhellen, würden das Physische bewirken. Häufiger beygebrachte wahre Begriffe von mannichfaltigen Dingen, Kenntniß der Welt und der Menschen, wahre Begriffe von Laster

und Tugend, Bemeisterung ausschweifender Leidenschaften, beygebrachtes Gefühl der Menschenliebe, philosophischer Kaltsinn, u. d. g. würden auf der sittlichen Seite das Uebrige leisten. Dergleichen Leute sind meistens an Seele und Leibe schwach und krank befunden worden. „Cäsar sagte einige Zeit vor seinem Tode „zu einem seiner Freunde: was denkst du von dem „Cassius? Ich gestehe dir, er gefällt mir nicht, „denn er ist sehr blak. Zu einer andern Zeit wurden „Antonius und Dolabella als Leute bey ihm „verklagt, die etwas wider ihn aufrührten, und „Neuerungen zu seinem Nachtheil anspannen. Nein, „nein, antwortete Cäsar, ich fürchte diese fetten und „wohlgekämmten Köpfe nicht, aber die blassen und „magern "*. Wenn der Fehler auf Seiten des Geistes war, so ist gemeiniglich eine Armuth an richtigen Begriffen, eine versäumte Vervollkommnung, ein Unvermögen oder eine Unrichtigkeit im Urtheilen, oder sonst ein ähnlicher Fehler die Ursache gewesen. Man hat sie daher immer mit Grunde **kleine Seelen** geheissen.

Wenn ein Philosoph das Geschäft der Erziehung oder der Verwendung des Menschen hat, so wird er sich leicht feurige Köpfe bilden, und sie mit Nutzen gebrauchen können. Er wird vielleicht für wahr halten, was ein Schriftsteller sagt, daß die Laster eines Uebermasses besser, als jene eines Mangels seyen. Die Verwegenheit ist edler, als Poltronnerie: Verschwendung ist besser, als Geiz. Und so, spricht er, ver-



* Zimm. v. d. Erf. II. Th. S. 577.

hält es sich auch mit dem Geiste. Es kann vortheilhafter seyn, wenn er zu lebhaft oder etwas ausschweifend ist; als wenn es ein wohlgeordneter und langsamer Kopf ist. Die Thiere, welche sich in die Luft erheben, taugen mehr, als jene, welche auf der Erde kriechen. Bey den letztern hat man öfterer etwas Giftiges oder wenigstens Unnützes entdeckt, wie bey den ersteren. Aber, wie ich gesagt habe, ein Philosoph muß diese Köpfe unter den Händen haben. Der Philosoph wird ferner den rechten Gebrauch von dem Alter, Temperament und von den übrigen Umständen seines Zöglings machen. Die beyden Ende des menschlichen Lebens, wo es sich anfängt und endet, sind verdemüthigend und wenig zu gebrauchen. Das Kind ist aus Schwäche und Weichheit seiner Zasern und Säfte, der Alte aus Unbiegsamkeit, Steife und Trägheit derselben albern und ungeschickt zu feurigen Unternehmungen. Also von der Mittelzeit wird der Philosoph Gebrauch zu machen wissen.

Von

# Von dem Charakter und Temperamente des Philosophen.

Ein Missethäter ward zum Galgen geführt. Er sah sich munter um, und schien wenig um seinen Tod bekümmert zu seyn. Er mußte endlich die Leiter hinauf. Hier verfärbte er sich; er wurde gelbblaß: die Lefzen wurden schwarzblau, nachdem ihm nämlich erst der Anblick des Galgens und der Leiter die Vorstellung des nahen Todes hatte deutlich gemacht. Doch wollte er nicht wieder herunter steigen, als er Gnade bekam. Man mußte ihm erst Lust einsprechen, diese Gnade anzunehmen. Das war ein philosophischer Kerl, sagte der Centrichter! — Um Vergebung, Herr Centgraf! es werden sich hier noch einige Einwürfe machen lassen. Die Ursachen, warum wir so sehr auf unsere Selbsterhaltung bedacht sind, bestehen in der Furcht des Todes und der Zukunft, in der Liebe zu gewissen Annehmlichkeiten des Lebens, zu Verwandten, Angehörigen, u. s. w. Diese Ursachen müssen aber immer desto heftiger auf den Menschen wirken, je empfindlicher und fühlbarer er ist, und je lebhafter seine Vorstellungen sind. Sie würden also Recht haben, Herr Richter! wenn ihr Missethäter kein roher und übelerzogener Mensch gewesen wäre, dem es an einem lebhaften Gefühl obiger Ursachen gefehlet hätte; wenn seine Vorstellungsfasern nicht durch die lange Zubereitung des Geistlichen einmal zur Bereitwilligkeit zum Tode, und endlich zur schrecklichen Vorstellung des merklich nahen Todes, wären gestimmter gewesen, so daß nun eine

neue Idee von Erhaltung des Lebens ganz langsam eine Gegenstimmung in den Zasern verursachen konnte. Ich habe oben schon von der rohen Herzhaftigkeit und Todesverachtung etwas Aehnliches gesagt. — Also hier nichts Philosoph, Herr Centgraf!

Eine Gesellschaft war in der unvermeidlichen Gefahr, einen Schiffbruch zu leiden. Alles jammerte und bebte für Angst. Hierbey war nur die größte Furcht einer Schönen gewesen, sie möchte naß an ihren Kleidern werden. — O wie unphilosophisch, Madame!

Die Gelassenheit bey der bevorstehenden Hinrichtung des Kanzlers **Moore** und des Lords **Lovat** ist philosophisch gewesen. Beyde haben noch mit ihren Scharfrichtern und mit andern gescherzet. Die Sheriffe hiessen den Lord **Lovat** bey seiner Ankunft auf dem Schaffot niedersitzen. Ja, sagte er lächelnd, meine Herren! ich will ihnen gern auch sogar in articulo mortis gehorchen. Er betrachtete die Aufschrift seines Sarges, das Scharfrichterbeil; er legte sein Haupt auf den Block, betete, und verlohr seinen Kopf, als er das Schnupftuch, nach getroffener Verabredung, fallen ließ. Das vernünftige und anständige Betragen, die großmüthige Unerschrockenheit und Bescheidenheit eines Lords **Balmerino**, der bey seiner bevorstehenden Hinrichtung weder prahlerisch frech scheinen, noch ein Heuchler werden wollte; kurz, eine solche herzhafte Gleichgültigkeit eines fühlenden Mannes muß man philosophisch heissen. **Xantippe** war äusserst betrübt, daß ihr Mann als unschuldig zum Tode verdammt war. Willst du lieber, sagte **Sokrates**, daß ich als schuldig sterben sollte? In

strengerem Sinne wird es noch philosophischer seyn, wenn man, wie **Leonidas** und **Curtius**, die Begierde zur Gefahr, und die Verschwendung des Lebens zum Dienste der Menschheit verwendet. Tugend ohne Menschenliebe ist eine Chimäre, sagt **Marmontel.**

Ein Philosoph muß also Empfindlichkeit und Gefühl besitzen; er muß die Gründe und Gegengründe, den Werth und Unwerth, die Wichtigkeit und das Unbedeutende der Dinge kennen. Er wird alsdann Gefahr und Ehre, Tod und Leben in Vergleichung bringen; er wird wissen, daß man sich mehr um die Erhaltung des Lebens, als um einen seidenen Rock bekümmern könne. Gegen Uebel, welche unvermeidlich sind, wird er unerschrocken seyn. Kurz, seine Gleichgültigkeit wird aus Vernunftschlüssen, Erfahrungen und Gefühle entstanden seyn*. So philosophisch und erhaben läßt **Shakespear** seinen **Cäsar** sprechen: „Der Furchtsame stirbt tausendmal „vor seinem Tode; der herzhafte Mann wird den „Tod nur einmal versuchen. Unter allem, was mich „jemals beunruhiget hat, entsetze ich mich für nichts „so sehr, als für der Furcht. Ist mein Tod unvermeidlich: so komme er!" Wenn aber **Sokrates** den Tod einer Landsverweisung vorzieht, so weiß ich nicht, ob diese Wahl philosophisch war?

Der Philosoph empfindet den Tadel und die Verunglimpfungen des gemeinen Haufens; doch ist ihm



* Summum, crede, nefas animam praeferre pudori,
Et propter vitam vivendi perdere causas.
*Juv.*

die Ueberzeugung seiner Rechtschaffenheit und guten Absichten, und der Beyfall einiger Vernünftigen, Ursache genug, mit Gleichgültigkeit oder Verachtung auf die Mißhandlungen des Fanatismus, oder auf Bösewichte und Thoren herunter zu sehen. Oder der Philosoph erkennet die Schwäche solcher Adamssöhn, hat Mitleiden mit ihnen, und wünschet, ihre Krankheit heilen zu können. Freilich giebt es auch Tage, so lange wir Menschen sind, wo bey uns die Philosophie nicht immer Oberhand behält. Man ist nicht alle Tage gestellt sich, wie der einstens über die Strassen gehende **Wolston**, von einer schwärmerischen Betschwester ins Gesicht speyen zu lassen, es abzuwischen, sie zu grüssen, und seiner Wege zu gehen. Man stolpert noch manchmal in Fehler von andern Gattungen. Man kann wahrnehmen, daß es physische und sittliche Ursachen giebt, welche unseren Geist endlich aus seinem Gleichgewichte stossen können. Durch Wirkungen des Weines, der Jahre, Lebensart, einer Krankheit, des übermässigen Nachsinnens oder Betrachtens, übertriebener Schmerzen, Verfolgungen, Schrecken, Dürftigkeit, u. d. g. hat man bey Leuten ganz unphilosophische Ausfälle gesehen. Es war nicht philosophisch genug, wenn **Pope** sich so manchen Tag mit seinen Kritikern, so gut als **Virgil** mit seinem **Mävius**, schleppte, und etwa aus Rachsucht gegen sie seine Dunciade gebahr. Aus Furcht unterdrückte er einstens seinen Unwillen gegen die Grossen, und creiferte sich über die Geringeren. „Mein Haß gehet nur auf die kleinen Bösewichter „unter meinen Kritikern, schreibt er an einem Tage „an D. **Swift**. Es würde einen mehr verdriesen,

„sen, wenn man mit einem Nachttopfe, als wenn „man mit einem Donnerkeile auf den Kopf geschlagen „würde. Was die grösseren Tyrannen betrift, die „sind den Geyern oder Adlern gleich. Man erwartet „Unglück von Ihnen; Aber (wie der arme **Wycher-** „**ley** auf seinem Todbette zu mir sagte) von Apothe- „ckerjungen, von den Schreibern der Untersekretaire „der Sekretaire, die keine Sekretaire sind, zu Tode „klystirt zu werden. — Dieses würde einen so unem- „pfindlichen Kerl, wie **Philips** selbst, aufbringen.“ — Wer wird sich denn über Apotheckerjungen, Nachttöpfe und Schreibers Schreiber so sehr erzürnen mögen! Man kann es einem **Voltaire** verdenken, daß er sich so oft mit seinen Nonnots oder **Frerons**, und mit der übrigen Journalistenschaar so vielfältig hat herumbalgen mögen, wenn es nicht manchmal blos zum Zeitvertreibe geschehen ist.

So wie man aus den bisher erzählten Ursachen einen gewissen Kaltsinn und eine unerschrockene Gleichgültigkeit von einem Philosophen fordert: so wird eben auch Unpartheilichkeit eine seiner ersten Tugenden seyn. Verdienst und Wahrheit überwiegt bey ihm weit die Wirkungen der Feindschaft, Verwandschaft, des Hasses, der unbescheidenen Eigenliebe. Der Philosoph wünschet oder leistet seinen Feinden Gutes, wenn er an ihnen Verdienste entdeckt, oder wenn er sie in Armuth oder im Unglüke sieht. Mitleiden und Menschenliebe sind sein Eigenthum. Er verzeihet großmüthig, und kann vielleicht allein unter fühlbaren und nicht leichtsinnigen Menschen die Süssigkeit der Rache vergessen. In Wissenschaften wirkt beym Philosophen eben dieser Geist der Unpartheylichkeit.

Er ist der entfernteste von Sektenmacherey und Systemenkram. Gründlichkeit kann ihn mehr, als Authorität; spitzfindiges Blendwerk, oder Nationalstolz bewegen. Es war kein Philosophenland, welches wir irgendwo geschildert lesen. In jenem Lande schlichtete sich alles durch Gevatterschaften. Dort war das Jahrhundert der ritterlichen Gunstbezeugungen. Hinterlist und Partheylichkeit hatten ein Bündniß gemacht, und hatten nichts als den Verdienst vergessen. Wer Cour macht, erhält Gnaden, und wer scheine Schuldigkeit thut, trägt nichts davon *.

Nichts verleitet uns eher zu Irrthümern, als die Leichtgläubigkeit: und nichts ist mehr des Philosophen Eigenthum, als eine phlegmatische Hartgläubigkeit. Man erstaunt oft zu unsern Zeiten, wie leicht es gewissen Leuten ist, uns eine fabelhafte Geschichte aufzubinden, und wie geschwind es leichtgläubige Gelehrte giebt, welche davon die Ursachen erklären wollen. Vor einigen Jahren mußte es Kinder geben, welche Wasser und andere Dinge unter der Erden sahen: und es gab Aerzte und Physiker, welche uns eine neue Theorie vom Sehen erschaffen wollten. Man bringe hieher die Geschichte von Vampiren und hundert andere. Eben so hat es sich auch immer mit Hypothesen verhalten. Man hat Nervengeister in hohlen Nervenröhrchen angenommen, ohne daß man sie aus der Erfahrung hätte beweisen können: und alsbald gab es Aerzte, welche die Krankheiten dieser Nervengeister zu bestimmen wußten. Bald war ein Mangel, bald ein Ueberfluß derselben zuge-

gen

* Contes moraux par Mr. Marmontel p. 196.

gen gewesen. Die Röhrchen, worinn sie enthalten waren, mußten bald erweitert, bald zusammen gefallen seyn. Die Geister selber waren bald zu dick, bald zu dünn, zu süß, zu sauer gewesen. Und endlich war es bey allem dem noch eine grosse Frage: ob denn wirklich Nervengeister und Nervenröhrchen vorhanden wären *?

Eine gewisse Mäßigung, die man bey allen Gelegenheiten wahrnehmen kann, macht noch einen Hauptzug des Philosophen aus. Sie wird bey Untersuchung der Wahrheit, so wie bey Aufwallung der Leidenschaften beobachtet werden. Der endlich entdeckte Unsinn sophistischer Wäschereyen und metaphysischer Schöpfungen, die an sich selber und an andern öfters wahrgenommenen Irrthümer und Uebereilungen haben den Freund der Wahrheit fürsichtig und behutsam gemacht, so daß er nun ohnehin nur die Wege des Zweifels und der Erfahrung wandert. Ein Philosoph wird also nicht zu eilfertig im Urtheilen seyn; er wird nicht zu geschwind seinen Beyfall geben. Eine schwärmerische Einbildungskraft darf ihm nicht seine Augen und Hände irre machen, und da Gegenstände oder Bilder erschaffen, wo keine zugegen sind. Er wird nicht, wie **Jrion**, eine Wolke für die **Juno** umfassen. Er wird es nicht machen wie jener Sophist, der immer nach Gegenständen in die Höhe sah, und darüber jene verfehlte, die vor ihm waren, worüber er in den Graben stürzte. Die Zahl der wahren Kenntnisse wird sich also ungemein vermeh-

* v. Schreber de fluidi nervei existentia improbabili &c. Halæ in 4to. & Mezger Adversaria medica.

mehren, und der Haufen von Irrthümern und Thorheiten wird unendlich gemindert werden. Denn überall findet er Zweifel, Untersuchung, Erfahrung, und Ueberlegung nöthig. Im Gegentheil wird ein Mensch, der sich zu hitzig zu einem Urtheile oder Beyfalle entschließt, von einem Irrthum in den andern stürmen; er wird nie tüchtig seyn, zu Weisheit und Wahrheit, das ist, zur wahren Philosophie, gelangen zu können. Wenn das Herz immer vor dem Verstande zufährt, so erspart es freylich, wie **Norick** sagt, der Urtheilskraft unglaublich viele Mühe; allein gar oft muß es sich hernach wieder mit Reue oder Beschämung zurückziehen. Nichts hat mich noch öfterer gereut, als gewissen Leuten zu geschwind Lobsprüche und Zutrauen gewidmet zu haben. Es ist just, als wenn man sich bey der ersten Unterredung ein Mädchen zur Braut bestimmt.

So muß auch in Leidenschaften die Hitze ihre Schranken haben, und immer von entgegengesetzten Gründen und Vorstellungen gemäßigt seyn. Ich rechne hieher Zorn, Liebe, Stolz, Ehrbegierde, u. s. w. Eine einzelne Leidenschaft kann beym Menschen überhand nehmen, und zur Gewohnheit werden, wenn ihr nicht von einer andern entgegengesetzten das Gleichgewicht gehalten wird. Zorn kann durch Furcht oder Mitleiden, Liebe durch Ehrbegierde, Zaghaftigkeit, oder Lust zu Geschäften gemässigt werden. Auch der Geizige vergißt die Reizungen seines Mädchens, wenn er Gelegenheit, einen Gewinn zu machen weiß. Der Hochmuth eines **Chrisippus** war unausstehlich, und beweiset, daß er gar nicht der Mann war, wofür er sich selber hielt. An wen soll ich wohl meinen Sohn

ein-

empfehlen? wurde er einstens von Jemand gefragt. An mich antwortete er; denn, wenn ich Leute wüßte, die über mich wären, so wollte ich sogleich zu ihnen gehen, unter ihnen zu philosophiren. Nichts destoweniger lehrte er eine Thorheit über die andere, zum Beweise, daß sein Geist noch gar nicht philosophisch war, und daß ein demüthiges Mißtrauen auf sich selber, oder eine bange Furcht, in Irrthümer zu verfallen, oder sich lächerlich zu machen, ihn erst auf die Wege der wahren Weisheit hätten bringen, und seinen Hochmuth in eine edlere Begierde, sich durch Wissenschaften und Weisheit über den gemeinen Haufen zu schwingen, verändern können.

Eben so kann auch die Empfindung eines Vergnügens die Bestrebungen nach anderen vermindern oder mässigen. Die Ergötzungen, welche Philosophen in Entdeckungen der Weisheit und Wahrheit finden, verursachen, daß sie sich nicht blos um jene bemühen, welche zur Wollust des Körpers dienen. Es ist alsdann nicht ihre einzige Sorge, ut ventri eorum bene sit, & nihil desit iis, quæ sub ventre sunt. Nur die Nothdurft oder die Erinnerungen einer unverderbten Natur werden sie zu den Geschäften der Venus verleiten: Noch werden sie allenthalben aus weibischem Uebermuth eine weiche Gemächlichkeit für ihren Körper suchen. Es wird hierdurch auch noch ein physischer Fehler der Hirn- und Nervenzasern verhütet, welchen **Kloeckhof** berührt*. Nämlich alle Empfindungen der Wollust, und die dabey

* Kloekhof de morbis animi ac infirmato tenore medullæ cerebri. pag. 52. & 53.

bey gegenwärtige Gemüthsaufmerksamkeit, verursachen eine gewisse Aufrichtung, Spannung oder Bewegung der Nervenzasern, wobey die Zasern der übrigen Nerven und des Gehirnes mehr oder weniger mitleidend sind. Diese öfteren Spannungen hinterlassen endlich in müssigen Wollüstlingen eine Schwäche, oder eine allzuleichte Biegsamkeit der Zasern, welche hernach wieder auf manche Weise nachtheilig wird. Daher sieht man aus leckerhaften und verliebten Männern endlich weibische Weichlinge werden. Sogar das Mädchen, welches sich immer mit wollüstigen Vorstellungen beschäftiget, wird endlich kraftlos, mager, blaß und manchmal gar blöde am Verstande werden.

Das Temperament eines Philosophen würde also in allem das gemässigte seyn. Es darf nicht zu hitzig, nicht zu kalt, nicht zu reizbar, vielweniger unempfindlich; nicht zu heftig oder geschwind, und auch nicht träg oder unthätig seyn. Erfahrungen, Menschenkenntniß, Belesenheit und Ueberlegung haben den Philosophen aufgeklärt, bescheiden und fürsichtig gemacht. Er weiß gegen Unsinn oder Thorheiten gleichgültig zu seyn, oder sie zu verabscheuen, sobald er sie als Thorheiten oder Unsinn hat kennen gelernt; der gemeine Menschenhaufen mag unterdessen immer noch solche Undinge für Wahrheiten, oder für noch was Besseres halten, und begierig nach selbigen haschen.

Der Philosoph kennet den Werth der Menschheit und seine Pflichten gegen selbige. Sein erstes Bestreben ist, der Menschheit nützlich zu werden. Kein schwärmerischer Unsinn, kein Aberglauben, Eigennutz oder andere boshafte Tücke werden ihn verleiten, die Rechte der Menschheit zu kränken. „Ich

„sor-

„fordere euch auf, mir vom **Zoroaster** an bis zum „**Locke** einen einzigen Philosophen zu zeigen, der „jemal eine Empörung erreget hat, der an einem Kö„nigsmorde ist schuldig gewesen, der die menschliche „Gesellschaft beunruhiget hat! Unglücklicher Weise „würde ich euch im Gegentheil vom **Aod** bis zum „**Kosinsky** tausend Abergläubische hernennen können, „welche mit dem Blute der Könige und der Völker „beflecket sind. Der Aberglaube setzet die ganze „Welt in Flammen, die Philosophie löschet sie*."

Haß und Verfolgungsgeist sind immer das Eigenthum unphilosophischer Seelen gewesen. Ein philosophisches Herz hat Geduld bey den Fehlern seines Nebenmenschen, oder es verbessert und widerlegt sie mit Bescheidenheit. Der Schwärmer bläßt Lärmen, so bald nur ein anderer Mensch nicht seiner Meynung ist, oder sobald er einen Fehler glaubt wahrgenommen zu haben, wenn es schon wirklich kein Fehler war. Ein elender Konvulsionär war der erste, welcher das Ungewitter über den **Helvetius** erweckte. Ein schwärmerischer Zeitungsschreiber (le gazétier ecclesiastique) hätte durch die Verläumdungen seiner Blätter den erhabensten Geist, einen Montesquieu, vertilgen mögen. Das christliche Journal (le journal chretien) schrie Deismus und Atheismus bey einem Werke des Herrn de Sainte Foy. **Nonnot** und **Freron** schrieen sich heiser, um die Welt gegen einen **Voltaire** aufzubringen. Feuer und Schwerd, Vertilgung bis in die zwanzigste Generation, wären vielleicht

* Quest. sur l'Encycl. 9ieme Partie. *Superstition.*

leicht das geringste, was diese Leutchen in ihrer Gewalt und Willkühr haben möchten. Ein Philosoph läßt um und neben sich Millionen Narren ruhig ihre Wege wandern, ohne nach Feuer oder Schwerd zu rufen. Er hat alles gethan, wenn er etwa sich die Freyheit nimmt, ihnen zu sagen, daß sie Narren sind. Sie stören ihn so wenig in seiner Philosophie, als Wind, Regen und Hagel einen Tibult, wenn er in den Armen seiner Cloris liegt. Der Philosoph kann freylich auch Feuer und Tod sich zur Hülfe wünschen, aber nur alsdann, wenn er Menschheit oder Unschuld von Bösewichtern befreyen will. Er weiß auch, daß man wütige Hunde tödten, und Heuschrecken vertilgen muß. Im Grunde kann nun freylich der Unterschied zwischen philosophischer und verkehrter, oder schwärmerischer Denkungsart blos in der Verschiedenheit der Begriffe, Grundsätze, u. d. g. liegen. Der eine hat richtigere Vorstellungen, oder ein feineres und richtigeres Gefühl von Tugend, Billigkeit, Menschenliebe; die Begriffe und Empfindungen des andern sind verstimmt oder überspannt; und so müssen auch seine Handlungen seyn, obschon sie ihm selber die gerechtesten scheinen mögen *.

Wer also durch Erfahrungen, Erziehung, Disposition und Wissenschaften es dahin gebracht hat, daß er allenthalben durch ächte Begriffe und Empfindungen, durch richtige Grundsätze zu ordentlichen Handlungen ge-

* Nous tromper dans nos entrepriſes,
C'eſt à quoi nous ſommes ſujets;
Le matin je fais des projets,
Et le long du jour des ſottiſes.

geleitet wird, daß er nie von Temperamentsfehlern, Vorurtheilen, Leidenschaften, u. s. w. überrascht in übereilte Schlüsse oder Unternehmungen fällt: der hat die wahre Weisheit erlangt, er ist der Freund und Bekenner der Wahrheit, und ist bereit sie zu vertheidigen bis ins Feuer, aber **exclusive**; er ist unser Philosoph: sein Temperament ist das philosophische.

Man wird das philosophische Temperament füglich in das **sittliche** und **physische** eintheilen können. Einer kann eine so glückliche Organisation seines Körpers haben, daß er alles mit einer philosophischen Mässigung betrachtet, und unternimmt. Bey dem andern muß Erziehung und erworbene Weisheit die unphilosophische Organisation besser stimmen oder in Ordnung halten: sie muß die Fehler der Säfte und Zasern in Schranken bringen und verborgen halten: so wie der Witz und die gefällige Lebensart eines Mädchens die Häßlichkeit seines Körpers leidentlich macht. Von dem **sittlichen**, durch Wissenschaften und Kultur der Vernunft erlangten Temperamente des Philosophen war bisher die Rede gewesen. Das **physische** oder die schickliche Organisation scheint mir nicht minder erwehnungswerth.

Es mag sich mit der organischen Anlage zur philosophischen Denkungsart verhalten, wie mit jener zum Vergnügen oder zur Fröhlichkeit, oder wie es sich überhaupt mit physischen Anlagen zu Genien, zu Herzhaftigkeit, Klugheit und Narrheit verhält. Ein leichter freyer Kreislauf warmer und flüssiger Säfte, eine gehörige Munterkeit und Wirksamkeit der Zasern, gesunde, von keiner Unverdaulichkeit oder fremden Materie gedruckte Eingeweide, u. d. gl. sind Ursache, daß

der Mensch munter und fröhlich ist; er springt, tanzt und singt; es ist ihm leicht und wohl. Es mag dieses das Temperament eines **Scarrons** gewesen seyn. Ein anderer, der diese glückliche Organisation nicht besitzt, muß erst durch fröhliche Vorstellungen oder wirkliche Freuden in den Stand des Vergnügens gesetzt werden: seine Säfte und Zasern müssen erst durch dergleichen Ermunterungen in jene Bewegung und Wärme gebracht werden, worinn der Körper des ersten schon aus Organisation oder physischem Temperamente ist. Dem immer wachen und unruhigen Milzkranken, oder dem hitzigen Denker gebe ich Opium oder etwas dergleichen, was ihm einen gleichen Kreislauf, eine fast lähmungsartige Entspannung seiner allzuwirksamen Zasern verursacht, und setze ihn dadurch in einen holdseligen Stand des Vergnügens, in welchem er immer bleiben möchte. Ich kann durch Wein und Liebe, oder durch sonst angenehme Dinge, dem Kaltblütigen einige Wärme und Munterkeit geben. „Etliche Gläser Wein zerstreuen beängstigende Sorgen und verbreiten in der Seele eine holdselige Heiterkeit; noch „einige dazu, sie machen den Weisen zum Thoren, „den Geheimnißvollen zum Schwätzer, den Sanftmüthigen zum Zänker, den grossen Geist zum Dummkopf“ *.

Gesetzt nun, daß ich das in der Organisation liegende Physischphilosophische, welches gemeiniglich die Menschen ruhiger und glücklicher macht, und weniger Mü-

*) Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele. 1774. S. 242.

Mühe kostet, als das Sittliche, nicht deutlich oder genau genug werde zeigen können: so wird man mir es doch mit eben so wenigem Grunde läugnen können, als den Unterschied des organischen Baues der Luftröhre zwischen einem Baßsänger und Kastraten oder Sopranisten, ob man ihn schon nicht anatomisch hat zeigen können. Die Vernunft und Erfahrung dünken mich in Bestättigung des physischphilosophischen Temperamentes von meiner Partie zu seyn. Ich habe Leute gekennt, welche ohne philosophische Erziehung fast alle Eigenschaften eines philosophischen Herzens hatten. Sie waren hartgläubig bey neuen oder unbestättigten Erzählungen, und äusserten allenthalben eine anständige Zweifelsucht; sie hatten eine männliche Entschlossenheit und einen philosophischen Kaltsinn bey Widerwärtigkeiten, eine wohlthätige Güte eines fühlenden Herzens, und so weiter. Ich habe wahrgenommen, daß sie bereits von den Kinderjahren eine Anlage zu solchen Eigenschaften hatten. Ein alter siebenzigjähriger Mann, der verfeinerte Sitten, ziemliche Wissenschaften, und Menschenverstand besaß, erzählte mir, daß er sich von Jugend an nie über ein Unbild hätte erzürnen können, obwohl er von keinem kalten Temperamente war. Einstens hatte ihm einer etwas ins Ohr gesagt, was Kavaliere nicht leiden können, oder wenigstens nach heutigem Weltgebrauche nicht leiden sollten. Ich lachte darüber, sprach er, und raufte mich mit ihm, wie es rechtschaffen war. Sollte man hier nicht in der Organisation den ersten Grund des philosophischen Temperamentes vermuthen dürfen?

Ich setze voraus, daß ein Mensch einen gesunden Körper, und unbeschädigte Eingeweide habe, die nicht

von jeder Speise eine Unverdaulichkeit, Verstopfung, Blähung und Beängstigung leiden: alsdann werden noch die Zasern des Gehirnes und der übrigen festen Theile sich in einem gewissen Grade der Stärke, Spannung, Wirksamkeit, u. s. w. befinden müssen: bey den Säften wird eine verhältnißmässige Menge, Schwere, Wärme, Flüssigkeit und fernere Beschaffenheit erfordert werden, wenn ein physischphilosophisches Temperament durch beyde soll gebauet seyn.

Man darf nur die Eigenschaften, welche wir bey einem Philosophen vorausgesetzet haben, einzeln durchgehen: so wird man auf die dazu schickliche oder unschickliche Organisation am gründlichsten schliessen können.

Es ist keine grosse Sache, den Ruf eines wizigen Kopfes oder schönen Geistes zu erlangen, sagt der Abbt de Saint Pierre; aber es ist sehr viel, wenn man ein Mann von grosser Beurtheilungskraft, wie wir es von einem Philosophen fordern, genennet wird, wenn man nämlich die größten und vortrefflichsten Unternehmungen zu fassen und zu wählen weiß. Denn hierzu wird schlechterdings ein Geist von einer genauen Richtigkeit und von weitschichtiger Einsicht erfordert. Eben so beträchtlich mag auch das Temperament dieses, der zur aufmerksamen Beurtheilungskraft organisirt ist, von jenem eines flüchtigen Witzlinges verschieden seyn. Der Abstand des Witzlings vom Philosophen kann so groß seyn, als gemeiniglich jener eines Weibes oder Jünglings von einem gestandenen Manne zu seyn pflegt. Der Mann ist in gewissem Verhältnisse immer grösser und stärker, als die Frau oder der Jüngling. Die Zasern seiner Nerven und seines Gehirnes sind stärker

und

und daher dauerhafterer Eindrücke fähig. Er ist zur Aufmerksamkeit, Vergleichung und Verbindung der Begriffe und zu anhaltendem Nachdenken fähiger, als die Frau, daher er, und nicht die Frau, der Erfinder und Ausarbeiter der Künste und Maschinen geworden ist. Daher ist der Mann, wie Falk sagt, mehr Beschützer, die Frau mehr Freund: der Mann zum Zeugen, die Frau zum Empfangen: der Mann zur Versorgung, die Frau zum Stillen. Der Jüngling und das Weib * haben einen weicheren Körperbau; ihre Zasern sind geschmeidiger, weicher, schwächer, und eben daher zu anhaltenden Bewegungen oder Spannungen weniger geschickt. Ihr Phlogiston mag sanfter und leichtwirkender seyn. Leichte Geschäfte, Kinderspiele, geschwinde, aber nicht mit anhaltender Aufmerksamkeit vereinigte oder getrennte Begriffe, u. d. gl. sind daher immer ihre Sache gewesen.

Der reifere Witzling, wie auch jener, der bloß Stärke der Einbildungskraft besitzt, kann feine, aber etwas trockene, krause und leicht bewegliche Zasern haben. Das Phlogiston oder der selbiges einwickelnde Schleim, überhaupt die Säfte, werden schärfer seyn,



* En général la femme est bien moins forte que l homme, moins grande, moins capable de longs travaux; son sang est plus aqueux, sa chair moins compacte, les cheveux plus longs, ses membres plus érrondis, les bras moins musculeux, la bouche plus petite, les fesses plus relevées, les hanches plus écartées, le ventre plus large. Ces caractères distinguent les femmes dans toute la terre, chez toutes les espèces depuis la Laponie jusqu' à la côte de Guinée, en Amérique comme à la Chine. *Quest. sur l'Encycl. P. VI. p.* 29. 1771.

woher denn schnelle, aber meistens weniger anhaltende oder unordentliche Wirkungen der Gehirn- und Nervenzasern rühren.

Es ist aber dieses überhaupt nicht die zum philosophischen Betragen schickliche Organisation. Der Mensch, welcher biegsame und sehr reizbare Gehirnzasern hat, wird eine allzu lebhafte Einbildungskraft haben. Er wird also von gewissen Vorstellungen zu lebhaft gerührt seyn, so daß auch die übrigen Empfindungs- und Bewegungszasern sympathetisch erschüttert werden. Gesetzt nun, die Vorstellung, welche seine Einbildungskraft beschäftiget, sey Freude: so wird er munter werden; das Blut wird flüchtiger in seinen Adern laufen; er wird anfangen zu singen, zu pfeifen, zu lachen, zu hüpfen, manchmal just zur Zeit oder an Oertern, wo es für weniger anständig gehalten wird. Er wird gegen alle Ursachen des Grams, die um ihn sind, unempfindlich seyn. Es gehet ihm wie dem kleinen stolzen Mädchen, welches aus Freude über die neugekauften Ohrringe, die es vor sich sieht, vergißt, daß es ihm wehe thut, wenn man ihm Löcher in die Ohren sticht. Sind es traurige Bilder, die seine Phantasie abängstigen: so wird er schwermüthig an seinem ganzen Körper; er hat Angst, zittert leichtlich für Schrecken, schwitzt für Unruh, wird still; er seufzet endlich gar oder möchte weinen, und wenn es an einem Hochzeittage wäre. Es heißt aber dieses alles nicht philosophisch gehandelt, wo man gegen alle Gegenstände sollte gleich empfindlich oder aufmerksam seyn, wo immer eine Empfindung oder Vorstellung der andern das Gleichgewicht halten sollte. Philosophie giebt Gemüthsruhe; aus überspannten oder

schwär-

schwärmerischen Einbildungen entstehen Unruhe und Ausschweifungen.

Eben so wenig wird der Witzling Beständigkeit genug besitzen, Begriffe gehörig zu verbinden oder zu ordnen, Urtheile und Schlüsse in gehöriger Ordnung und Dauer zu prüfen, zu vergleichen, oder kurz, Philosoph zu seyn.

Es gehört also just eine abgemessene Dosis Feuer zu dem Temperamente, welches wir das philosophische heissen. Zu vieles und zu trockenes oder zu sehr erhöhetes und flüchtiges Phlogiston, oder, welches im Grunde einerley seyn mag, zu viel Feuer oder elektrische Materie, mag zu hitzig, zu lebhaft, zu unternehmend, wollüstig, geschwind und unruhig machen, wie wir es überhaupt an hitzigen sanguinischen und cholerischen Temperamenten wahrnehmen können. Leute, die scharfe Galle, hitziges Blut, und sehr reizbare Zasern haben, werden in allem zu heftige und unphilosophische Ausfälle äussern. „Hitzige Leidenschaften, sagt ein ungenannter Schriftsteller, eine feurige Einbildungskraft und eine grosse Empfindlichkeit „des Herzens sind ein natürlicher Grund zur Verschwendung, Schwelgerey und Ehrgeiz; haben aber „nichts destoweniger auch zugleich den Samen aller „gesellschaftlichen und heldenmüthigsten Tugenden bey „sich.“ Es kommen oft hier Umstände in Anschlag, denen nur wenige ihre Aufmerksamkeit widmen. Bey Leuten, welche an Verstopfung des Stulganges leiden, erhält die Galle und hierauf das Blut und andere Säfte schärfere und flüchtigere Theilchen. Solche Leute sind hitziger und mehr zum Zorne geneigt,

sagt ein Philosoph*. Man sollte, sagt er, wenn man früh bey einem Minister oder seinem Commis Audienz verlangt, sich wohl erkundigen, ob der Herr offenes Leibes sey? Mollia fandi tempora sollen beobachtet werden. Der Kardinal Richelieu, heißt es, war aus keiner andern Ursache allzu hitzig und blutdürstig, als weil er an innerlichen Hämorrhoiden litte, woher er Verstopfung des Stulgangs, und hiervon eine schärfere Galle bekam. Dieser Umstand des Kardinals soll wahrscheinlicher Weise den Maréchal de Marillac sein Leben, und den Maréchal de Bassompierre seine Freyheit gekostet haben. Sie sehen also meine Herren, daß bey einem philosophischen Temperamente auch bis auf den äussersten Darm Richtigkeit im Körper herrschen müsse!

So wenig als ein allzu empfindliches oder feuriges Temperament das eigentliche philosophische ist: so wenig wird dieses in einer kalten und trägen Leibesbeschaffenheit zu suchen seyn. Unser sittlicher Philosoph soll nicht ein stoischer Selbstverläugner seyn; er soll nicht, wie Epikur, einen glücklichen Tag ausrufen, wenn seine Füsse von den heftigsten Gichtschmerzen zerrissen werden. Die niedrige Philosophie eines Chrisippus und Diogenes mag Narrheit heissen. Unser physischer Philosoph soll eben so auch kein kaltes unempfindliches Fleischklotz seyn. Ein gemässigtes Temperament, eine regelmässige Einbildungskraft, ein richtiger Verstand, Vernunft, Bescheidenheit, Vorsichtigkeit, Erkenntniß der Wahrheit, die sich auf Erfahrungen und Untersuchungen grün-

* Quest. sur l'Enc. P. IX. p. 39.

gründet, u. d. gl. sind jene Eigenschaften, die bey einem Philosophen erfordert werden. Hierzu ist ein kaltes phlegmatisches Temperament, dessen Eigenschaften langsame und seichte Begriffe und Bewegungen, eine matte Einbildungskraft, schwacher, gleichgültiger, und unthätiger Wille, überhaupt unempfindliche Herzen sind, gewißlich nicht das eigentliche. Ich weiß nicht, ob ich mir etwas Grosses aus den Tugenden machen kann, die doch manchmal bey solchen kalten Körpern zum Vorscheine kommen. Denn oft können sie Mässigkeit, Keuschheit, Rechtschaffenheit, Bescheidenheit und Klugheit in ihren Handlungen bezeigen, ohne daß ihre Herzen daran einigen Antheil haben. Hier fehlt den Zasern die gehörige Reizbarkeit, Beweglichkeit und Federkraft. Die Empfindungen sind undeutlich oder schwach, woher denn langsame und oft unrichtige Urtheile fliessen. Die Einbildungskraft ist unfruchtbar, die Leidenschaften sind allzu stumpf. Allen ihren Fähigkeiten mangelt es an der nöthigen Richtigkeit und Fertigkeit. Sie mögen mir wohl oft gute zufriedene Männer, aber schlechte Philosophen seyn!

Dergleichen Leute, die vermöge eines rohen Temperamentes alles desjenigen überhoben sind, was die Ruhe ihrer Seele stören kann, die eine solche Beschaffenheit haben, daß sie weder Verdruß, noch Unglück, Krankheit, Schmerzen, Verlust dessen, was man am liebsten hat oder haben soll, Freud und Leid, im mindesten rühret, sind unempfindliche Maschinen, die zwar nach ihrer Art oft auch in ihrer fetten ruhigen Unwissenheit glücklich sind. Ein wahrer Philosoph muß wissen, sagt Descartes, warum er nichts ver-

langt

langt oder fürchtet; er muß Gefühl haben, und mit einigem Nachdenken gegen gewisse Zufälle unempfindlich scheinen. Er meistert die Neigungen seiner Seele, zerstreuet die Vorurtheile der Kindheit, erheitert seinen Geist bey dem Lichte der Vernunft. Ein glückliches Temperament kann ihm allerdings seine philosophische Denkungsart leichter und natürlicher machen. Man hat dergleichen glückliche Temperamente gesehen, die, ohne besonderes metaphysisches Nachdenken, eben desselbigen Humors waren im kranken, wie im gesunden Zustande, in Armuth und Reichthum, im Glücke und Unglücke. Von einem solchen Temperamente mag der natürliche la Fontaine gewesen seyn, der in Gesellschaften, bey angenehmen und unangenehmen Ereignissen oft eine vollkommene Apathie geäussert hat. An einem solchen Temperamente mag es einem **Cicero** gemangelt haben, daher er nur Philosoph der Theorie nach war.

Zu vieles und scharfes Nachdenken erhöhet unser Gefühl. Wir werden zu Leidenschaften erhitzt, und durch sie aus dem Gleisse der Philosophie gedrängt. Wir empfinden die Beleidigung oder die Freude desto lebhafter und nachdrücklicher, je länger wir darüber nachdenken mögen. Die wirksameren Hirnzasern, welche bey ernsthaftem Nachdenken in eine anhaltende Erschütterung oder Anstrengung gesetzet sind, machen, daß die Seele zu lange nicht von dem gefaßten Eindrucke auf einen andern abgerufen wird: es entstehet eine harmonische Mitwirkung in den übrigen Zasern des Körpers, woher denn heftige und unphilosophische Handlungen rühren. La Fontaine wußte nach dem **Ariost** dem guten **Jukundus** und dem galan-

len Hofmanne, dem Könige **Astolphus**, just nur so viel Ueberlegung zu lassen, als nöthig war, sich in ihre Hahnreyschaft als Philosophen (man wird allerdings einen Unterschied zwischen einem philosophischen und zwischen einem stoischen, oder gemeinen Hahnreyen zugeben müssen) zu finden.

Es giebt eine andere Gattung von nachdenkenden Leuten, deren Aufmerksamkeit sich auf jede Kleinigkeit erstreckt, und die ihnen ebenfalls hinderlich wird, daß sie sich nicht allenthalben nach philosophischer Richtigkeit betragen können. Ihr Temperament mag empfindlich und wirksam, bey manchen etwas schwermüthig seyn, mit einem gewissen Mangel an thätigem Feuer, an philosophischem Selbstvertrauen, und Durchdringung des Verstandes. **Kloekhof** hat uns diese Gattung geschildert *. „Unseren Pflichten und „Wissenschaften, sagt er, ist ihre gewisse Sphäre „angewiesen, die man nicht ohne Nachtheil überschreiten darf. Man siehet Menschen, die so streng bey „allem auf die Richtigkeit denken, und jede geringste „Ursache, jemand zu beleidigen, so genau durchsuchen, „daß sie oft weit wichtigere versäumen. Man beobachtet, daß diese Leute nach und nach unentschlossen, furchtsam, ängstig und zu jeder grossen Handlung untüchtig werden. Man findet andere, welche auf anderer Leute Interesse so scharf und pünktlich denken, daß sie sich ihr eigenes Leben sauer „und kürzer machen. — Auch der weiseste König „Israels lehret schon vorlängst, daß man nicht zu

„viel

* Kloekhof de morbis animi p. 81. ad 82.

„viel gerecht seyn solle“*, u. s. w. Ich habe mehrmal diesen Zustand bey Leuten entdeckt, welche sich ihr Hirnmark durch übertriebenes Studieren, übelverstandenen Andachtseifer, häusliche Sorge und Venusmißbrauch geschwächet hatten.

Wenn nun krause und allzu reizbare Hirnzasern die Organisation zu unordentlicher und ausgelassener Phantasie, zu unnützer Furcht und Traurigkeit, zu ausschweifender Freude, zu Schrecken und Verzweiflung sind: wenn weiche und biegsame Zasern, wie sie bey Kindern und Jünglingen sind, nur zu leichten Bewegungen oder vergänglichen Eindrücken, und nicht zu anhaltenden nachdrücklichen Verstandswirkungen tüchtig sind: wenn trockene oder verhärtete Zasern, wie man die Nerven bey Alten findet, langsam und beynahe unbrauchbar zu neuen Bewegungen und Stimmungen sind, woher Mangel des Gedächtnisses, nur undeutliche oder unregelmässige Eindrücke, und oft unharmonische Handlungen entstehen: (Wir wissen aus Erfahrungen, daß sich das Gedächtniß in einem harten Hirn verliert, welches dem Alter natürlich ist, und auch durch Mißbrauch hitziger gegohrnen Getränke, und durch hitzige Fieber bey Jüngern geschehen kann) wenn weiche grobe Zasern, wie sie der Phlegmatiker hat, träg und unthätig sind, woher es an Lebhaftigkeit der Begriffe und am Gefühle fehlt: wenn endlich überhaupt doch ein Unterschied in der Hirnorganisation nach der natürlichen Verschiedenheit der Verstandeskräfte sehr wahrscheinlich oder fast erwiesen ist, wie man denn sogar oft das Gehirn sowohl eines

* Ecclesiast. 7. Kap. 17. V.

nes unsinnigen, als eines vernünftigen Menschen von gleicher Grösse und gleichem Alter gewogen, und immer einen deutlichen Unterschied im Gewichte gefunden hat: so halte ich nicht ohne Grund dafür, daß die Beschaffenheit eines Philosophenhirns in einer schicklichen Stärke, mässigen, und nicht übertriebenen Biegsamkeit und Reizbarkeit der Zasern bestehe, damit sie tüchtig seyen, eine gehörige Stimmung oder nöthige Bewegung mit nöthiger Dauer auszuhalten, woraus dann gesetzte und mannbare Handlungen rühren, und weder Leichtsinn, noch allzu feurige oder unruhige Empfindlichkeit Platz hat. Diese natürliche Beschaffenheit kann man von Geburt aus erhalten haben, wie wir denn wissen, daß gemeiniglich dumme Väter dumme, und witzige Eltern witzige Kinder zeugen. Man kennet ganze Familien, denen es eigen ist, groß, sanguinisch, tapfer, geizig, vernünftig oder närrisch zu seyn. **De Ponte von Bassano** hatte vier Söhne, welche von dem Vater ein glückliches malerisches Genie, und von ihrer wahnsinnigen Mutter eine traurige und mit Schreckenbildern gefüllte Phantasie und melancholisches Temperament geerbet hatten. Es kann aber auch Klima, Nahrung und Lebensart ersetzen, was von Geburt her noch an einem philosophischen Temperamente gefehlet hat.

Was man von der verschiedenen Stärke, Schwäche, Beweglichkeit, oder Stimmung der Hirnzasern behauptet, das wird überhaupt von der Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile gelten. Es wird ein gewisses Gleichgewicht, eine verhältnißmäßige Mässigung der Säfte erfordert, sowohl um ein tugendhaftes, als philosophisches Temperament zu haben.

Man

Man darf hierbey besonders seine Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit des Geblütes richten. Es war eine Zeit, wo die Aerzte alle eingewurzelten Krankheiten durch Eingiessung bessern Blutes heilen wollten. Man nahm dem kranken Thiere Blut nach Belieben hinweg. Es wurde Blut aus der Pulsader eines gesunden Thieres in die Blutader des kranken gebracht. Diese Mode wollte, wie andere Neuerungen, gählings allgemein werden; sie ist aber nun lang verschwunden, so wie noch andere medizinische Kunststücke, die feyerliche Blattereinimpfung vielleicht nicht ausgenommen, verschwinden werden. Nach einigen verunglückten Operationen wurde diese Umzapfung des Geblütes in Frankreich und Italien verboten. Unterdessen erzählt man uns doch einige Beobachtungen, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Man findet häufige Beyspiele in englischen und französischen akademischen Abhandlungen. Haller hat deren verschiedene gesammelt *. Ein alter matter Gaul ward frisch an Muth und Kräften, da man ihm das Blut eines muthigen Pferdes in seine Adern brachte. Ein alter tauber Hund ist von jungem Blute munter und wieder hörend geworden. Ein wahnsinniger Jung wurde von dem Blute eines Lammes eine Zeitlang besser. Ein nicht unkluger Mann, lese ich irgendwo, ist von dem Blute eines Ochsen — vielleicht zu seinem Glücke — fast so dumm als sein Blutsfreund geworden. Wären dieses nicht Beweise genug, daß bey dem Philosophen das Blut so wie die übrigen Säfte in einem Gleichgewichte erfordert werde: daß wir bey

der

* Klement. Physiol. T. I. de circulat. sangu.

der Mischung seines Temperamentes durchaus kein Ochsenblut gebrauchen können? — Die Erfahrung zeiget uns von jedem Temperamente das Eigene. Der gallichte melancholische Mann ist ein wunderlicher und mürrischer Kopf. Wo das Wässerige in den Säften die Oberhand hat, da nimmt man sanfte Leidenschaften, Kaltsinn und Trägheit wahr. Jener, der leichtes flüchtiges Blut, und eine fröliche Einbildungskraft besitzet, wird nur durch fröliche oder wollüstige Leidenschaften bewegt. Der starke Mann, bey welchem schwere wesentliche Blutttheilchen am häufigsten sind, wird durch heftige Leidenschaften hingerissen. Das philosophische Temperament stünde also in der Mitte, wenn man nicht etwa in Rechnung bringen will, was Erziehung und Gewohnheit gebessert haben.

Ein geschickter philosophischer Arzt könnte nun freilich bey Erschaffung oder Ausbesserung eines philosophischen Temperamentes eine nützliche Stelle vertreten. Als **Arzt** wird er die physischen Fehler der Organisation, der festen und flüssigen Theile, oder des wirklich gegenwärtigen Temperamentes untersuchen, und wenn es in seinen Kräften ist, selbige verbessern; als **Philosoph** wird er durch sittliche Mittel, durch Erziehung, Maximen, und Lenkung der Leidenschaften den Hirnzasern eine philosophische Stimmung zu geben suchen. Und also wäre durch seine Kunst aus einem Nichtphilosophen ein Philosoph, oder wenigstens ein Halbphilosoph gemacht! Es wird dieses freilich kein leichtes Unternehmen seyn. Vielen ist es nicht gelegen, sich anderst machen zu lassen, als sie wirklich sind, oder Temperament, Gewohnheiten und Gemüths-

neigungen umändern zu lassen. Bey andern sind die Fehler der Organisation, besonders wenn man an die Nerven und Hirnzasern kömmt, sehr undeutlich und schwer zu heben. Es ist also ungemein viel leichter als Philosoph zu paradiren, wenn wir von der Natur schon eine philosophische Organisation und Temperament erhalten haben, als wenn man sie im entgegengesetzten Falle durch physische und sittliche Hülfe will umgestimmt haben.

Wenn der Arzt durch hinreichende Zeichen überführet wird, daß eine Nervenschwäche und folglich auch eine Schwäche des Hirnmarkes zugegen sey: so untersucht er, ob diese Schwäche in einer trägen Schlappigkeit, in einer weichen Biegsamkeit, oder in einer schnellen Reizbarkeit bestehe. In beyden ersten Fällen dienen ihm stärkende und etwas hitzigere Mittel, im letzten Falle muß er behutsamer seyn. Gemeiniglich wird hier schädlich, was erhitzend oder flüchtig ist. Meistens ist eine gewisse Schärfe, zuweilen eine allzugrosse Feinheit der Zasern, eine Trockenheit, eine schnelle Beweglichkeit, u. d. g. damit verbunden, und der Arzt muß oft besänftigende und ohne Reizung oder Erhitzung stärkende Arzneyen wählen. Die Fehler des Blutes, der Galle, der Temperamente, und ihre Urquellen durchforschet er eben so sorgfältig, und bemühet sich, eine schickliche Mischung oder ein erforderliches Gleichgewicht herzustellen. Ich werde von dieser Kurart aus Gefälligkeit gegen jene, welche gern von Arzneyen lesen, und zum Troste für andere, welche bey dieser Eintheilung und Kurart von Krankheiten schon zum voraus gegähnet haben, eine eigene Abhandlung von Nervenschwäche und Temperamentsfehlern einrücken,

wel-

welche Leser von der letzten Gattung sogleich zu überschlagen ersuchet werden.

Aus dem sittlichen Reiche stellet sich ein grosser Vorrath von Hülfsmitteln dar. Man kann endlich durch Erziehung die Zasern an eine solche Stimmung gewöhnen, als wenn sie von Natur eine Geneigtheit dazu gehabt hätten. Es kömmt nur darauf an, daß man sich mit dem Temperamente und den Gemüthsneigungen seines Zöglings hat genau bekannt gemacht.

Ich setze zum voraus, daß ein philosophischer Zögling von dem Werthe und Unwerthe der Gegenstände, klare Begriffe und richtige Grundsätze erhalten müsse, daß Vorurtheile allenthalben aus dem Wege geräumet werden. Es wäre auch zu wünschen, daß man jeden in seinem Hauptanliegen, wenn es nicht unphilosophisch ist, befriedigen könnte. Man sollte den einen aus seiner Armut reissen, dem andern den Genuß seines Mädchens, dem dritten seine Gesundheit, seine Ehre, verschaffen, oder seine böse Frau abnehmen können. Im Falle aber, wo wir hierzu unfähig sind, werden wir ihn gewöhnen müssen, sich als Philosoph in seine Umstände zu schicken, und sich nicht um Dinge zu todt zu grämen, die niemand ändern kann. Oder man lasse ihn endlich, wenn kein anderes Mittel mehr übrig ist, von der Unbeständigkeit der Glücksgüter mit so stolzer Verachtung als **Boethius** und hundert andere verärmte Philosophen sprechen. Ueberhaupt sollte man seine Begierden in einer Mässigung erhalten, daß er nie übertriebene Dinge verlangt, deren versagter Genuß ihm hernach Stoff zur Sorge und Traurigkeit giebt. Noch eine schöne Kunst wäre für manchen fühlbaren Menschen eine philosophische Antilogik, oder eine Kunst

nicht zu denken, wenn man das Denken nicht für dienlich findet, oder eine Kunst zu vergessen, was man nicht im Kopfe haben will. Eine solche Kunst würde für die Menschlichkeit tausendmal mehr Nutzen haben, als die in manchen Schulen so feyerlich gelehrte Kunst, albern oder läppisch zu denken. Wie mancher nagende Verdruß, wie manche quälende Grille, oder unbedeutende Beleidigung würde uns alsdann in unserer Gemütsruhe ungestört lassen! wie mancher unphilosophische Ausfall würde erstickt bleiben!

Von dem Hange zu Leidenschaften ist schon im zweyten Stücke des phil. A. gehandelt worden*. Man hat gezeigt, daß immer eine Leidenschaft durch eine entgegengesetzte könne gemäßigt werden. Den kalten trägen Mann sollte man durch erhitzende Leidenschaften, durch Zorn, Liebe, Ehrbegierde, u. s. w. in einige Bewegung setzen. Der in seinem Gemüthe hitzige und heftige Mensch kann durch niederschlagende Leidenschaften zurückgehalten werden **.

Der einsame, der finstere, mürrische Mann, der etwa die meiste Zeit seines Lebens mit der Kultur seines Geistes oder mit häuslichen Sorgen verarbeitet, und daher einsam und verdrossen in seinem Gemüthe werden will, muß zu gesellschaftlichen Neigungen angefeuert werden; er wird sonst der Welt ein unangenehmer Mitbürger werden; er wird etwa gar als ein unbelebter eigensinniger Diogenes in seine Tonne kriechen. Seine geheimen und eigennützigen Neigungen werden unterdessen oft in der Stille anwachsen; er wird Men-

schen

*) S. 95. u. s. w.

**) Ebendaselbst S. 117.

schen hassen, geizig, argwöhnisch, neidig und eifersüchtig werden. Hier ist es hohe Zeit, ihm an den Annehmlichkeiten einer gesitteten und artigen Gesellschaft und vertrauter Freundschaft Geschmack beizubringen. Es ist Zeit, ihn zu Musik, zu Schönen, und andern angenehmen Unterhaltungen zu führen.

Ein englischer Schriftsteller verspricht eine nicht geringe Wirkung auf unsere Neigungen von der Ungleichheit des Geschlechts und Alters beym gesellschaftlichen Leben zu erwerben. Er hält dieses für die Hauptursache, warum der Franzos eher ein munteres Alter erreicht, als der Engländer, und warum dieser mehr durch seinen Spleen für die Gesellschaft ungefällig wird, als der erstere. „Die Edelleute in Frank„reich, spricht er*, halten in allen Perioden ihres „Lebens, und auch in dem höchsten Alter, niemals „Gesellschaft mit ihres Gleichen, sondern bringen alle „Stunden, die ihnen ihre Geschäfte und ihr Studie„ren übrig lassen, bey den Damen, bey jungen, lu„stigen und glücklichen Personen zu. Man hat an„gemerkt, daß diese Art Menschen in Frankreich län„ger, und welches weit wichtiger ist, glückseliger lebt, „und ihre Leibes- und Gemüthskräfte im Alter voll„kommener genießt, als irgend ein Volk in Europa.“ Ein jedes Alter und Geschlecht hat seine eigenen Vortheile und Mängel, und aus dem gesellschaftlichen Umgange kann eine Mischung entstehen, welche die nächste an der philosophischen ist. „Das schöne Geschlecht,



*) Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen. S. 89.

„sagt unser Schriftsteller weiter*, muß natürlicher „Weise von unserem Umgange Erkenntniß, Klug„heit und Gelassenheit erhalten, und uns soll dasselbe „dagegen Leutseligkeit, Artigkeit, Munterkeit, Ge„schmack und Empfindung ertheilen. Die Leichtsin„nigkeit, Unbesonnenheit und Thorheit der Jugend „wird durch die Ernsthaftigkeit, Behutsamkeit und „Klugheit des Alters gemässiget, indessen daß die „Furchtsamkeit, Kaltsinnigkeit und Mattigkeit, wel„che das zu Ende gehende Leben begleiten, Stütze „und Beystand in dem Muth, dem Feuer und der „Lebhaftigkeit der Jugend erhalten.“

Man weiß, daß eine natürliche Abnahme der jugendlichen Lebhaftigkeit, Gutherzigkeit, des gefälligen Wesens, des offenen, warmen, großmüthigen, thätigen und unbesorgten Herzens, u. s. w. dem Alter eigen ist. Dagegen haben sich eigennützige Neigungen, Dunkelheit, Unzufriedenheit, Hartnäckigkeit, Geiz, Argwohn, Verzagtheit, u. d. g. eingeschlichen. Man lasse nur zween mißvergnügte, argwöhnische, furchtsame Gecken sich zusammen unterhalten, und über das Verderbniß der Zeiten murren: wie sehr werden sie ihren unglücklichen Gemüthszustand von Stunde zu Stunde verschlimmern. Der Umgang mit jungen Leuten wird dieses verdrüßliche Wesen temperiren; er wird dem zagenden Alter etwas Feuer, dem Mißvergnügten Munterkeit mittheilen. Vielleicht kommen hier noch elektrische Ausdünstungen in Rechnung, woher denn die bey Alten und Schwachen wahrge-

*) Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen. S. 90.

genommenen grossen Wirkungen vom Anhauchen junger Mädchen, vom Beyliegen gesunder Knaben, einer starken Amme, u. s. w. können geleitet werden.

Die Erfahrung zeiget übrigens nur zu viel, wie leicht wir geneigt sind, etwas von den Neigungen jener anzunehmen, die um uns sind. Ich gähne mit den Gähnenden. Ich erschrecke, werde freudig, melancholisch, so wie andere um mich mit Schrecken, Freude, Melancholie behaftet werden. Man weiß das Beyspiel jener empfindlichen Kinder beym **Boerhave**, wo sich augenblicklich eines dem andern seine fallende Sucht mitgetheilet hat. Man ist feig unter Feigen, und herzhaft bey Herzhaften. Man hält daher gemeiniglich jenen für mehr beherzt, der unter Soldaten gedient hat. Cum socio mingis, u. s. f. Die Gesellschaft des philosophischen Zöglings sollte also völlig nach seinen Neigungen abgemessen seyn. Er muß zu Leuten von entgegengesetzten Neigungen kommen, wenn die seinigen fehlerhaft befunden werden.

Es ist bisher, wie mich dünkt, vielerley erzählt worden, woraus man endlich leicht zusammenfassen kann, was durch wahre Philosophie verstanden werde. Bey den ersten Griechen und Lateinern sind die wahren Philosophen fast immer in Ansehen gewesen. Man betrachtete sie als Männer, denen man wegen dem Umfange ihrer Kenntnisse und der Richtigkeit ihres Verstandes Hochachtung schuldig war. Freilich gab es auch lumpichte Tagdiebe, die sich Philosophen nennten, welche **Lucian** verspottete. Es gab eine andere Philosophengattung, die **Domitian** aus dem Lande jagte; denn ihre Kunst war nur in Wahrsa-

gerey, Sterndeutung, in Talismannen und anderen Possen bestanden. Unter diese Gattungen gehören aber unsere Philosophen nicht. Das subtile Lemma und Corollarium, der verbrämte Mantel und Kragen, sind auch keine wesentliche Theile unserer Weltweisheit. Dans le langage des Colleges, les Philosophes sont des hommes vêtus d'une robe à larges manches, & coeftés d'un bonnet huppé, qui forment la jeunesse dans l'art d'obscurcir la raison par le raisonnement; de donner aux simples hipotheses la teinture de l'évidence, & de convertir l'évidence en problême *. Der arme Goldmacher, der Adept, dem es, seine Kunst die höhere Philosophie zu nennen, beliebt, bewegt uns zum Mitleiden.

Man bemerket überhaupt, daß der wahre Philosoph untersuchet, ehe er Beyfall giebt; daß er überleget, ehe er handelt. Er weiß aus seinem Seneka, daß nichts gefährlicher ist, als den Fußstapfen und Meinungen eines andern zu folgen; daß man unglücklicher Weise weit lieber glaubt, als urtheilt, und eben daher so gern immer glaubt, und niemal urtheilt; daß uns die Irrthümer, die uns von Hand zu Hand kommen, zum besten haben, und wir also am ehesten durch Beyspiele verdorben werden **. Der Pöbel mag indessen immer den wahren Philosophen

einen

---

* Les Mœurs P. I. p. 30.

** Traité de la vie heureuse par Seneque, avec un discours du Traducteur sur le méme sujet. Potsdam 1748. p. 166.

einen Fantasten heissen, wenn er in vielen Stücken anderer Meynung, als der grosse Hause ist; wenn er an keine Gespenster und Hexen glaubet; wenn ihm die Sachen weniger wahrscheinlich werden, sobald sich das Wunderbare dazu gesellet; wenn er endlich überhaupt gegen die Reizungen der Blendung am meisten mißtrauisch ist.

# Von Fehlern und Unordnungen in Nerven, Säften, Temperamenten.

Opinionum commenta delet dies,
Naturæ indicia confirmat.

Die ewigen Zasern, das ewige Phlogiston! — Sehr wohl! aber die ewigen Nervengeister, und andere, verzeihen Sie mir es, ewige Thorheiten, sind mir eben so unerträglich. Unterdessen erlauben Sie, daß ich nur noch einmal meine Zasern und das Phlogiston rechtschaffen durchlaufen lasse. Ich werde Ihnen alsdann, wenn Sie es so für gut befinden, auf ewig Abschied geben.

Es ist im zweyten Stücke des **philosophischen Arztes** eine Analogie zwischen dem Baue und der Wirkungsart der Muskeln und jener des Gehirnes und der Nerven angenommen worden. Ich glaube, daß man sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit zum Grunde legen könne. Ich setze hier freilich voraus, daß das Gehirn oder der Nerv eben auch aus einer gewissen Art Zasern (man nenne sie **stamina, fibrillas &c.**) bestehe, so wie der Muskel aus deutlicheren Zasern zusammengesetzt ist. Der Muskel, oder alle muskulöse Zasern äussern eine gewisse Kraft, wodurch sie eines geschehenen Reizes gewahr werden, und sich sogleich zusammenziehen.* Wir werden also den Nervenzasern auch eine eigene lebendige Kraft zugestehen, vermöge welcher sie in eine gewisse Wirksam-

* S. des phil. A. zweytes St. S. 13.

samkeit kommen, sobald sie von irgend einem Reize berühret werden. Die Wirksamkeit der Muskelzasern ist verschieden, nachdem ihr Bau, ihr Zusammenhang, ihre Weiche oder Trockenheit verschieden ist; die Wirkungen der Zasern des Gehirns und der Nerven unterscheiden sich, so wie solche beweglicher oder steifer, weicher oder trockener, krauser oder gröber, träger oder reizbarer sind; denn blos aus dem Unterschiede der Trockenheit und Weiche der Hirnzasern und Nervenzasern muß zwischen einem Knaben und alten Manne der Unterschied des Gedächtnisses, der Empfindlichkeit, u. d. g. rühren. Die Bewegungen der Muskeln und Nerven sind leichter, geschwinder und lebhafter bey dem Jünglinge, als bey dem Greise. In den Muskeln fühlt man eine Spannung, Trockenheit, Unbeweglichkeit, einen Schmerzen, wenn sie zu lang gewirket haben: in den Hirnzasern fühlt man ebenfalls nach langem Nachdenken, eine Ermüdung, Untüchtigkeit, Spannung, u. s. w. Die Muskeln, welche zu frühzeitig und zu heftig genützet werden, erlangen eine Steife und Unbrauchbarkeit: das Gehirn, welches zu frühzeitig oder zu heftig angestrengt wird, erhält eine Untüchtigkeit, die in einer Steife oder Erschlappung bestehen kann. Daher werden Kinder frühzeitig stumpf, die zu früh zu ernsthafter Kopfarbeit angehalten werden: so wie jener Knab frühzeitig steif wird, und ein Altvatersgesicht bekömmt, welcher zu bald zu schweren Arbeiten gezwungen wird. Man hat bey Vernunftlosen das Gehirn hart und also zu nöthigen Bewegungen unbrauchbar gefunden, so wie ein steifer Muskel meistens trockener und härter ist. Die öfters gereizten nervich-

ten Theile werden immer weniger empfindlich, der Kitzel verliert sich; die Wollust hat für uns nichts Entzückendes mehr: so wie die Reizbarkeit der Muskeln bey längerem Gebrauche stumpfer wird. Durch warme schlappmachende Getränke, feuchte Wohnungen, träge Lebensart, werden alle Muskeln weich, schlapp, und zu kräftigen Wirkungen untüchtig; die Substanz des Gehirnes und der Nerven mag eine ähnliche Erschlappung leiden, woher denn die Wirkungen des Verstandes schwächer und langsamer werden; der Mensch wird muthlos, ein Poltron. Der ehedessen in dem feuchten morastigen Lande lebende Amerikaner war unbärtig, am Körper nicht halb so stark als ein Spanier; sein Fleisch war weich und schlapp: eben so fehlte es ihm an dem Triebe und der Kraft zum Venuswerke, an Stärke des Geistes, an Herzhaftigkeit, am Gefühle, so daß er wegen seinen schlappen weniger empfindlichen Nerven und phlegmatischem Temperamente bey den grausamsten Martern wenige Zeichen der Schmerzen von sich gab. Die Muskeln endlich bestehen aus Zasern, die keine hohle Röhrchen sind: warum hat man im Marke des Gehirns und der Nerven hohle Röhrchen und ein darinn fliessendes unsichtbares Flüssige (die Nervengeister) träumen mögen? — Das weiß ich nicht.

Ich habe gesagt, daß die Nerven ihre eigene lebendige Kraft, wie die Muskeln ihre Reizbarkeit, haben, durch welche sie in Wirksamkeit beweget werden; und diese besondere Kraft bestehet wahrscheinlicher Weise in einem erhöheten Phlogiston, welches nichts anders, als eine elektrische oder feurige Materie ist, von der wir durch die elektrischen Erscheinun-

gen wissen, daß sie vermittelst ganz dichter Körper von einem Orte zum andern fortströmen kann, ohne daß sie durch Röhrchen zu laufen nöthig hätte. Man hat Grund zu glauben, daß das Gehirn und die Nerven das meiste von dieser Materie enthalten, und daß vielleicht die lebendige Kraft der Muskeln meistens nur ein Abstämmling der Nervenkraft sey. Es fehlt gar nicht an Gründen, Versuchen und Erfahrungen, welche ein feinstes oder erhöhetes Phlogiston, oder, welches einerley wäre, eine feurige oder elektrische Materie in unsern Nerven sehr wahrscheinlich machen. Es sind deren schon verschiedene im zweyten Stücke des ph. A. angeführet worden *.

Ein losgemachtes, in Bewegung gesetztes Phlogiston ist das tüchtigste, die schnellsten Wirkungen, wie jene der Nerven sind, hervorzubringen. Wir können uns dessen aus den Erfahrungen des Blitzes, des Lichts, der Elektrizität, genugsam überführen. Das bey heftig bewegten Pferden und anderen Thieren bey der Nacht leuchtende ausgedünstete Wesen: die im Finstern sichtbaren Funken, welche aus schwarzen Haaren einer Katze oder anderen Thiers erscheinen, wenn man mit der Hand daran reibt oder schlägt; die aus dem Auge, als einem mit den meisten Nerven begabten Werkzeuge, beym Niessen, Reiben, oder Stossen, ausgefahrne Funken: das subtilste Oel, oder der Geist, der sich allenthalben von animalischen Theilen oder Säften destilliren läßt, das um und in dem Kopfe mehr ölreiche Fett, als es anderwärts ist, u. s. w. sind lauter Erscheinungen, welche die Gegenwart einer elek-

* S. 17. bis 27.

elektrischen Materie oder eines erhöheten Phlogistons vermuthen lassen. Es ist auch in dem angeführten zweyten Stücke* gezeigt worden, wie man durch beygebrachte elektrische Materie die Nervenkraft vermehren, und durch eine entgegengesetzte Operation vermindern könne. Durch unsere Speisen und Getränke erhalten wir Theilchen genug, welche unser Phlogiston geben und ersetzen können. Daher werden unsere Nervenkräfte durch dergleichen Speisen, durch Gewürze, geistige Getränke, u. d. g. so geschwind verstärket; daher bekommen wir so bald Muth, Lebhaftigkeit und Stärke.

Ich will, um die Gegenwart eines elektrischen Wesens in den Nerven zu beweisen, einige Erfahrungen anführen, gegen welche sich nichts oder wenig einwenden läßt. Ich will die Versuche wiederholen, welche man mit dem Krampffische und Zitterfische hat angestellt.

Es ist eine von uralten Zeiten her bekannte Sache, daß es Fische giebt, welche uns Zittern machen, oder eine Empfindung von Lähmung oder Betäubung verursachen, sobald sie von uns berühret werden. Man hat lange über die Ursache dieser Erscheinung unrichtig geurtheilt, bis endlich die Versuche und Nachrichten eines **van der Lott**, **Adanson**, **Fermin**, **Richer**, **Bancroft**, und so vieler anderer bey dergleichen Fischen einstimmig eine elektrische Kraft bestättiget haben. Herr **Walsh**, dessen Versuche Baronet **Pringle** in einer Vorlesung bey der königlichen Gesellschaft in einem Auszuge anführt,

hat

*) S. 23. 26.

hat endlich die Sache in ihr völliges Licht gesetzt *. Er entdeckte, daß die Wirkungen des Krampffisches (Torpedo) von einer elektrischen Materie rührten, welche sich durch eben die Führer (Konduktors) fortpflanzete, wie die Elektrizität, als durch Metalle, Wasser, und thierische Fluida, und sich eben durch die Nonkonduktors unterbrach, als durch Glas und Siegelwachs. **Walsh** nahm weiter war, daß der Fisch eine grosse Menge elektrischer Materie in einem Theile anhäufen konnte, und eine äußerst sonderbare der Leydenschen Flasche sehr ähnliche Organisation hatte. „Wenn nämlich, heißt es**, die eine Ober„fläche des elektrischen Theils (z. E. die auf dem Rü„cken) mit elektrischer Materie gefüllt, oder, wie „man es zu nennen pflegt, in einem positiven Zustan„de war, so war die andere Oberfläche (nämlich die „am Bauche) leer von Materie oder in einem negati„ven Zustande; man konnte aber das Gleichgewicht „wieder herstellen, wenn man durch Wasser, thieri„sche Fluida, oder Metalle, eine Kommunikation „zwischen beyden Oberflächen machte. Wenn jemand „mit einer Hand eine dieser Oberflächen druckte, so „konnte er durch andere, vermittelst seines eigenen „Bluts, das Verbindungsmittel beyder Oberflächen „werden, eine elektrische Cirkulation verursachen, „und in eben dem Augenblicke einen Schlag bekom„men, just, wie wenn die elektrische Materie von „der innern Seite einer gefüllten elektrischen Flasche „durch unsere Arme und Körper zur äussern hinfließt.“

Noch

* Hannöverisches Magaz. 60stes und 61stes St. 1775.

** Ebendaselbst S. 968.

Noch mehr der überzeugendsten Experimenten der Elektrizität, deren Schläge sich bis auf acht einander bey der Hand haltende Personen erstreckten, sind in gedachter Vorlesung angeführt und durch Zeugnisse bestättigt. Um die Grösse der Oberfläche begreiflich zu machen, worauf die elektrische Materie beym Torpedo zerstreut seyn kann, sagt **Walsh**, „eine sehr „weit getriebene Theilung eines Körpers mache eine „sehr grosse Oberfläche, und schon unser unbewaffnetes „Auge überzeuge uns, daß die einzelnen röhrenförmi„gen Organen des Torpedo, wie unsere elektrischen „Batterien, aus einer Menge prismatischer Körper „bestehen, deren Oberfläche zusammengenommen, ei„nen beträchtlichen Raum ausmacht *."

Herr **Hunter** hat sich mit dem todten Torpedo, so wie **Walsh** mit dem lebendigen, beschäftiget. Er macht die Anmerkung, daß die Grösse und Menge der Nerven, welche diese elektrischen Organen des Torpedo verhältnißmäßig zu ihrer Grösse bekommen haben, ausserordentlich sey. Ausser den wichtigen Werkzeugen unserer Sinnen ist kein Theil, an was für einem Thiere es immer sey, mit so häufigen und grossen Nerven versehen, als diese röhrenförmigen Organen des Krampffisches. Obwohl nun diese häufigen Nerven eben nicht der Bewegung oder Empfindung wegen zugegen zu seyn scheinen: so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie zur Ansammlung und Führung der elektrischen Materie gewidmet sind, besonders da die elektrische Kraft des Torpedo, wie **Walsh** beobachtet hat, nach dem Willen des Thieres kann geleitet werden.

Ist

* Hannöv. Magaz. 69. und 61stes Stück, S. 972.

Ist dieses nicht hinreichend, uns zu überzeugen, daß die Empfindungsnerven oder das Gehirn ebenfalls Behälter und Führer einer elektrischen Materie oder eines erhöheten Phlogistons seyn können, und daß diese Materie in ihnen ohne hohle Röhrchen könne fortgepflanzt werden, so wie sie der Torpedo vom Bauche auf den Rücken, und von daher wieder zurück leiten kann, zu welchem Gange man auch keine hohle Röhrchen annehmen wird, da nach dem Dafürhalten aller, welche Nervengeister und hohle Röhrchen vertheidigen, diese Röhrchen als Markfäden aus dem Gehirne oder Rükenmark in die äusseren Theile parallel laufen, nach dieser Richtung ihr Fluidum führen, und nicht vom Bauche auf den Rücken, oder umgewendet, ihre Direktion haben.

Die hohlen Nervenfäden, und die in selbigen laufenden Nervengeister könnten also unter die Non-Entia gezählt werden! — Ich war einstens so frey, nur etwas dergleichen zu behaupten, und ich hörte bald Aerzte, einige Philosophen, und Layen aus allen Winkeln zanken. Man hatte es schon von Jugend an in den Schulen gehört, daß das Gehirn und die Nerven aus hohlen Fäden bestünden, worinnen Nervengeister liefen, welche das Werkzeug unserer Empfindungen und Bewegungen wären. Man war es gewohnt, diese Lehre nachzuschwätzen, wie die Kinder die Sprache von Gespenstern.

Wenn in hohlen Nervenfäden Nervengeister laufen, und von diesen die Wirkungen des Gehirnes und der bewegenden Muskeln rühren sollen: so begreife ich nicht, warum bey verhärteten Nerven, wie man sie bey Alten findet, oder bey härterem Hirne, wie es

meistens Vernunftlose haben *, die Empfindungen, Eindrücke, und Verstandskräfte nicht eben so leicht vor sich gehen können, als in den Nerven oder in dem Gehirne gesunder Jünglinge. Ich nehme den Fall aus, wo diese hohlen Fäden samt dem in ihnen enthaltenen Flüßigen sollten verwachsen seyn, welches gewiß nicht bey jedem alten Körper geschehen wird, und sich auch von den flüchtigen Geistern nicht so leicht vermuthen läßt. Man sollte sonst eher denken, das Liquidum nerveum oder die Nervengeister werden desto flüchtiger gallopiren können, je trockener die Kanäle sind, in welchen sie enthalten werden. In einem weichen schmierigen Kanale, wie die markichten Nervenröhrchen seyn möchten, mag es für Nervengeister keine Lust, mit unbegreiflicher Schnelligkeit zu laufen, seyn. Wir wissen aber im Gegentheile, daß Kinder, weiche Damen, in ihren weichen Nerven die meiste Empfindlichkeit und Beweglichkeit haben. Wir wissen auch, daß eine Blindheit oder Unbrauchbarkeit des Sehnervens entstehen konnte, bloß weil dieser Nerv verhärtet war. Soll sich wohl der so geschwinde Consensus Nervorum so füglich durch den Einfluß der Nervengeister erklären lassen? Man weiß, daß diese harmonische Mitleidung der Nerven sich oberwärts, seitwärts, durch Nervenknoten und Netze, und allenthalben hin erstrecket, welches gewiß dem Laufe der Nervengeister nicht angemessen ist. Z. E. bey dem Venuswerke kommen alle Nerven, und so viele Musteln, in Mitleidung, und fühlen hernach glei-

* Morgagni de Sedibus & Causis morborum, Epist. 8. Art. 3. 4. 14. 17. &c. item Epist. 61. Art. 8. &c.

gleiche Sättigung oder Ermüdung. Die Nerven des Uterus, des Unterleibs, des Magens, können jene des Halses und Kopfes mitleidend machen, und in den muskulösen Theilen jener Gegenden harmonische Bewegungen erregen. Wenn aber jede Muskelbewegung und Empfindung durch den Einfluß der Nervengeister geschiehet: wie wird man oft die Nervengeister aufwärts und seitwärts müssen hinströmen lassen? Ich weiß wohl die Gleichniß, welche man hier anzubringen sucht, daß in einem vollen Kanale das Flüßige eine Erschütterung oder Bewegung bis oben hinauf erfahre, sobald ihm nur unten ein Stoß oder Aufenthalt in den Weg kömmt. Sed omnis similitudo claudicat. Soll der Nervensaft den in einem äussersten Nerven (bey einer Empfindung) erhaltenen Stoß oder Eindruck nicht alsbald in dem weichen Kanal, oder zu der weichen Nachbarschaft verlieren, ehe er bis in das Hirnmark hat fortdauern können? Man erzählt auch noch einen Versuch mit dem Zwerchfellsnerven, wo man durch Ab- oder Aufwärtsstreichen, also durch Beförderung oder Hemmung des in den Nervenfäden laufenden Saftes, die Kraft des Zwerchfells zu vermehren oder zu vermindern glaubt. Das ganze Experiment ist aber so roh, daß es den feinsten unsichtbaren Nervengeistern zur Prostitution gereicht. Es probirt nicht viel mehr, als die Beobachtung jenes Arztes, der einstens bey einer Gesellschaft ganz ernsthaft versicherte, daß er aus den Nerven eines todten Kindes die Geister in blauer Livree hätte hervorquellen gesehen. — Doch, meinetwegen, sey es! Es wird mir dennoch nicht an wichtigen Gründen fehlen.

So wenig man durch Hülfe der besten Vergrösserungsgläser die mindeste Spur der Nervengeister entdecken kann, eben so wenig findet man im Gehirne das geringste von Absonderungswerkzeugen. Das in Menge nach dem Kopfe gehende Blut (welches eben nicht von der feinsten und flüchtigsten Gattung ist, da es kurz noch aus der Lunge in das Herz gekommen ist) mag wohl nothwendig seyn, um Säfte abzugeben, die zur Nahrung und Feuchthaltung eines so beträchtlichen Eingeweides erfordert werden. Es läßt sich also hieraus keine Absonderung eines gewissen feinen Saftes vermuthen. Die graue Substanz oder Rinde des Gehirns ist der Ort nicht, wo eine Absonderung geschieht; sie gehet mit in die tiefsten Höhlungen und Abtheilungen des Gehirns, und ist nicht weniger empfindlich, als das Hirnmark. Auch in dem Hirnmarke lassen sich durch eine glückliche Einspritzung so viele Gefäschen zeigen, als in der Rinde: und das verlängerte Hirnmark, welches der eigentliche empfindlichste Theil des Gehirnes ist, bestehet sowohl aus Rinde, als Mark. Man kann dieses ausführlicher bey Mezger lesen *.

Es ist noch nicht erwiesen, daß das Hirnmark und die Nerven aus parallelen Fäden bestehen, welche man für hohl hat angenommen. Wenigstens beobachtet man, daß die Nerven just dort, wo sie am empfindlichsten sind, alles Fadenartige ablegen, und also zur Beyführung der Nervengeister am untüchtigsten werden. Wir finden dieses am Sehenerven, der sich in das feinste Sehehäutchen (Retina) endet; und an

an-

* Adversaria medica, p. 114. ad 117.

andern Nerven, die unter der Haut oder dort, wo sie sich in Muskeln verlieren, eine breyichte Verbreitung machen. Ueberhaupt ist der Nerv ein so gedrängter, auf seine Art fester Körper, daß man durch das beste Microscop keine Spur von Kanälen, von Zwischenraum oder Höhlung entdecken kann. Wenn die im Gehirne abgesonderten und durch Kanälchen auswärts geführten Nervengeister der Grund aller Bewegungen und Verrichtungen wären: so entstünde die Frage, durch welche Hülfe das erste Blut nach dem Kopfe getrieben würde, um dort Nervengeister abzusetzen? Der Embryo lebt, sein Herz schlägt, der ganze Mechanimus seines Körpers ist schon in seinem Gange, ehe er ein Gehirn besitzt, und ehe dort Nervengeister können abgesondert und ausgeführt werden.

Wo sollen die auswärts geführten Nervengeister endlich hingelangen? Verrauchen sie sich? Oder wo ist ein allgemeiner Behälter, in welchen sie wieder aufgenommen werden, wie es beym Blute und bey der Lymphe geschieht? — Die Bewegungsnerven, heißt es, können gleichsam Arterien oder ausführende Nervenfäden, und die Empfindungsnerven können zurückführende Fäden oder Venen vorstellen. — Dies ließ sich hören, Herr **Tissot** *! wenn es nur möglich wäre zu zeigen, oder halb wahrscheinlich zu machen, daß irgendwo ausführende Nervenfäden sich mit den rückführenden verbänden (per anastomosin), oder daß sich eine Gattung in die andere umänderte, wie wir es von den Blutgefässen wissen.



* von der fallenden Sucht.

Man sagt freilich: die Bewegung hört auf in einem Theile, wenn der dahin gehende Nerv gebunden wird. Es ist nichts natürlicher, ohne daß man daraus zu folgern nöthig hat, die Nervengeister werden durch das Unterbinden in ihrem Zuflusse gehemmet. Alle Handlungen unseres Körpers setzen einen ganzen Zustand ihrer Theile voraus. Man binde einen langen Muskel in der Mitte, eine Flechse, eine Ader, eine Luftröhre, und sehe, was alsdann für Verrichtungen vor sich gehen. Der Nerv gehet in die Theile, ihnen Empfindlichkeit und Bewegungskraft mitzutheilen; diese muß nun freilich unterdrückt seyn, sobald das Werkzeug, welches sie hergiebt, nämlich der Nerv, in seinem Laufe durch Unterbindung gehemmet wird.

Man weiß, daß bey Kopfverletzungen nichts gefährlicher ist, als die grosse Erschütterung, welche das Gehirn dabey leiden kann, wenn auch keine Zerreissung der Hirngefässe dadurch veranlaßt wird. **Morgagni** und **Bohn** haben die Erschütterung des Hirns bey einem heftigen Niessen tödtlich werden gesehen. Doch hier mag eine Zerreissung eines Gefässes und ein daher rührender Schlagfluß gegenwärtig gewesen seyn. Beyde haben aber auch bey Oefnung einiger nach einer heftigsten Kopferschütterung Verstorbenen gar keine Zerreissung finden können. Das verlängerte Hirnmark (Medulla oblongata) ist der empfindlichste und vornehmste Theil des Gehirns, so daß man bey einem Thiere die Hirnrinde und das Mark ohne sonderliche Schmerzen oder Zufälle durchstechen kann, die aber am heftigsten werden, sobald die Medulla oblongata berühret wird. Wenn also durch einen Stoß oder

Fall

Fall das Gehirn so sehr erschüttert wird, daß es dieses verlängerte Mark hinlänglich zusammenpreßt oder stößt: so können solche Leute sterben, ohne daß man bey geöfnetem Körper eine innerliche Zerreissung eines Gefässes gefunden hat. Andere haben nach solchen Erschütterungen des Gehirns einen Verlust des Gedächtnisses, eine Vernunftlosigkeit, ewige Blödigkeit des Kopfes und Schwäche des Körpers, Verlust des Geschmacks und Geruchs, u. d. g. erhalten. Läßt sich wohl dieses eher durch eine unterdrückte Circulation der Nervengeister, oder durch eine Zerrüttung, Schwächung, Ausdehnung, Verreissung der Zasern des Hirnmarks, oder der zu den Sinnen laufenden Nerven erklären? — Mich dünkt nicht. — Warum haben oft in solchen Umständen stärkende äusserliche und innerliche Mittel geholfen, als weil sie dem Hirnmarke wieder seinen vorigen Ton oder seine Stärke gaben?

Man sieht es vielen Leuten äusserlich an, daß sie schwache Nerven haben: die Dummheit, Vernunftlosigkeit, und verschiedene Leidenschaften drücken sich in dem Gesichte aus. Der bey dem Kinde eines wilden Amerikaners breitgedrückte Kopf macht selbiges stupid: das an einem neugebohrnen Kinde bey der offenen Spalte der Hirnschaale, (Fontanella) gelind gedrückte Hirn macht es schlafend: eine nach heftigen Leidenschaften, nach dem Mißbrauche der Venus, der Mercurialmittel, entstandene Nervenschwäche oder vergrösserte Reizbarkeit, läßt sich durch anhaltende stärkende Arzneyen, durch Fieberrinde, Eisen, kalte Bäder, Fahren, Reiten, heben: **van Swieten** hat die Nervenschwäche bey seinem überaus reizbaren Mädchen

durch Umwickeln des ganzen Körpers gehoben *. Wer wird nun nicht aus allem diesem für sehr wahrscheinlich halten, daß in dem Baue der Hirnzasern, und nicht in unsichtbaren Geistern, die Wirkungskraft des Gehirns und der Nerven zu suchen sey. Der Bau, der nöthige Zusammenhang der Zasern, nicht so leicht der feinste Nervensaft, kann geschwächt, gestärkt, gepreßt, verdorben werden.

Wozu soll man immer Dinge ohne Noth vermehren? Kann es uns nicht einerley seyn, ob eine in den Hirnzasern erregte Veränderung durch die Zasern des Nervens bis zum Muskel, der bewegt werden soll, fortgepflanzt werde, oder ob dieser Befehl in dem Muskel durch dahin abgesendete Nervengeister exequirt werde? Ob der Nerv im Gegentheil die von irgend einer Ursache an einem Punkte erhaltene Berührung oder Veränderung dem ganzen Nervenkörper (oft auch andern benachbarten oder mitleidenden Nerven) und so dem Gehirne oder Senſorio communi mittheile, oder ob dort durch dienstfertige Nervengeister der Rapport abgestattet werde, was auswärts diesem oder jenem Nerven wiederfahren sey? Man hat beym Gedächtnisse selten etwas anderes, als im Gehirne gemachte Eindrücke, oder eine gewisse Stimmung der Zasern, also eine Aenderung oder Wirkung in den Zasern, und nicht in den Nervengeistern, angenommen. Ich halte also dafür, daß ich die Nervengeister durchaus als unnütze Dingerchen ohne Sünde werde ausrufen dörfen?

Also

* Phil. A. 2tes Stück, S. 12.

Also unseren freundlichen Gruß zuvor — an alle jene, welche hartnäckige Vertheidiger der Nervengeister sind, oder welche bey den hisher vorgetragenen Meynungen den Kopf geschüttelt haben. — Weiter werden wir nun erstlich voraus zum Grunde setzen, daß die Hirnzasern und Nervenzasern im gesundesten Zustande einen gewissen Ton, eine verhältnißmäßige Kohäsion oder Stärke haben, deren Vermehrung oder Verminderung widernatürlich ist, und Gelegenheit zu Unordnungen in ihren Verrichtungen giebt: so wie den Zasern der Muskeln und Flechsen ebenfalls ein gewisser Ton, eine verhältnißmäßige Festigkeit oder Spannung eigen ist. Wenn man das Gehirn ein wenig in die Höhe hebt, kann man sehen, wie die Nervenpaare, ehe sie sich in die Hülsen der harten Hirnhaut hüllen, sich verlängern, dünner machen, ausspannen und verletzen lassen, in welchem widernatürlichen Stande sie gewiß weniger tüchtig zu ihren Wirkungen werden müßten. So wie also die Muskelzaser zu schlapp, angespannt, verhärtet, oder sonst verdorben werden kann, woher krampfichte Zusammenziehungen oder Unbeweglichkeit entstehen müssen, so können in den Zasern des Gehirns und der Nerven aus ähnlichen Fehlern ähnliche widernatürliche Zufälle verursacht werden.

Ferner halten wir dafür, wie schon oben ist berührt worden, daß das Hirn und die Nerven eine lebendige Kraft besitzen, welche etwa in feinsten Zasern wohnet, wahrscheinlicher Weise von einem feinsten Phlogiston oder elektrischen Wesen rühret, und mit der lebendigen Kraft der Muskeln in harmonischer Verbindung stehet. Hieraus entstehen dann die

geschwinden Mitwirkungen der Muskeln, wenn die Nerven gereizet werden, und umgewendet. Mein Wille, oder eine im Gehirne unter einigen Zasern erweckte Aenderung, wird sogleich in dem Nerven, wohin die bewegten Hirnzasern gehen, oder in Verbindung stehen, eine ähnliche Aenderung erregen, welche den Muskel sympathisch mitwirkend macht: und so entstehet die Bewegung in Muskeln, die ich gewollt habe. Wenn sich ein ganzer Muskel geschwind zusammenziehen oder bewegen kann, sobald er nur an einem Punkte berührt wird, wie viel schneller und weiter wird sich eine Bewegung oder Aenderung an einem Nerven fortverbreiten können, da die Nervenkraft in einem unendlichen Grade beweglicher ist, als jene der Muskeln! Man nimmt vielmal wahr, daß auch die Nerven an den Reizungen oder Wirkungen der Muskeln einen sympathischen Antheil nehmen. Bey den meisten tödtlichen Verblutungen, und vielleicht bey vielen Sterbenden, ist nichts, was die Nerven reizet, oder was nach der Geistertheorie sie beweget, durch einen heftigen Zufluß ihrer Geister gewaltsame Bewegungen in den Muskeln zu erregen, und doch sehen wir dergleichen Leute immer mit Konvulsionen sterben. Die bey solchen Verblutungen durch widernatürliche Zusammenziehung in Wirksamkeit gesetzte lebendige Kraft der sich verengernden muskulösen Pulsaderzasern, des Herzens oder anderer Theile, mag die Nervenkraft mit sympathisiren machen, und also am ganzen Körper gewaltsame Erschütterungen veranlassen. Im Gegentheil hat man auch wieder Fälle, wo das Gleichgewicht oder die Sympathie der lebendigen Kraft der Muskeln und der Nervenkraft scheinen eine

Ehescheidung gelitten zu haben. In diesem Falle giebt es Lähmungen, wo das Vermögen zu bewegen fehlt, und jenes zu empfinden geblieben ist. Im Schlafe ist eine Ruhe der Nervenkraft, welche nun eine Erquickung bedarf: die lebendige Kraft des Herzens, der Brustmuskeln, und anderer muskulöser Zasern der Eingeweide, ist in ihrer Wirksamkeit, ohne die an diese Nachtunruhen schon gewöhnte Nervenkraft in harmonische Bewegungen zu reizen. Dieses geschiehet aber bald, wenn die Kraft des Herzens oder der Brustmuskeln oder anderer muskulöser Zasern des Magens, der Därme, Urinblase, u. s. w. durch irgend eine Ursache zu einer mehr als gewöhnlichen Wirksamkeit gereizet wird, oder wenn die Kraft der Nerven, wie es bey empfindlichen hysterischen Personen seyn kann, mehr als es seyn sollte, erhöhet oder reizbar ist. Alsdann erst entstehet Lärmen im Hause. Die Kraft der Hirnzasern wird beschäfftigt. Es entstehen Träume. Die bewegten Hirnzasern bringen oft wieder andere Nerven, welche in Muskeln der Glieder und Werkzeugen gehen, zur Mitleidenschaft: und man fängt an zu schwätzen, sich zu bewegen: man wird ein Nachtgänger: man erwacht, oder erfährt sonst noch im Schlafe was anderes. — Wer hier sonst nichts besseres zu thun weiß, könnte unmaßgeblich nochmal jenes wiederholen, was im ersten Stücke des phil. A. von Entstehung der Träume geschrieben stehet.

Nenne man überhaupt die Reizbarkeit der Muskeln, und die lebendige Kraft der Nerven, beyde zusammen genommen, die **Lebenskraft.** Die Verrichtungen unseres Körpers können in ihrer Ordnung

vor sich gehen, so lang diese Lebenskraft ungehindert ist: die Verrichtungen werden gestöret, nehmen ab, hören auf, sobald diese Kraft gestört oder unterdrückt wird. Wenn die Lebenskraft ganz verraucht oder völlig abgenutzt wird, so entstehet eine Unthätigkeit, welche allen Bewegungen des Körpers ein Ende macht. Es entstehen bey alten und entkräfteten Leuten Schlagflüsse oder Lähmungen, bey denen man im Gehirne keinen deutlichen Fehler entdecken kann. Man hat diese Gattungen gemeiniglich von einem Mangel der Lebensgeister hergeleitet. Ich würde sagen, daß sie von einer aufhörenden Lebenskraft gerühret wären. Es kann aus der nämlichen Ursache bey kraftlosen Alten ein langsamer Tod entstehen, ohne daß die sonst gewöhnlichen Fehler des Alters, als Trockenheit der Gefässe, Dicke der Säfte, u. s. w. schlechterdings die Ursache wären. Man sagt von einem solchen Verstorbenen: er hat aufgehört zu leben: das Feuer ist ihm ausgegangen. Ein Mangel der Wärme verursachet bey gewissen Thieren, Vögeln und Insekten, den Winter hindurch einen Stillstand dieser Lebenskraft, welche durch den Reiz des wärmeren Frühlings, oder etwa durch Wiedererseßung verlorner Feuertheilchen, aufs neue erweckt wird.

Eine jede Ursache, welche das Gehirn oder die Nerven drücket, hemmet die Wirkung ihrer lebendigen Kraft. Dieser Druck kann allgemein oder stückweis seyn. Ein allgemeiner Druck wird tödtlich, wenn dessen Ursache nicht gehoben wird. Daher entstehen Schlagflüsse, Lähmungen, u. s. w. Einem

Man-

Manne, erzählt man*, wurde zu Paris ein grosses Stück von einem Theil der Hirnschaale (ossis bregmatis) abgenommen, worunter das harte Hirnhäutchen etwas fallés erschien. Wenn man diesen Theil der Hirnhaut ganz gelind drückte, so entstanden bey dem Menschen Funken vor den Augen; drückte man mit der Hand ein wenig stärker, so empfand er ein Klingen oder Sausen in den Ohren; wenn der Druck noch stärker geschah, so fiel er, wie am Schlagflusse, in einen Schlaf, wovon er bey nachlassendem Drucke wieder erwachte. So konnte man die lebendige Kraft von einem Theile zum andern stören, und hätte sie endlich völlig unterdrücken können!

Gewisse Schärfen, eine anfangende Fäulniß, oder andere Ursachen, können die Substanz des Gehirns verderben, daß es eine weiche mißfärbige, zerfliessende Masse wird, wobey die Lebenskraft unendlich leidet. Bey solchen Leuten werden anfänglich die Zasern beweglicher, weil sie weicher werden; sie werden von der Schärfe gereizt. Hieraus rühren Konvulsionen und fallende Sucht. Endlich wird ihre ganze Kraft vertilgt, woher Irreseyn, Betäubung, Sopor, und der Tod erfolgt ist **.

Gifte und bösartige Krankheiten können diese Lebenskraft (durch Zerstörung des Zaserbaues oder vielleicht mehrmal durch Zernichtung des Phlogistons) so unkräftig machen, daß sich der Mensch in dem un-

der-

---

* v. Collectanea exquisita minorum rarorumque Scriptorum &c. a F. J. de Oberkamp. pag. 477.

** Morgagni, Ep. 59. Art. 15. Ep. 8. Art. 18. item Fantoni opusc. med. & physiol. p. 145. 171. 142.

vermögendesten Stande befindet, oder gar um sein Leben kömmt. Man hat es daher für Zeichen der Bösartigkeit angenommen, wenn der Kranke alsbald einen völligen Verlust seiner Kräfte hat, wenn er ängstig und mit Beschwerniß schnauft, wenn er sogleich im Anfange kleinmüthig und um sein Leben unendlich besorgt ist, oder wenn hernach die Sinne und Verstandeskräfte äusserst schwach und betäubet sind. Das Opium und ähnliche Mittel scheinen die Lebenskraft zu unterdrücken, so wie die Reizbarkeit der muskulösen Theile nach Hallers Versuchen eben auch durch sie gemindert wird; es mag nun dieses durch Erschlappung der Zasern des Gehirnes und der Nerven, oder durch Verderbung des Phlogistons in denselben geschehen. Ich habe ein Beyspiel aufgezeichnet, welches mir die Wirkung eines ähnlichen Mittels sehr begreiflich machte. Ein Herr von 48 Jahren war von Jugend an dem Wein sehr ergeben gewesen. Er hatte einen grossen schlappen Körper, fähigen Kopf, den er durch den Wein benebelte, kupfriges Gesicht, offene Füsse, und dergleichen Zufälle, welche Trinkern gemeiniglich eigen sind. Abends trank er bis in die späte Nacht, und früh lag er träg im Bette, und füllte den Magen mit einer Menge Theegetränks. Wegen Steife und Schmerzen an den Füssen hatte er nun die meiste Zeit des Tages immer auf dem Bette verbracht. Er bekam endlich gegen die Mittagszeit fast täglich ein Erbrechen eines zähen Schleimes, welches ihm den Appetit benahm, und vermuthlich von häufiger Weinsäure rühren mochte. Nichts schien ihm hierbey eine bessere Mahlzeit abzugeben, als weichgesottene Eyer. Er bekam einstens ein lindern-

des

des Mittel, welches aus dem Wasser und Geiste von krausem Balsamkraut (Herba Menthæ crispæ) bestand, nach der Art, wie es **van Swieten** in seiner Abhandlung von Feldkrankheiten, wie mich dünkt, bey der Gallenkrankheit verschrieb. Die Meynung des Arztes war, daß er sich auf einige Tage dardurch Linderung verschaffen könnte. Es bekam ihm wohl, und er hatte sich ohne Vorwissen des Arztes dieses Mittels vielleicht gegen zween Monate bedient. Alsdann bin ich zu ihm gerufen worden. Wie erschrack ich, als ich eine noch etwas schnaufende Leiche auf dem Bette liegen sah! Er hatte schon in einigen Tagen nicht einen Löffel voll Suppen geniessen können. Appetit, Kräfte, Leben, hatten von Tag zu Tag so abgenommen, daß er nun in der äussersten Kraftlosigkeit lag. Er war kaum im Stande, einige Worte zu lallen, die Zunge oder ein Glied zu bewegen. Der Puls war äusserst klein und matt, und kaum zu finden und zu fühlen, die Farbe leichenhaft. Sogar bis in den innersten Mund erstreckte sich eine Leichenfarbe. Die Vernunft war betäubt, die Augen trüb und matt, wie bey einem Sterbenden. Es hätten wenige Tage, vielleicht nicht viele Stunden gefehlt, so wäre der Patient eine Leiche geworden. Unterdessen hatte man keine Zeichen irgend einer Krankheit, sondern nichts als eine vollkommene Entkräftung, eine noch ein bischen glimmende Lebenskraft, eine ganze Erschlappung der äussern Theile, woraus man auch eine ähnliche an inneren vermuthen durfte, eine Atonie, eine Unempfindlichkeit, ein Unvermögen zu denken, Speisen zu schlingen, sich zu bewegen. Ich wählte Arzeneyen, wie ich sie bey ihm auf dem Lan-

de am ersten haben konnte. Ich machte ein Brodde-kokt, wozu ich Zimmet und Zucker warf, und Wein beymischte. Ich gab oft Zucker mit Zimmetöl, hofmannischen Liquor; endlich kam die Fieberrinde und andere stärkende Arzneyen herbey. Ich ließ den Kranken reiben, u. s. w. In einigen Tagen konnte man schon eine Besserung an seinen Sinnen wahrnehmen. Er fieng an, erstlich einen, endlich zwey Löffel voll Suppen für seine Mahlzeit zu nehmen. Wir kamen täglich weiter. Der Verstand wurde heiterer. Die Eßlust und Kräfte erholten sich. Er ist nach und nach, bey einer ordentlichen Diät fast gesunder geworden, als er vorher gewesen war. Nach einem halben Jahre oder später, bekam dieser nämliche Patient, der immer träg auf seinem Bette lag, eine Verstopfung im Stulgange. Er ließ sie sorglos hartnäckig werden. Vielleicht erst gegen den achten oder neunten Tag ließ er sich einige Klystiere ohne Wirkung geben. Er hatte über keine Schmerzen geklagt. Man rief mich. Ich fand ihn in einem gelinden dummen Irreseyn, wie man es bey jenen wahrnimmt, welche an einem Brande sterben. Ich empfahl mich am andern Morgen den Seinigen, und er ist in sechs oder zehen Stunden, nach meiner Abreise, verschieden. — Das ganze Ansehen und die Zufälle dieses Patienten verriethen eine schlappe Unwirksamkeit seiner Zasern oder eine unterdrückte Lebenskraft. Ich bin zwar nicht durch weitere Erfahrungen überzeugt, ob man dem krausen Balsamkraut eine ähnliche Eigenschaft, die Kräfte der Nerven und Muskeln zu entmannen, wie dem Opium, zuschreiben soll? Ich habe wenigstens hier die nämliche Wirkung bey einem

längeren Gebrauche wahrgenommen. Vielleicht hat der Apotheker zu desto sicherer Linderung des Erbrechens etwas von einem Opiatmittel zugesetzt? Vielleicht ist meinem Patienten in geheim ein solches Mittel nebst dem Balsamwasser gereicht worden? Ich habe zwar keinen Grund, eines von beyden zu vermuthen. Doch sey es! Es ist mir genug, daß man durch die Erfahrung bestättigen kann, daß es Arzneyen, Gifte und Krankheiten giebt, welche die Lebenskraft unsers Körpers einschläfern oder vertilgen können.

So wie es nun Gifte, Arzneyen, Krankheiten, oder Umstände giebt, welche die Lebenskraft der Zasern unsers Körpers entspannen oder zerrütten können: so hat man wieder andere, welche sie ungemein zu erhöhen vermögend sind. Bey einigen Leuten, oder unter einigen Umständen, kann diese Lebenskraft lebhafter, bey andern dauerhafter verstärket werden. Eine gallichte reizende Schärfe, eine Temperamentshitze, kann die Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit der Zasern gar deutlich vermehren. Daher ist das rothhärige oder sanguinische Mädchen empfindlicher und heftiger, als das phlegmatische: der gallichte Mann ist geschwind, lebhaft und am leichtesten aufgebracht: beym Katharr ist man gegen das geringste Lüftchen empfindlich: das geringste Geräusch eines Kleides, oder von sonst etwas, war einer am Faulfieber liegenden Dame unausstehlich. Die durch Schärfe vermehrte Wirksamkeit der Hirnzasern kann bisweilen ganz zerrüttet oder überspannt werden, woraus Schwatzhaftigkeit, fallende Sucht, Irreseyn und Wuth erfolget; und wobey man bey geöffneten Leichen eine gallenhafte Farbe, oder eine solche Feuchtigkeit im Gehirne gefunden

hat *. Solche überspannte Lebenskraft artet freilich endlich in Unempfindlichkeit, Schlafsucht und Schlagflüsse aus **. Fieberhitze, Bewegungen, welche den Kopf mit Blut anhäufen, Sonnenhitze, Stubenwärme, wobey die Säfte ausgedehnet werden, können leicht eine Unruhe, Schlaflosigkeit, Wallung und Irreseyn erregen, wobey die Beweglichkeit der Zasern und Wallung oder Ausdehnung der Säfte vielmal bloß durch kaltes Wasser, oder durch Umschläge von Wasser und Eßig, hat können gemäßigt werden: Dergleichen Fälle findet man bey **Willis, Smith, Cockburn, Hofmann, Hahn** und anderen †. **Tissot** hat Leute gekennt, die einen mißwachsenen Körperbau hatten, und leicht bey einem stärkeren Kreislaufe unter ihren Geschäften und Gesellschaften irre waren, ohne krank zu seyn; welche aber bloß durch Ruhe wieder geheilet waren ††. Oft ist nach Krankheiten in den Hirnzasern eine übertriebene Wirksamkeit übergeblieben: die Leute waren noch schlaflos und irre, bis die Zasern durch Diät und Ruhe wieder ihre vorige Festigkeit hatten ‡. Gewisse flüchtige und scharfe Arzneyen können die Reizbarkeit der Zasern auf das höchste bringen. So hat **Tissot** ‡‡ von den Vi-

pern-

---

* Fantoni p. 146. 136. item Morgagn. Ep. 9, Art. 16. 17. 18.

** Tissot epist. med. Lauf. 1770. p. 312. ad, 315. item Morgagn. l. c.

† Die Mißbräuche des Aderlassens, S. 79, 88. 89.

†† l. c. p. 274.

‡ van Swieten Comment. Aph. 782. T. II. p. 560.

‡‡ l. c. p. 257.

pernkuren beobachtet, daß dadurch das Blut erhitzt, und die Reizbarkeit sehr viel vermehrt würde, woher denn die Neigung zum Zorne auf das äusserste entzündet wurde, und immer Hitze und Unruhe im Kopf und Körper war. Ich habe selber eine Patientinn gekannt, welche durch eine sehr hartnäckige Gicht, und vielleicht auch durch scharfe Arzneyen, in den Säften eine Schärfe und in den festen Theilen eine solche Reizbarkeit erhielt, daß sie immer mit Schlaflosigkeit, Kopfwehe, Nervenkrankheiten, u. d. gl. gepeinigt, und so geneigt zum Zorne war, als wenn sie mit nichts als Vipernbrühen wäre erzogen worden. Sie wollte rasend werden, wenn sich eine Magd unterstand, nur einen harten Tritt im Zimmer zu thun. Man hält dafür, sagt Zückert, daß die Italienerinnen darum sehr cholerisch sind, weil sie sich in vielen Fällen des Vipernde kokts stark bedienen. Denn die Vipern haben ein häufiges urinöses Salz. Ich werde noch unten erzählen, was ich mehrmal beobachtet habe, daß Leute, welche an der Krätze gelitten haben, hierauf eine ungemeine Reizbarkeit der Nerven bekamen, woher die beschwerlichste, hypochondrische und hysterische Umstände gerühret sind. Nach überstandenem Blatterausschlage war eine schöne tapfere Jungfer hysterisch, mit ungemeinen Kopfschmerzen und Traurigkeit, geworden. Sie starb endlich am Schlagflusse, ohne daß man im Hirne etwas widernatürliches entdecken konnte *. Es giebt nun noch eine vermehrte Lebenskraft, welche eigentlich jene der Starken ist. Das Herz eines Kindes ist ungemein empfindlich; es ziehet sich geschwind



* Tissot epistol. med. p. 329. ad 330.

schwind bey dem gelindesten Reize zusammen; es hat also eine sehr wirksame Lebenskraft; indessen ist ein unendlicher Unterschied zwischen den Schlägen eines Kindherzens und jenes eines Herkules. In den Zasern des Athleten ist Stärke, Heftigkeit und Dauer; der Himmel bewahre einen jeden von uns für seinen kräftigen Fäusten! Diese Stärke der Lebenskraft, welche eine festere Beschaffenheit der Zasern, hitzigere und schwerere Säfte, zum Grunde setzet, nimmt man bey solchen nervichern Menschen an den Verrichtungen ihres Körpers und Gemüthes wahr *. Uebung, Zorn und Wein, können vielmal die Lebenskraft diesem Sinne vermehren. Bey der Wut und gewissen Krankheiten hat man sie oft unglaublich verstärkt gesehen.

Ich übergehe izt die lebendige Kraft, oder die Reizbarkeit und das Vermögen sich zusammen zu ziehen, der Muskelzasern, und werde mich nur mit der Kraft des Hirns und der Nerven beschäftigen. Die Zusammenziehungen der Muskeln sind deutlich und heftig; ich habe in den Nerven eine Analogie zum Grunde gelegt. Es verstehet sich aber leicht, daß die Wirkung in ihren Zasern unendlich geringer und für uns unmerklicher seyn kann, als jene der Muskeln. Es gehöret allerdings eine andere Wirkung in Muskeln dazu, um eine schwere Last zu heben, als in Nerven erfordert wird, um eine erhaltene Empfindung bis in den allgemeinen Empfindungsort fortzupflanzen, oder im Gehirne den Eindruck eines Bildes zu ernevern. Unterdessen kann man doch beydes eine Art von Be-

we-

* Hoffm. Med. rat. syst. T. I. p. 345, 615. 476.

wegung nennen, und bey beyden wird eine verhältniß-mäßige Tüchtigkeit und Festigkeit der Zasern erfordert. Die Bewegungen, Erschütterungen, Stimmungen, oder wie man es in Hirnzasern heissen mag, können noch in einem entferntern Verhältnisse mit den Muskelzasern des nämlichen Menschen stehen, als die Bewegungen des Muskels einer Schnake gegen jene eines Pferdemuskels. Und doch heißt man beydes mit Grunde Muskelbewegungen *.

Man hat insgemein die Fehler in den Verrichtungen des Hirns und der Nerven eine Nervenschwäche geheissen. Vielmal hätte man sie in strengerem Sinne eine Stärke nennen können, wenn man den Bau der Zasern hätte in Erwägung gezogen. Wenn ein alter Mann wieder ein Kind wird, und man bey ihm ein trockenes, gelbes Hirn, welches man zerreiben konnte, gefunden hat, und Nerven, die in ihrem Ursprunge trocken und hager waren **: so hätte man vielleicht eher eine Trockenheit oder übertriebene Stärke der Hirnzasern (besonders ehe sie so mürb und zerreibbar geworden waren) als eine Schwäche derselben anklagen sollen. Unterdessen sagte doch jeder, daß man an dem guten Alten eine Hirnschwäche wahrnehmen könnte. Seine Lebenskraft, das ist, die Tüchtigkeit der Zasern zu schicklichen Verrichtungen, hatte abgenommen, und in diesem Sinne konnte man den Fehler eine Schwäche nennen. So sagt mancher Mann: **mein Gedächtniß wird täglich schwächer;**



* v. Gaub. Instit. Patholog. medic. §. 526. 524. 523. 189. &c. Lipf. 1771.

** Henricus ab Heers Obf. med. p. 45.

obschon der Fehler von einer durch Wein oder Jahre vermehrten Festigkeit der Zasern rühret. Einer hatte ein treffliches Gedächtniß, als er sich gegen dreißig Jahre des Weins enthalten hatte. Er verlor aber viel von diesem Vermögen, ehemals erhaltene Eindrücke im Gehirne zu erneuern, als er wieder angefangen hatte, Wein zu trinken *. Waren die Zasern des Gehirns und der Nerven schwächer oder fester und stärker geworden?

Man könnte also die Nervenschwäche in eine physische wirkliche Schwäche ihrer Zasern, und in eine, nach ihrer Untüchtigkeit zu Wirkungen scheinbare Nervenschwäche theilen. Die physische Nervenschwäche mag man überhaupt abtheilen, I. in eine Schwäche, wo die Zasern weich, leicht beweglich oder biegsam, schwach oder träg sind; II. in eine Schwäche, wo man krause, etwa von Schärfe angegriffene, manchmal trockene, ungemein reizbare und schnellwirkende Zasern hat. Ich werde diese Gattungen genauer bestimmen und durch Zeichen zu erkennen geben. Für die erste Gattung mag die Nervenkur eines **Whyts**, für die andere jene eines **Pomme** die passende seyn: und also möchten sich die Widersprüche beyder Nervenärzte und ihrer Anhänger noch am ehesten vereinigen lassen.

Die erste Gattung schwacher Nervenzasern, oder überhaupt die **weichen Zasern**, können in krause leichtbewegliche, ungefehr wie sie bey Kindern sind, und in gröbere träge schlappe Zasern, wie sie ein dicker Phlegmatiker hat, getheilet werden. Der Unterschied

be-

* Schulze de Granis Kerm. p. 28.

bestehet bloß in der Geschwindigkeit ihrer Beweglichkeit. Leute von der ersten Klasse erhalten die Empfindungen und Eindrücke geschwinder: die Zasern jener von der zwoten Klasse werden langsamer in Bewegung gesetzt. Man nehme den Fall, daß sich zween Menschen auf eine gewisse Sache besinnen sollen, die ihnen endlich noch beyfallen muß. Jener mit krausen leichtbeweglichen Zasern wird die bereits ausgefallene Sache wieder geschwinder, der andere langsamer ins Gedächtniß rufen. Beyde sind also nur dem Grade nach verschieden, und kommen alle darinnen überein, daß ihre Zasern weich, und ihre Bestandtheile ohne Schärfe sind, daß sie früher oder später den auf sie gemachten Eindrücken zu viel nachgeben, und auch leicht eine Verletzung leiden können.

Wenn man sich von der Wirklichkeit einer Nervenschwäche überzeugen will: so wird man von der Beschaffenheit des übrigen Körpers, und von der vorhergegangenen Lebensart die erste Anzeige nehmen können. Ein zarter krauser Körper, ein schwaches Alter oder Geschlecht, werden freilich im Gehirne und in den Nerven keine Riesenstärke wahrscheinlich machen. Wenn ein schwacher Magen die Speisen lang zurückhält, und verderben läßt, oder wieder von sich giebt: wenn die Eingeweide zu leicht oder zu schwer zu bewegen sind, woher ein langsamer oder allzuflüßiger Stulgang, eine leichte oder unthätige Wirkung der Purgiermitteln (welches letztere ich bey einigen Epileptischen beobachtet habe) zu rühren pflegt: wenn man eine schwache Brust hat: wenn das Herz schwach und unordentlich bewegt wird: wenn die Glieder matt und zitternd sind: wenn man sich durch Nachdenken, Sor-

ge und Kummer entkräftet hat: wenn man häufigen Ausleerungen, einem übermäßigen Schweisse, Verblutungen, dem weissen Flusse, u. d. g. unterworfen ist, u. s. f. so hat man Grund genug zu vermuthen, daß auch in dem Gehirn und in den Nerven eine Schwäche seyn möge, woraus schwache oder unordentliche Verrichtungen des Gehirnes und der Sinne folgen.

Wir können zur Nervenschwäche von Geburt her eine organische Anlage haben, oder wir erhalten sie erst durch Ausschweifungen in Dingen, welche der Kraft der Nerven nachtheilig werden. Ein schwacher niedriger Puls ist mir immer eines der ersten Zeichen einer gegenwärtigen Nervenschwäche, und dann eine schwache Brust, nämlich ein Atheinzug, der bey geringer Ermüdung, oder sonst aus unbedeutenden Ursachen beschwerlich wird, und wo man den Schleim mit Mühe aus der Luftröhre stößt. Eine Frau schnaufte allzeit so schwer, daß man einen Fehler auf der Brust argwohnen konnte; ihr Puls ward vor dem Tode sehr erniedrigt. Man hat bey geöffneter Leiche keinen Fehler in der Lunge, sondern das kleine Gehirn ungemein schlapp oder welk, und die Hirngefässe (welches vielleicht erst in der Krankheit geschehen ist) ziemlich angefüllt gefunden *. Man darf ferner eine Nervenschwäche muthmassen, wenn Leute kleine Knochen, zarte Glieder, ein weiches Fleisch, blasse Farbe, und nur manchmal eine flüchtige Röthe haben **. Sie haben etwas mattes in ihren Augen, und meistens

ei-

* Morgagn. de Sed. & Cauf. morb. Ep. XV. Art. 8.

** Zimmermann von der Erfahr. II. Th. S. 601.

einen blauen Kreis um selbige. Sie weinen leichtlich und ihre Thränendrüsen sind etwas angeschwollen. Leute, welche schwache oder sehr biegsame Nervenzasern haben, sind empfindlich und leicht beweglich; wenn sie andere bey einer Aderlaß ohnmächtig werden oder in Konvulsionen fallen sehen: so werden sie selber eine Ohnmacht, Beängstigung oder Konvulsionen fühlen; sie werden am ehesten mit anderen lachen, gähnen, weinen; sie sind furchtsam, erschrecken leicht, und neigen gern zu Ohnmachten. Solche Leute sind gegen jedes Lüftchen empfindlich, wie das zarteste Frauenzimmer. Sie leiden immer an dem, was man Verletzung der Ausdünstung heißt, an Flüssen, Katarrhen. Sie sind lauter Empfindung, und zerschmelzen für Vergnügen, wenn sie wollüstig sind; sie zittern und beben immer für Aengsten, wenn sie von Furchtsamkeit bemeistert sind. Der geringste Verdruß fällt ihnen in die Glieder und besonders in den Magen; sie dauen alsdann schlecht, und leiden an ängstigenden Blähungen. Eine jede unangenehme oder unerwartete Nachricht, der unvorgesehene Knall des Donners oder einer Kanone, erschüttert ihren Körper, und kann ihnen einen Durchfall erwecken. Sie fallen in hysterische und hypochondrische Umstände, deren Schilderung man bey Aerzten lesen kann.

Unter die Ursachen, welche eine solche Nervenschwäche veranlassen, wird besonders das viele und warme Getränk gerechnet. „Von unmäßigem Theegebrauche, sagt Zimmermann *, ward mein Kopf „so schlapp als mein Magen. Ich sah seitdem,



* von der Erfahr. II. Th. S. 339.

„spricht er weiter, in der Schweiz unzählichemal bey „meinen Kranken, daß der Thee einen sehr langsa„men und schwachen Puls, hypochondrische Wallun„gen, Uebelkeiten, Blähungen im Magen und den „Därmen, Herzklopfen, hysterische Erstickungen, „Zittern, Schwindel, Ohnmachten, Bleichsuchten, „und oft die tiefsten Melancholien macht, ja daß er „vielen hypochondrischen und hysterischen Personen „nicht nur schädlich, sondern unerträglich ist, weil „bey vielen die meisten oder angeführten Zufälle ur„plötzlich auf das Theetrinken folgen.“ Man lese noch, was **Tissot** von dem warmen Getränke sagt*. Nichts ist der Kraft der Nerven nachtheiliger, als der allzuhäufige Beyschlaf: man kann hierbey alle Munterkeit des Leibes und der Seele verlieren, und frühzeitig in den Stand einer ohnmächtigen Unvermögenheit gerathen **. Man wiederhole hier die häufigen Beyspiele, welche Aerzte aufgezeichnet und gesammelt haben †. Niederschlagende Leidenschaften kränken die Seele und tödten die Kraft der Nerven††. Durch wollüstige Empfindungen werden die Nerven zu oft gespannt oder in Bewegung gesetzt, und endlich daher entkräftet, so daß man bloß durch das öftere Gefühl der Wollust schwach und weibisch werden kann ‡. Der Müssiggänger, sagt **Zückert**, ver-

ro-

---

* sur la Santé des Gens de Lettres. 1768. p. 188. &c.

** Zimmerm. v. der Erf. II. Th. S. 392.

† S. Tissot von der Onanie. Langhans von den Lastern, S. 52. u. s. w.

†† v. Gaubii Patholog. §. 532.

‡ Kloekhof de morb. animi. p. 52.

rostet endlich an Leib und Seele. Widernatürliche starke Ausleerungen, überstandene Krankheiten, können den Körper kraftlos machen. Ueberhaupt kann man die ruhigen Leute vom Stande, die müssigen Stadtschönen, meistens unter die Klasse jener zählen, welche schwache und leichtbewegliche Nerven haben. Es ist noch eine Eigenschaft der Menschen von dieser Klasse, daß sie witzig sind, oder leichte Begriffe und Eindrücke haben, wiewohl ihnen gemeiniglich die zur strengen Aufmerksamkeit und anhaltenden Ueberlegung nöthige Stärke oder Festigkeit der Zasern fehlt. Hier kann nun freilich auch Uebung und Erziehung einen grossen Einfluß haben.

Eine Hitze, Krankheit, oder irgend eine reizende Ursache, beweget solche Leute viel geschwinder und stärker als andere. Ich kenne eine Dame, welche schwache und biegsame oder weiche Nerven hat. Ein leichter Rothlauf oder eine andere geringe fiebrische Bewegung macht, daß sie bald irre wird, im Schlafe auffährt, und ein Zucken der Sehnen leidet. Solche Leute fühlen geschwinder die fröhlichmachende Kraft des Weines. Sie singen und tanzen schon, ehe andere anfangen munter zu werden. Die Abänderungen der Witterung lassen alsbald einen Einfluß auf ihre Gemüthsbeschaffenheit merken *.

Mit dieser Nervenschwäche kann es endlich in unserem Körper sehr schlimme Folgen geben. Die Zasern, welche vorhin nur etwas zu weich und biegsam waren, können so ausgedehnt und erschlappt werden, daß fast gar keine Kraft mehr in selbigen ist. Alsdann

* Zückert von den Leidenschaften, zweyte Auflage, §. 56.

dann ist das Gemüth unthätig, niedergeschlagen. Der Mensch ist beinahe zu allen Geschäften des Leibs und des Körpers untüchtig, und gegen sittsame Vergnügungen unempfindlich. Er gleicht dem Säufer, dessen Zunge und Gaumen gegen nichts, als die stärksten Weine oder Weingeiste empfindlich ist. Anhaltender Kummer oder andere kränkende Leidenschaften, unmäßiges Studieren, entkräftende Krankheiten, und besonders der Mißbrauch des Venuswerks, können am ehesten in diesen Stand versetzen. Man hat daher Leute gesehen, welche durch heftiges Studieren in eine gewisse Sinnlosigkeit verfielen, welche unfähig zum Denken, und träg zum Empfinden waren. Ein Student konnte an nichts mit Ueberlegung denken, ohne eine Art von Ohnmachten oder plötzliche Entkräftung zu leiden. Bisam und andere stärkende und reizende Arzneyen konnten diese Schwäche in etwas verbessern, zum Beweise, daß sie von einer Unthätigkeit und Erschlappung der Zasern gerühret ist. Der Student war vorhin ein sehr fähiger und denkender Kopf: er starb nun an der Wassersucht, welche bloß aus Schwäche zu rühren schien. Seine ausführlichere Geschichte ist im ersten Stücke des phil. A. beschrieben. Nach Krankheiten hat man oft eine Sinnlosigkeit, Unempfindlichkeit, u. d. g. wahrgenommen, welche auf eine gute Diät und stärkende Arzneyen wieder nach und nach verschwanden. Das Elend, welches Jünglinge von den Ausschweifungen in der Unzucht erfahren, hat **Langhans** und **Tissot** geschildert. „Dergleichen Jünglinge, sagt Lang-

„hans

„Hans *, kannte ich viele; die mehresten von ih„nen hatten ein sehr blasses Angesicht, waren sehr „mager und ausgezehrt, hatten die Augen wie von „einem starken Triebe zum Schlafen halb zugeschlos„sen, redeten wenig, und gleichsam nur gezwungen; „kein Scherz brachte sie zum Lachen, als wenn von „lüsternen Mädchen die Rede war; ernsthafte und „nützliche Gespräche hingegen schläferten sie entweder „plötzlich ein, oder erweckten in ihnen nichts, als „freudenlose Gedanken bis zum Eckel; sie spazierten „wie Greise, fast athemlos und ohne Kräfte herum; „war ihr Magen an Trank und Speisen leer, so „sanken sie vor Schwachheit und Ueblichkeit fast in „Ohnmacht, und blieben so lange in diesem Zustan„de, bis sie wieder durch geistige Getränke und eine „sehr stärkende Nahrung aufgemuntert, und die Säf„te in eine mehrere Bewegung gebracht wurden.“ Eine übermässige Entspannung oder Erschlappung mag erzeugt worden seyn, da man durch Schrecken und Furcht, den Verlust des Gedächtnisses beobachtet hat**. Ich habe auch einen Menschen gekannt, den ich ebenfalls mit Recht werde unter die Klasse dieser Elenden bringen dörfen. Er war von Geburt her sehr blond und von weichem weissen Fleische; er hatte nie jene Festigkeit und Stärke der Muskeln, welche er vermöge seines Körperbaues hätte haben können. Endlich gaben ihm die wollüstigen Jugendsünden den Rest.

Sein

---

* von den Lastern, die sich an der Gesundheit des Menschen selbst rächen. S. 55.

** Schenk Obs. L. I. fol. 77.

Sein Fleisch war weich und schlapp, so daß man es an den Schenkeln über einander legen konnte; es war schmerzhaft, wenn es ein bischen hart berühret wurd, so wie weiche Frauenzimmer empfindlicheres Fleisch haben und von einer stärkeren Berührung leichtlich blaue Mäler bekommen. Diese weiche Beschaffenheit der Muskeln ließ mich einen ähnlichen Zustand der Hirn- und Nervenzasern vermuthen, welches mir auch deren geschwächte Verrichtungen zu bestättigen schienen. Er war ein unglücklicher Mann. Er konnte kaum einen Brief durchlesen, oder schreiben, ohne am Ende wieder vergessen zu haben, was er im Anfange gelesen oder geschrieben hatte. Zum Bücherlesen war er schon lang völlig untüchtig geworden. Er sprach, und unter dem Sprechen sank er schlafend darnieder. Ich sah ihn wohl zwanzigmal, wie vom Donner getroffen, in einen augenblicklichen Schlaf fallen, ehe er mir seine ganze Krankheit ausführlich erzählen konnte. Er schlief, sobald er allein war, oder sobald seine Nerven nicht durch heftige Erschütterungen in Aktivität erhalten wurden. Es mußte daher immer eine lärmende Musik, lärmende Gesellschaft, Wein, Mädchen, um ihn seyn, wenn er munter bleiben sollte. Dieses war das einzige Mittel, ihn aus seiner langen Weile zu erlösen, und seinen Geist geschäftig zu erhalten. Er suchte mit Fleisse solche Ermunterungen, und ward dadurch fast allenthalben der Held von der Kompagnie. Sein Körper hatte ohnehin ein Temperament zur Lustbarkeit, wenn er nur durch heftigere Reize, nämlich durch das Geräusch der Musik und anderes Lärmen, aufrecht und thätig erhalten wurde. So sehr war hier die Kraft

der Zasern erschlappt! Nur ein starker Reiz, eine starke Empfindung oder heftiger Eindruck, war vermögend, sie in Wirksamkeit zu erhalten. Ohne diesen Reiz schienen sie gähling schlapp zusammen zu fallen, woher der plötzliche Schlaf, die Untüchtigkeit zu allen Handlungen kommen mußte.

Eine allzugrosse Nervenschwäche oder Erschlappung der Zasern, wie wir sie hier beschrieben haben, wäre also freylich ein Unglück für jeden denkenden Menschen. Sie macht ihn eben so untüchtig zu Geschäften des Geistes, als eine allzugrosse Stärke oder Festigkeit der Hirnzasern. Unterdessen ist doch eben eine mässige Biegsamkeit oder Beweglichkeit der Zasern die gewöhnliche Organisation eines fühlenden Herzens und lebhaften Geistes, obwohl sie immer für eine gewisse Gattung einer physischen Zasernschwäche kann angesehen werden. Wir beobachten daher, daß es eben nicht die beste Empfehlung für die Stärke des Geistes ist, wenn der Körper zu Riesenkräften gebauet ist. Wir scheinen von dieser Beweglichkeit der Nerven so überzeugt zu seyn, daß wir ganz geherzt empfindlichen Damen oder zarten Männern, bey welchen diese Beweglichkeit übertrieben ist, und den Grund zu beschwerlichen Nervenkrankheiten giebt, den Trost ertheilen, sie werden sich besser befinden, wenn sie tiefer in die Jahre gekommen sind, nämlich, wenn ihre Zasern durch die Jahre werden fester oder mehr abgehärtet werden. Die Erfahrung hat uns diesen Trostspruch auf die Zunge gelegt, und wir sehen ihn täglich durch sie befestigt werden. Ich habe nur oft die Nervengeistler in meinem Herzen bedauert, welche, vielleicht ihrer allwirkenden Geister uneingedenk, eben

diese Sprache geführet, und also heimlich den Zasern des Gehirns und der Nerven gewisse Bewegungen, als die Triebfeder der Handlungen unseres Körpers zugestanden haben.

Ich hätte also hier jene Gattung der Nervenschwäche abgehandelt, wo die Zasern zart und weich sind. Alsdann sind sie entweder zu leicht beweglich und zu geschwind wirksam, welcher Fehler bisweilen sehr übertrieben seyn kann, oder sie sind so geschwächt, daß sie ihre Geschwindigkeit oder Tüchtigkeit zu ihren Verrichtungen nach öfteren Ueberspannungen endlich aus daher entstandener Schlappigkeit verlohren haben*. Man sieht, daß hier nichts als ein Fehler in der Struktur zum Grunde gesetzt wird. Im ersten Falle ist die Kohäsion der Elemente der Zasern etwas schwach, doch so, daß die Zasern eben dadurch desto geschickter zu Erschütterungen oder anderen Bewegungen sind. Daher habe ich an einem überaus geistvollen und empfindlichen Jungen vieles und weiches Gehirn gefunden. Die sehr grosse Zirbeldrüse eines sehr witzigen Knabens mag auch nichts, als ein Beweis einer weichen saftvollen Hirnbeschaffenheit gewesen seyn **. Im andern Falle sind die Elemente durch öftere Anspannungen der Zasern einer Trennung nahe gekommen: die Zasern scheinen ihre Federkraft verlohren zu haben. Es mag auch nicht unwahrscheinlich seyn, daß etwa hier ein Mangel eines wirksamen Phlogistons zugegen ist, besonders da man meistens

nach

---

* Gaub. Instit. Pathol. §. 737.

** Morgagn. Epist. I. Art. 2.

nach öfteren übertriebenen Entkräftungen und bey schalen verdorbenen Säften in diesen Stand geräth.

Ich übergehe die Wirkungen solcher Nervenschwäche in Absicht auf unsere Gesundheit. Man weiß, daß die Nervenkraft mit der Muskelkraft in Verbindung stehe *. Von beyden werden wir also die Folgen ihrer Schwäche empfinden. Die Verrichtungen des Körpers werden, so wie jene des Geistes, in Unordnung kommen. Der Kreislauf wird unordentlich: die Säfte verderben; sie werden scharf, oder abgestanden und unnütz. Ich will nichts von den Lähmungen, Schlagflüssen, Krämpfen, Blähungen, Verstopfungen, hypochondrischen Anfechtungen, Zehrungen, Wassersuchten und dergleichen erzählen, welche alle nach und nach die betrübten Kinder einer überhandgenommenen Nervenschwäche werden können. Hierzu würde eine eigene Abhandlung erfordert werden. Man lese nur was **Tissot** **, **Langhans** †, **Pomme**, **Whytt**, und andere geschrieben haben.

Eine andere Gattung einer Nervenschwäche ist der träge Zastand der Zasern ††. Er ist das Gegentheil von jenem der beweglichen Zasern. Hier können die Zasern gröber oder dicker, aber doch weich, spät beweglich, träg und etwas unthätig seyn. Es sind kalte

---

* v. Gaub. l. c. §. 525.

**. sur l'onanisme, & sur la santé de Gens de Lettres.

† von den Krankheiten der Hof- und Weltleuten. Von den Lastern ꝛc.

†† v. Gaub. l. c. §. 189. 196. & seq.

kalte Köpfe, denen eine wirksame Beweglichkeit der Zasern oder eine Empfindlichkeit des Temperamentes fehlt. „Sie haben, sagt **Zimmermann** *, ihre „Sittsamkeit ganz allein der Schwachheit ihrer Lei„denschaften zu verdanken, obschon sie zuweilen in ih„ren eigenen Angelegenheiten auch den schönen Sitten„spruch gar schön vergessen: Fällt der Himmel, er „kann Weise decken, doch nicht erschrecken.“ In einem scharfsinnigen Kopfe ist alles augenblicklich in Bewegung; er übersiehet alles mit der äussersten Geschwindigkeit; ein kalter Kopf ist langsam, wird spät gerührt, und ist träg in Vergleichungen; er erinnert sich langsam des Vergangenen, da es der empfindliche Kopf in einer Geschwindigkeit lebhaft in seinem Gedächtnisse hat. Solche Leute haben meistens eine blasse Gedunsenheit um die Augen und am Körper. Sie scheinen an Leib und Seele blaß. Man hat auch das Gehirn eines Kachektischen mehr weiß und blaß gefunden **, welcher Umstand allerdings eine weiche und träge Beschaffenheit der Zasern des Gehirns und der Nerven wahrscheinlich machen mag. Leute von dieser Gattung sind mehr zum Schlafe geneigt, als jene der ersteren Klasse. Man kann sie dem Phlegmatikus vergleichen, wie ihn **Zückert** beschreibt †. Unterdessen, da doch einmal die Zasern weich und daher dennoch, wiewohl etwas später, biegsam sind, so kön-

* von der Erf. II. Th. S. 577.

** Morgagn. de Sed. & Cauf. morbor. Ep. 36. Art. 13. & antecedent.

† von den Leidenschaften, §. 46.

können sie auch bisweilen starke Empfindungen und Eindrücke leiden: nämlich, die Zasern können durch irgend eine heftige Ursache zu viel nachgeben, oder einen allzu starken Eindruck, oder übertriebene Bewegung annehmen. Alsdann sieht man auch den trägen Menschen in einen wütenden Zorn oder sonst in eine heftigste Gemüthsbewegung ausbrechen. Wein und andere reizende oder wärmende Dinge können ebenfalls die Bewegungen solcher Zasern geschwinder machen. Leute von dieser Klasse haben daher doch diesen Vortheil, daß ihre weichen und trägen Zasern noch geschickt sind, von irgend einem deutlicheren Reize Bewegungen anzunehmen, oder von ermunternden Dingen eine grössere Beweglichkeit zu erhalten; da hingegen verhärtete Zasern hierzu völlig untüchtig sind. Die äusserste Beweglichkeit des Hirns und der Nerven ist die Organisation zum Genie; sie wird geringer, so wie man langsamer im Denken und in den übrigen Handlungen, oder etwa gar mehr Dummkopf ist; sie erlöscht ganz entweder aus lähmungsartiger Erschlappung, oder aus Verhärtung der Zasern, wenn man in einen gedankenlosen Zustand verfällt. **Pythagoras** suchte daher diese Beweglichkeit oder Empfindlichkeit des Gehirnes frühe bey seinen Schülern durch die Musik rege zu machen.

Gemeiniglich beobachtet man, daß Leute von weichen und trägen Hirn- und Nervenzasern etwas verzagt und furchtsam sind. Man merket dieses besonders, wenn sie von einer Krankheit befallen werden: alsdann äussert sie oft eine bange Verwirrung; sie sind kleinmüthig und um ihr Leben äusserst besorgt. Ueberhaupt beten sie fleißig in ihrem Leben, daß sie nicht

einstens der Teufel hole. Dergleichen Leute sind etwas dicker und weniger zart am Körper; sagt **Gaub** *, sie haben in ihrem Körper mehr Schleim, Fett, oder Wasser, als andere empfindliche Menschen. Der Kreislauf ist langsamer und so auch die Verrichtungen der Sinne, und die Gemüthsbewegungen. Wenn die Zasern zu weich oder schlapp sind, so entgehet ihnen auch das Vermögen, gewisse Empfindungen, und daher entstandene Eindrücke gehörig aufzunehmen, oder bey vorgekommener Gelegenheit wieder zu erneuern; es fehlet ihnen daher das Gedächtniß und die Erinnerungskraft. Gemeiniglich aber sind solche Leute die tüchtigsten, Dinge im Gedächtnisse, wiewohl manchmal etwas später, aufzunehmen und zu behalten, wenn die Biegsamkeit und nachgebende Weiche der Zasern mäßig ist. Denn sie werden alsdann jene Aenderung in den Zasern, was es immer für eine sey, welche erfordert wird, um wieder in uns das Gefühl ehemals erhaltener Eindrücke rege zu machen, am ehesten annehmen und aufbewahren, wozu die sehr biegsamen und festen Zasern weniger tüchtig sind.

Der Mensch mit sehr beweglichen Nerven hat einen empfindlichern Geruch und Geschmack, wenn er diese Sinne nicht durch Tobak oder den Mißbrauch scharfer Speisen und anderer Dinge hat stumpf gemacht. Man hat es daher als ein Zeichen eines scharfsinnigen Kopfes gehalten, wenn der Mensch, wie man sich ausdrücket, eine dünne Nase hat. Im Gegentheile nun wird jener mit trägeren Nerven, von gelinden

Ge-

* Inst. Pathol. §. 198. n. I. 3. 4. 5. 6.

Gerüchen oder schmackhaften Dingen eine spätere oder undeutlichere Empfindung haben, als der erstere, welche Eigenschaft ihm bey manchen Gelegenheiten sehr vortheilhaft wird, indem er da noch nicht beunruhigt ist, wo ein anderer mit dem Schnupftuche vor der Nase in ängstiger Unruhe bebt.

Ueberhaupt wird dieser träge Zustand der Zasern des Gehirns und der Nerven durch Ruhe, warmes und häufiges Getränk *, feuchtes Klima, feuchte Wohnungen, Blutverluste **, und alles, was eine Erschlappung machen kann, erzeugt und befördert. Dieser Umstand vermehret sich immer desto mehr, je weniger man die Zasern in Uebung erhält: so wie alle ungeübte Theile endlich eine Schwäche oder Erschlappung leiden †.

Wenn die Erschlappung der Zasern ganz ausserordentlich wird: so wird sich der Mensch in dem trägesten und unthätigsten Stande befinden. Es ist alsdann fast einerley, ob die Zasern vorher kraus oder gröber gewesen sind. Der Unterschied mag sich an einer äusseren, gröberen oder zarteren Beschaffenheit des Körpers abnehmen lassen. Man ist in diesem Zustande langsam, unwirksam, und äussert beynahe nichts Menschliches. Ich habe mehrmal blasse gedunsene Menschen gesehen, welche die deutlichsten Spuren einer allzugrossen Schlappigkeit wahrnehmen liessen. Gemüthsaffekten und Krankheiten haben am öftesten in der Wirksamkeit der



* Kloekhof de morb. animi, p. 44. & 45.

** Idem l. c. p. 35.

† Idem l. c. p. 48. & 49.

Zasern dieses Uebel einer übertriebenen Schwäche angerichtet. Bey der Pest in dem Gebiete von Athen, die **Thucydides** beschreibt, war das Gehirn in der Krankheit in grosse Zerrüttung gesetzt; der Verstand war sehr verwirrt. Dieser Umstand hatte die Zasern des Gehirns und der Nerven so schwach und untüchtig gemacht, daß die Genesenden ihre Hausgenossenen nicht mehr kannten, und aller Kenntnisse gänzlich beraubet waren; sie sind sich ihrer selbst nicht mehr bewußt gewesen, und wurden nur von gegenwärtigen Empfindungen gerührt, da ihre Zasern nicht die Beweglichkeit hatten, eine vormals gehabte Empfindung oder daher entstandene Stimmung zu erneuern. Ich habe schon irgendwo von einem Studenten erzählt, der ein grosser starker Mensch war, und nach überstandener böser Krankheit nicht mehr wußte, wo er war, ob er Musik, die französische Sprache, die Rechtsgelahrtheit, u. d. g. erlernet hatte? Man mußte ihm erst die Harfe in die Hände geben, man mußte ihm juristische Bücher und Fragen aus selbigen vorlegen, alsdann äusserten erst die Zasern ihre vorigen Wirkungen; er fühlte zu seiner Verwunderung, daß er Liederchen spielen, und Fragen beantworten konnte. Die Krankheit, welche die Hirnzasern so lang unordentlich bewegt, und daher durchaus geschwächt hatte, war nun vorüber; allein die zu solchen Selbsterinnerungen nöthige Beweglichkeit der Zasern mußte erst durch Diät und Ruhe wieder ersetzt werden. **Sarcone** hat dergleichen Schwächen im Haupte, Gefühllosigkeit, Verlust des Gedächtnisses, und Unvermögen zum Denken bey seiner Epidemie beobachtet. Er führet ähnliche Beispiele aus dem **Galen** und **Haller** an. Manchen

chen ward es so sauer, sich nach der Krankheit auf irgend eine vorher geschehene Sache zu besinnen, daß sie darüber schwitzeten, und in die größte Entkräftung fielen *.

Wir wären also mit zweyerley Zasergattungen vorüber gekommen. Nämlich wir betrachteten die krausen und leicht beweglichen Zasern, welche aber durch öftere Ueberspannungen oder andere Ursachen endlich ganz kraftlos werden konnten. Wir nahmen nun die groben weichen Zasern, deren Fehler in einer grössern oder geringeren Trägheit oder Schlappigkeit bestehet. Die reizbaren oder krausen und allzu empfindlichen Zasern, welche eine gewisse Schärfe zum Grunde haben, sollen itzt der Gegenstand unserer Untersuchung seyn. Diese Zasern können zugleich mehr oder weniger weich, oder kraus und etwas trockener mit einer sehr elastischen Beweglichkeit seyn. Dieses letztere wird am leichtesten aus der Trockenheit, Hitze, Spannung der übrigen Zasern des Körpers, aus sehr feuriger Einbildungskraft, aus heftigen Handlungen, wachem und zehrendem Zustande, u. s. w. erkannt werden.

Ueberhaupt sind die Kennzeichen gegenwärtiger Reizbarkeit der Zasern folgende: ein zarter, empfindlicher Körper, sehr lebhafte Sinne, schnelle Begriffe, eine dünne Schärfe der Säfte, ein geschwinderer Aderschlag. Man erschrickt sehr leicht: man hat oft rothe Augen, etwas Halswehe, Herzklopfen, Angst, Unruhe, verhaltene Blähungen, Krämpfe, eine krampfichte Verengung des Halses oder Hinderung im



* Geschichte der Krankheiten in Neapel, §. 630.

Schlingen. Die Phantasie ist lebhaft, leicht verstört und tödtet uns für Gram und Verzweiflung, wenn sie mit Schreckenbildern gefüllt ist. Der Magen ist sehr schwach, und nimmet Theil an unseren Verdrüßlichkeiten und Leidenschaften. Man denket immer geschwind, lebhaft und oft ausschweifend. Vor den Augen fahren Feuerfunken und Sternchen herum. Man ist sehr geneigt zum Venusspiel, welches theils aus dem feinern Gefühle und der lebhaften Einbildungskraft, theils auch von dem Reize scharfer Säfte rühren mag. Die Nerven werden überhaupt so empfindlich, daß endlich bald diese, bald jene Theile des Körpers aus der leichtesten Ursache zittern, und Zuckungen bekommen. Das Gemüth wird hierbey oft so unruhig, furchtsam und ängstig, daß die geringste Widerwärtigkeit, welche von andern kaum würde gefühlt werden, den reizbaren Menschen zur Raserey und Verzweiflung bringt. Die empfindlichsten Hypochondristen können hier zum Beweise dienen. Ich habe schon irgendwo den Zustand eines durch Liederlichkeit empfindlichst gewordenen Menschen erzählt. Das Sausen einer Fliege war ihm ein Kanonenschuß vor den Ohren, und machte ihn für Schrecken bebend: eine unvermuthete Stimme eines ihn anredenden Kindes machte ihn zitternd: eine ungefähr in den Weg gelaufene Maus konnte ihn fast für Schrecken tödten. Wenn durch irgend eine Ursache diese Reizbarkeit der Hirnzasern völlig überspannt und in unordentliche Bewegung gesetzt wird, so entstehen die ausserordentlichsten Gemüthsunordnungen. Die äusserste Angst und Verzweiflung kann dergleichen Menschen martern. Die Jungfern von **Milet** hatten, wie **Plutarch** er-

erzählet, eine Raserey und Gemüthskrankheit, wobey sie sich vor Verzweiflung erdrosselten. Man konnte kaum diesem Uebel steuren. Man mußte den Hirnzasern durch Erweckung eines andern Gemüthsaffektes eine entgegengesetzte Stimmung geben. Es hieß, die Jungfer, welche sich wieder umbringen wird, soll zur öffentlichen Schande nackend durch die Strassen getragen werden. Die griechischen Mädchen mußten sehr schamhaft gewesen seyn. Denn dieser Eindruck einer zu befürchtenden Entblössung ihrer körperlichen Geheimnisse wirkte so viel, daß sich keine mehr ermordete. Es war hier schier der Fall, wie bey den epileptischen Mädchens zu **Harlem**, wo **Boerhave** ebenfalls durch Erweckung anderer und lebhafterer Ideen die Epilepsie kurirte. Unter den Weibern zu **Lyon** war eine Epidemie, welche aus dem **Primerosius** bekannt ist: die Weiber versammelten sich haufenweis um den Fluß, um sich zu ersäufen.

„Es ist durch Beobachtungen bestättigt," sagt **Sarcone** *, 1) „daß die empfindlichsten Menschen „schneller mit der Phantasie und von Einbildungs„kraft, leichter die Leidenschaften zu fühlen, kühner „am Verstande, und eben so geschickt, gleichsam „mit einem Blicke die dunkelsten Materien zu durch„dringen, als sie unruhig, und in ihren Nachfor„schungen unbeständig sind. 2) Daß die vermehr„ten Grade der Empfindlichkeit die ersten Punkte der „Krankheiten des Geistes ausmachen: daß die äusser„ste Stärke von jener den wirklichen Zustand der star„ken Unordnung von diesem ausmacht; und daß der



* Geschichte der Krankheiten in Neapel, S. 546.

„äusserste Grad derselben die Menschen entweder rasend,
„oder dumm machet, oder sie in denjenigen Stand
„von Unregelmässigkeit bringet, in welchem keine be-
„ständige Ordnung, in der Art sich zu bewegen und
„zu fühlen, sich festsetzen kann.“ Eben dieser Schrift-
steller hat auch mehr als einmal zu beobachten Gele-
genheit gehabt, daß man in einem höheren Grade der
Empfindlichkeit bey jedem Schalle erzittern, von der
geringsten Ursache gerührt werde, und bey Erblickung
eines frölichen oder traurigen Gegenstandes alsobald
zur Freude oder zum Weinen bereit sey. Reizbaren
Menschen von jener Gattung, welche mit Schärfe be-
gleitet ist, wird gemeiniglich die Wärme unerträglich
seyn, und ihnen Bangigkeit und sonst ihre gewöhnli-
chen krämpfichten Nervenanfälle erwerben.

Krankheiten und Gifte können in den Nerven den
äussersten Grad der Reizbarkeit zuwege bringen; sie
können etwa das Phlogiston, oder den selbiges um-
wickelnden Schleim, zum Nachtheile der Nerven än-
dern, oder selbst in den Elementen des Nerven, oder
in deren Verhältnisse eine Aenderung machen; **Sar-
cone** erzählet vielfältig die Wirkungen, welche eine
faulende Materie auf die Nervenkraft machen könne.
Die Argivischen Frauen wurden durch Ansteckung ra-
send, zum Beweise, daß sich eine feuchte Materie ih-
ren Nerven mittheilte, welche überspannte Wirkun-
gen unter den Gehirnzasern verursachte. **Melam-
pus** heilte diese Tobsucht mit Nieswurz, wodurch
er etwa die gistige Materie ausführen konnte.

Ich habe es bey mir immer als ein richtiges Zei-
chen einer mit Schärfe verbundenen Reizbarkeit gel-
ten lassen, wenn die Leute eine Krätze oder anderen

Haut-

Hautausschlag gehabt hatten; wenn sie zugleich Gliederschmerzen, einen juckenden Schweis, oder überhaupt am Körper ein Jucken oder Brennen litten. Ich habe mich hiervon durch mehr als ein Beyspiel überzeugt. Die größte Empfindlichkeit, oder die fürchterlichsten Nervenkrankheiten bey hysterischen und hypochondrischen Leuten habe ich an jenen wahrgenommen, welche vorher lang mit einer beissenden Krätze sind behaftet gewesen. Es wird also die Krätze entweder das Phlogiston oder andere Theile der Zasern so alteriren können, daß dadurch die größte Empfindlichkeit kann veranlaßt werden. Nach dem Gebrauche der Merkurialarzneyen, nach vorhergegangenen venerischen Krankheiten, u. d. g. habe ich auch mehrmal diese Gattung von Nervenschwäche folgen gesehen.

Die Wirkungen des Weins und anderer geistigen Getränke scheinen vielmal in unsern Körpern von verschiedener Art zu seyn. Die Menge des genommenen Getränkes kann die Kanäle erweitern, die Zasern ausstrecken, durch öftere Reizungen schwächen, so daß daher endlich eine völlige Erschlappung rühret. Es ist nichts Seltenes, daß man an Weintrinkern Zeichen eines erschlappten Magens, schlapper Eingeweide und Nerven habe. Der Weingeist kann im Gegentheile auch wieder bey anderen eine Verhärtung der Zasern verursachen, so wie er Fleisch oder andere Dinge viele Jahre lang für die Verwesung bewahret und fest erhält. Man hat Merkmale dieser Verhärtungen im Magen, in den Lungen, und im Gehirne, in welchem letzten Falle sie mit Verlust des Gedächtnisses begleitet war, vielfältig an geöffneten Leichen gefunden. Endlich kann der Wein auch eine gewisse Schärfe hin-

terlassen, woher die Gichte und Reizbarkeit der Nerven bey manchen rühret. Daher können vielmal Weintrinker die empfindlichsten Nerven haben, zu Krämpfen, Zittern, und fallenden Suchten neigen. Ich habe mehrere dergleichen Leute gekannt. Ich will nichts von den offenen Füssen, von dem kupfrichen Gesichte, von den Wassersuchten und anderen Kennzeichen einer Schärfe erwehnen.

Ich bin von der Wirkung des Weins auf die Nerven, wodurch diese äusserst reizbar werden können, an mir selber deutlich genug überführt worden. Ich habe bey meiner grossen Reizbarkeit immer wahrgenommen, daß sie ungemein vermehrt wurde, wenn ich einige Zeit vorher mehr Wein getrunken hatte. Ich muß etwa hier voraus erinnern, daß ich von Kindheit an mit Wasser und Wein, als dem gewöhnlichen Getränke, bin erzogen worden, und, obschon ich niemal das Handwerk eines Säufers getrieben habe, so hat es dennoch auch vielmal nicht an Gesellschaften gefehlt, wo mehr Wein oder Punsch und dergleichen getrunken wurde, als es der Ordnung nach hätte geschehen sollen. Wenn ich also ungefähr am Abende eine etwas stärkere Portion Weins oder anderer geistigen Getränke getrunken hatte, so konnte ich schon voraus versichert seyn, daß ich am andern Tage, wenn mich eine Reise betraf, das Fahren in einer Kutsche nicht ohne äusserste Angst, Schwindel, Erbrechen, u. s. w. ertragen konnte. Wenn ich die ärgsten Nervenanfälle oder Vapeurs hatte, so konnte ich mich freylich durch nichts so leicht aus meinen Aengsten retten, als wenn ich starke Weine trank. Der Magen stieß alsdann Blähungen über sich, und

die

die Krämpfe, welche das Blut im Kopfe hielten und meine Bangigkeit verursachten, liessen nach. Unterdessen war ich auch sicher, daß ich bey der nächsten Mahlzeit oder höchstens am andern Tage, wieder das nämliche Uebel leiden würde. Wenn ich einstens, ohne dazu durch Vapeurs genöthigt zu seyn, mehr Wein trank, als ich Durstes halber hätte trinken sollen, so daß ich die Wirkungen des ermunternden Weines fühlte: so war ich am künftigen Tage meinen Nervenzufällen zuverlässig ausgesetzt, am meisten aber, sobald ich es wagte, früh Kaffee zu trinken. Ich habe endlich Mittel gefunden, welche mir meine Nervenkrankheit ziemlich gehoben haben. Diese Hülfe habe ich aber sicherer, wenn ich mich des Weines enthalte, und entweder gar keinen, oder nur etliche Gläschen mit Wasser trinke. Meine Nerven sind zwar dermal im Stande, daß ich auch eine geringe Ausschweifung in gewissen Speisen, die ich sonst nicht vertragen konnte, in Gemüthsunruhen, im Weine, und im Kaffee, wovon mir sonst eine einzige Tasse unerträglich war, ohne Furcht für Nervenanfällen begehen darf: ich darf es aber nicht wagen, zween auf einander folgende Tage eine vollkommene Portion Weins zu nehmen, ohne alsbald den Nachtheil für mein Nervensystem zu empfinden. Ich bin aber im Gegentheile versichert, morgen keine Anfechtungen von Vapeurs ohne wichtige Ursache zu leiden, wenn ich mich heute des Weins enthalten habe. Ich lobe mir also die Unschuld meines Wassers, und finde mich überhaupt am besten, wenn ich ganz wenig am Tische trinke. Die für meine Nerven, welche an einer Reizbarkeit oder Schwäche mit Schärfe leiden,

schädliche Wirkung des Weins ist mir zuverlässig geworden. Ich fühlte freilich in den ersten Tagen dieser Enthaltung eine Mattigkeit oder Untüchtigkeit des Körpers, des Kopfes und der Sinne: allein dieser Schaden ist mir bald hundertfach ersetzt worden. Wie oft mußte ich vorher mein Studieren mit Aengsten unterbrechen? Wie untüchtig zur Kopfarbeit konnten mich die erlittenen Vapeurs machen, wozu ich nun mit Lust, Dauer und Leichtigkeit aufgelegt bin?

Auf Blutflüsse, Saamenflüsse, weisse Flüsse, u. d. g. entstehet eine Schwäche des Magens und der Nerven; es rühret daher auch oft ein Verderbniß oder eine Schärfe der übrigen Säfte, so daß eine übertriebene Reizbarkeit mit Schärfe kann erzeugt werden. Gesalzene Speisen, hitzige Krankheiten, Schwelgerey oder Wohlleben ohne Leibesübungen *, eine allzu genaue Diät oder eine allzu furchtsame Vermeidung alles desjenigen, was uns nur auf einige Art könnte beschwerlich fallen, heisses Klima, Anstrengung des Geistes, vieles Wachen, woher de Pau die schwärmerische Einbildungskraft oder die übertriebene Reizbarkeit asiatischer Völker leitet **, u. d. g. sind lauter Ursachen, woher Reizbarkeit der Zasern oder Nervenschwäche mit Schärfe rühren kann.

Eine andere widernatürliche Beschaffenheit der Zasern des Gehirns und der Nerven ist eine Erstarrung oder Verhärtung. Hier sind die Empfindungen schwach, undeutlich: die Leute sind in einem gedankenlosen Zustande:

* Langhans von den Lastern. u. s. w. von allzu wollüstigem und übernatürlichem Essen und Trinken.

** Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, T. I. p. 305.

stande: die Sinne sind stumpf: die Eindrücke lassen sich schwer in verhärtete Zasern bringen, und bleiben nicht lang in selbigen. Gegen das fünfzigste Jahr fänget das Gehirn an, immer härter zu werden, welches **Haller** durch das Gefühl, durch den Unterschied beym Durchschneiden, und durch Gewichte bewiesen hat, und woher er Schwäche des Gedächtnisses und des Geistes leitet *. Diese Härte kann endlich auf das höchste kommen, und in den Zasern eine völlige Untüchtigkeit erzeugen, woher Narrheit, Stupidität, erfolget. **Morgagni** hat fast allzeit das Gehirn der Narren hart gefunden **. Diese Verhärtung kann durch hitzige Dinge, durch Arbeit, Fieber und andere Umstände veranlaßt werden. Manchmal hat man eine solche Erstarrung in Krankheiten nur auf eine Zeitlang wahrgenommen, so lang nämlich die hart oder starr machende Ursache der Krankheit auf die Zasern wirkte. **Sarcone** erzählt die Geschichte dieses Umstandes bey einem Soldaten. Wie sehr man ihn auch reizte, sagt er †, so schien er unempfindlich und träg, wie ein Klotz. Man hatte allenthalben Zeichen der Starrsucht. Seine Glieder blieben viele Stunden lang in derjenigen Lage, wohin man sie bewegt hatte. Er schlief viel, aber die Augen waren halb geschlossen, und wie mit Staube bedeckt. Der

Mund

---

* Element. Physiolog. corp. human. T. V. p. 538.

** de sedibus & causis morborum, Epist. 8. Art. 3. ad 17. Ep. 9. Art. 17. Ep. 61. Art. 8. &c.

† Geschichte der Krankheiten durch das Jahr 1764. S. 613. &c.

Mund stand meistens offen. Er wachte kaum auf, wenn man schüttelte, und drehte die Augen äusserst langsam umher. Er blickte die Leute starr und mit Verwunderung an, wenn er sie erkennen wollte. Er schluckte mit Mühe. In einer Minute konnte man kaum 40 Pulsschläge zählen. Die stärksten Purgiermittel verursachten kaum einen geringen Stulgang. Der Urin gieng selten ab; vor seiner Besserung litte er geringe allgemeine Erschütterungen, der Puls wurde geschwinder, und das Athemholen schwerer und häufiger. Er war vor dieser Erstarrung äusserst empfindlich und tobend gewesen, und nun kamen manchmal rückkehrende Anfälle der Tobsucht zu diesen Vorboten der Besserung. Er sagte nachher, daß er bey seiner Krankheit nichts, als eine Leere an Ideen erlitten hätte; die Eindrücke der Dinge wären äusserst schwach, dunkel und wie Gegenstände in der Entfernung gewesen, welche ihm vorkamen, als wenn er sie in einer finstern und weiten Leere sähe.

Dieses wären nun jene Gattungen der Zasern, worauf man bey Untersuchungen der sogenannten Nervenschwäche zu sehen hätte. Wenn man den Engländer, den Franzosen, Italiener und Deutschen, oder besser, den Holländer, für das gelten läßt, wofür sie **Langhans** aus Wirkung ihrer verschiedenen Lebensart hält *: so können wir vier Beispiele der gewöhnlichsten Zasergattungen an diesen Nationen haben. Der Franzos wird zarte und biegsame, der Deutsche, oder vielmehr der Holländer, wird weiche, etwas gröbere und trägere, der Italiäner reizbare oder

krause

* von den Lasern, S. 138. bis 144.

krause biegsame, nebst einer Schärfe, der Engländer feste und mannhafte Zasern haben.

Das heisse Klima ist den Italiänern schon zu einer grössern Empfindlichkeit oder Beweglichkeit der Zasern günstig. Nun kömmt aber die Lebensart, welche ihre Nerven zur äussersten Reizbarkeit bringt. Der Mißbrauch ihres hitzigen Weines und der geistigen Getränke, sagt **Langhans**, das hitzige schwarze Fleisch, die vielen scharfen Spezereyen, welche sie beständig geniessen, die ewige Chokolade, u. d. g. machen ihre Zasern beweglicher; sie erhöhen das Phlogiston und die übrigen Säfte, und theilen ihnen eine gewisse hitzige Schärfe mit, welche die Reizbarkeit der Zasern ungemein zu vermehren dienet. Die Galle wird scharf und brennend; sie wird häufig in die Därme ergossen, wo sie abermal die Nerven reizet. Hieraus entstehen dann erstlich Hagerkeit des Körpers, braungelbe Farbe, und ferner oft aus der leichtesten Ursache Enthusiasmus, rasende Liebe, Eifersucht, der heftigste Zorn, das empfindlichste Gehör für die Musik. Der Italiäner ist fähig, in einem Augenblicke viele und verschiedene Dinge zugleich zu überdenken, und zu vergleichen, aber gemeiniglich keines mit genugsamer Gründlichkeit und Aufmerksamkeit.

Das Klima des Engländers ist weit weniger hitzig, und also auch weniger tüchtig, seine Säfte zu erhitzen oder seine Nerven sehr beweglich zu machen. Er ißt mehr Fleisch als der Italiäner, und zwar meistens Ochsen- und Kalbfleisch, welches er noch auf eine besondere Weise braten läßt, daß der Saft darinnen bleibt; er erhält also nahrhafteres festeres Blut, weniger Schärfe und feste Hirn- und Nervenzasern,

wodurch er zu anhaltenden tiefen Kopfarbeiten fähig wird. Die Stärke seines Geistes und Verstandes ist ausserordentlich. Er ist stark und unzertrennlich in seiner Liebe. Sein Thee, Bier und Wasser bewahren seine Säfte für Schärfe und Erhitzung, und seine Zasern für übertriebener Festigkeit, welche etwa aus seiner nahrhaften Lebensart entstehen möchten. Die Stärke seiner Zasern kann ihm zum Nachtheile werden, sobald er selbige durch Wein oder Punsch zuviel gereizet hat. Alsdann ist er stolz, wild, und kann mehr, als andere Nationen, wütend und rasend werden. Durch beständiges Nachdenken, durch erfolgte Verdickerung und Stockung seiner Säfte, durch Uebersparnung seiner Zasern, u. s. w. kann er hypochondrisch, schwermüthig, und ungemein hartköpficht werden.

Der Franzos erhitzet zwar seine Säfte und Zasern mit hitzigen Zubereitungen der Speisen, und bringet sie zur grösseren Beweglichkeit. Er verhütet die Schärfe so ziemlich durch Wasser, welches er seinem gelindern Weine beymischet, durch Obst, Gartenfrüchte, u. s. w. Seine Galle und übrigen Säfte werden daher weniger erhitzt; er ist weniger zornig und heftig in seinen Leidenschaften, als der Italiäner. Die Beweglichkeit seiner Zasern, die warmen gelinden Säfte, deren Kreislauf leicht und flüchtig ist, der beständige Umgang mit Jüngern und mit dem schönen Geschlechte, u. d. g. bereiten ihn zur Freude, Munterkeit, Lebhaftigkeit. Er ist leutselig, freundlich, artig und einnehmend in seinem Umgange, wie in seinen übrigen Handlungen. Er ist etwas leichtsinnig, flüchtig, und, wie die Mädchen sagen, eben nicht der beständigste in der Liebe.

Der

Der Holländer, und in einigen Strichen der liebe Deutsche, soll kaltsinnig und unfreundlich seyn. Seine Zasern werden durch das viele warme und kalte Getränk ausserordentlich schlapp gemacht, wodurch ihre Beweglichkeit oder natürliche Empfindlichkeit sehr gemindert wird, und in eine Trägheit ausartet. Er ist daher weniger flüchtig, artig und geistreich als der Franzos, weil er trägere Zasern hat. Seine fette schwere Nahrung macht zähe träge Säfte. **Langhans** glaubt, wenn nicht der Geist der Gewinnsucht die Zasern des Holländers zu einer lebhaften Wirksamkeit antreiben würde, so müßte er endlich in eine noch tiefere Kaltsinnigkeit, Unschlüßigkeit, und endlich in eine vollkommene Feigheit verfallen.

Endlich beklaget sich **Langhans** über die Sucht seiner schweizerischen Landsleute, in fremden Ländern als Soldaten zu dienen, wo sie durch Beispiele verleitet würden, endlich fremde Lebensart, Sitten und Denkungsart anzunehmen. „Daher sehen wir, spricht „er *, den aus Holland mit einer ziemlichen Kaltsinnigkeit, den aus Frankreich mit vielem Leichtsinne und einer flüchtigen Denkungsart, den aus „Deutschland mit einem ernsthaften, nichts bedeutenden Wesen und einer allzu hohen und stolzen Einbildung von sich selbsten, und den aus Italien mit verschiedenen Lebhaftigkeiten und einem ausgezehrten „Leibe wieder nach Hause kommen.“

Man kann sich noch insgemein eine Vorstellung von weichen, zarten und biegsamen Zasern an einem Kinde machen. Weiche und grobe Zasern hat ein



* S. 143.

dicker phlegmatischer träger Mensch, krause und reizbare Zasern hat eine zarte, hysterische, sehr empfindliche, oder halbzehrende Dame. Der gestandene Mann giebt einen Begriff von festen, starken, der Greis von trockenen und harten Zasern. Dieses gilt aber freilich nur insgemein, und leidet unendliche Ausnahmen.

Ueberhaupt wird also eine grössere oder geringere Beweglichkeit der Zasern des Hirns und der Nerven zum Grunde gesetzt. Mich dünket, ich könne Sie alle, meine grossen und kleinen Helden! die sie etwa mit oder ohne Vegliantino einen Ritterzug zur Vertheidigung der Nervengeister wagen wollen, mit Zuverläßigkeit versichern, daß sie mit Windmühlen fechten, daß alle Empfindungen und Wirkungen der Nerven von einer gewissen Bewegung oder Erschütterung der Nerven, und nicht von Geistern abhangen. Die Wundärzte könnten Ihnen viele Erfahrungen erzählen. Die Quetschung eines Nerven macht Konvulsionen und alle Uebel. Wirken wohl hier die Nervengeister oder die widernatürlich gedrückten und ausgedehnten Zasern? Ein Mann klagte einen unausstehlichen Schmerzen an seinen Backen. Es war ihm, als wenn ein glüender Drath durch selben gezogen wäre. **Albin** schnitt diesen vielleicht von einer Schärfe gereizten oder auf eine andere Art zu sehr ausgespannten Nervenast entzwey, und aller Schmerz war weg. Ein anderer hatte eine heftige Quetschung am Kopfe gelitten. Er bekam Konvulsionen und alle üble Zufälle, so daß man glaubte, er habe eine Erschütterung oder Verletzung des Gehirnes erlitten. Der Wundarzt durchschnitt die äussern Bedeckungen des Kopfes,

und

und hatte durch einen einzigen Schnitt schon alle schlimmen Zufälle abgeschnitten. Ein gequetschter Nerv hörte auf solche schlimme Empfindungen zu verursachen, sobald er entzwey geschnitten war, und also kein Druck oder keine Ausspannung seiner Zasern mehr Platz haben konnte. Wie grausam sieht man von der Gicht die Zasern der Nerven zerrissen werden? Kömmt nun die stärkste oder schmerzhafte Empfindung von einer allzuheftigen Erschütterung, Ausspannung oder Bewegung der Nervenzasern, warum sollen nicht auch gelindere und angenehmere Empfindungen bloß durch berührte, erschütterte oder bewegte Zasern fortgepflanzet werden? Was will man hier den unnöthigen Nervengeistern zu schaffen geben? Man reize oder steche irgend einen Nerven, so werden alsbald alle Muskeln, welche mit ihm harmoniren oder von ihm Empfindung haben, in die heftigsten Bewegungen und Konvulsionen gerathen, wenn die den Nerven reizende Ursache anhaltend ist. Die Zusammenziehungen der Muskeln geschehen nicht vermöge eines in Kanälen wohnenden Flüßigen, welches die Versuche über die Reizbarkeit beweisen, also werden auch die Nerven sie nicht vermöge eines in ihnen wohnenden Flüßigen in Uebereinstimmung bringen.

Eine widernatürliche Beschaffenheit der Hirnzasern kann allgemein seyn, oder nur in einem Theile bestehen. Man wird daher eine allgemeine oder theilweise Unordnung in ihren Bewegungen wahrnehmen. Ich halte dafür, daß z. B. die Nerven des Geruches sich in eine gewisse Gegend von Hirnzasern verlieren, oder mit selbigen verbinden. Die durch die Geruchsnerven erhaltenen Empfindungen würden also in den Zasern jener Gegend ihre Eindrücke oder Bewegungen machen.

Gesetzt nun, diese Zasern würden durch irgend eine Ursache reizbarer oder stumpfer: so würde die Erinnerung der durch den Sinn des Geruchs erhaltenen Begriffe, und die neuen durch künftige Geruchsempfindungen zu erhaltenden Eindrücke lebhafter oder schwächer seyn. Die Zasern der übrigen Gegenden, z. B. jener, welche mit den Gesichtsnerven harmoniren, können indessen in ihrer natürlichen Stärke oder Beweglichkeit geblieben seyn. Wenn es geschehen ist, daß bey einem Menschen das Hirn hart gefunden wurde, der doch im Leben seine Vernunft noch hatte *: so halte ich dafür, daß diese Verhärtung sich noch nicht auf jene Zasern erstrecket habe, welche bey Wirkungen der Vernunft in Bewegung kommen, oder sie sind, so lang der Mensch lebte, noch nicht so sehr verhärtet gewesen, daß sie zu solchen Bewegungen ganz untüchtig waren. Es sind Beispiele vorräthig, welche uns diese theilweise Verletzung der Hirnzasern sehr wahrscheinlich machen. **Berengarius** von **Carpi** hat Verwundete geheilet, wo ein Theil der Hirnsubstanz war verloren gegangen. Zween von ihnen sind auf der rechten Seite lahm geblieben; zum Beweise, daß hier die Hirnzasern, welche die Bewegung jener Seite bewirken, weggehauen oder verdorben waren. **Johann Muys** hat den nemlichen Fall einer zurückgebliebenen halbseitigen Lähmung nach einer Hirnverletzung wahrgenommen. **Schenk** und **Foreſt** erzählen Geschichten geheilter Hirnverletzungen, worauf eine gewisse Gattung von Narrheit oder Unordnung in dem Verstande geblieben ist, so daß sie keine ordentlich gefaßte

* Morgagn. de sed. & caus. morb. Ep. 8. Art. 18.

faßte Rede mehr zusammenbringen konnten. Es können hier viele Zasern in ihrem natürlichen Zustande gewesen seyn, da indessen doch andere, welche bey Vernunftschlüssen mit diesen hätten harmoniren müssen, verletzet oder verdorben waren. **Eller** hat bemerkt, daß einem solchen Kranken verschiedene Sachen ganz entfallen waren, die er nicht mehr nennen konnte, bis man ihm diese Dinge von neuem zeigte, und also etwa in andere Gehirnzasern die zum Gedächtnisse nöthigen Eindrücke oder Zaserstimmungen aufs neue erweckte. Die Zasern, welche vorher bey solchen Empfindungen waren bewegt worden, und dadurch endlich gewisse Eindrücke oder Stimmungen angenommen hatten, mochten abgehauen, oder auf eine andere Art untüchtig geworden seyn: so wie man wahrnimmt, daß im Alter ein Theil des Gehirnes nach dem andern härter wird, und die dort verwahrt gewesenen sinnlichen Begriffe verloren gehen *. Diese einzelnen Fehler in den Gehirnzasern können noch durch die Aehnlichkeit einzelner Fehler in den Nerven der Sinne bestättiget werden. Bey einer einseitigen Blindheit ist jener Sehenerv magerer, fester und dunkelfärbiger gefunden worden **. Man weiß, daß das Gehör an diesem oder jenem Ohre verloren war, als man den Gehörnerven verhärtet fand: das Gehör wurde viel empfindlicher, wenn der Gehörnerv in einem Ohre durch reizende Schärfe oder Hitze mehr, als gewöhnlich, gespannt war †.



* S. Ellers physikalisch = chymisch = medizinische Abhandlungen, Vte Abhandlung.

** Morgagn. ib. Ep. 13. Art. 11.

† v. Kloekhof de morb. anim. p. 13. & 14.

Wenn man in Erwägung zieht, was jenen wiederfährt, denen man ein vorher gesund gewesenes Glied abgenommen hat: so sollte man nicht zweifeln, daß in dem Gehirne gewisse Zasern Eindrücke oder Stimmungen haben können, welche länger oder kürzer in selbigen verbleiben. Man weiß, daß solche Leute, wenn sie schon sehen, daß ihnen z. B. der Arm ist abgenommen worden, dennoch bisweilen so lebhafte Schmerzen in selbigem zu fühlen glauben, daß sie sich kaum selber des Gegentheils überzeugen können. Die Hirnzasern, welche mit den Nervenzasern des abgehauenen Arms in Verbindung stunden, sind noch gegenwärtig, und in ihrem ordentlichen Zustande. Sie waren von den vorher gehabten Schmerzen des Arms an gewisse Eindrücke oder Stimmungen gewöhnet, welche also wieder zu gewissen Zeiten können rege gemacht werden, so daß sie uns wieder das Gefühl eines Schmerzens in dem verlornen Arme erwecken. Man kennet die Kraft der Verwandtschaft oder Verbrüderung, oder die Associationsgesetze, welche unter den Hirnzasern herrschen. Gesetzt nun, es werden Verwandschaftszasern von jenen, welche mit den Armsnerven harmonirten, durch irgend eine Gelegenheitsursache auf eine solche Art erschüttert oder beweget, wie es sonsten bey gegenwärtigem Armsschmerze geschah, so können auch diese mit den vorher zugegen gewesenen Armsnerven in Harmonie gestandene Hirnzasern gleich ihren Verwandtinnen mitleidend beweget werden, und auf diese Art die Idee des vorher gehabten Armsschmerzens, woran sie gewöhnet waren, oder welche Stimmung etwa noch dunkel in ihnen liegt, aufs neue rege machen. Könnte man diese mit den

Arms-

Armsnerven in Verbindung gestandenen Zasern wegnehmen oder verhärten: so würde nie wieder die Idee eines vorhergegangenen Schmerzens entstehen können.

Aber was mag es uns helfen, wenn wir die Fehler der Hirnzasern im Ganzen oder einzeln zu erklären wissen? Man sollte die Mittel wissen, sagen Sie, wie man die Nervenfehler verbessern könnte! — So! Sagen Sie das? — Sehr wohl! ich will mir es also wirklich lassen gesagt seyn.

Aber es sind noch mehrere Dinge, als Nervenzasern, im Körper, auf welche man sollte aufmerksam seyn, wenn man die Ursachen von der Verschiedenheit der Denkungsarten und Gemüthsbewegungen will gründlich kennen lernen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß fremde Säfte oder andere Sachen in unserem Körper uns anderst denken und handeln machen. Ein Berauschter schäumet vor Wut und Rachsucht: ein anderer ist äusserst unzüchtig, und scheuet sich nicht, alles, was andern Geschlechtes ist, tollkühn anzufallen. Ich habe ein Mädchen gekannt, welches so oft aus lauter Zärtlichkeit weinete, als es berauscht war. Lose Pursche haben es manchmal zum Spasse trinken und weinen gemacht. **Gaubius** erzählt von einer Frau, welche aus Reue über ihre Sünden in Verzweiflung rasete, so oft sie mit Brandeweine berauscht war. Hier helfen nun freilich keine Predigten aus der Sittenlehre: der Wein muß erst aus dem Körper seyn. Man bringt sie also alle zu Bette, und läßt sie den Wein verdünsten: am andern Tage ist der rasende Zorn und die unverschämte Unzucht kurirt. Die reumüthige Frau wartet nun ruhig ihrer häuslichen Geschäfte, und das Mädchen schämet sich, daß es den

muthwilligen Purschen geweinet hat. Welche Veränderungen in unserem Gemüthe und Geiste kann das Opium machen? Der Rauch von dem Samen einer malabarischen Pflanze (Ganscho) soll in den Menschen angenehmen Wahnsinn erwecken; er begeistert die Soldaten mit Großmuth, die Priester mit Enthusiasmus *. Die Schwangerschaft macht, daß die Frau furchtsamer, oder schwermüthig ist, daß sie die seltsamsten Gelüste hat, denen sie oft nicht widerstehen kann. Was können Klima, Krankheit und andere Dinge in unserem Gehirne wirken? Ein dummer feister Jung ward vor seinem Tode klug und fast lauter Geist. Unter den Scythen war, wie **Galen** sagt, nur ein philosophischer Kopf: zu Athen hatte es deren genug gegeben. Ferner hat es unter den Abderiten sehr viele Wahnwitzige, und unter den Athenienserн nur wenige gegeben. Der Biß des wütenden Hundes macht uns um sich beissend, rasend, und wasserscheu: die Tarantel tanzend bis zum Hinfallen. Die schwarze Galle erzeuget Narrheiten von allen Gattungen. **Caligula**, sagt **Gaubius** **, hätte nur das Nervensystem des Canus Julius sollen schwächen, und seinen Körper mit Schwarzgalle füllen können; so hätte er nicht den Verdruß gehabt, diesen bis in den Tod scherzen, spielen, seine Freunde trösten, und mit philosophischem Kaltsinne von dem Tode sprechen zu sehen. Wie manchen hat die Nießwurz, der **Tartarus tartarisatus**, das Baden, oder der Trepan

an-

---

* Gaubii Sermo academicus de regimine mentis quod Medicorum est, pag. 114.

** Ibidem p. 32.

anderst denken gemacht? — Doch dieses sind meistens Dinge, die im natürlichen Zustande nicht in unsern Körper gehören. Man müßte ganze Bücher zusammen schreiben, wenn man alle diese Umstände pünktlich durchgehen wollte. Ich will mich also nur bey den einheimischen Säften und bey den gewöhnlichen Beschaffenheiten unseres Körpers ein bischen verweilen, ihre verschiedenen Gattungen, Verhältnisse, Menge, Theile, u. d. g. einzeln durchsuchen, und das Resultat von allem diesem in der Kürze zeigen. Alsdann wird man etwa durch Diät, Erziehung, Arzneyen, einen **Alcibiades** eher zurechte bringen können, als es **Sokrates** durch seine mächtige Sittenlehre im Stande war.

Wer die Eigenschaften und Elemente des Blutes ganz genau will zerlegt haben, der muß nachlesen, was **Haller** *, **Gaubius** **, und **Haen** † hievon geschrieben haben. Ich werde nur überhaupt etwas davon anführen, so viel nemlich dermalen zu meiner Absicht wird nöthig seyn. Insgemein kömmt die rothe Farbe vom Blute. Der Vollblütige ist roth gefärbt, seine Augenlieder und Augenhäute, das Innere der Nase, die Lefzen, u. s. w. nehmen eine grössere Röthe an. Man schmählt auf den Metzger, daß er das Kalb nicht habe recht zu stechen gewußt, oder daß er es nicht habe gehörig ausbluten lassen, wenn das Fleisch nicht schön weiß, sondern noch zu roth aussieht.

* Element. Physiol. corp. hum. T. II. L. V.

** Institut. Patholog. §. 332. ad 368.

† Rat. medend. P. IV.

sieht. In dem Embrio im Mutterleibe ist der aus dem Herzen wallende Saft im Anfange hell; er wird endlich gelb, hierauf rothgelb, und dann roth. Durch Krankheiten kann das Blut wieder blaß, mißfärbig und gelb werden. Wenn man das Blut aus der Ader des Menschen nimmt: so wird man zuerst eine Wärme entdecken; es enthält also Feuertheilchen. Man wird einen aufsteigenden Dunst gewahr, der etwas widrig und unrinhaft riecht. Dieser Geruch ist stärker, je hitziger der Mensch ist, in Fiebern, u. s. w. Fleischfressende Thiere haben einen stärkern Geruch dieses Blutdampfes, als ihn grasfressende geben. Dieser Dampf wird bald von dem ausgezapften Blute verfliegen. Alsdann gerinnet das Blut zusammen in einen rothen Kuchen. Endlich schwitzet Wasser heraus; es häufet sich, je länger das Blut im Gefäße steht, bis zuletzt der rothe Blutkuchen als eine Insel im Wasser schwimmet. Dieser rothe Blutkuchen läßt sich fest trocknen; er wird dürr und brennt wie Harz, zum Beweise, daß der rothe Theil ein gröberes Phlogiston ist. Nimmt man den Blutkuchen heraus, und wäscht ihn mit gemeinem Wasser aus; so waschen sich die rothen Blutkügelchen ab, und laufen mit dem durch sie gefärbten Wasser durch ein Tuch: es bleibt zuletzt nichts als ein häutiger, zaserichter Kuchen oder Lapp zurück. Also nur obenhin betrachtet, kann man am Blute entdecken, daß es aus etwas Flüchtigem, aus Wässerigem, aus Blutkügelchen, welche das Phlogiston sind, und aus erdigen und schleimigen Theichen, welche eine Neigung haben, als Zasern und

Häute

Häute zusammen zu wachsen, bestehe *. Das Blutwasser (Serum) ist freilich kein reines Wasser; es bestehet wieder aus schleimigen, salzigen, erdigen und anderen Theilchen; es beweiset aber doch, daß desto mehr der wässerige Theil im Blut herrsche, je mehr Serum zugegen ist. Das Blut gerinnet desto geschwinder, und in einen desto festeren Kuchen, je mehr es schwer und hitzig ist, jemehr man den Körper durch Arbeit übet, oder am Fieber oder einer andern Krankheit leidet.

Es ist nicht zu läugnen, daß wir auch auf eine gewisse Art nach unserem Blute denken und handeln. Man weiß die Wirkungen, welche Ochsenblut im Menschenkörper äusserte. Eine starke Aderlaß hat vielmal einen verwirrten Menschen zurecht gebracht. Wer einen Ueberfluß an dickem rothen Blute hat, der ist kühn, heftig, unerschrocken, und hitzig in seinen Handlungen. Man weiß dieses von den starken blutreichen Leuten. Es ist solches die Beschaffenheit des Blutes bey starken cholerischen Männern. Man hat Beyspiele an dem Unterschiede der Thiere, welche sich mit Fleische oder Grase nähren. Die ersteren sind wilder, geschwinder und heftiger, die andern feig und träg; weil nämlich Fleisch mehr rothes festes Blut, als Gras giebt. Von dem starken Blute und ähnlichen Zasern der sich mit dem meisten Fleische nährenden Engländer habe ich schon oben etwas aus dem **Langhans** erzählet. **Brinkmann** hat von Fleischspeisen Kühnheit, Herzhaftigkeit, und Feigheit von den Pflanzengewächsen, nach der Verschiedenheit der

Gäh-

* v. Gaub. Inst. Pathol. §. 354. ad 357.

Gährung, wozu sie unsere Säfte bereiten, hergeleitet. Das häufige Theetrinken macht Poltronnerie, zum Theile weil es die Fasern erschlappet, andern Theils, weil es das Verhältniß des Wässrigen in unseren Säften vermehret. **Haller** hat an sich selber einen geschwächten Trieb zum Venuswerke wahrgenommen, als er sich lange des Fleisches enthalten mußte. Daher kann man durch Aderlassen die Heftigkeit der Zornigen und die Unkeuschheit der Hitzigen und Vollblütigen vermindern. Daher mag es kommen, daß manche Weiber sich das öftere Aderlassen ihrer Männer so sehr verbitten. Das schwere und hitzige Blut, wovon hier die Rede ist, hat eine dunkelrothe Farbe, welche man auch an ihm sieht, wenn es ins Wasser läuft; es fliesset mit einer Heftigkeit und mit starkem Schusse aus der geöffneten Ader; die Tropfen davon sind dick und schwer. **Marx*** hält es für Zeichen eines guten Blutes, das keine Schärfe hat, und dessen Elemente alle in gehörigem Verhältnisse sind, „„wenn es dunkelroth ist, und sich, wenn „„es kalt ist, in ein dünnes Blutwasser, das fast ohne Farbe ist, und einen dicken Kuchen absondert, „„keine dicke Rinde hat, die von einer, von dem darunter liegenden Blute verschiedenen Farbe ist, und „„davon das Blutwasser zwischen einem Drittel und „„der Hälfte ausmacht. Aus dieser Beschaffenheit des „„gesunden Blutes,“ sagt er, „„kann man von dem „„widernatürlichen Zustande desselben urtheilen.“ Man beobachtet gemeiniglich die Gegenwart des dicken, rothen, hitzigen Blutes alsdann, wenn man starke und fe-

* Hannöverisches Magazin 1775. 40stes St. S. 628.

feste Fleischzasern hat, und ähnliche Zasern des Gehirns und der Nerven mit Grund vermuthen darf.

Das rothe Blut zeiget ein häufiges Phlogiston im Blute an, welches also leicht zu Erhitzungen, unmässigen Ausdehnungen, Entzündungen, u. d. g. neiget; es setzet, wie ich gesagt habe, starke kräftige Zasern und Gefässe, Wärme, und einen kräftigen Kreislauf voraus. Es giebt aber noch eine Gattung rothen Blutes, welche man von dieser unterscheiden muß. Das Blut ist dünner, leichter, mehr hochroth; es gerinnt langsamer zusammen. Hier ist das Phlogiston durch Schärfe zu sehr entwickelt, und alle Theilchen des Blutes sind mehr aufgelöset. Die scharfen Säfte reizen das Blut zum geschwindern flüchtigen Kreislauf; es entstehen flüchtige Röthe, Wärme, leichte Verblutungen, Jucken, Brennen, Ausschläge, u. s. w. Der Puls ist kleiner, geschwind. Die übrige Beschaffenheit des Körpers ist zart. Hier können freilich auch geschwinde Wirkungen entstehen, aber mit geringerer Stärke, Dauer und Heftigkeit. Es ist hierbey gemeiniglich die Geschichte der reizbaren Zasern, oder jener, welche wir die krausen, leicht beweglichen, nebst Schärfe, genennet haben. Solche Leute werden die häufigen oder starken Aderlässe nicht ohne Nachtheil ihres Nervensystems ertragen. Man muß ihre Schärfen versüssen, ihre Säfte verdicken, ihre festen Theile stärker machen. „Ein hell„rothes Blut, dessen Farbe sich der Scharlachfarbe „nähert, und welches sich nicht bald in das Blut„wasser und den dicken Theil absondert, zeiget an, „daß die flüssigen Theile zuviel Salziges enthalten, „und bey den Kranken einige podagrische oder sonstige

„Schär-

„Schärfe, oder eine Neigung zu mit Jucken verknüpf-
„ten Ausschlägen vorhanden ist. Solches Blut ist
„auch sehr geneigt, eine auszehrende Hitze und hitzige
„Fieber zu erregen, und findet sich bey Personen,
„die reizbar sind, viele hitzige Speisen und Getränk,
„oder zuviel eingesalzene oder stark gewürzte Speisen
„zu sich nehmen *."

Wenn nun das Blut blaß, schleimig oder dem Fleischwasser ähnlich ist: so ist sein Phlogiston sparsamer und weniger erhöhet oder verdorben: Das Schleimige und Wässerige ist häufiger im Verhältnisse, als das Rothe. Solches Blut hat man bey bleichsüchtigen ungesunden Leuten gefunden. Das Fleisch ist blasser, weil das Blut weniger gefärbt ist. **Morgagni** hat in der Bleichsucht (Cachexia) aus Mangel des Blutes das Gehirn und Eingeweide weisser gefunden **. Alles was den Kreislauf mindern, und das Wässerige anhäufen kann, mag eine Ursache des mißfärbigen Blutes werden. Hieher gehören kühlende Speisen, Pflanzengewächse, vieler Schlaf, saure Dinge, häufiges Theegetränk, fette, grobe Speisen, feuchte Wohnungen, Trägheit, Unthätigkeit, niederschlagende Leidenschaften, Verblutungen und andere Entkräftungen. Solche Leute sind träg, unthätig, gleichgültig, kalt im Venuswerke und in wirkenden Leidenschaften. Sie denken langsam und nicht lebhaft; sie sind feig, ohne kühne Entschlossenheit. Es findet sich hier sowohl in Fleischtheilen, als in dem Gehirn und den Nerven der Zustand der weichen

schlap-

* Hannöv. Magaz. 40stes St. S. 608. 1775.

** de Sedib. & Cauf. Morbor. Epist. 36. Art. 13.

schlappen Zasern, welche gemeiniglich grob und unthätig sind. Man neigt zu Verstopfungen in den Eingeweiden, zu wässerigen und schleimigen Geschwülsten, Wassersuchten, u. d. g. **Morgagni** hat Zeichen dieses Umstandes aus den Augen angegeben*. Er kam auf dem Lande zu Schäfern und merkte, daß diese für manches Schaf mehr, für ein anderes von der nämlichen Grösse weit weniger bezahlten. Warum, fragte er, bezahlet ihr nicht eines dieser Schafe wie das andere? Sie sagten ihm, weil das eine gesund ist, und das andere eine verhärtete Leber hat, und zur Wassersucht neiget. Dieses kam ihm etwas ungewiß vor. Man machte ihm aber sogleich die richtige Probe durch Oeffnung einiger Schafe. Das Kennzeichen der cachektischen Schafe, welche zur Wassersucht neigen, war folgendes: Sie hoben den oberen Augendeckel auf, und betrachteten ihn, ob er weiß oder roth war. Die Röthe zeigte Gesundheit an; die blasse Farbe verrieth einen Mangel am rothen Blute, eine Ungesundheit, Wassersucht, und verstopfte Eingeweide. **Boerhave** hatte auch diese Kennzeichen, aus der Vieharzeneykunst auf den Menschen angewandt, und lehrte, daß eine blasse Augenhaut (Tunica aduata pallida, & oculi caruncułæ pallidæ) und blasse Augenwinkel, oder blasse Thränensäfte, eine wässerige Cacochymie, einen Mangel des rothen Blutes und die daher rührenden Fehler zu erkennen gäben.

Der

* l. c. Epist. 38. Art. 29.

Der Mangel des rothen Blutes kann nun mit einem dünnen wässerigen Wesen oder mit viel Schleime oder mit zaserigem Zeuge verbunden seyn. Im ersten Falle sind die Säfte wässerig und dünn. Das Serum, bey geronnenem Blute, ist dünn, häufig, etwas blauicht und weniger klebrig; da es bey hitzigem Blute gelber und dicker ist. Das Wässerige häufet sich leichtlich an, und giebt Wassersuchten; denn überhaupt ist dieses Blut ein Zeichen schwacher Gefässe, wobey sich das Wasser leichtlich in dem zellichten Gewebe anhäufen kann. Wenn das zaserichte oder hautige Wesen die Oberhand hat: so wird der Kuchen zähe und fest. Das Blut ist dick, zähe, wird langsam bewegt, und neiget zu polypösen Gewächsen und Verstopfungen. Es giebt allerhand Geschwülste, Gewächse, Drüsenverhärtungen, Stockungen, Hindernisse in Ab- und Aussonderungen. Das häufige zaserichte Wesen verräth einen Ueberfluß an erdigen Theilen, und wird gemeiniglich dem melancholischen Temperamente zugeeignet. „Solches Blut setzet meistens „geschwind eine blaue Haut*, daß man bisweilen „gar kein Blutwasser, sondern ein blosses schleimigtes „Coagulum findet, und zeiget einen Fehler in „den zur Verdauung der Speisen und zu dem Blut„machen gewidmeten Theilen an.“ Wenn der schleimige Theil die Oberhand behält, so sind die Säfte träg und kalt: das Blut gerinnet spät, will keinen festen Kuchen machen, und bekömmt oft ein weisses oder blaues zusammengeronnenes Wesen. Hier werden sich Drüsen und Eingeweide bey trägem Kreislaufe

* Hannöver Mag. ebendas. S. 930.

se und häufigem Schleime am ehesten verstopfen. Es findet sich hier in dem Blute viel schleimiges Blutwasser, und wenig von dem rothen Theile. Man heißt es verschleimtes Blut, welches ein Zeichen ist, „daß „die Zubereitung des Blutes nicht recht geschehe, daß „der fette Theil des Blutes nicht recht aufgelöst, und „mit dem übrigen vermischt sey, daß die Adern nicht „Kraft genug haben, diese Wirkung hervorzubrin„gen, daß die Absonderungen und Abführungen nicht „recht geschehen, daß eine Kachexie bevorstehe, in„sonderheit wenn das Blutwasser allerhand Farben „hat *.“ Ich weiß noch, daß das Schleimige des Blutes oft eine grosse Neigung zur Verdickerung und zum Zusammenhange erhält; es kann, wie der zaserichte Theil, zusammenwachsen; es kann durch die Wirkung der Fiebern, gichtischen und rhevmatischen Anfällen, u. s. w. bey ausgezapftem Blute geschwind gerinnen, und oben auf dem Blutkuchen mit dem zaserichten Wesen eine feste Haut wie Leder bilden, welche man die Speckhaut heißt. Es ist aber meine Absicht nicht, das Blut zu betrachten, wie es sich in möglichen Krankheiten zeiget. Es ist mir genug, wenn ich die gewöhnlichsten Hauptverschiedenheiten des Blutes in den Menschen, welche auf ihre Karaktere einen Einfluß haben mögen, auf einige Weise auseinander gesetzt habe.

Man hat sehr deutliche Spuren von der Wirkung noch eines Saftes auf unsern Geist und Körper, welche nicht von geringer Wichtigkeit sind. Es kann des Saftes zuviel oder zuwenig im Körper seyn, oder er



* Ebendas. S. 629.

kann eine widernatürliche Beschaffenheit haben, wodurch dann unsere Denkungsart und unsere Handlungen eine gar merkliche Aenderung leiden. Es ist dieses jene Feuchtigkeit, welche man den menschlichen Samen nennt. Es ist bekannt, daß, wenn man zu gewissen Jahren kömmt, dieser Saft von den Blutgefässen, welche aus der grossen Pulsader in der Gegend der Nieren steigen, und nach vielen Krümmungen und Umwindungen sich in die Hoden verlieren, allda abgesondert werde. Man weiß aber auch, daß von diesem abgesonderten Safte immer etwas durch einsaugende Gefässe wieder zum Blute zurückgeführt werde, und daß er alsdann im Körper die größten Wirkungen mache. Der Jüngling, sobald seine Werkzeuge tüchtig sind, diese edle Feuchtigkeit vom Blute abzusondern, wird ganz umgeändert; er bekömmt eine rauhe Stimme, welche endlich mannbar wird: es stechen Haare um das Kinn, um die Schamtheile hervor: der Jüngling wird stärker und muskulöser an seinen Gliedern: er wird tüchtiger zum Denken, stärker am Verstande, und herzhafter im seinem Gemüthe; er fühlet eine fast unwiderstehliche Lust, sich mit dem andern Geschlechte zu begatten. Das Gegentheil von ihm ist der Beschnittene. Er behält seine helle krause Stimme; er ist schwächer am Körper und Geiste; er bekömmt weiche, volle Waden und Schenkeln, wie sie ein Frauenzimmer hat; es fehlet ihm am Barte; er ist furchtsam und hat alle Leidenschaften eines kleinen Gemüthes; er ist mißtrauisch und ohne männliche Herzhaftigkeit. „Die

„Ver-

„Verschnittenen “sagt **Zimmermann** *, sind meistens schüchtern, geizig, neidisch, tückisch, argwöhnisch, niederträchtig, zu allen heimlichen Bosheiten „und kleinen Teufeleyen geneigt.“

**Bordeu** **beschreibet neuerlich den Zustand des Menschen, wo die Samenfeuchtigkeit häufig zum Blute geführet ist; er glaubt, daß gleichwie die Aura seminalis den Keimen im Eye belebe, ein wenig für Fäulung bewahre, aufwecke und nähre, also müsse sie auch dem männlichen Geschlechte ein tägliches Erweckungs- und Erhaltungsmittel seyn; sie müsse die Lebenskraft, das Temperament oder die Munterkeit des Körpers unterhalten. Den Beschnittenen, saget er, fehlet diese tägliche Wegzehrung, daher ihnen auch viele Eigenschaften fehlen, welche gesunden Männern eigen sind. Sie sind im Mutterleibe durch den geistigen Samendunst zum Leben erwecket worden, und müssen sich mit jener Kraft, die sie daher erhalten haben, in ihrem Leben fortbehelfen, weil ihnen ein neuer Zutritt dieses Lebensbalsams gegen die Jahre der Mannbarkeit entgehet. Bey Alten vertrocknen die kleinen Gefässe: die Werkzeuge verwelken oder verdorren; es wird wenige oder unkräftige Samenfeuchtigkeit zubereitet und zum Blute geführt; sie vernützen daher nach und nach jene Kraft, welche ihnen in munteren Jahren die Samenfeuchtigkeit gab; und weil kein Zufluß eines neuen Saftes und daher rührender neuen Kraft geschieht, so werden sie endlich durchaus kraftlos, und sterben ab. Ich habe es sel-



* von der Erfahrung, 2ter Th. S. 408.

** Recherches sur les maladies chroniques &c.

ber mehrmal beobachtet, daß jene Männer, welche in späten Jahren noch ein munteres Alter hatten, auch in ihren Venuswerkzeugen noch Munterkeit und Leben hatten, und vorher in einem hohen Grade gehabt hatten; ihre Geburtstheile sind meistens sehr stark und vollkommen gewesen. Es wurde bey diesen Alten in späten Jahren noch immer etwas gesunden Samens bereitet und dem Blute beygemischt. Im Gegentheil habe ich andere gekannt, die in guten Jahren wässerigen untüchtigen Samen und unkräftige Geburtsglieder hatten, und daher auch nebst einem schlappen weichen Körper mit allen Gemüthseigenschaften der Beschnittenen begabt waren.

Diese Feuchtigkeit kann durch ihre Menge, ihren Mangel, und ihre fehlerhafte Beschaffenheit verschiedene Aenderungen im Körper veranlassen. Der Reiz der in den Samenbläschen angehäuften Feuchtigkeit ist sehr kräftig: man fühlet ein starkes Verlangen zum Beischlafe. Man ist lebhaft, munter oder unruhig. Die längere Zurückhaltung machet die Männer murrisch, wild und unbezähmt, wie man es an Seeleuten wahrnehmen soll. Die Zurückhaltung des Samens kann jenen nachtheiliger werden, welche von Natur geil und samenreich sind. „ Man zählet unter „die daher rührenden Uebel die Pollutionen, den Sa„menfluß, die Ueberfüllung, die Geschwulst, den „Schmerz und die Entzündung der Samengefässe, die „Verdickung, und endlich die Verderbniß des stocken„den Samens, den Priapismus, die Zuckung, die „Melancholie, und endlich auch die rasende Geilheit.“

Man

Man kann noch hier bey **Zimmermann** * und bey **Tissot** ** einzelne Beispiele lesen. **Bordeu** glaubt, daß der Rückfluß des Samens die Männer, welche dessen viel haben, etwas unsauberer mache, als es die Beschnittenen und gemeiniglich die Weiber sind; ihre Haut wird stärker, unebener, schuppichter, haarichter; sie geben einen gewissen widrigen Geruch von sich. Empfindliche Weiber sagen alsdann: hier riecht es nach Mannsleuten.

Man weiß, daß die Samenfeuchtigkeit einen besondern Geruch von sich gebe, und hieraus suchet es **Bordeu** wahrscheinlich zu machen, daß der besondere Geruch der Mannsleute aus dieser zurückgeführten und mit unseren Säften vermischten Feuchtigkeit rühre. Ich lasse es gelten, daß dieser Geruch von dem zurückgeführten Samen entstehet: es wird aber nicht sowohl an der Menge, als an der Flüchtigkeit des Samens, an dem erhöheten Phlogiston desselben, welches die Auram seminalem auszumachen scheint, gelegen seyn, daß dieser besondere Geruch entstehe. Daher mag der Geruch bey einem Manne von hitzigem schweren Blute, beym Cholerikus stärker seyn, als bey jenem eines wässerigen oder schleimigen Temperamentes. Der häufige und geistigere, oder mehr erhöhete Samen mag die Ursache seyn, daß die Franzosen mehr, als die Deutschen riechen, daß man manchmal in dem Zimmer eines keuschen Mannes den



* von der Erfahrung, 2ter Th. 4. Buch, 10. Kapitel, S. 406.

** von der Onanie.

besondern Geruch deutlicher empfindet, als bey einem andern. Man solle, sagt **Borden**, diesen Geruch so wenig zu vertreiben suchen, als man die Rauhigkeit der Stimme gegen die Tage der entstehenden Mannbarkeit für eine Krankheit hält. Es mag sich also jede Frau mit ihrem schmutzigen Stinker begnügen. Das schuppichte, rauhe und haarige Wesen der Haut, und der besondere Geruch, sind desto deutlicher, je stärker der Mann ist, jemehr er zur Zeugung gebauet ist, und jemehr kräftige Samenfeuchtigkeit bey ihm abgesondert und zurückgeführt wird. Man hat Männer gekannt, deren Zeugungsvermögen abnahm, so wie sich dieser Geruch, das schuppichte, unsaubere und rauhe Wesen an ihrer Haut verlor. Ich habe vollsäftige keusche Jünglinge gekannt; welche an ihren Armen etwas Rauhes, und sonst auf der Brust, und an den Schenkeln immer einen trockenen Schmutz hatten, welcher Umstand sich bey ihnen im Ehestande verlor. Nach entstandenen Fehlern, Verhärtungen, u. d. g. im Magen, oder im Unterleibe, sind Männer und Weiber an ihrem Körper sehr sauber und ohne Geruch, aber auch kalt im Venuswerke geworden. Ein entgegengesetzter Geruch ist jener säuerliche, welchen oft schwache, unthätige und blasse Männer und Weiber haben, der ein Zeichen ihrer Ungesundheit, der schlappen Zasern, des wässerigen und schleimigen Blutes, und unkräftigen Samens ist. Der Mangel oder die übermäßige Verschwendung der Samenfeuchtigkeit machet muthlos; entkräftet, schwächet den Geist, und tödtet fast alle Nervenkraft. Man lese beym **Tissot**, **Langhans** und **Zimmermann** die Beispiele des Unheils, welches ein anhaltender Mißbrauch des Venuswerks

nuswerks zuwegen bringt. Bey kalten Körpern, bey mangelndem rothen Blute, und in manchen strengen Keuschen, kann es an der Absonderung dieser Feuchtigkeit vom Blute fehlen: es wird also auch alsdann keine, oder wenige, zurückgeführt werden, und es werden ebenfalls die guten Wirkungen dieses geistigen Saftes im Körper fehlen, ohne daß grosse Vergiessungen, oder eine Verschneidung, die Ursache sind.

Man könnte hier eine Zwischenfrage machen, ob wohl auch das weibliche Geschlecht eine ähnliche Samenfeuchtigkeit habe? Nach Falks Theorie * bestehet ein Eyerstock ungefehr aus zwanzig kleinen Eyern, welche er für wirkliche Drüsen hält, die eine durchsichtige wässerige Feuchtigkeit enthalten, welche dem Weissen vom Eye nahe kömmt, und welche der wahre weibliche Samen ist, und von den Eyerstöcken durch die Muttertrompeten nach der Gebährmutter geht **; er



* Abhandlung über die venerischen Krankheiten, aus dem Englischen, S. 56. 75. 76.

** Was doch die Gedanken und Meynungen der Menschen veränderlich sind! Im vorigen Jahre hatte mich die schöne Theorie des im Eychen liegenden Thierkeimes gänzlich hingerissen, und nun hätte ich ordentlich Lust, sie abzuschwören. Die Zeugungslehre durch Samenthierchen hat ihre Periode gehabt. Ich muß zwar gestehen, daß sie mich niemal befriediget hatte. Ich hatte immer Gründe, sie für unerwiesen zu halten. Favrat machte den unkeuschen Versuch mit dem Samen eines lebenden Mannes und Weibes. Er betrachtete sie mit Vergrösserungsgläsern, und sah keine Thierchen, sondern in einem wie in dem andern globulos flexiles, wie er sie heißt. Falk und andere behaupten, daß man die Samen-

ist aber in weit geringerer Menge vorhanden, als der männliche, und ist etwa auch weniger flüchtig, erhöhet, riechend und wirksam, woher er denn auch nicht just jene Aenderung macht, welche wir von dem männlichen Samen wahrnehmen. Doch wird auch immer etwas bey Weibern davon in das Blut zurückgeführt werden, welches Ursache an der Mannbarkeit oder an dem Zeitigwerden des Mädchens seyn kann. Bey

roth-

---

menthierchen erst nach dem Tode oder in Krankheiten, und nicht in dem Samen eines gesunden noch lebenden Menschen finde. Das Keimensystem hat wieder seine Beschwernisse. Die Aehnlichkeit der Erschütterung, welche die Frau unter dem Beyschlafe leidet, mit jener, welcher der Mann bey Ergiessung des Samens ausgesetzt ist, die hierauf erfolgende Sättigung oder Ermüdung, u. s. w. sind allerdings Gründe, den Weibern auch eine ähnliche Feuchtigkeit zuzugestehen. Der Durchgang eines befruchteten Eyes durch die Muttertrompete in die Mutter ist unbegreiflich. Man findet auch an alten Weibern, die viele Kinder gehabt haben, die nämliche Zahl Eyerchen am Eyerstocke, als bey einem unverheyratheten Mädchen, nur mit dem Unterschiede, daß jene leer oder vertrocknet und zusammengefallen sind. Falk hält dafür, „daß es die Oefnungen der hypogastrischen und hämorrhoidal Blutgefässe sind, in welchen die Vermischung „beyder Samen Wurzel schlägt. Er glaubet, daß der männ„liche Samen, der mit grosser Schnelligkeit aus den Sa„menbehältern in die Gebährmutter gebracht worden ist, au„genblicklich durch obige Oefnungen angesogen wird, und „von demselben Augenblicke seine Anastomosin mit diesen „Gefässen anfängt, und durch sie vermittelst des Umlaufes „des Bluts eine Verbindung mit dem ganzen Körper erhält. „S. 83. u. s. w.“ Noch eine Widerlegung der Eyerchen und Samenthierchen findet man bey Jacob von Breta in einer Dissertation von 1768. Quid vir atque femina coëund.

rothhärigen hitzigen Mädchen mag etwa diese Feuchtigkeit erhöheter oder aromatischer seyn, daher man sie für heftiger in der Liebe und für mehr riechend hält. Man liest Beispiele von unfruchtbaren Weibern *, welche rauh und schuppicht an ihrer Haut gewesen sind. Vielleicht ward hier ihre sämmtliche Samenfeuchtigkeit, oder mehr, als hätte seyn sollen, zurückgeführt, welches diese Wirkung zuwegen brachte. Ich habe selber eine sehr geile Person gekannt, welche ganz rauh, schuppicht, und von einem widrigen Geruche, wie ihn samenreiche Männer haben, war; sie hatte ihr Leben schon nahe an die vierziger Jahre gebracht, und mochte etwa auch die Eigenschaft jener Weiber, die **Morgagni** beschreibt, gehabt haben; wovon man aber freilich, weil es ihr in dieser Welt keinen Mann getragen hat, die genaueste Probe nicht haben konnte. — Setze man, die Muttertrompeten seyen widernatürlich verschlossen oder sonst verstellet: so wird bey Weibern zwar die Samenfeuchtigkeit vom Blute können abgesondert, aber nicht in die Mutter (in uterum) geschafft werden können; es wird sich also das meiste oder alles davon wieder in die Blutmasse einsaugen lassen. Daß aber die Samenfeuchtigkeit die Ursache des rauhen schuppichten Wesens der Haut abgeben könne, kann noch daraus wahrscheinlich werden, daß eben durch sie eine ähnliche Beschaffenheit der Haut auf die Nachkömmlinge kann fortgepflanzt werden. **Ascanius** erzählet die Geschichte eines Engländers, der sechs bis sieben Wochen nach seiner Geburt

* Morgagni de Sed. & Cauf. Morb. Epist. 46. Art. 3. sub finem.

burt Auswüchse an der Haut erhielt, welche gegen die mannbaren Jahre hornartig waren. Er heyrathete, und zeugte eine ganze Familie mit Hörnern *.

Leute, welche die Natur zu frühzeitig reizen und überspannen, haben oft im Anfange alle Wirkungen, welche sonst von häufigem Samen rühren; sie sind frühzeitig mannbar; ihre geheimen Theile werden sehr groß und viel vermögend. Die Natur bietet gleichsam alle Kräfte auf, um diese Feuchtigkeit in Menge herbeyzuschaffen. Endlich wird die Quelle erschöpft. Der vorherige Held wird unkräftig, und kann in die äusserste Schwäche des Geistes und Körpers verfallen. Oder es entstehet ein gewisses Verderbniß dieses Saftes, welches auch auf die übrigen Säfte einen Einfluß hat.

Woher es doch kommen mag, daß man so vielmal wahrnimmt, daß junge, muthige und saubere Leute, wenn sie zusammen heyrathen, eine häßliche Krätze oft schon in den ersten Monaten oder später bekommen, welche man insgemein die **Ehekrätze** heißt?

Alles, was einen grösseren Zufluß des Blutes gegen die Geburtstheile wirket, was die Nerven und Gefässe jener Gegend reizet, kann auch eine grössere Absonderung der Samenfeuchtigkeit verursachen und zur Unkeuschheit anspornen. Man hat daher bey solchen Virtuosen grosse Hoden, grosse oder doppelte Blutgefässe (vasa spermatica) gefunden. Was die Absonderung des Urins befördert, wird auch die

Ab-

* Recueil periodique d'Observations &c. Tome IV. 1756. Mars.

Absonderung des Samens vermehren, weil es die Theile dieser Gegend reizet und den Zufluß des Blutes vermehret. Was die Nerven anspannet oder reizet, kann sowohl eine Aufrichtung der Geburtstheile, als einen Zufluß der Säfte befördern. Hieher gehöret das Reiben, Wärmen, u. d. g. Wollüstige Reden, Phantasien, Tändeleyen erregen ebenfalls die Nervenkraft, und verursachen Unruhe in den zu solchen Verrichtungen gebauten Theilen. Man weiß, daß selten Konvulsionen oder epileptische Bewegungen im Körper sind, ohne das männliche Glied zur Aufrichtung und oft zur Vergiessung des Samens zu bringen. Man sagt von Erhenkten, daß sie Erektionen haben, sobald sie anfangen kalt zu werden. Hier wird wohl eine Anspannung der Nervenzasern, und nicht die einfließenden Geister, die Ursache seyn. Das Peitschen mag die Nervenkraft aufrichten, und auch die Säfte beyziehen. Man weiß daher die Beispiele unvermögender Männer, welche man dadurch, daß man sie mit Ruthen peitschet, endlich dahin bringt, daß sie mit den Thränen in den Augen bey der Frau ihre Schuldigkeit zu verrichten im Stande sind. Man weiß es von Gefolterten, daß das Peitschen fast nie ohne dergleichen Bewegungen abgehe. Die strengen Schullehrer voriger Zeiten mögen nun selber urtheilen, was sie bey ihren Jünglingen für Wirkungen veranlaßt haben, wenn es ihnen so oft beliebte, solchen den entblößten Hintern zu peitschen. Ich habe einen Jüngling gekannt, der theils aus Grobheit, theils aus besonderen Absichten seines Lehrers wenige Wochen ungepeitscht blieb; er

hat nachher als reiferer Jüngling wenige Nächte verbracht, ohne ein- oder zweymal Pollution zu leiden.

Wenn man nun erwäget, was gereizte oder angespannte Nerven, nebst einem Zuflusse von Säften, in dieser Gegend für Bewegungen machen: so ist es leicht zu begreifen, wie Mutterwut und Priapismus entstehen können, wenn eine gewisse Schärfe in dem Samen und den übrigen Feuchtigkeiten dieser Gegend ist. Die Schärfe reizet die Nerven, und kann alle Zasern gespannet machen. Man weiß daher, daß ein anfangender Grad von Entzündung einen rasenden Trieb zur Wollust machet. Daher empfinden jene, welche eine Ansteckung von der Venusseuche erhalten haben, in den ersten Tagen noch eine besondere Wollust vom Beyschlafe. Daher wird dem Mädchen, welches das Mutterwüten hat, durch Aderlässe, Salpeter, und lauter kühlende und besänftigende Arzneyen geholfen. Scharfe erhitzende Dinge wirken das Gegentheil. Es ist also kein Wunder, daß man sowohl sechzigjährige Weiber, als auch Kinder von dreyen Jahren, mit dieser Krankheit hat behaftet gesehen *, weil in beyden Schärfe und anfangende Entzündung durch verschiedene Ursachen kann erzeugt werden. Man hat daher bey geöffneten Leichen solcher Personen, sagt **Lieutaud** **, immer an den inneren und äusseren Geburtstheilen Entzündungen, Vereiterungen, Gewächse, Verhärtungen und ähnliche Verletzungen gefunden.

Die

---

* Lieutaud synopsis universæ praxeos medicæ, P. I. p. 473.

** l. c. ibidem.

Die Alten haben sehr sorgfältig angemerkt, mit welcher Vorsicht das Venuswerk zu gebrauchen sey, was es in unsere Sitten und Denkungsart für Einfluß habe, was es dem Geiste und Körper schaden oder nützen könne. Sie kannten viele Mittel, wodurch dieser Reiz konnte vermehrt oder vermindert werden *.

Es findet sich noch ein vom Blute abgesonderter Saft im Körper, welcher in der Oekonomie unsers Lebens mehr Aufmerksamkeit verdienet, als ihm gemeiniglich gewidmet wird. Aber Meister in der Kunst, und keine Stümper, müssen ihm ihr Augenmerk widmen, damit nicht wieder Haen und Tissot aufs neue Ursache bekommen, bittere Klagen über eingeschlichene Mißbräuche zu führen. Man wird es nun merken, daß ich die Galle meyne, welche in die Lebergalle und Blasengalle getheilt wird, deren erstere dünner, die andere weit dicker und bitterer ist. Man suchet es in der Physiologie begreiflich zu machen, wo und woher sie abgesondert werde. Man hat geglaubt, daß ihre Bestandtheile meistens Fetttheilchen seyen, welche aus dem Fette des Unterleibes, nebst flüchtigen faulenden Theilchen aus den Därmen eingesaugt, durch die Pfortader in die Leber geführt, und dort als Galle abgesondert worden seyen. Senac hält die Fetttheilchen für untüchtig zur Galle, weil sie keine seifenhafte Eigenschaft wie die Galle hätten; er findet keinen Saft so geschickt dazu, als die wirklichen

rothen

* v. Oribasius in tres euporiston libros, L. I. p. 251. ad 286. & Paul. Aeginetæ opus de re medica. L. I C. 35. 36. 37. 38. Cæl. Aurelian. L. I. C. IV. L. V. C. 7. ad 9. A. Corn. Celf. Medic. L. I. C. I. de concubitu.

rothen Bluttheilchen. Das rothe Blut, sagt er*, ist seifenartig, und wäschet die fetten Hände ab; es ist harzig, da es brennet, wenn es gedörrt wird, und im Weingeiste eine Tinktur machet; es neiget leicht zur Fäulung, und nimmt eine gelbe Farbe an, wenn es aufgelöst wird oder faulet. Nun, sagt er, wird das Blut in den Adern des Unterleibes langsam bewegt; es stocket in gelinder Wärme, erhält faulende Dünste aus den Därmen, wird also zur Auflösung und Fäulung zubereitet, wird gelb, und in der Leber zur Galle. — Ich werde mich nicht in diese Streitigkeiten mischen.

Die Galle ist an sich, im gesunden Zustande, weder sauer, noch laugenhaft, doch soll sie der Säure widerstehen, und gerne in Fäulung gehen. Wenn sie zu Dingen gemischt wird, welche zur Fäulung neigen, so vermehrtet sie diese Eigenschaft. Sie muß also überhaupt zur Dauung oder Auflösung der Speisen geschickt seyn; denn **Pringle** hat auch beobachtet, daß die Galle mit Sachen, welche zur Gährung neigen, selbige beförderte, da hingegen andere bittere Sachen die Gährung verzögert haben **. Die Galle läßt sich leicht im Wasser auflösen, und brennt im Feuer,

wenn

---

* De recondita febrium natura, p. 25. & 26.

** Von den Krankheiten der Armee 1772. S. 483. bis 489. Vermuthlich nahm Pringle Galle von grasfressenden Thieren. Ich wünschte die Versuche mit Galle von fleischfressenden Thieren zu wiederholen. Die bey gelindem Feuer verdickerte Ochsengalle hilft mir nach dem Tische gegen Blähungen, und vermuthlich gegen Säure und saure Gährungen.

wenn sie eingetrocknet wird. Sie löset Harz und Gummi auf, weswegen sie die Maler gut zur Auflösung der zähesten Farben brauchen: der Gallenstein kann auch selber eine schöne gelbe Farbe geben. Sie löset das Oel auf, und vermischet es mit dem Wässerigen, daher können die Färber und Hutmacher durch Galle der Wolle ihre Fettigkeit abwaschen, daß sie hierauf die Farben desto eher aufnehme. Die Galle kann das Wachs so verändern, daß es dem Gelben vom Eye ähnlich wird; sie lässet sich durch Weingeist und saure Geister verdicken, daher wird man fast bey allen Brandeweinsäufern etwas fehlerhaftes in der Leber finden.

Aus diesen allgemeinen Wirkungen kann man abnehmen, welche Wirkungen die Galle im menschlichen Körper mache. Sie dämpfet die Säure, vermindert die vegetabilische Gährung, und bereitet den Speisesaft zur thierischen Beschaffenheit, oder, wie **Brinkmann** will, zur animalischen Gährung; sie vermischet die fetten Theilchen der Speisen mit den wässerigen und sauren, sie löset die schleimigen Theilchen auf, und verdünnet also den Milchsaft, (Chylus), daß er geschickter werde, in die Milchgefässe aufgenommen zu werden, und gutes Blut abzugeben, woher man in den Kälbermagen geronnene Milch oder Käs, und in den Därmen, wo sich die Galle beymischet, diesen Käs wieder flüssig findet. Die Galle färbet die Extremente und vermehret ihren Geruch; diese bekommen daher eine leimichte oder weisse Farbe, wenn die Galle nicht durch den gemeinschaftlichen Gallengang, nahe an dem Magen, in den Zwolffingerdarm kommen kann, wie es bey Gelbsuchten geschiehet: ein

Arzt, der sich alsdann mag die Mühe geben, die Exkremente mit Sorgfalt zu untersuchen, kann es alsbald voraussagen, wenn die Gelbsucht vergehen wird, oder wenn der Krampf den Gallengang verlassen hat, oder wenn die Verstopfung der Leber gehoben ist. Die Menge der Galle, welche täglich bey gesunden Menschen in die Därme kömmt, ist sehr beträchtlich. Man weiß, daß die Leber ein sehr grosses Eingeweide ist, und nach der Ausrechnung des **Borelli** soll in selbiger täglich gar ein Pfund Galle abgesondert werden. „Wenn die Galle," sagt **Schulze** *, „in gehöriger Menge mit dem Milchsafte und den „Exkrementen vermischt wird, so kann sie durch ihre „Kraft selbige verdünnen, auflösen, reinigen; sie „kann die Bewegungsfasern reizen, die verschiedensten Dinge vermischen, die salzigen Schärfen stumpf „machen, Gerinnungen zertheilen, dem Milchsafte „den Weg öffnen, die Eßlust erwecken, rohe Theilchen den gekochten ähnlich machen, und den Leib „ausleeren."

Man hat daher schon lang gewisse Thiergallen als Arzneyen gebraucht, z. B. die Bärengalle, Ochsengalle, Fischgalle, u. s. w. Man kann eine Sammlung der meisten und besten Schriftsteller, welche von den äusserlichen und innerlichen Arzneykräften der Galle geschrieben haben, bey **Schulze** lesen **. Man wußte durch sie Säure und Schärfe zu vermindern, Schleim zu zertheilen, die festen Theile zu reizen und zu stärken. Daher diente sie so kräftig bey saurem

Auf-

* De bile Medicina Disput. Gœtting. 1775. pag 12.

** l. c. Sect. II. C. I. & II.

Aufstossen und Sodebrennen *, bey Blähungen, schleimigem Blute, Verschleimung des Magens und der Därme, in Wurmnestern, bey Trägheit des Stulgangs, in Fiebern, Gichtschmerzen, Verstopfungen der Eingeweide, in krampfichten Zufällen, und fallender Sucht **. Man beobachtet von ihr gemeiniglich eine wurmtreibende Kraft †, obschon ich auch einstens eine entgegengesetzte Beobachtung gelesen habe, daß ein Wurm in dem Gallengange oder in der Gallenblase bey geöffneter Leiche sey lebendig gefunden worden.

Aus allem erhellet endlich ganz klar, daß die Kraft der Galle eine der beträchtlichsten ist. Es kann also gar nicht gleichgültig für einen Körper seyn, mit was für einer Galle er begabt sey. Denn Vernunft und Erfahrung überführen uns, daß es eine dünne und scharfe oder wässerige, eine dicke, bittere, scharfe oder schleimige, träge Galle geben könne, daß sie mehr zur Säure, oder zum Laugenartigen könne geneigt seyn; ihre erdigen Theile können sich verbinden und Steine zeugen, u. s. w. ihre Menge kann zu groß, zu gering seyn: woraus denn immer in Absicht auf unsere Dauung oder Blut die verschiedensten Wirkungen entstehen müssen ††.

Kinder haben eine dünne wässerige Galle, welche weniger bitter ist. Daher neigen sie so sehr zur Säure, indem nämlich die Galle sie nicht hinreichend



* Blochs medizinische Bemerkungen, XI. S. 95.

** Spielmann. Instit. mat. med. p. 127.

† Bloch ebendas. S. 96.

†† v. Gaubii Instit. Pethol. §. 372.

bezwingen kann; sie leiden Blähungen, Bauchgrimmen von der Säure, und krampfichte Zufälle; ihre Exkremente sind nicht so dunkelfärbig und stinkend, als bey Alten, wenn nicht eine faulende Materie damit vermischt ist. Man sieht oft Spuren der geronnenen Milch oder des Milchkäses, weil ihn die Galle nicht hinreichend auflösen konnte. Das Blut und andere Säfte der Kinder sind weniger hitzig, weniger erhöht; sie bekommen dicke Bäuche, weil das Schleimige in ihren Säften die Oberhand gewonnen hat, und Verstopfungen verursachet. Schwache Leute, welche wässerige dünne Säfte haben, blasse Mädchen, u. d. g. können den nämlichen Fehler einer dünnen wässerigen Galle haben. Das Mädchen, welches **Bloch** mit Ochsengalle kurirte, mag sich in diesem Falle befunden haben. Jene, welche sich mit Thee oder anderem Getränke beständig überladen, werden meistens diesem Fehler unterworfen seyn.

Die Galle kann dicker, aber schleimig seyn. Hier wird sie leicht zu Stockungen neigen, woraus Gelbsucht entstehet; sie wird träg und unthätig seyn, wenn sie in die Därme kömmt: daher entstehen Blähungen, Säure, träger Stulgang, weil sie die Därme durch keine Schärfe mehr reizet, zäher und schleimiger Milchsaft, und so hieraus auch in den übrigen Säften unseres Körpers eine ähnliche Beschaffenheit. Es zeigen sich allenthalben Stockungen, Trägheit, Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, Bangigkeit, Herzklopfen. Es entstehet eine blasse Farbe, Gedunsenheit, **Kacherie**, Wassersucht, u. d. g.*

In

* Hannöv. Magaz. 1775. S. 635.

In diesem und in dem vorigen dünneren Zustande der Galle nehmen Säure und Schärfe überhand, woher Gichte, fallende Sucht, u. s. w. rühren können: bey beyden ist Unverdaulichkeit mit allen ihren Folgen. Gegen die Verschleimungen und Stockungen der Galle preiset **Marx** * seine Färberröthe, **White** die frischen mit Wasser verdünnten Eyer, wodurch er auch die Gelbsucht heilet, welche eine Folge von verhaltener schleimiger Galle ist **. Ich würde gegen dünne wässerige Galle sowohl als gegen dicke schleimige, die Thiergalle für das schicklichste Mittel halten. Man kann ihre bitteren Extrakte, und bey dünnen Säften etwa Eisenstaub oder verdickende Sachen beymischen. Bey dicker schleimiger Galle kann man venetianische Seife, verdünnende Tränke von bitteren seifenartigen Kräutern und Wurzeln zusetzen. Die rechte Seite wird täglich gelind gerieben, u. s. f.

Leute mit einer wässerigen oder schleimigen Galle sind kalt, verdrossen, verzagt oder furchtsam, träg, unthätig. Ihr Temperament ist das phlegmatische. Die üble Beschaffenheit ihres Blutes und der übrigen Säfte mag meistens von der schlechten Galle kommen. Man findet also hier alle Handlungen und Verrichtungen des Körpers, so wie sie oben bey wässerigem und schleimigem Blute, bey trägen schlappen Fasern, bey mangelndem Feuer, und unwirksamer Samenfeuchtigkeit sind geschildert worden. Bey einem blassen Jünglinge fand man eine blasse Galle



* Ebendas. S. 610.

** Avis aux femmes enceintes & en couches traduit de l'Anglois de Charle White.

und weniges Blut *: Bey Wassersüchtigen hat man die Galle blaß **, oder gar in der Gallenblase nur etwas Schleim gefunden†.

Man weiß, daß es hier viel auf die Nahrungsmittel ankömmt. Grasfressende Thiere haben eine schwächere Galle, als jene, welche fleischfressend sind: bey diesen kann sie leicht die härtesten Knochen verdauen. In heissen Ländern kann sie bey fleischfressenden Thieren so scharf werden, daß sie giftige Eigenschaften bezeigt. Obst, Gartengewächse sind sehr schädlich, wo eine dünne oder unkräftige Galle herrschet. Fleischspeisen werden die Kraft der Galle erhöhen: so wie sie die rothe Substanz des Blutes ersetzen. Der Himmelsstrich wird aber auch hier wieder in Betrachtung kommen. Das Fleisch in heissen Gegenden neiget mehr zur Fäulung und zum Alkalischen, und enthält mehr Saft, als jenes in heissen Ländern; es ist also tüchtiger, wahre Gallentheilchen und Bluttheilchen herzugeben. Ein französischer Heerführer wollte für seine Soldaten einen Extrakt aus Ochsenfleische bereiten lassen; man nahm mit Verwunderung wahr, daß man destomehr nahrhaften Fleischsaftes erhielt, je näher das Land gegen Mittag lag. Zwey Pfunde in Spanien enthielten mehr Saft, als vier Pfunde in nördlichen Ländern††. Hieraus leitete man die Ursache, warum der Deutsche,

wenn

---

* Morgagn. de sed. & cauf. morb. Ep. 36. Art. 11.

** l. c. ep. 38. Art. 18.

† l. c. Ep. 38. Art. 42.

†† Senac de recondit. nat. febr. pag. 226. 227.

wenn er in Frankreich kömmt, sich so leicht krank frißt, und in die schlimmsten Fieber verfällt.

Scharfe dünnere Galle kann geschwinde flüchtige Reizungen machen. Man fühlet gemeiniglich Wirkungen ihrer Schärfe, und ein Brennen in den Därmen oder um den Magen. Eine scharfe Galle kann eine ähnliche Schärfe den übrigen Säften mittheilen; sie gehet meistens durch heftige Durchfälle weg. Man neiget zur flüchtigen Hitze: man empfindet Nachts bey der Bettwärme ein brennendes Jucken und Schlaflosigkeit. Man ist sehr reizbar, zum Jähzorne und Durchfalle geneigt, und findet sich gewöhniglich in dem Stande der reizbaren Zasern, und des rothen, scharfen Blutes. Bey manchen nimmt man alsbald, wenn sie sich erzürnet haben, in den Augen eine gelbe Farbe wahr, welche sich auf ein Brechmittel oder Purganz verlieret. Wenn sich hierzu eine zehrende Hitze, Blutauswurf oder Blutflecken auf der Haut gesellen, wodurch eine Schärfe und Auflösung des Blutes angezeigt wird: so würden sich freilich keine hitzigen Dinge, keine Aloe, Thiergalle oder Eisen schicken. Man preiset gelinde versüssende Arzneyen, gelinde eisenhaltige Mineralwasser, Lattig, Sauerampfer, Endivien, Cichorien, Gersten, Hafer, Säuren, Vitriolelixier, Bäder, Abführungen. Im Falle aber, wo weder diese Hitze, noch eine sonderlich brennende Schärfe zugegen wären, würde ich etwa, wenn es nöthig schien, eine Abführung von Rhabarbar und Salz, und hierauf dennoch bald bittere Extrakte und Thiergalle geben. Denn gemeiniglich fehlen doch der dünnen Galle die zur Dauung nöthigen

obenangeführten Eigenschaften. Ein Schriftsteller * rathet, die dünne scharfe Galle durch Getränke aus Wermuthsalz, Limonensaft, und dünnem Zimmetwasser zu verbessern. Er giebt ferner ein Dekokt von Hanfkörnern, die man solang in Milch kochen läßt, bis sie aufspringen. Eine durch Fäulniß aufgelöste Galle nehme ich hier aus. Diese erheischet Ausführungen und saure der Fäulniß wehrende Dinge **.

Eine bittere dicke Galle ist die wirksamste. Sie ist das Eigenthum des starken Choleritus. Sie macht gute Dauung, und verursachet, daß solche Leute alles in gutes Blut verdauen, was bey anderen so oft Unverdaulichkeit gebiert. Es sind dieses blutreiche, hitzige und heftige Leute, mit einer Dauer, Heftigkeit und Stärke. Ihre Handlungen sind die nämlichen, wie wir sie oben bey jenen gelesen haben, welche starke und doch bewegliche Zasern, und festes rothes Blut besitzen. Konstipationen können zur Vermehrung der Schärfe dieser Galle beytragen, wie auch erhitzende Speisen, Gewürze, heisser Himmelsstrich, u. s. w. welche man also sorgfältig vermeiden muß, wenn die Wirkungen der Gallenschärfe zu deutlich werden. Es giebt kühlende und saure Dinge genug, diesem Fehler abzuhelfen. Weinstein, Obst, Molken, Lattig, Saft von kühlenden Kräutern, sind hier herrliche Arzeneyen. Eine häufige bittere Galle kann das Temperament so erhitzen, daß daraus Erbrechen,

Durch-

* Medizinisches und chirurgisches Handbuch für angehende Wundärzte, aus dem Englischen, S. 270.

** S. Zimmermann von der Ruhr. Sarkone von der Krankh. zu Neapel. Tissot de febr. putrid. Lausann. &c.

Durchfall, Verwirrung, Blutflüsse und Auszehrung folgen können. Die gallichten Leute sind stolz, sehr von sich eingenommen, ehrgeizig, hitzig und sehr zum Zorn geneigt; sie werden vielmal von einem schleichenden Fieber, welches mit einer Mattigkeit, bitterem Geschmacke, gelben Augen, und bisweilen gelben Urin begleitet ist, befallen; sie werden mager, und fürchten sich für Zehrungen. Ich habe mehrmal Leute, welche aus dieser Ursache mager wurden, und zugleich an Brustbeschwerniß litten, dadurch von ihrer Unpäßlichkeit und ihrer Besorgniß der Lungensucht befreyet, daß ich ihre Galle und Blutmasse durch Dekokte von Cichorien, Klettenwurz, Sarsaparill, Graswurz, u. d. g. verdünnet und ausgewaschen habe. Ueberhaupt sind die Kennzeichen der angehäuften Galle, welche sich weiter verbreitet, als es seyn sollte, folgende: ein bitterer Geschmack oder bitteres Aufstossen aus dem Magen, Ekel, Spannen in der Magengegend, manchmal Erbrechen und Durchfälle mit Brennen und Gallenfarbe, eine gelbüberzogene Zunge. Der Schlaf ist unruhig: man hat Kopfschmerzen, Hitze, irrige Bilder, u. s. w.

Gleichwie alle Säfte sich im Alter verdicken, und endlich zu stocken anfangen, so wird es auch bey der Galle beobachtet. Die Leber wird kleiner und härter: die Galle stocket. Daher hat **Zimmermann** in Göttingen wenige mehr als sechzigjährige Menschen zergliedern gesehen, deren Leber nicht etwas fehlerhaftes geäussert hat. Der Mißbrauch des Brandeweins, ein stilles trauriges Leben kann diese Stockungen beschleunigen, und zu Unverdaulichkeit, Hartleibigkeit, grossen Melancholien, zu Erzeugung der

Gallensteine, Gelegenheit geben. Hier werden Tränke von seifenartigen Kräutern, von Cichorienwurzeln, u. d. g. am tüchtigsten seyn, zu öffnen und zu verdünnen. Man findet bey **Senac** * eine Auswahl von den wirksamsten Wurzeln, Kräutern und Salzen, welche geschickt sind, die stockende dicke Galle aufzulösen, und Verstopfungen der Leber zu heben. Es ist auch keine unnöthige Sorgfalt, wenn man täglich die Leber eine viertel Stunde lang reibet, wenn man laue Bäder gebraucht, u. s. w.

**Lentin** will überhaupt für ein fast zuverläßiges Zeichen der verhaltenen Galle annehmen, wenn man eine Schlaflosigkeit leidet. Er saget **, daß er die Nachtruhe vielmal durch Rhabarbar, tartarisirten Weinstein, u. d. g. hergestellt habe. **Cälius Aurelianus** ist in Erklärung der Kennzeichen und der Heilungsart der Leberverstopfungen weitläuftig gewesen †. „Man hat, spricht er, eine Beschwer„niß im Athemholen, Durst, Trockenheit, Träg„heit, veränderte Farbe, Geschwulst der Füsse, zu„weilen etwas Fieberhaftes oder Wassersüchtiges, ei„ne Härte auf der rechten Seite, eine gelbe Farbe, „trüben Urin, der die Farbe hat wie Sandarach „(Rauschgelb), bisweilen einen Schmerzen, der sich „bis gegen den Hals erstrecket: man empfindet eine „Beschwerniß, auf der linken Seite zu liegen, u. s. „w.“ Trägheit und weisse Exkremente zeigen an,

sagt

* De febr. nat. pag. 252. 299. 302. ad 303. 359. 376.

** Beobachtungen einiger Krankh. S. 94.

† Cæl. Aur. Sicc. tardar. passion. Lib. V. Basil. 1529. L. 3. C. 4.

sagt **Home** *, daß die Galle nicht in die Därme kommen kann. Der Ueberfluß oder die Zurückführung der Galle machet gelbe Farbe, Bitterkeit, und ein Jucken und Unvermögen zu schwitzen, wenn sie scharf geworden ist, und sich unter der Haut aufhält.

Bey gänzlichen Leberverstopfungen kann man versuchen, was mit Bädern, vor welchen **Oribasius** einen Thee von Wermuth, Anies, bittere Mandeln und Dyrmel preiset, oder mit dem Extrakt von Rhabarbar, Schierling und Spiesglasschwefel, und mit öffnenden Mitteln, wie **Langhans** will **, oder mit dessen Salzauflösung aus zween Theilen Weinsteinsalz und drey Theilen Salmiaksalz, nebst den übrigen Mitteln †, welche Methode er bequem gefunden hat, dicke zähe Galle zu verdünnern und zu verbessern, oder endlich, was mit einem Abfude der Rhabarbar nebst tartarisirtem Weinstein und Schierlingssaft, wie es **Lentin** für gut befindet ††, auszurichten sey. **Celsius** sagt: Per omne vero tempus utendum est exercitatione, fricatione, &, si hiems est, balneo; si æstas, frigidis natationibus: lectio etiam, & conclavi cultiore, usu, loco, ludis, lascivia, aliis, per quæ mens exhilaretur ‡.

Lang-

---

* Principia Medicinæ de utero, pag. 244.

** Von den Lastern, welche u. s. f. S. 87. 89.

† Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute. Bern 1770. S. 163. bis 174.

†† Beobachtungen, S. 95.

‡ Artis med. Principes T. VIII. edit. Hall. pag. 185.

**Langhans** hat überhaupt die Kennzeichen und Heilart der Verstopfungen der Leber und des Milzes ausführlich abgehandelt *. Die von ihm angegebenen Kennzeichen stimmen ziemlich mit jenen des **Cälius Aurelianus** überein. Wenn sich auch äusserlich noch keine Verhärtungen im Anfange fühlen lassen: so vermuthet er ihr Daseyn aus verschiedenen hypochondrischen Gemüths- und Leibesumständen. Endlich fühlet man eine Geschwulst unter der Haut, die mehr oder weniger hart und groß anzufühlen ist, und in welcher der Kranke bisweilen einen spannenden Schmerzen verspüret. Hier wird das Athemholen beschwerlich, „weil das Zwerchfell, das mit der Le„ber verknüpft ist, durch dessen allzugrosses Gewicht „zu stark niederwärts gezogen wird, daß sich die Brust „nicht genugsam ausdehnen kann; und indem die „Nerven der Brust von dieser Spannung gereizt wer„den, erwecken sie bey vielen einen trockenen Husten, „als wenn die Ursache in der Lunge selbst läge. Der „Kranke kann nicht lang auf der linken Seite (bey „Leberverstopfung) ohne Husten und Aengstigung liegen. „Die Leute haben gewöhnlich eine ungesunde, bley„farbige und gelblichte Farbe, werden von wenigem „Gehen sehr ermüdet, und bekommen dabey starkes „Herzklopfen und Aengstigungen, und verfallen zuletzt „entweder in unheilbare Wassersuchten, oder werden „mit dem hypochondrischen Uebel oft bis zu einer völ„ligen Schwermuth und Raserey geplagt, u. s. w.“

Der Mangel der Galle ist noch ein sehr allgemeines Uebel, welches besonders jenen eigen ist, die schwa-

* Von den Krankh. des Hofes u. s. w.

schwache Nerven und einen schlappen Körper haben. Aus diesem Mangel entstehen üble Säfte, es fehlet am guten Blute, es erzeuget sich Hypochondrie, Nervenkrankheiten oder andere langwierige Uebel. Ich habe einen Mann gekannt, dessen Lebensart sitzend war. Er bekam nach und nach allgemeines Zittern, Schwäche, Krämpfe. Viele Muskeln waren in beständiger zitternder oder krampfhafter Bewegung. Der Stulgang war äusserst träg, und kam selten ohne Klystiere in Ordnung. Der Mann unterschied sich von anderen Hypochondristen dadurch, daß er fast ohne Leidenschaften, ganz gleichgültig, war. Die Farbe und der Geruch der Exkremente und andere Kennzeichen machten es wahrscheinlich, daß er fast ganz ohne Galle war, welchen Fehler er an sich selber erkannte. Schlechte Nahrungsmittel, schweres Bier, dicke Luft, hartes Fleisch, Sitzen, Studieren, u. d. g. können die Menge der Galle geringer machen. Wenn die Galle entweder fehlet, oder nicht in die Gedärme kommen kann, so gab **Baglivi** unmittelbar vor dem Mittagessen ein wenig Rhabarbar zu kauen. Dieses Mittel konnte am Milchsafte die Wirkungen der Galle ersetzen. Wenn ich vielmal nach dem Essen einen dicken Magen, Blähungen, und eine langsame Dauung befürchtete: so nahm ich sogleich von meinen Pillen aus Thiergalle und bitteren Extrakten, und fand, daß meine Dauung ohne Blähung, ohne Unmuth, Untüchtigkeit zum Denken, und ohne Beängstigung vor sich gieng.

Wenn man nun alles zusammen nimmt, was von Zasern und Säften aus Vernunft und Erfahrung am Tage liegt: so läßt sich wohl leicht ein System von

Temperamenten zusammen schmieden. Man ist immer über diese Lehre uneinig gewesen. Einer hat mehrere, der andere wenigere Temperamente festgesetzt. Gemeiniglich ist ihre Zahl auf vier geblieben. Man hat die Grundursache des Temperamentes bald in der Verschiedenheit der festen Theile, bald im Blute und den ihm beygemischten Säften, bald in dem verschiedenen Verhältnisse der Elemente, u. d. g. aufgesucht. Am sichersten mag man gehen, wenn man sie in festen und flüßigen Theilen zugleich bestimmet. Von den festen Theilen hängt der Kreislauf und die Bearbeitung der flüßigen ab; woher denn **Jahn** das Temperament der Starken oder Schwachen von der Grösse oder Schwäche des Herzens und der Blutgefässe leitete. Der Bau der Hirnzasern machet uns zu diesen oder jenen Wirkungen des Geistes geschickt. Unterdessen wird man auch nicht läugnen, daß alle Zasern und festen Theile aus den flüßigen entstehen, daß aus klebrichen schweren Säften stärkere Zasern kommen können, als aus dünnen wässerigen, daß mehr oder weniger von gewissen flüchtigen Theilchen, von Phlogiston, von Samenfeuchtigkeit im Blute wohnen könne, dessen Wirkungen sehr beträchtlich sind, obwohl man durch die Chemie den Unterschied dieses Blutes von einem andern nicht entdecken kann. Ein schwereres oder scharfes Blut kann das Herz kräftiger zur Zusammenziehung reizen, als ein dünnes wässeriges. Durch Mißbrauch wässeriger Getränke, durch feuchte Wohnungen, Ruhe u. d. g. wird ein sanguinisches oder cholerisches Temperament sich in ein phlegmatisches umändern können. Eine wirksame oder unnütze Galle kann einen Unterschied in der Dauung, in Bereitung

des

des Milchsaftes, im Blute, und so endlich im ganzen Körper machen. **Borden** setzt den Unterschied der Temperamente darinnen, daß das zellichte Wesen bald häufiger, bald fester, weicher oder sparsamer die Zasern umgiebt, und ihnen durch Anlegung seiner Blätter und Schichten mehr oder weniger Freyheit in Bewegungen gestattet *.

**Lieutaud** hatte die Temperamente überhaupt in das trockene und feuchte getheilt **. Das trockene konnte warm oder kalt seyn. Im ersten Falle war es das, was man das cholerische nennet, im andern das melancholische: das feuchte konnte wieder kalt oder warm seyn; das erste war das phlegmatische, das andere das sanguinische. **Zückert**, der eine Temperamentenlehre über Seele und Leib gegeben hat, ist auch der Meynung, daß diese Benennung der Tempermente die schicklichste wäre †. Gemeiniglich hat man die Benennungen, das **sanguinische, phlegmatische, cholerische** und **melancholische** Temperament, beybehalten, und einer verschiedenen Beschaffenheit des Blutes den meisten Antheil zugestanden. Häufiges Wasser im Blute hatte der Phlegmatikus, viele Erde oder viel Zaserichtes der Melancholikus. Bey dem Cholerikus war ein Ueberfluß an rothen Blutkügelchen, an hitzigen phlogistischen Theilchen; beym Sanguineus war die beste Mäßigung

---

* sur le tissu muqueux S. XXIII. & XXIV.

** Physiologiæ Prolegomen.

† Von den Leidenschaften, zweyte Auflage, S. 95.

tigung in leichten flüßigen Säften *. Haller leitet die Temperamente aus der Beschaffenheit der festen Theile und hat seine besondere Eintheilung **.

„Durch Temperament, " sagt Zimmermann†, „verstehet man überhaupt diejenige Beschaffenheit des „Körpers, nach welcher der Mensch empfindet, denket und handelt, in soferne er dieser körperlichen Triebkraft überlassen denket und handelt, wie er empfindet. " Man weiß aber lang die Schwierigkeit, die man antrift, wenn man die Verschiedenheit unserer Handlungen und Empfindungsarten in die vier gewöhnlichen Klassen der Temperamente eintheilen will. Mancher hat Eigenschaften, die von zweyerley Temperamenten rühren, ein anderer scheinet von jedem etwas zu haben, der dritte weiß selber nicht, wohin er gehöre. In dieser Verlegenheit mögen Zückert, Flögel und andere ihre Seelentemperamente gebohren oder abgeschrieben haben. Ueberhaupt sehe ich auch keine Ursache, warum man immer die Eintheilung in vier Temperamente so gewissenhaft suchte beyzubehalten, da sie eben so wenig genugthuend ist, als die Aristotelischen vier Elemente, und andere vier- oder siebenerley Possen. Haller hatte der gemeinen Temperamentenlehre das bäotische oder vierschrötige, und das hysterische oder hypochondrische beygesetzt.

Man mache der Temperamente so viel man will: so wird man doch nie eine so vollkommene Eintheilung

* Gaub. Instit. Patholog. §. 357.

** Element. Physiol. T. II. Sect. IV. §. VII.

† von der Erfahrung, Ister Theil, S. 444.

lung haben können, daß man alle Menschen füglich in die vorgesetzten Klassen bringen könne. Man erinnere sich nur, daß man hierbey die Verschiedenheit der Grade beobachten müsse. Zwo Weiber können boshaft seyn: doch muß es ein wichtiger Unterschied in dem Grade der Bosheit seyn zwischen jener, die nur die Haube vom Kopfe reißt, und sie etwa auf die Erde wirft, und jener, die mit den Zähnen knirschet, sich alle Haare von dem Kopfe reißt, und schäumend in Konvulsionen fällt. Eben so kann man die Eigenschaften eines Temperamentes in einem geringern oder stärkern Grade besitzen. Es muß allerdings ein beträchtlicher Unterschied zwischen einem anfangenden und vollkommenen Hypochondristen oder Choleritus seyn.

Ich habe mir eingebildet, daß ich die hauptsächlichsten und allgemeinsten Temperamentscharaktere vielleicht so ziemlich in fünf Klassen einschränken könnte. Meine Lehre ist auf den verschiedenen Zaserbau, und auf die Beschaffenheit der Säfte gegründet, und wird sich aus den bisherigen Abhandlungen leichtlich zusammen lesen lassen. Ich zähle ein **empfindliches**, ein **reizbares**, ein **starkes**, **schlappes** und **hitziges** Temperament, oder ein Temperament mit weichen krausen Zasern, flüßigen sanften Säften, eines mit krausen trockenen Zasern, scharfen, meistens hitzigen Säften, ein anderes mit groben, festen oder starken Zasern, dicken zähen Säften, wo viel Erdiges oder Zaserichtes ist, das vierte mit groben und weichen Zasern, schleimigen kalten Säften, wo viel Wässeriges enthalten wird, das letzte mit starken, trockenen und sehr elastischen Zasern, wobey die Säfte

trocken, hitzig und feurig sind. Jedes dieser Temperamente wird allerdings seinen Anfang, sein Ende und seine vollkommene Höhe haben, woraus allzeit wieder ein stufenweiser Unterschied in dessen Wirkungen rühret.

Es ist bekannt, daß einerley Empfindungen bey dem einen mehr und geschwinder, bey dem andern weniger oder später Eindruck machen. Dieser Unterschied muß in der Beweglichkeit der Nervenzasern liegen. Eine grössere Beweglichkeit der Zasern wird sich auf den schwächern Zusammenhang ihrer Bestandtheile gründen; nämlich die Verbindung der Bestandtheile oder Elemente muß so weich und schwach seyn, daß sie sich in kleinen Oberflächen berühren, und nicht viel fest zusammenhängen, woher sie denn von dem leichtesten Eindrucke erschüttert werden. Eine stärkere Erschütterung bringet sie leicht in den Stand, daß sich ihre Grundtheile mehr entfernen und gar zertrennen oder auflösen mögen, woraus dann Kitzel, und im höheren Grade, Schmerz entstehet. Zasern, welche so leicht beweglich sind, erhalten immer eine Fertigkeit, die vorhergehabten Eindrücke wieder leicht aufzunehmen. Nämlich, sie werden bey geringer Ursache wieder in den Stand der Erschütterung oder Stellung ihrer Grundtheile gesetzt, worinnen sie waren, als bey der ersten Empfindung der Gegenstand auf sie einen Eindruck machte. Diese Fertigkeit nennen wir **Empfindlichkeit**. Weiche Zasern, deren Grundtheile nicht zu fest und nicht zu schwach zusammenhängen, würden also die **beweglichen** heissen, und die **empfindlichen** abzugeben geschickt seyn. Der Mensch, welcher einen solchen Zaserbau in seinem gehörigen Verhältnisse besitzet,

würde der **empfindliche** genennet werden; sein Temperament wäre das **empfindliche**.

Ein bewegliches, geschmeidiges, biegsames, empfindliches Temperament könnte nun einerley bedeuten. Es ist gemeiniglich das Temperament der Kindheit und der Jugend. Die Kennzeichen von selbigem werden nicht schwer zu bestimmen seyn. Die Zasern sind weich, nicht grob, biegsam, die Säfte gelind, flüßig. Das Blut ist roth, aber mit Wässerigem gemäßigt, daß es weder zu dickroth, noch zu hitzig ist; es ist häufig und ohne Schärfe. Die Galle ist mäßig dünn und mäßig wirksam, so viel es zu leichter Dauung und Bereitung der Säfte nöthig ist. Die Samenfeuchtigkeit ist häufig, warm, sanft und flüßig. Der empfindliche Mensch wird geschwind die auf ihn gemachten Eindrücke aufnehmen und leicht wieder aus seinen weichen beweglichen Zasern verlieren. Die Zasern haben nicht Steifigkeit und Stärke genug, um heftige und anhaltende Wirkungen zu äussern. Die leichten Wirkungen von anderen Gegenständen, welchen sie ausgesetzt sind, werden ihnen eine Hinderniß an Beständigkeit. Die empfindlichen Menschen sind lebhaft, munter. Wein, Vergnügung, traurige und fröliche Gegenstände wirken geschwind auf sie, weil sie gefühlvoll sind: doch verlieren sich diese Empfindungen bald wieder, woher sie etwas leichtsinnig sind; sie können im Augenblicke traurig und frolich, verliebt, aufgebracht und furchtsam seyn; sie sind leicht wieder gut, wenn sie erzürnt waren; sie lieben Veränderungen, und mögen sich nicht mit anhaltender Arbeit, Nachdenken oder einerley Gegenstand beschäftigen. Sie lieben mehr die Beschäftigungen des

Witzes, als des Verstandes, weil die ersteren eine flüchtige, die andern eine anhaltende Wirkung der Zasern erfordern. Im Körper gehen alle Bewegungen, Absonderungen und andere Verrichtungen geschwind vor sich. Sie haben meistens weiche Stüle, weil ihre Zasern der Därme beweglich und angefeuchtet sind; sie haben aus ähnlicher Ursache eine schöne Haut, runde weiche Glieder. Sie sind geschickt, gelehrsam, freygebig, und leicht zu lenken, weil sie weiche und biegsame Zasern haben, die leichtlich allerley Eindrücke annehmen; aber eben daher rühret auch ihre Sorglosigkeit, Unvorsichtigkeit, Unbeständigkeit und Unmäßigkeit. Man sieht, daß das empfindliche Temperament gewöhnlich das Temperament der Jugend, des schönen Geschlechtes, und junger müßiger Franzmänner ist. Eine geringe Vermehrung der Zaserstärke, einige Austrocknung, eine vermehrte Hitze und Dichtigkeit der Säfte, u. d. g. können das empfindliche Temperament dem hitzigen näher bringen; woher man oft durch hitzige Speisen, Arbeit, durch heissere Himmelsstriche, Jahre, u. s. w. aus dem empfindlichen Temperament ein hitziges werden sieht. Feuchte Wohnungen, Müßiggang, Fastenspeisen, Blutverluste, u. s. w. können im Gegentheil die Säfte kälter und wässeriger machen; sie können die Zasern allzuweich oder schlapp und unthätig werden lassen, und den empfindlichen Menschen in einen mehr oder weniger schlappen und trägen Stand versetzen.

Das hitzige Temperament mag zugleich das cholerische und blutreiche seyn. Die Grundtheile der Zasern sind hier fester in ihrem Zusammenhange: die Zasern sind gespannt, stark, aber doch empfindlich oder ela-

elastisch. Das Blut enthält die meiste rothe Substanz; es ist schwer, heiß, dunkelroth. Die Galle ist dick, sehr bitter, scharf oder hitzig. Die Samenfeuchtigkeit mag dicker seyn und ein flüchtigeres und wirksameres Phlogiston enthalten, dessen kräftigere Wirkungen, wenn es ins Blut zurückgeführt ist, man an einem stärkeren Barte, an der Muskelkraft, an den riechenden oder unsauberen Ausdünstungen der Haut, und vielmal an der Stimme wahrnehmen kann. Man entdecket hier alle Wirkungen, welche vom dicken heissen Blute, von bitterer Galle, von starken und doch elastischen Zasern sind angegeben worden. Durch das schwere hitzige Blut wird das Herz zu kräftigen Zusammenziehungen gereizt, der Kreislauf, der Aderschlag, alle Handlungen des Körpers sind heftiger. Leidenschaften, Beleidigungen oder andere Empfindungen können diese Heftigkeit der körperlichen Handlungen ungemein vermehren. Der hitzige Mann kömmt leicht in die äusserste Wuth und Grausamkeit, und eben auch in die kränkendeste Traurigkeit. Was den Hirnzasern an der Weiche oder Feinheit entgehet, das wird durch ihre elastische Kraft ersetzt, wodurch sie eben so schnell erschüttert werden, und die lebhaftesten Empfindungen veranlassen. Hieraus rühren lebhafte Vorstellungen, eine erhitzte Einbildungskraft, eine feurige Munterkeit zu Geschäften. Von den immer in wirksamer Spannung seyenden Zasern und von dem Reize schwerer hitziger Säfte mag in ihrem Gemüthe Kühnheit zu Unternehmungen, unausstehlicher Hochmuth, Neigung zum heftigsten Zorne, und Verwegenheit rühren. Die schnellen Schwingungen ihrer Zasern und die daher rührenden schnellen Handlungen

machen, daß der hitzige Mensch vielmal in die grösten Fehler aus Uebereilung stürzet. Aus der äusseren Stärke, Trockenheit und wirksamen Kraft der Muskeln lässet sich auf eine analogische Beschaffenheit der Hirnzasern schliessen; man weiß aber, daß solche Leute muskulös, stark und von festem Fleische sind. Aber eben diese Stärke der Hirnzasern machet solche Leute tüchtig zu anhaltender Kopfarbeit, zu durchdringenden Verstandsübungen. Aus ihrer Klasse kommen meistens die feurigen Geister, die Helden, die Genien, Schwärmer, Narren. Das hitzige Temperament ist das Temperament der erhöheten Einbildungskraft, sagt **Charron**; daher rühret es, daß Leute, welche zur Hirnwuth und zu hitzigen Krankheiten neigen, bisweilen am besten mit Geschöpfen der Einbildungskraft zum Vorschein kommen, z. B. mit Poesie, Wahrsagungen. Je lebhafter, geschwinder und feuriger die Wirkungen solcher Leute sind, oder je mehr sie Hitze haben, desto mehr haben sie lebhafte Einbildungskraft, Geist. Wenn aber die Zasern mehr Festigkeit haben, nicht allzuschnell in ihren Wirkungen sind, wenn die Hitze gemäßigter ist: so haben sie das Temperament der Wahrheit, des Verstandes. Man hat Erfahrungen, daß allzulebhafte und feurige Menschen erst durch Kummer, Traurigkeit, Mangel an nöthigem Lebensunterhalt und Alter mehr das Temperament der Vernunft, als des Witzes oder der erhöheten Einbildungskraft erhalten haben. Die allzuschnelle Wirksamkeit der Zasern ist durch diese niederschlagende Vorfälle gemindert worden.

Das grobe starke Temperament hat seinen Ursprung von einem Uebergewichte der Erdtheilchen, von

einem festen Zusammenhange der Theile des Körpers. Hier sind die Zasern grob, dick, stark, und nicht leicht beweglich. Die Säfte sind dick. Das Blut hat viel Zaserichtes. Es sind überhaupt starke Leute mit groben Gliedern, Leute, die durch Arbeit abgehärtet sind, oder von Natur einen dauerhaften festen Körper erhalten haben. Diese starke Zasern sind nicht zu geschwinden Bewegungen geschickt. Solche Leute haben daher nicht ein so feines Gefühl des Schmerzens und der Wollust. Sie erhalten spät ihre Begriffe, und sind untüchtig zu den feinen Werken des Witzes und scharfen Verstandes. Es fehlet ihnen das Artige, Lebhafte des Franzosen oder Italiäners, sie sind mehr einem langsamen starken Nordländer ähnlich. Die Damen heissen sie gemeiniglich plumpe Kerls. Sie sind nicht so wollüstig, als die Menschen von den vorhergehenden Temperamenten; sie werden nicht so leicht von Unbilden der Witterung, der Verläumdung, oder einer andern Beleidigung ausser Fassung gebracht. Wenn aber durch Wein oder erhitzende Dinge ihre starken Zasern und dicken Säfte in eine heftigere Bewegung gesetzt werden; so kommen sie oft am Stolze, Heldenmuthe und Zorne dem hitzigsten Temperamente gleich; sie sind alsdann leicht beleidigt, ihr Hochmuth ist unbescheiden, ihr Zorn anhaltend, thätig und wütend. Ich habe einstens dergleichen Beispiele an dem Norwegen und an fleischichten starken Helden angeführt. Man findet viele solcher Temperamente bey Bauern, Soldaten, nordischen Völkern und bey andern. Sie sind langsam in ihren Handlungen, aber sie arbeiten auch mit Kraft und Dauer. Ihr Pulsschlag ist stark, aber selten. Ihr Magen, saget man, verdauet

Schuhnägel und Kieselsteine. Wenn dieses Temperament in ein hitziges ausartet, so giebt es Helden, Grausame, rasende Löwen, u. d. g. Es kann aber auch sich in einen schlappen Zustand der Theile umändern, woraus träge, unempfindliche Menschen, Maschinen ohne Herz, erscheinen.

Das schlappe Temperament ist jenes, welches das phlegmatische geheissen wird. Die Zasern sind hier grob, doch weich und unthätig; ihre Grundtheile hängen weniger zusammen, als es seyn sollte, oder es ist zuviel Wässeriges oder Schleimiges zwischen die erdigen und feurigen Theilchen gekommen. Setzet man, daß sich ein empfindliches Temperament durch gegebene Ursachen in ein schlappes ausarten könne; so wird man etwa weniger grobe und doch weiche unkräftige Zasern haben. Die Säfte sind wässerig oder dickschleimig, träg. Die Galle ist nicht scharf genug, blaß, schleimig. Das Verhältniß des Wassers oder Schleimes im Blute ist zu groß gegen jenes der rothen Theilchen; hieraus rühren verminderte Hitze und blasse Farbe. Die groben weichen Zasern sind nicht leicht beweglich, woher denn eine geringere Empfindlichkeit rühret. Man entdecket auch an der Stimme, an einer sanfteren weissen Haut, an weicherem oder fehlendem Barte und Haare Zeichen einer unkräftigen Samenfeuchtigkeit. Eine kühne Fliege darf lang auf der Nase des schläfrigen oder weniger empfindlichen Phlegmatikus herumspazieren, bis er sie fortjagen mag. Er liebet die Ruhe und gähnet in Faulheit. Er begreifet, erinnert sich, und urtheilet langsamer, als empfindliche oder hitzige Menschen. Er hat keine heftige Leidenschaften; er unternimmt nichts mit Hi-

ße, ist ohne feurige Herzhaftigkeit, und wohl zufrieden, wenn es ihm in seiner Trägheit wohl ergehet, oder wenn man ihn in seinem Schlummer ungestört lässet. Solche Leute haben lang die Stärke des Körpers nicht, die sie nach ihrer Grösse oder Dicke haben sollten. Ihr Gang ist langsam, und verräth ihre Trägheit: und so sind alle ihre Handlungen. Ihr Fleisch ist weich; häutige Theile sind schlapp, erweitert. Wenn ihre Schlappigkeit auf das äusserste kömmet: so gleichen sie den Blafards *, oder jenen unbärtigen Eskimaux **, (oder anderen vormaligen Amerikanern †), die ihre Weiber den Fremden anbieten, und wohl zufrieden sind, wenn der ansehnlichere Fremde mit der angebotenen Frau eine Nacht vorlieb nehmen mag, die furchtsam und wenig fruchtbar sind, und die willigsten Neubekehrten bleiben, solang man ihnen Brandewein und glänzende Stalarbeit schenket, deren Weiber ungeheure Brüste und schlappe Geburtstheile haben, daß sie ihre Kinder ohne Mühe zur Welt gebären. Wenn aber die groben Zasern nur mäßig weich oder schlapp sind; so nehmen sie die auf sie gemachten Eindrücke tief auf, indem sie sehr nachgebend sind. Solche Leute haben alsdann ein gutes Gedächtniß. Man weiß überhaupt, daß das Gedächtniß eine feuchte Beschaffenheit des Hirnes zum Grunde setzet, daher es früh nach dem Schlafe



* Recherches philosophiques sur les Americains, T. II. P. IV. Sect. I.

** ib. T. II. P. III. Sect. I.

†. ib. Tom. I. P. I.

und in der Jugend am besten ist. Die Wirkung dieser weichen Zasern ist nicht schnell, und sie nehmen nicht so leicht jede leichte Empfindung auf, die ihnen aufstößt; daher haben solche Menschen Geduld genug, genaue Naturforscher zu werden, und einen Schnakenfuß sechs Stunden lang, mit dem Mikroskop zu betrachten, ohne von flüchtiger Neugier auf andere Gegenstände so geschwind hin und her gereizt zu werden, wie es bey empfindlichen Zasern geschiehet. Sie schicken sich zu anderen Arbeiten, wo langweilige Geduld vonnöthen ist. Das empfindliche Temperament wird bey solchen Arbeiten zu unachtsam, das hitzige zu übereilend und ungeduldig seyn. Der phlegmatische Deutsche, wenn er ein Gelehrter wird, schreibet Folianten, schleppende Protokolle, und ungeheuere Werke voller Gedächtnißgelehrsamkeit, worüber seine Nachbarn, der witzige Franzos und geistreiche Italiäner, spotten.

Nun kommen wir an das reizbare Temperament, oder an jenes der hysterischen oder hypochondrischen Menschen. Man wird es beynahe heutigen Tages unter Gelehrten und Leuten vom Stande das Modetemperament nennen können. Es finden sich hier krause und trockene, oder mit Schärfe angegriffene Zasern. Man wiederhole hier alles, was oben von den Kennzeichen und Ursachen reizbarer Nerven ist gehandelt worden. Man unterscheidet das reizbare Temperament leichtlich von dem empfindlichen, weil bey dem empfindlichen weiche biegsame Zasern, sanfte Säfte, angenehme, geschwinde Empfindungen, Leichtsinn und Liebe zu Veränderungen sind. Bey dem hitzigen Temperamente sind die Zasern gröber,

stär-

stärker, die Säfte dicker und hitziger, die Menschen kühner und unerschrockener. Mich dünket, man könne sich einen sehr deutlichen Begriff von einem empfindlichen und reizbaren Temperamente machen, wenn man etwa ein gefühlvolles Kind mit einem zehrenden oder an der Gicht liegenden Menschen vergleichet. Beyde sind geschwind bewegt, das Kind wegen weichen biegsamen, der Zehrende und mit der Gicht Behaftete wegen krausen, gespannten oder mit Schärfe behafteten Zasern. Eben die Neigung des Zehrenden zum geschwinden Zorne unterscheidet sich deutlich von jener des kräftigen Cholerikus. Das reizbare Temperament ist übrigens manchmal dem empfindlichen, und manchmal dem hitzigen näher; oder eines von diesen beyden kann in den Stand des reizbaren umgeändert werden, und immer noch etwas von jenem ursprünglichen Temperamente beybehalten. Der Cholerikus wird also noch einige Stärke und Dauer, der Empfindliche noch etwas von seinem Leichtsinne oder seiner Unbeständigkeit und Wollust mit sich bringen.

Ueberhaupt ist diese Temperamentengattung schon ziemlich ausgeführt worden, da von reizbaren Zasern und von dünnen hitzigen Säften die Rede war. Leute von dieser Klasse sind jene, von welchen man insgemein saget, daß sie an Nervenkrankheiten leiden. Ihre Zasern sind allzureizbar; sie werden bey Empfindungen, wovon andere Menschen nur mässig gerühret werden, zugeschwind und heftig erschüttert. Die harmonische Mitwirkung der übrigen Zasern ist hier deutlicher, als irgendwo. Die geringste verdrüßliche oder unangenehme Empfindung wirket auf

ih-

ihren ganzen Körper: alsbald leidet der Magen, das Herz, die Därme. Von einer unangenehmen Nachricht oder von bangen Vorstellungen bekommen sie Herzensangst, Blähungen, Schwindel, Durchfall, Vapeurs. Ihre Einbildungskraft ist die lebhafteste. Freudige oder traurige Vorstellungen oder Empfindungen können sie zu ausserordentlichen Phantasien verleiten. Sie erliegen an Ohnmachten und Konvulsionen bey Erscheinungen oder Vorfällen, wo andere nur gering gerühret werden. Der blosse Anblick eines sich stolz brüstenden Böswichts, die Erzählung oder lebhafte Vorstellung einer ungerechten Handlung, kann ihnen Blähungen, Beängstigung, und manchmal Neigung zum Brechen machen. Von jedem auffallenden Gegenstand werden ihre Sinnen äusserst geschwind und stark gerührt. Sie haben den feinsten Geruch, den gefühlvollsten Magen, das reizbarste Herz, die empfindlichsten Därme, u. s. w. Sie leiden am ehesten von schädlichen Wirkungen der Speisen, der Luft, des Getränkes, der Leidenschaften. Ein gählinger Schall, oder anderer unvorgesehener Knall, kann sie am ganzen Leibe auf das heftigste erschüttern und für Aengsten beben machen. Bisweilen erfahren sie in den reizbaren Zasern des Hirns und der Nerven beständige unruhige Schwingungen, woher schwindelnde Vorstellungen, Zittern, und andere Unordnungen rühren. Ihre Glieder sind meistens kraus und zart, welches von einer ähnlichen Beschaffenheit ihrer Nerven muthmassen lässet. Der als Monarch und als Gelehrter erhabenste Cäsar war von einem schwachen Temperamente, dünn und schmal vom Leibe, und litte bisweilen die fallende

Sucht.

Sucht. Diese körperliche Schwäche mag vielmal der Herzhaftigkeit solcher Leute nachtheilig seyn; sie sind sich des Mangels ihrer Kräfte bewußt, nnd haben von der bevorstehenden Gefahr allzulebhafte nnd oft übertriebene Vorstellungen. Daher verließ der magere und schwache **Demosthenes** in der Schlacht bey **Cheronea** seinen Posten, warf seine Waffen weg, und ergriff die Flucht. Daher fürchten sich Gelehrte und Leute vom Stande so ängstig für dem Tode, und **Cicero** äussert die deutlichsten Proben einer weibischen Feigheit. Leute, welche gewisse Töne, gewisse Früchte, Thiere, Gerüche oder Farben nicht erdulden können, ohne äusserst in Bewegung oder Angst zu gerathen, gehören gemeiniglich unter die Temperamentengattung der Reizbaren. Das Blut ist gewöhnlich bey dergleichen Leuten dünn, hochroth oder sonst scharf, mehr oder weniger hitzig: die Galle ist meistens dünn, hitzig, scharf. Vielmal haben sie gewisse Schärfen in ihren Säften, woher man so oft die geistreichen Leute mit der Gicht oder mit einer Hautkrankheit befallen sieht.

In der Klasse der Reizbaren findet man wieder Leute, welche Erscheinungen und Prophetengeist haben; man zählet Genien, Maler, Musikanten, Dichter, Schwärmer, Enthusiasten. Sie sind giftig und äusserst beissend, wenn sie satyrisch werden. Ein heisseres Klima, Wachen, hitzige Nahrungsmittel, Getränke, angebohrne Disposition, vorhergegangene Hautkrankheit, Gicht, Schärfe, u. d. g. sind gemeiniglich die Ursachen, wodurch solche Temperamente gezeugt werden. Das reizbare Temperament ist das eigene der Italiäner und anderer Ein-

woh-

wohner von heissen Himmesstrichen. Man kann deutlich wahrnehmen, daß die Hitze, oder eine Ursache, welche die Zasern spannet und austrocknet, diese Reizbarkeit ungemein vermehren kann. Ein sonst gelassener Mensch wird nun von einem zehrenden Fieber abgenagt; seine Reizbarkeit kömmt durch die Wirkung dessen endlich auf das höchste; er erzürnet sich äusserst bey der geringsten Ursache, und erzürnet sich wieder, sobald er nur erzählen will, was ihm beg gnet ist. Wie reizbar und zum Zorne geneigt sind jene, die an einem Gichtanfalle liegen? Unter den Gelehrten und Damen mag man wohl die meisten Kandidaten des reizbaren Temperamentes finden. Wenn ihre Z sern in den Ton der Traurigkeit gestimmet werden, so können sie sich alles Zukünftige in einer schreckenvollen Gestalt vorstellen; sie erwarten allenthalben das Schlimmste und gerathen in rasende Verzweiflung. Wenn sie hingegen Freude belebet: so werden sie eben so ausschweifend in ihrer Fröhlichkeit. **Corregio** stirbt aus Freude über einen Gewinnst, und **Raphael** opfert der Venus, bis er ihr todt erlieget. Bey mangelnden oder unangenehmen Unterhaltungen werden sie mit der verdrüßlichen Langenweile gequält. —

Endlich mag es Zeit seyn, von der Heilungsart der Nervenkrankheiten einige Zeilen hierher zu setzen, und eine langweilige Abhandlung allgemach zu ihrem Ende zu bringen. Was hilft es, wenn man lang weiß, wie unsere Denkungsart und Handlungen bey empfindlichen, reizbaren, oder schlappen Zasern beschaffen sind, wenn uns die Mittel fehlen, diesen physischen Fehler verbessern zu können?

Man

Man nimmt wahr, daß oft geringe von Fehlern in der Lebensordnung verursachte Aenderungen des Körpers dem Geiste sehr nachtheilig sind, daß es einem Menschen, der nicht aus der Klasse der Stärksten ist, nicht wenig daran gelegen ist, ob er in feuchter oder trockener Luft lebe, ob er viel oder wenig esse, ob er viel wache oder schlafe, ob er Wein oder Wasser trinke, ob der Magen gut oder übel daue *? Solche Dinge werden sowohl auf die Sitten, als Verstandeskräfte ihren deutlichen Einfluß haben; und der Arzt, der bisweilen die Kräfte oder das Enormon des Körpers zu ermuntern, zu erhöhen oder zurückzuhalten und zu schwächen weiß, wird auf die Gemüthsausfälle, jene Quellen guter und schlimmer Handlungen keine geringe Wirkung machen; er wird mit der Zeit die Sitten der Menschen und Thiere wilder oder sanfter machen können, so wie er aus Fleische oder Pflanzengewächsen, aus hitzigen oder kühlenden Dingen Nahrung reicht. Er wird unterdrücken, was in dem Temperamente allzuheftiges herrschet; er wird ermuntern, was zu träg, und fortschaffen, was unnütz ist. Von diesem Geschäfte eines philosophischen Arztes ist bisher schon manches erinnert worden, und von eben diesem soll nun noch etwas ausführlichrr gehandelt werden.

Zu allen Handlungen, welche mit mehr Stärke und Dauer sollen verrichtet werden, ist erforderlich, daß auch eine festere, stärkere Organisation zugegen sey. Der Mann ist stärker in seinen Verrichtungen, als die Frau, weil seine Muskeln oder andere Thei-

le

* Gaub. de regim. ment. pag. 54. ad 55.

le stärker und fester sind. Jeder Theil des Körpers ist kräftiger in seinen Bewegungen, so wie sein Bau stärker und vorzüglicher ist. Hunter entdeckte bey der Zergliederung, daß die Männerchen unter den Vögeln stärkere Muskeln am Kehlkopfe (larynx) hätten, und daher geschickter zum Pfeifen wären, als die Weibchen, daß unter allen Vögeln die Nachtigallen in gewissem Verhältnisse dort die stärksten Muskeln, und eben daher den stärksten Laut im Schlagen hätten. Freilich kann sich auch manchmal die Struktur des weiblichen Körpers durch eine besondere Stärke auszeichnen, und alsdann pfeift das Weibchen, und kräht das Huhn: die Frau hat einen Bart, eine grobe Stimme, und prügelt den Mann. Alles wird von der Stärke oder Schwäche des Körperbaues rühren. Wer wird also den Zasern des Hirnes und der Nerven die Wahrscheinlichkeit einer schwächern oder stärkeren Struktur, und eine daher rührende Verschiedenheit ihrer Wirkungen absprechen mögen? Vielleicht ein unmündiger Nervengeistler? — Um Unmündige bekümmert man sich nicht.

Es ist oben erzählet worden, was daraus entstehet, wenn die Zasern weich und schwach sind, das ist, wenn sich ihre Elemente nur in geringen Oberflächen berühren, und schwächer zusammenhängen. Es entstehet eine Nervenschwäche, die wir Empfindlichkeit heissen, wenn die Nerven weich und sehr biegsam sind: es entstehet eine grössere Schwäche, Untüchtigkeit, wenn sie durch öftere Ausdehnung, Opiatmittel oder andere Ursachen zu sehr geschwächt oder kraftlos geworden sind. Der erste Fall, sagt Brun-

ner*, läßt sich durch die grössere Geschicklichkeit erklären, mit welcher sie den Eindrücken nachgeben, welche die Gegenstände auf sie machen, welche Geschicklichkeit, wie er saget, überhaupt in der Proportion der Nerven, in der Leichtigkeit, mit welcher ihre Bestandtheile übereinander hingleiten, oder sich von einander entfernen, lieget. Diese Beweglichkeit des Nervensystems ist überhaupt der Jugend eigen. Die Nerven und das in einem grossen Kopfe enthaltene Hirn sind alsdann weich, so wie auch in der Haut und den Fleischtheilen eine Weiche ist. Wenn nun erwachsene Menschen fast die nämliche Weiche des Hirns und der Nerven hätten: so würde ihre Empfindlichkeit widernatürlich und ausserordentlich seyn. Was wäre hier zu thun? Man müßte den Bau des Hirnes und der Nerven fester machen, nämlich, man müßte die festen Elemente der Zasern näher an einander bringen, und die unnützen wässerichen verscheuchen: man müßte den Körper mit seinen Nerven stärken. Es ist nur zu bedauern, daß nichts so mühselig von statten gehet, als geschwächten Theilen dauerhafte Stärke zu geben!

Wenn man bey Menschen nicht eine allzugrosse Empfindlichkeit oder bewegliche Schwäche der Nerven gewärtigen will, so sollte man schon von Kindheit an alles vermeiden, was zu einem schwächern Baue Gelegenheit giebt. Was bey Kindern die Nerven stark erschüttert, machet diese geschickt, bey der nächsten

* Abhandlung von der Hervorbrechung der Milchzähne, S. 71.

sten Gelegenheit wieder stark erschüttert zu werden; es machet sie also beweglicher: und endlich kömmt diese Empfindlichkeit so weit, daß der geringste Eindruck die stärksten Bewegungen verursachet. Man muß daher sorgfältig alles vermeiden, was ihr Nervensystem zu stark erschüttern kann. Hieher gehören die schädlichen Gewohnheiten, Kinder zu erschrecken, ihnen fürchterliche Blendwerke vorzumalen, sie zu früh zum Lernen anzustrengen. Ich sah kürzlich einige Beyspiele hiervon. Ein kluger Judenjung von vier Jahren hatte vor einem Jahre sehr wunderliche Bewegungen, eine Art von Veitstanz in seinen Beinen und Armen gehabt. Sein Körper war übrigens sehr schlapp und weich, und alle Gelenke schienen schwach zusammen zu hängen. Man konnte also auch bey ihm weiche schwache Nerven zum Grunde setzen. Ich verordnete damals saure Tropfen, Stalpulver, Bisam, kalte Bäder, Reiben, u. s. f. Er ward gesund. Nun wurde er durch eine übereilte Sorge seines tiefsinnigen Vaters zu früh zum Lernen angestrengt, wobey er geschwind vor sich kam. Er verlor aber auf einmal, zu seiner eigenen größten Bekümmerung, das Gedächtniß alles dessen, was er gelernet hatte, so daß er die Buchstaben vergessen hatte. Er war übrigens noch ordentlich in seinem Geiste, und grämte sich ängstig, daß er sein Erlerntes wieder verloren hatte, weswegen er oft Gott um Sendung eines Engels bat. Die vorher schon schwachen leichtbeweglichen Gedächtnißzasern waren nun durch die frühzeitige Anstrengung zu sehr erschlappet worden, so daß sie nicht mehr jene Stimmung aushalten konnten, welche zur Erinnerung der erlernten Sachen nöthig war.

Ich

Ich riethe Ruhe, Eisenstaub mit Zucker und Zimmetöl, kaltes Kopfwaschen und kaltes Baden des Körpers, und verbot alle Anstrengung des Geistes, und half dem Knaben. — Eine andere Geschichte: Ein Bauersmädchen von acht bis neun Jahren ward zu mir gebracht, bey welchem die Beweglichkeit der Nerven übertrieben war. Das Mädchen war kraus von Gliedern, und von Kindheit an furchtsam gewesen. Es wurde nun den ersten Winter in die Schule geschickt, wo es Schläge oder Drohungen erhalten hatte. Es bekam hierauf unwillkührliche Bewegungen, und lag meistens die Nacht hindurch unruhig in selbigen. Es bewegte bey Nacht und Tage immer den Mund, als wenn es plauderte. Die Zunge lag blaß und schlapp zusammengefallen im Munde, mit einem gewissen Unvermögen, sie nach Willkühr zu bewegen. Es aß und schlang mit Mühe. Es hatte grosse matte Augen, die meistens unordentlich bewegt wurden, und deren Augenlieder inwendig blaß waren, welches mir lauter Zeichen einer weichen schwachen Beschaffenheit des Korpers und der Nerven waren. Die Muskeln des Gesichtes wurden oft verzogen. Die Beine blieben nie lang in derselbigen Stellung; das Mädchen bewegte eines nach dem andern, und glitschte sehr oft mit selbigen seitwärts aus. Eben so wurden auch die Arme bewegt. Ich ließ das Mädchen kühl baden, und gab ihm Eisenstaub mit Zucker und Zimmet. Auf den Rücken und die Glieder ließ ich wechselweis Senfumschläge legen. Das Mädchen wurde nach zehn oder fünfzehn Tagen in bessern Umständen zu mir gebracht; es schlief nun ordentlicher und bewegte sich weniger. Ich gab ihm noch

hofmannische Tropfen und Bisam; und es wurde nun nicht wieder zu mir geführt, vermuthlich weil es war gesund geworden. Man weiß, daß in Ländern, wo es viel Holz giebt, die Bauern zur Winterszeit in einer lauen Stube die Zeit verbringen, daß noch durch das in den sogenannten Ofenblasen beständig in der Stuben dämpfende Wasser ihre Wohnungen feucht und ungesund werden, woher denn vielmal schwache Weiber und Kinder eine Erschlappung des Körpers und daher rührende Krankheiten erhalten. Es kann dieses auch eine Mitursache gewesen seyn, daß dieses krause Bauermädchen, dessen Vater ein kleiner schwacher Mann war, weiche, zarte und bewegliche Nerven hatte. Denn die ganze Geschichte hatte sich gegen Ende des Winters nach der strengsten Kälte ereignet.

Das kalte Baden, kalte Waschen mag eines der kräftigsten Mittel seyn, die Nerven und den ganzen Körper eines Kindes oder Erwachsenen zu stärken. Ich half hiermit einem Knaben von vier Jahren, der zu Konvulsionen neigte, und dessen Glieder schlapp zusammenhiengen und aus dem Gelenk treten wollten. Der Mißbrauch warmen Getränkes kann hingegen bey Jungen und Alten der Festigkeit der Nerven am meisten nachtheilig werden. Die Gewohnheit, täglich die Augen mit warmem Wasser zu waschen, mag eine der ersten Ursachen seyn, daß die Chineser meistens blöde Augen haben *; und das warme Getränke mag Ursache seyn, daß dort die Weiber keiner

He-

* Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, T. I. p. 95.

Hebammen bedürfen *. Das warme Getränk machet blaß, schlapp, feig. Thee oder andere warme Brühen erschlappen zuerst die Nerven des Magens, und können bloß durch den harmonischen Zusammenhang der Magennerven mit anderen eine allgemeine Empfindung der Schwäche und Schlappigkeit zuwege bringen.

Mich dünket immer, daß der Magen eines der hauptsächlichsten Werkzeuge des Körpers sey, auf dessen Beschaffenheit man zu sehen habe. Der Zusammenhang oder die Sympathie des Magens mit anderen Theilen des Körpers ist ungemein beträchtlich: und eine Schwäche desselben wird an den meisten Nerven Zeichen der Schwäche in Gemeinschaft haben. Wie ruhig würde ich oft im Kopfe, im Herzen, im Halse und in allen Nerven seyn, wenn mein Magen nicht so leicht von Blähungen ausgedehnt, der Magenmund nicht dem Ausgange dieser quälenden Gäste krampficht verschlossen, und das übrige Nervensystem nicht zur Sympathie gereizt würde! Man kann Beweise und Erfahrungen genug von diesem sympathetischen Zusammenhange haben. An vielen Theilen des Körpers lässet sich die Beschaffenheit des Magens entdecken. Wer einen blöden Magen hat, gähnet oft, und hat wässerige oder trübe Augen. **Whytt** kannte eine Jungfer, der alle Sachen wie mit einem dicken Rauche überzogen waren, sobald ihr Magen geschwächt und mit Unreinigkeit beladen war**.



* l. c. pag. 186.

** Sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, S. 261.

Ein blauer Ring um die Augen ist ein Zeichen der Würmer und der Dauungsschwäche. Eine dicke Oberlefze ist gemeiniglich bey jenen, welche zu Drüsenverstopfungen und Würmern neigen; in beyden Fällen mag eine üble Dauung, und daher rührende Verschleimung, vorhergegangen oder zugegen seyn. Blähungen im Magen verursachen Schwindel, Kopfweh, Dummigkeit, Erstickung, Zittern, u. d. g. Der Puls wird aussetzend, wenn Blähungen oder Unreinigkeit im Magen sind; und ich habe ihn vielmal durch eine gelinde Purganz ordentlich gemacht. Wenn der Magen mit Getränke überladen, oder mit Mohnsafte betäubt ist, so verlieren die Augen ihr Feuer, sagt **Whytt** *. Auf grobe Speisen habe ich von Jugend an eine Dummheit oder Untüchtigkeit des Kopfes gespürt. **Whytt** wurde schwach, schwindelnd und zitternd, als er vor einer halben Stunde zehn oder zwanzig Grane von Schierlingsextrakt genommen hatte **. Der Magen, sagt **Isenflamm** †, mag verhältnißmässig unter allen Eingeweiden dasjenige seyn, welches in Ansehung seiner Tüchtigkeit den weitesten innern Umfang, und innere Fläche, folglich auch die gröste Ausspannung der markichten Substanz der Nerven hat. Diese Nervensubstanz kann also von angenehmen oder unangenehmen Arzneyen oder Nahrungsmitteln berührt und erschüttert werden, und diese in ihr verursachte Verän-

de-

* Ebendaselbst, S. 261.

** Ebendaselbst, S. 262.

† Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven, §. 98.

derung dem Gehirne oder andern mit ihr sympathisirenden Nerven geschwind mittheilen. Man begreifet hieraus, warum Blähungen, Galle, scharfe Materien, so allgemeine Wirkungen im Körper verursachen, wenn sie nur den Magen berühren; warum stärkende Mittel allda auch auf die übrigen Nerven wirken, warum vielmal Wein oder Brandewein sobald das Zittern der Glieder stillen; warum ein einziges Schälchen starkgebrennten Koffees mir alsbald solche Aengsten, Blähungen, Zittern und andere Beschwernisse machet. Wenn nun der unkräftige oder schlappe Magen sich nicht gegen die Blähungen bey der Gährung der Speisen schützen kann: so wird er ausgedehnt, seine Nerven gedrückt, krampfhaft gereizt, und es wird nach den Gesetzen des harmonischen Zusammenhangs der übrigen Nerven unendliches Uebel durch den ganzen Körper verbreitet *. Ich will nichts von Erzeugung des zähen Schleimes erwehnen, wodurch das Blut verdorben wird, Verstopfungen und allerhand Krankheiten erzeugt werden; nichts von den unzählbaren Folgen der Unverdaulichkeit.

Die Wirkung der innerlich gegebenen anhaltenden Mittel in manchen Blutflüssen ist uns noch eine deutliche Probe, wie leicht eine auf die Magennerven gemachte Aenderung auch in entfernten Nerven sympathetische Bewegungen erregen könne. Eine Frau leidet einen Mutterblutfluß, ein Blutspeyen. Man giebt ihr Alaunmittel, und oft in kurzer Zeit stillet sich der Mutterfluß und so auch das Blutspeyen.



* S. Robert Whytt ebendas. S. 318. nro. 3. S. 378. 379. 412. 413. Daniel Langhans von den Lastern, §. 23. S. 60.

Es ist sicher, daß dieses anhaltende Mittel nicht vermöge des Kreislaufes zu den leidenden Theilen ist gebracht worden, noch wird gebracht werden können. Es macht also in den Nerven des Magens, die gleichsam einen Mittelpunkt der meisten Nerven des Körpers zu machen scheinen, eine gewisse Aenderung, welche sich bis in die Nerven der Mutter oder der Brust verbreitete, und dort ein Zusammenziehen erweiterter Mündungen der Gefässe verursachte. Daher wird auch alles, was erhitzen kann, so geschwind in Blutflüssen nachtheilig, weil die durch diese Mittel verursachte Aenderung in den Nerven einen Zufluß oder geschwindern Lauf der Säfte nach sich ziehet. Die sympathetische Uebereinstimmung der übrigen Nerven ist ohnehin klar genug am Tage. Man bringe einen hinreichenden Theil des Mohnsaftes an die Nerven irgend eines empfindlichen Theils: so wird nicht allein das Gefühl dieser Nerven, sondern auch des ganzen Nervensystems überhaupt durch die Sympathie geschwächt.

Zu Stärkung des Magens und des ganzen Nervensystems hatte **Whytt** sein eigenes Mittel, dessen er sich selber acht Monate lang mit dem besten Nutzen bedienet hat. Er gab es allenthalben empfindlichen Personen, welche an Nervenschwäche, Blähungen, Schwindel, Ohnmachten, u. d. g. litten. Er ließ immer lange mit dessen Gebrauche fortfahren, und selbiges wiederholen, wenn einige Zeitlang war ausgesetzt worden. Er nahm vier Unzen gepülverter Fieberrinde, eine Unze Enzianwurzel (Rad. Gentianæ) und so viel Pomeranzenschaalen. Dieses vermischte er, goß vier Pfunde Franzbrandewein da-

zu,

zu, und ließ es sechs Tage im Sandbade stehen. Hierauf seihete er es durch, und gab von dieser Tinktur gemeiniglich einen Eßlöffel voll, in vier oder fünf Löffeln Wasser. Er gab von dieser Tinktur Morgens anderthalb Stunden vor dem Frühstücke, und Abends zwischen sieben und acht Uhr. Manchmal setzte er zu jedem Pfunde dieser Tinktur eine oder mehrere Unzen von dem Spiritu Lavendulæ composito *. Dieser verursachte, daß der Geschmack angenehmer war, und daß zärtliche Patienten die Tinktur besser vertragen konnten. Sobald Whytt selber dieses Mittel des Morgens eingenommen hatte, bemerkte er eine angenehme Empfindung im Magen, und war besser aufgeräumt und zur Arbeit tüchtiger, als jemals im Tage. Bey manchen, denen keine Säure zuwider oder schädlich war, hat er bisweilen mit dieser Tinktur zwanzig bis dreißig Tropfen des mynsichtischen Vitriolelixiers nehmen lassen, besonders wenn die Eßlust gefehlt hat.

Nach dem Versuche, den D. Wright an einem Hunde gemacht hat, scheinet zwar das Eisen oder dessen Zubereitungen nicht über die ersten Wege zu kommen. Eine halbe Unze Milchsaft von dem Hunde, der sehr verdünnten Eisenvitriol bekommen hatte, veränderte bey eingetröpfelter Gallapfeltinkur seine Farbe nicht im geringsten, da er doch, als man ein Viertelgran Eisenvitriol in ihm auflöfete, eine dunkle Purpurfarbe bekam. Unterdessen hat man doch unzählige Erfahrungen von dem Nutzen, welchen Eisenstaub bey schwachen Nerven leistet. Vielleicht rühret



* Whytts sämmentliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, S. 482. 1771.

ret diese Stärke der Nerven im Körper nur von der Sympathie mit den Magennerven. Denn im Magen äussert das Eisen seine stärkende Kraft. Die Dauung wird besser, der Magen kräftiger. Ich habe sehr oft beträchtliche Hülfe bey empfindlichen und krampfhaft bewegten Nerven durch meine gewöhnlichen Stalpulver geleistet. Ich nehme zwey Loth Eisenstaub, zwey Loth Zucker, ein Loth Zimmetrinde, dieses lasse ich zu einem Pulver vermischen und in zwanzig Dosen theilen. Früh und Abends lasse ich eine dieser Dosen nehmen. Kindern habe ich mehrmal im Tage ein Messerspitzchen voll geben lassen. So vielfältig ich aber von den guten Wirkungen des Eisenstaubes überzeugt bin, so wenig habe ich selber von ihm Hülfe haben können. Mein Magen ist zu empfindlich für ihn. Ich fühle eine Schwere, einen Schmerzen, ein Uebelseyn, sobald ich den Eisenstaub in Pulver oder Pillen genommen habe. Diese nämliche Beobachtung habe ich noch an einigen empfindlichen Patienten gemacht.

Die Empfindlichkeit der Nerven, welche von ihrer Weiche und Zartheit rühret, muß sich ferner vermindern lassen durch alles, was die Zasern kann trockener und fester machen. Man weiß, daß oft die Jahre in den Nerven diese Wirkung ersetzet haben. Alles, was also das Wässerige verjagt, und die festen Grundtheile der Zasern näher zusammenbringet, wird stärkere Zasern und eine geringere Empfindlichkeit machen. Hieher gehören warme und trockene Luft, Leibesübungen, das Reiben, trockene Kleidungen, trockene Speisen, Vermeidung wässeriger Nahrung, u. s. w.

Din-

Dinge, welche auf die Nerven drücken, können deren Beweglichkeit hemmen und mindern. Hieher gehört das Umwickeln, schwere Luft, kaltes Baden. Ein Mann, der aus blosser Beweglichkeit der Nerven am ganzen Leibe beständig zitterte, befand sich nicht ruhiger, als wenn er den Tag hindurch zweymal eine Stunde lang im kühlen Bade gesessen war. Die Kälte des Badens wird noch durch eine gewisse anhaltende Kraft die Nerven stärken, und sie gegen eine unmäßige Empfindlichkeit schützen.

Eisenhaltige Mineralwasser, Pomeranzenblätter, Baldrianwurzel, u. d. g. werden noch freilich bey empfindlichen Nerven gepriesen. Vielleicht kann man von der gemeinen Gilgentinktur *, welche in der fallenden Sucht soll ausserordentlich gewirkt haben, noch allgemeinere Beobachtungen der Nervenstärkung sammeln. Eines der kräftigsten Mittel gegen die übermäßige Empfindlichkeit der Nerven mag noch das saure Vitriolelixier seyn. Es bestehet aus gleichen Theilen Vitriolöl und Alkohol. Man giebt einem Erwachsenen 15 oder mehr Tropfen mit vielem Wasser **. Ich habe es Kindern und Alten gegeben. Ich habe Krämpfe und fallende Sucht damit gehoben. Doch muß ich auch erinnern, daß es einige empfindliche Patienten am Rheinstrome nicht wohl vertragen haben, da es doch, wie es auch **Zimmermann** bezeuget, in anderen kälteren Gegenden fast nie einige Beschwernisse

* Langhans von den Lastern, S. 96.

** Hannöverisches Magazin, 96stes St. 1772. und 20stes St. 1773. Weickard. Observat. med.

nisse verursacht. Unter tausend Kranken will **Zimmermann** nur eine einzige Dame gefunden haben, welche dieses saure Elixier nicht vertragen konnte. Mir sind dergleichen Patienten drey am Rheinstrome bekannt, ein alter Hypochondrist, ein empfindlicher junger Mensch, und eine Dame. **Haller** hat davon mehr als vier Pfunde genommen. Diese sauren Tropfen machen die Nerven fester, weniger empfindlich, und erhitzen übrigens den Körper nicht, wie es bey vielen anderen Nervenarzneyen geschieht. Man muß nur bey diesem wie bey allen andern Mitteln, welche die Nerven stärken sollen, fleißig erinnern, daß ein lang anhaltender Gebrauch vonnöthen sey, indem nichts langsamer vor sich gehet, als schwachen Theilen eine Stärke zu geben, wie ich es oben schon erwehnet habe.

Ich habe an mir selber, und an anderen, Beobachtungen über ein Mittel gesammelt, welches ich hier mit gutem Grunde werde anpreisen dürfen. Es ist die bey gelindem Feuer verdickerte Ochsengalle, die ich in Pillen mit bitteren Extrakten, und bey manchen, die es vertragen können, mit Eisenstaube vergesellschaftet gebe. Ich nehme z. B. 1 Loth verdickerter Ochsengalle, zwey Quintchen Extrakt von Enzian, und so viel von jenem der Fieberrinde, und manchmal noch von einem andern (Extr. rad. gentian. cort. peruv. card. bened. cascaril. absynth. &c.) Diese Pillen helfen zu meiner Verdauung: sie verhüten die Blähungen und befreyen mich von selbigen; sie ersetzen die Wirksamkeit der Galle, verhüten Verschleimungen des Nahrungssafts, machen gutes Blut, und freyere und stärkere

Ner-

Nerven. Ich befinde mich wohl dabey, und habe sie in üblen Tagen manchmal viermal genommen, da ich sonst gemeiniglich nur zweymal sechs bis sieben Pillen nehme.

Alle Arzneyen werden aber fruchtlos verwendet werden, wenn man die Nerven durch Verdruß oder andere Gemüthsunruhe in beständiger Uebung ihrer Empfindlichkeit erhält; wenn man den schlappen Magen und dessen Nerven täglich durch Ueberladungen an Speisen und Getränke ausdehnet und beschweret; wenn man ohne Bewegung des Körpers bleibet, und keine Auswahl in den Nahrungsmitteln trift. Hierinnen lieget oft die Hauptursache, warum der Gebrauch so vieler guter Mittel bey Manchen nichts helfen will. **Klöckhof** hat vielfältige kräftige Heilarten der Nervenschwäche auf ihre Ursachen gerichtet *.

Wenn sich nun ein anderer Fall der Nervenschwäche ergiebt, wenn ihre Kraft getödtet oder ohnmächtig scheinet, wie man es auf den Mißbrauch des Opiums wahrnehmen kann, und wie es so oft bey faulen giftigen Krankheiten geschieht **: so wird die Heilungsart etwas verschieden seyn, so wie die Nervenwirkungen ziemlich verschieden sind. Die Leute sind hier kraftlos; sie seufzen nach Stärkung; ihre Sinnen sind schwach; sie leiden Beklemmung, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit, Furchtsamkeit, oder Fühllosigkeit. **Langhans** heißt uns hier in Stärkung

der

---

* de morb. anim. p. 87. ad 112.

** Sarcone von den Krankheiten in Neapel, §. 515. 521. 547. 610. 615. 613. 630. 650. u. s. w.

der Nerven behutsam zu Werke zu gehen *. Die Opiatmittel würden die noch übrige Lebenskraft völlig vertilgen. Ich habe in Krankheiten nichts wirksamer gefunden, als Wein, hofmannischen Liquor, Zimmet, Bisam, Senfumschläge. Wenn unterdessen die Unterdrückung der Lebenskraft von faulender Materie herrührte, so unterließ ich nie selbige durch Weinmolken, Klystiere und Rhabarbara, fortzuschaffen. Ueberhaupt wird man in diesem Falle die unterdrückten Nerven ermuntern und nach und nach stärken müssen. Wenn bey oder nach Krankheiten die Unterdrückung der Nervenkraft allgemein war, und das Gehör aus Unwirksamkeit des Gehörnerven fehlete: so konnte ich meistens diese Nerven wieder zu ihrer Wirksamkeit bringen, wenn ich zween Grane Ambra mit Baumwolle umwickelt, und in jedes Ohr gesteckt, und einige Senfumschläge in der Gegend der Ohren aufgelegt habe. Ich habe auch bey einem schlappen unvermögenden Manne treffliche Dienste durch den innerlichen Gebrauch der Ambra geleistet. Man sollte nur den Bisam und die Ambra in stärkeren Gaben reichen **. Man preiset noch das Reiben mit Tüchern, welche mit Kampferdampf durchräuchert waren, trockene Schröpfköpfe, welche den Rückgrad hinunter angesetzt werden, das Salben mit nervenstärkenden Geistern, den sukcinirten Hirschhorngeist, die Cascarill, Serpentaria, Quaßia, Fieberrinde, Zimmet u. s. w.

Ich muß hier den Senfumschlägen ihr gebührendes Lob sprechen. Ich lasse Senfmehl, Sauerteig

und

---

* von den Lastern, S. 51. 55. 76. u. s. w.

** Sarcone 3ter Th. S. 70. 71. 65.

und etwas Eßig zum Teige mischen. Hiervon lege ich grosse Pflastern auf, und lasse sie liegen, bis sie anfangen, Röthe oder Schmerzen zu erwecken. Die Umschläge erschüttern das zellichte Gewebe und die Nerven; sie ziehen gegenwärtige scharfe Feuchtigkeiten gegen die Haut zur Verdünstung, und befreyen die Nerven von selbigen, daher sie so kräftig gegen schmerzende Flüsse wirken. Sie erwecken die träge Kraft der Nerven; daher empfand ein kraftloser und fast sinnloser Jüngling ungemeine Stärkung, als ich ihm zu Stillung seiner Lienterie ein Senfpflaster auf den ganzen Unterleib legen ließ. Ich habe seitdem manchmal bey empfindlichen, reizbaren und entkräfteten Nerven guten Gebrauch von selbigen gemacht. Sie dienten mir sowohl die auf den Nerven haftende Schärfe, als das überflüßige Wässerige in Bewegung zu bringen und abzuleiten, und daher die Nerven von Krämpfen und Schlappigkeit eher zu befreyen. Ich ließ sie wechselsweis von einem Gliede auf das andere legen.

Warme Getränke, Mißbrauch des Venuswerkes, übertriebenes Nachsinnen, ungesunde Wohnungen, können vielmal die Nerven so entmannen, daß sie zu keinen thätigen Verrichtungen mehr tüchtig sind. Ich habe einstens eine Geschichte eines tiefdenkenden Jünglings erzählt, der mit Mühe eine zusammengesetzte Vorstellung haben konnte, dem jedes weitere Nachdenken eine Art von Ohnmacht verursachte. Der Bisam hatte dort kräftige Dienste geleistet. Die gröberen stärkenden Dinge, Eisen, Fieberrinde, u. s. w. konnte er nicht verdauen. Man sieht hieraus, daß man in der äussersten Entkräftung erweckende, flüchtige

ge und leichte Mittel geben müsse, ehe man zu den schwereren oder gröberen kömmt. Man giebt Wein, Bisam, Hirschhornsalz, Brodtränke, leichtverdauliche und stärkende Nahrung, Zimmet. Die Pomeranzenschale und die kandirte Citronenschale machen mir ein schnelles Kopfweh, wenn ich nur wenig davon genommen habe. Man muß also allenthalben mit geringen Dosen den Anfang machen. Man räthet die Ruhe, den Schlaf, Enthaltung von Kopfarbeit, vom Venusgeschäfte, von Gemüthsunruhen. **Klöckhof** preiset noch in gewissen Fällen der Entkräftung rothen Wein, den Spiritus matricalis, Spiritus mastichinus, Ballamus embryonum *. Jenen, welche die Zasern ihres Hirnes und der Nerven durch den Mißbrauch des Weins geschwächt haben, empfiehlt er gelinde antihysterische Mittel, und mäßig bittere Sachen, Bernstein, Bibergeil, Pomeranzenschalen**. Vom Wein sollen sie sich nach und nach entwöhnen.

Wenn die Nervenentkräftung nur mäßig, und nicht ganz auf das äusserste gekommen ist; so kann man kühner mit reizenden, hitzigen und stärkenden Dingen zu Werke gehen. Die Egyptier suchten bey der Unfruchtbarkeit ihrer Weiber die geschwächte Nervenkraft durch verschiedene Mittel herzustellen, deren **Prosper Alpinus** einige beschreibet. Das wirksamste war ein Aufguß von Nägelchen mit Krokodilengalle †. Die alten Egyptier wußten noch diese

Kraft

---

* de morb. anim. pag. 92.

** ibid. pag. 97.

† Recherches philos. sur les Egyptiens & les Chinois, T. I. p. 106.

Kraft durch ein aromatisches Bier, ihren Zyth *, zu erhalten und zu ersetzen.

Gedruckte oder immer ausgespannte Nerven müssen endlich ihre Kraft verlieren. Es mag dieses eine Ursache seyn, warum ehedessen die Scythen oder Tartarn, welche fast nicht von den Pferden kamen, und ohne Steigbügel ritten, unvermögend zur Ehe waren. Ich habe schon oben erzählt, wie Opiatmittel die Nervenkraft zu tödten im Stande sind. Gewisse Asiatiker können durch dergleichen Getränke die Unthätigkeit ihrer Hirnzasern so weit bringen, daß sie die Kraft nachzudenken oder sich vergangener Dinge zu erinnern ganz verlieren **.

Wenn die Unthätigkeit der Nerven oder des Gehirnes darinnen bestehet, daß die Zasern grob, weich und schlapp sind, so darf man alles, was stärket, austrocknet, erhitzet, weit kühner verwenden. Bewegungen, Reiben, heisseres Klima, Eisenstaub, Gewürze, Wein, Thiergallen und bittere Extrakte werden hier die tüchtigsten seyn, die Thätigkeit der Nerven zu vermehren. Das Wässerige muß hier verscheucht werden, die Grundtheile der Zasern müssen näher zusammenkommen, und dem Körper muß durchaus eine grössere Wärme verschafft werden. Die Tugend stehet in der Mitte. Ich kenne einen Menschen eines trockenen heissen Temperamentes, welcher versichert, daß ihm alle Handlungen des Geistes und Kör-

pers

* Recherches pag. 148.

** l. c. pag. 352.

pers nicht besser und leichter von statten gehen, als wenn er in dem Munde oder sonst im Körper eine gewisse Anfeuchtung fühlet. Eben so wird jener mit weichen schlappen Zasern und wässerigen Säften sich an Leib und Seele nicht besser befinden, als wenn er in einem etwas wärmern trocknern Zustande ist.

Es ist ein anderer Fall, wenn die Zasern kraus und trocken, oder kraus und mit Schärfe behaftet sind, oder wo derjenige Zustand der Zasern ist, welchen wir die allzugrosse Reizbarkeit geheissen haben. Hier sind oft alle flüchtige und reizende Dinge unnütz und nachtheilig gewesen. Dem Bisam allein giebt **Sarcone** * eine besänftigende Kraft, wodurch äusserst empfindliche Leute ihre Schlaflosigkeit und krampfichte Bewegungen verloren. Was will man mit hitzigen Mitteln ausrichten, wenn alle Zasern schon ohnedies zu trocken und zu viel gespannt sind? Daher ist die Wirkung der Nervenarzneyen immer so ungleich gewesen, weil man sie ohne nöthige Fürsicht unbescheiden verwendet hat. Bey krausen trockenen Zasern sind allzeit hitzige Säfte, eine Unruhe, Empfindung von Hitze, Schlaflosigkeit, übertriebene und immer geschäftige Phantasie, Feuerfunken vor den Augen, geschwinder Puls, u. s. w. Es ist ungefehr die Beschaffenheit der Zasern und Säfte, wie sie bey jenen ist, welche am Zehrfieber oder Gichtanfalle liegen. Oder dergleichen Leute finden sich ungefehr in dem Zustande, in welchen sich gewisse Schwärmer des alten Egyptens durch gewisse Arzneyen und Beyhülfe des Klima brachten. Sie hatten ein Mittel, womit sie die

* Dritter Theil, S. 16.

die Augen rieben, um Erscheinungen und Verzückungen zu haben; oder sie brauchten zu diesem Ende gewisse Räucherungen, oder nahmen solche Mittel ein *. Die Hitze des Himmelsstriches, das viele Wachen, u. d. g. konnten vielen Menschen diesen Zustand natürlich machen **. Jeder vernünftiger Mensch wird hier einsehen können, daß erhitzende Arzneyen, geistige flüchtige Mittel, Wein, Gewürze, u. d. g. die Reizbarkeit der Nerven auf das äusserste bringen müssen; daß hier gelinde Mineralwasser mit Milch, erweichende Mineralbäder, oder Bäder aus Wasser mit Kleyen, nebst mäßiger Uebung des Körpers, längerem Schlafe, Enthaltung vom Denken und Gemüthsunruhen, am schicklichsten seyen. Kühle Wohnung, nährende und anfeuchtende Speisen, Gersten, Haber, Reis, Sago, Milch, Salep, Austern, Kalbfleisch, u. d. g. werden hierbey gute Dienste leisten. Man vermindert zuerst die trockene Spannung der Zasern, die Hitze der Säfte; alsdann suchet man den Zaserbau durch gute Nahrung, Leibesübungen, kaltes Baden, Fieberrinde, überhaupt durch stärkende, aber nicht reizende oder erhitzende Mittel fester zu machen.

Wenn eine gewisse Schärfe die Reizbarkeit der Zasern erhöhet; so wird es eben so wenig schicklich seyn, auf sie mit hitzigen Dingen ohne Unterschied loszustürmen. Man untersuche die Art der Schärfe; man schaffe sie aus dem Körper und verstopfe ihre



* Recherches sur les Egyptiens & les Chinois, T. I. p. 353.

** l. pag. 304. 305.

Quellen: alsdann wird man die beweglichen Zasern mit Nutzen stärken können.

Whyrt hat schon ausführlich gezeigt, wie eine schädliche Materie im Blute oder eine verhaltene Ausleerung eine Reizbarkeit mit Schärfe machen könne *. Am gewöhnlichsten mögen eine Materie der Gicht und der Krätze die Urquelle dieser Schärfe seyn. Man weiß, daß Leute, ehe sich der wirkliche Gichtanfall bey ihnen äussert, mit Beängstigung, Blähungen, Kopfweh, Unpäßlichkeit des Magens und verdrüßlicher Empfindlichkeit gequält sind. Es ist also sehr wahrscheinlich, wie sehr solche Zufälle der Reizbarkeit können verstärkt oder unterhalten werden, wenn die Gichtmaterie gar nicht zum Ausbruche in den Gelenken kömmt, sondern in dem Körper auf den Nerven sitzen bleibt, und ihre Empfindlichkeit erhöhet. Whyrt glaubet, daß bey dergleichen Leuten manchmal der gähe Tod daher gekommen sey, wenn die Gichtmaterie auf einmal allzuheftig die Nerven des Magens ergriffen habe, so daß dadurch eine Ohnmacht gefolget und die Bewegung des Herzens aufgehoben worden sey **.

Die Gichtmaterie kann noch im Körper verstreuet liegen, ohne daß sie noch jemals sich in der Gestalt einer wirklichen Gicht gezeiget hätte, oder sie hat sich aus den Gliedern zurück auf die Eingeweide und Nerven gezogen, wo sie denn in beyden Fällen Empfindlichkeit,

---

* Beobachtung über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nerven = hypochondrische und hysterische Zufälle nennet, viertes Kapitel.

** Ebendas. S. 363.

lichkeit, hypochondrische Zufälle, Koliken und allerley gebären kann. Die Zeichen ihrer Gegenwart sind, wenn man manchmal in den Lenden oder in einem Gliede ein Reissen oder anhaltenden Schmerz empfunden hat; wenn Leute eine glänzende Stirne, einen durchdringenden Geist und scharfe Einbildungskraft haben, wenn sie ausschweifend im Essen, Trinken, frühzeitigen Venusübungen gelebt haben; wenn ihre Eltern an der Gicht litten. Nichts befördert mehr das Zunehmen der Gichtmaterie, als wenn man, wie es heutiges Tages die Mode bey Leuten vom Stande erfordert, Nachts spät aufbleibt. Wer gichtische Schärfe in sich trägt, empfindet meistens ein Jucken oder einen Ausschlag in der Haut; sein Schweis ist beissend. Es ist ihm oft, als wenn ihm ein Thierchen auf der Stirne oder sonst wo lief, oder als wenn ein Haar oder Federchen dort ein Jucken verursachte. Man hat mehrmal wahrgenommen, daß Leute lange Zeit einen trüben Urin mit einem schleimigen oder erdigen Satze hatten, und hierauf Anfälle eines gichtigen Gliederreissens litten. Ich habe einige dergleichen Patienten gekannt, und ihnen ihre Gliederkrankheit mehrere Monate vorhergesagt. Der Gebrauch stark gewürzter und sehr nahrhafter Speisen und Brühen, des Weines, Punsches, die Vernachläßigung der Leibsbewegungen, sind am meisten der Erzeugung dieser Schärfe günstig.

Mineralwasser, anhaltender Gebrauch warmer Bäder, Milch, leichte Nahrung, Enthaltung vom Wein und von Säuren, Tränke aus Cichorie, Sarsaparill, Klettenwurz, Süßholz, Thee von Wasserknoblauch, Chamenderleinkraut, bittere Extrakten,

Chinarinde, Thiergalle, Offenhaltung des Leibes, Reiben des Körpers, Bewegungen, u. s. f. werden hier die schicklichsten Mittel seyn, die Schärfe zu verbessern oder fortzuschaffen, und die Nerven zu stärken. Man lese, was **Musgrave** von der Gicht, und **Strack** von der Kolik, welche aus Gichtmaterie rühret, geschrieben haben. Bey einigen mag das rohe Antimonium, mit erdigen Dingen versetzt, von Nutzen seyn. Ich will hier ein Mittel hersetzen, wovon ich zu Ausschaffung der Gichtmaterie immer die geschwindesten und deutlichsten Wirkungen gesehen habe. Ich gebe alle Abende stärkern Männern anderthalb Quintchen Weinsteinraam mit zween Scrupeln Guajacgummi, schwächeren gebe ich ein Quintchen Weinsteinraam und ein halbes Quintchen Gummi Guajac. Ich lasse Molken auf dieses Mittel trinken. Wenn ein Gichtanfall mit Hitze zugegen ist, so lasse ich die Molken mit Citronensaft oder Essig bereiten, sonsten wird sie mit Wein gemacht: nämlich, man findet zween Theile Milch und einen Theil Wasser, und giesset im Sieden etwas Wein dazu, daß die Milch zum Gerrinnen gebracht wird. Dieses Mittel verursachet jeden Morgen einige Oeffnungen des Stulganges, und hat mir noch immer sichere Hülfe bey Patienten geleistet, welche mit der vollkommenen Gicht, oder mit langwierigem Gliederreissen gequält wurden. Man wird es also auch in jener Gattung der Reizbarkeit versuchen können, welche mit einer Gichtschärfe vergesellschaftet ist.

Eine andere Gattung der Nervenschärfe ist eine vorhergegangene Krätze, die einige Ueberbleibsel zurückgelassen hat, welche nun die Nerven reizbarer machen,

chen, und zu hypochondrischen Zufällen Gelegenheit geben. Die Zeichen hiervon sind fast die nämlichen, wie bey der Gichtschärfe. Man fühlet oft zu gewissen Zeiten ein Brennen oder Jucken in der Haut, Ausschläge, u. s. w. Die Heilart mag fast ebendieselbige seyn. Die Schärfe muß erst durch Bäder, versüssende Tränke, einfache und sanfte Nahrung verbessert werden, und hernach wählet man unter den stärkenden Mitteln jene, welche der Beschaffenheit des Körpers am angemessensten sind. Ich wollte hier unmaßgeblich nur dieses gegen den allgemeinen Schlendrian erinnern, daß der fortgesetzte Gebrauch warmer Holztränke oft austrocknend oder erhitzend ist, und den Krätzausschlag ungemein vermehret. Ich habe eine Krätze beynahe in einen allgemeinen Aussatz durch die ewige Holztränke ausarten gesehen. Kalte Tränke von Cichorienwurz, Klettenwurz, Sarsaparill, Süßholz, u. d. gl. haben mir mehrmal bessere Dienste gethan.

Nun muß ich noch eines angenehmen Mittels erwehnen, welches gegen die Schärfe eines der geschwindesten und zuverläßigsten seyn mag. Es kann gegen die Schärfe von Krätze und von der Gicht, überhaupt gegen jene, welche auf den Nerven haftet, das schicklichste seyn. Es sind die frische rohe Austern. Zur Zeit, wo die Austern Eyer legen, sollen sie mit rothen Würmerchen wimmeln und etwas Giftiges haben. Wir wollen sie auch nicht zu jener Zeit geniessen. Sonsten werden ihnen schon vorzügliche nährende und versüssende Kräfte zugeschrieben *. Ich habe eine drey-



* Zückert de materia alimentaria.

oder viermal wiederholte Erfahrung von selbigen, daß sie einen brennenden Hautausschlag in einem oder zween Tagen heben, wenn der Patient täglich vierzig bis sechzig rohe Austern gegessen hatte. Der Mann war eines reizbaren Temperamentes, und hatte ungefehr vor vierzehn Jahren, und hierauf wieder vor sieben Jahren, eine Krätze, und manchmal einige Tage und Wochen lang reissendes Gliederweh in den Lenden gehabt. Nun bekam er noch jährlich, gemeiniglich gegen den Winter, einen heissen Ausschlag am Arme und an den Schenkeln, wobey ihm Schröpfen und Aderlassen dienlich, der Wein aber nachtheilig war. Das Fleisch der Arme war hierbey heiß, der Ausschlag brennend und juckend, aber nicht ansteckend. Die ersten Jahre fanden sich mehr wässerige juckende Bläschen darbey, zur andern Zeit war er roth, trocken und hitziger, besonders wenn der Patient sich durch Wein oder hitzige Nahrung erhitzt hatte. Der Eßig konnte am geschwindesten diesen Ausschlag befördern oder vermehren, so wie er auch zur Erzeugung der Gichtmaterie geschickt ist. Gegen diesen Ausschlag waren nun die Austern das kräftigste Mittel. Ich glaubte durch einen längern Gebrauch der rohen Austern alle von Gicht oder Krätze herrührende die Nerven reizende Schärfe zu verbessern. Alsdann würde man noch durch kalte Bäder und andere stärkende Arzneyen den Faserbau stärken, und also Empfindlichkeit und Reizbarkeit am ehesten und sichersten heben können.

Ich will hier noch erinnern, daß man es als ein allgemeines Zeichen einer Reizbarkeit, welche mit Schärfe begleitet ist, annehmen kann, wenn die Pa-

tien-

tienten mehr Neigung zum Beyschlafe haben, wovon sie doch entkräftet werden. Man weiß, daß in Egypten, wo man den Aussatz und die Elephantiasis vom Nilwasser herleitet *, diese Schärfe alsbald die Samenfeuchtigkeit angreifet, und ungemeine Geilheit machet. Man suchet dort diese Schärfe monatlich mit einer laxirenden Tisane und mit besonderen Wurzeln zu verbessern **, und verbietet viele Fische, gesalzenes Fleisch †, Schweinenfleisch ††, Wein ‡, u. d. g. Eben so kann eine gichtische oder andere Schärfe die Nerven reizbarer machen und zur Unkeuschheit reizen, wie es bey manchen Hypochondristen, welche Schärfe haben, gewöhnlich ist, und wie es vermuthlich dem armen **Raphael** war. Man weiß, daß mehrmal der Reiz zum Venuswerke stärker ist, wenn man einen verdorbenen Magen hat, wenn nämlich reizende verdorbene Speisen oder Säfte die Nerven des Magens, und so auch die mit ihnen sehr verwandten und mit leidenden Nerven der Geburtstheile bewegen. In beyden Fällen aber wird man dem Magen und übrigen Nervensysteme sehr übel vorstehen, wenn man diesen falschen Mahnungen der Natur ohne Mäßigung folgt.

Ich habe hier noch eine Anmerkung zu machen, nämlich, daß bey reizbaren Nerven, wo man Beweise

 se

* Recherches sur les Egyptiens, T. I. p. 149.

** l. c. pag. 152.

† l. c. pag. 109.

†† l. c. pag. 116.

‡ l. c. pag. 114.

se der Schärfe hat, meistens in dem Magen und Därmen eine Säure zugegen sey. Daher wird solchen Leuten der Wein in der Folge schädlich, weil er Säure hinterläßt. Ich habe bey mehr als einem dieser Patienten eine Säure wie Scheidwasser durch das Erbrechen auswerfen gesehen, obschon sie vorher nichts Saures genommen hatten. Bey zween machten die Stalpulver ein Uebelseyn und Erbrechen einiges Wassers mit grosser Säure. Die bey einer Dame auf das Stalpulver genommene Milch ward sogleich geronnen mit ausgebrochen. Wir wissen, daß die Säuren den Schleim verdickern. Alle Säufer werden früh dicken zähen Schleim herauswürgen oder aushusten. Ich leite also auch die so famose **Pituitam vitream**, den Schleim in den Eingeweiden bey schwachen Personen daher, daß der natürliche Schleim durch Säure sey verdickert worden. Er kann scharf oder sauer seyn, und daher die krampfichten oder schmerzhaften Zufälle verursachen, wozegen oft ein scharfes Klystier oder Purganz, wobey häutiger Schleim ausgeführt wird, geschwinde Hülfe bringet. **Lipsius**, sagt **Sennert**, gab eine so zähe Materie durch den Stulgang von sich, daß sie einem Darme glich. **Fernel** weiß eine ähnliche Geschichte von einem Gesandten **Karls** des Fünften zu erzählen. **Ettmüller**, **Salmuth** und andere haben gleiche Beobachtungen von diesem Schleime, der Schmerzen und Unruhe macht, und gemeiniglich von der Schwelgerey und dem Müßiggange seinen Ursprung hat. Ich kenne eine Dame, welche Schwindel, Bangigkeiten und Nervenzufälle leidet, wenn sich dieser Schleim ansammelt, den sie bisweilen durch ein

reizendes Klystier oder Purganz fortschaffen kann. Von diesem Schleime halte ich, daß er von Säure veranlasset werde, und ohne sie wenigstens keine reizende Wirkungen äussern würde. Aerzte haben sich verführen lassen, diesen Schleim als eine Ursache der hysterischen Krankheit anzunehmen, anstatt daß sie seine Erzeugung durch Vertilgung der Säure hätten verhindern sollen. Sie gaben eine lange Zeit tägliche Purganzen, und vermehrten endlich die Reizbarkeit ihrer Patienten ungemein, anstatt daß sie die Ursache derselben zu heben glaubten. Ich kenne zwo Damen, welche auf diese Art zu dem äussersten Grade der Reizbarkeit gekommen sind. Ich habe auch Beobachtungen, daß absorbirende Arzneyen die Blähungen, Bangigkeit und krampfichte Zufälle kräftig hoben und verhüteten, aus diesem Grunde helfen auch Thiergallen, u. s. w.

Bey schwachen Patienten und bey jenen, welche Säure im Magen haben, ist oft die Milch ein nachtheiliges Ding. Sie gerinnet im Magen, und erhält eine unglaubliche Schärfe. Daher leiden Kinder die grausamsten Koliken, Konvulsionen; daher starben jene Kaninchen, deren der Verfasser jener unvergleichlichen Abhandlung von der Kolik * einige lebendig öffnete, und nichts als einen unausstehlichen Geruch dieser geronnenen Milch entdeckte.

Wenn

* Bibliotheque raisonnée, Tome VIII.

67-158.
8.1.66
Jantz

Wenn man eine nähere Anweisung zur Lebensart und Nahrung, wie sie am tüchtigsten zu Stärkung der Nerven, und Verbesserung oder Verhütung der Schärfe sey, zu haben verlangt: so lese man die Regeln der Diät, welche **Cheyne** und andere gegeben haben.

Der

philosophische

# Arzt.

Viertes und letztes Stück.

dritte Auflage.

Linz,
gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern, und Buchhändlern.

1787.

# Meine Herren!

Also haben Sie denn das Ende des philoso-phischen Arztes gesehen, des Dinges, wovon vor der Zeit so manches für und wider ge-schwätzt und geschrieben wurde. Sie haben nun dieses Geschöpf mit allen seinen Fehlern und Tugenden.

Unsinnige Eigenliebe ist vielleicht mein ge-ringster Fehler. Ich bin also leicht so gut zu gestehen, daß ich bisher selber an dieser Geburt einige Gebrechen hier und dort bemerkt habe, und daß ich es in manchen Stücken ziemlich auszubessern und umzuschmelzen wüßte. Doch bin ich auch nicht gar so gutherzig oder so miß-trauisch auf mich selber, daß ich alle Ausstel-lungen der Rezensenten für gut und gültig mit

dem Hute unter dem Arme erkennen und aufnehmen sollte. Manche waren wirklich zum Erbarmen albern und ungegründet. Gewisse Abhandlungen hätten von Aerzten, und andere von Philosophen sollen beurtheilet werden. Alsdann möchte wohl mancher gründlicherer Richterspruch an den Tag gekommen seyn.

Die Verfasser der katholischen Litteratur * dürften es übel nehmen, wenn man sich bey Erwehnung der Rezensenten ihrer gar nicht erinnerte. Ich muß Ihnen also sagen, daß ich ihr Ding gelesen habe. Hätten diese Männerchen doch fortgefahren, und nichts als Sächelchen, die am Universitätsbau angeschlagen waren, zu liefern oder Nachrichten zu bringen, welche der Pedell von Bamberg ** oder etwa irgend ein Bruder Niklas aus einer Prälatur erzählt hatte. Nichts hat sie noch besser und natürlicher gekleidet. Ich versichere sie im Namen vieler, die bisher Barmherzigkeit gegen sie äusserten, daß man von ihnen Dinge von grösserer Wichtigkeit nicht erwartet hatte.

Ey,

---

* S. drittes St. 1776.

** S. neueste juristische Litteratur 1. St. Erlangen 1776.

Ey, ey! so wissen diese Herrchen doch auch, daß das Buch nichts neues, und Widersprüche genug enthält! Wahrhaftig! so viel Allwissenheit hatte man ihnen bisher nicht angesehen.

*Bene, bene, bene respondere*
*Dignus, dignus est intrare*
*In docto nostro corpore*
*Bene, bene respondere!*

So mag ihnen wohl mancher würdiger Kollege zugeklatscht haben. Wunderlich ist es, daß diese mächtigen Psychologen das zu Riga herausgekommene Buch, Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und thierischen Seele, so kräftig als ein Antitodum gegen Materialismus empfehlen, da doch dieser Schriftsteller schlechterdings zu erweisen suchet, daß die Seele eine feinste Materie und kein Geist sey. Es ist also nichts natürlicher, als daß die guten Rezensenten das Buch entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden haben.

Es ist recht wunderlich, wie verwägen und in welchem Richtertone solche Leutchen manch-

mal dahin schwätzen, daß alberne Menschen sie wirklich für grosse Männer ansehen möchten. Da versichert der Rezensent, die Entstehungsart der Träume sey ihm schon bekannt genug: es scheinet ihm überflüssig, davon ein Wort zu reden, u. s. w. — Mit Erlaubniß, Herr Kunstrichter! Hr. von Haller gehöret meines Wissens noch nicht unter das alte Eisen. Seine Sätze sind noch immer die neuesten. Man behauptet also nichts Altes, wenn man einen derselben zu widerlegen suchet. Haller nimmt zwo Quellen der Träume an, eine physische und eine geistige von Wirkungen der Seele. Meine Lehre ist also der Hallerischen entgegen gesetzt. Und doch hat der Herr Rezensent das Ding schon lange in den Schuhen vertreten.

Haller saget, manche Sterbende, besonders die Zehrenden, denken schärfer gegen das Ende ihres Lebens, weil die Seele immer mehr von der Materie befreyet werde. Diesen Zustand der Sterbenden erklärte ich anderst, und zeigte, daß Materie beym Denken unentbehrlich sey, daß dieses schärfere Denken physische Ursachen hätte, u. s. w. — Verstehet er es nun, katholischer Litterator, was hier der eigentliche

Punkt

Punkt der Frage war? Wie albern hat er da wieder drüber hingeschwätzt! Merke er nur auf! ich will ihm nun nur noch einige Stückchen erzählen!

Es hat Schriftsteller gegeben, welche in den hohlen Nervenröhrchen ein elektrisches oder phlogistisches Flüssige annahmen, wie Mangold und andere. Nun verwerfe ich die hohlen Röhrchen, welche auch noch andere vor mir verworfen haben, die aber doch noch allgemein angenommen werden; ich verwerfe das in ihnen enthaltene Flüssige. Ich nehme wirksame Zasern an, deren Wirksamkeit etwa in einem elektrischen Phlogiston gegründet sey. Alsbald saget da wieder der Rezensent, daß auch schon andere ein elektrisches Fluidum in den Nerven angenommen haben. Es wurde also wieder von etwas geschwätzt, wovon die Rede nicht war.

So gehet es fast in allen Punkten der Rezension, die ich eben nicht pünktlich hernehmen mag. Ueberhaupt macht der katholische Litterator nichts als einen Commentarium über

die erste Frankfurter Rezension des ersten St. des phil. A.

Von Widersprüchen wollen wir noch etwas erwehnen. Rezensent findet Widersprüche und führet einen vermuthlich sehr wichtigen an. Nämlich in der ersten Vorrede hieß es, man wolle nur so viel vorlegen, als die blöden Mägen der Adamskinder, bey dermaliger allgemeiner Nervenschwäche vertragen könnten. In der andern Vorrede würde aber gesagt, daß vielleicht noch mancher Bissen funfzig Jahre zu früh wäre aufgesetzt worden. Da ward ein Widerspruch vor aller Welt Augen gelegt. — Gut! Gesetzt, ich hätte ihnen ein Brechmittel gegeben, welches so gelind wäre, als es dermalen die schwächeren Körper überhaupt erfordern; sie hätten aber gar einen Kindsmagen, und ich hätte nachher erfahren, daß ihnen dieses Mittel eine ausserordentliche Wirkung gemacht hätte: würde ich nicht ohne Widerspruch behaupten können, daß ich ihnen diese Dosis viel zu frühe zugemuthet hätte? Ueberhaupt war es gar zu kleingeistisch, daß der Hr. Litterator in Nebendingen Widersprüche suchte und gar glaubte, solche gefunden zu haben, wo doch keine

wa-

waren. — Was er doch manchmal so schwach geurtheilt hat! Gehe er nur hin und leb er wohl! Ego te absolvo &c.

Meine Herren verzeihen es mir, daß ich Sie hier in eine kleine Zänkerey geführt habe. Es ist sonst wirklich meine Sache nicht: doch giebt es manchmal Umstände, die es nöthiger machen, daß man ein wenig um sich schmeisset. Welcher friedliebendeste Mann sollte wohl nicht zuweilen mit dem Stock dreinschlagen, wenn ihn, da er seiner Wege gehet und keinem Menschen ein Leid zufüget, die Jungens von allen Seiten her mit Schneeballen werfen?

Ich werde endlich hier ein öffentliches Bekenntniß ablegen, welches aus aufrichtigstem Herzen fliesset und gewiß keine Komplimente enthält. Ich liebe die Wahrheit. Ich bin durchaus bereit zu glauben, was wahr ist. Manche Dinge in der Welt sind nun mir als Philosophen oder Untersucher der Wahrheit unwahrscheinlich vorgekommen, und ich habe dabey manchmal meine Zweifel angebracht. Ich bin aber der willfährigste, alle Zweifel abzulegen, wenn ich das Gegentheil als wahr befin-

den werde, oder wenn ich wissen sollte, daß es mein Schöpfer von mir verlange, nicht zu zweifeln, nicht zu untersuchen. Ich habe es allzu demüthigend für die Vorrechte der Menschheit gehalten, wenn ich mich meiner Fähigkeit zu denken und zu urtheilen, des einzigen Vorzuges vor anderm Viehe, nicht bedienen sollte, wenn ich mich ganz blind von jedem Lehrer, der nicht mehr Sinne hat, als ich, müßte führen lassen. Sollte aber auch dieses der Wille meines Schöpfers seyn: so würde ich eben so bereitwillig Vernunft und Denkungskraft abschwören. Sein Wille ist mir der heiligste.

Die Lehre von der Seele, und einige andere, schienen mir äusserst dunkel. Ich war so offenherzig, dieses zu sagen und nähere Aufklärung und hellere Bestimmung dessen, was ein Geist sey, zu verlangen. Nichts wird kräftig genug bestättigt, was nicht vorher in Zweifel ist gezogen worden.

Gesetzt nun, der Mensch hätte gar keine Seele, welche Lehre sich freilich am wenigsten für den grossen Haufen schicken würde: so würde ich den Schöpfer preisen, der so künstliche selbstwirkende Maschinen verfertigt hat. Gesetzt, wie es viele wahrscheinlich zu machen suchen, die Seele wäre eine besondere feinste Materie, welche doch für die Ewigkeit aufbehalten wäre: so verehre ich den Schöpfer, der einer Materie solche Eigenschaften zu geben wußte. Wohnet aber in uns eine einfache, geistige, unsterbliche Seele: so bewundere ich die Allmacht jenes Schöpfers, der dieses geistige Wesen erschaffen und mit meinem Körper vereinigen konnte.

Als Philosoph kann man Beweise solcher Lehren fordern. Ein Christ kann sich ohne Untersuchung den Lehren der Religion unterwerfen. Als Forscher der Wahrheit möchte ich von dem überzeugt seyn, was man mir vom Katheder prediget. Denn Leichtgläubigkeit ist die erste Quelle des Irrthums, wie es uns die tägliche Erfahrung lehret. — So denke ich in allen meinen Hand-

lun-

lungen. Ist dieses ein Fehler, so ist es wenigstens kein Fehler, der aus Bosheit des Herzens rühret, und ich bin bereit ihn abzulegen, wenn man mich überzeuget, daß es ein Fehler ist. — Nun nichts mehr hiervon. Ich bin

Ihr Diener.
der Verfasser.

Inhalt.

# Inhalt.

I. Vom philosophischen Genie — — Seite 3

II. Von natürlichen Neigungen — — S. 18

III. Von Mittheilung der Eigenschaften des Gemüthes und des Körpers — — — S. 37

## Entwurf einer philosophischen Arzneykunst.

### Erste Eintheilung.

### Geisteskrankheiten.

Erstes Hauptstück. Von schwacher Einbildungskraft. — — — — — — S. 70

Zweites Hauptstück. Erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft, imaginatio luxurians. S. — — — — — — — — 83

# Inhalt.

Drittes Hauptstück. Mangel der Aufmerksamkeit, attentio volubilis. — — S. 91

Viertes Hauptstück. Hartnäkiges oder anhaltendes Nachsinnen, attentio acerrima, meditatio profunda. — — — — S. 96

Fünftes Hauptstück. Vergessenheit, Mangel des Gedächtnisses, oblivio, oblivisicentia. S. 101

Sechstes Hauptstück. Unvernunft, defectus judicii, Mangel an Urtheilskraft. — S. 107

Siebentes Hauptstück. Dummheit, ingenii defectus, Langsamkeit des Geistes, tarditas ingenii. — — — — — — — S. 114.

Achtes Hauptstück. Ausschweifende Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit des Geistes, ingenium velox, præcox, vividissimum. S. 120

Neuntes Hauptstück. Wahnsinn, Raserey, insania. — — — — — S. 122

## Zugaben.

Zeichen eines schwachen, empfindlichen und reizbaren Gehirnes. — — — — — S. 128

— der herrschenden Trockenheit. — S. 129

— eines kalten Temperaments. — — ibid.

— eines hitzigen Temperaments. — S. 130

Zweite

# Inhalt.

## Zweite Eintheilung.

## Krankheiten des Gemüthes.

### Erster Theil.

Lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemüthseigenschaften.

**Erstes Hauptstück.** Wollüstigkeit, Verliebtseyn, Neigung zur Verschwendung und Schwelgerey, ausschweifende Lustigkeit, mollities. — S. 133

**Zweites Hauptstück.** Zornmüthigkeit, Stolz, Rachsucht, Tollkühnheit. — — S. 144

**Drittes Hauptstück.** Andächteley. — S. 150

**Viertes Hauptstück.** Schwärmerey, Fanatismus, — — — — — — S. 154

**Fünftes Hauptstück.** Von der Habsucht. S. 160

### Zweiter Theil.

Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemüthseigenschaften.

**Erstes Hauptstück.** Trägheit, Schläfrigkeit, Müssiggang. — — — — — S. 165

# Inhalt.

Zweites Hauptstück. Traurigkeit, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit. — — — S. 170

Drittes Hauptstück. Vom Neide. — S. 177

Viertes Hauptstück. Schamhaftigkeit. S. 183

Fünftes Hauptstück. Furchtsamkeit, Bangseyn, Blödigkeit, timiditas, pusillanimitas. S. — — — — — — — — 191

Sechstes Hauptstück. Verzweiflung, Selbstmord. — — — — — — S. 197

Arzneyformel u. s. f. — — — S. 206

# Der
# philosophische
# Arzt

Viertes Stück.

# Vom philosophischen Genie.

Wahrhaftig, Monsieur! die letzte Abhandlung ihres dritten Stückes war wirklich zum Vapeurskriegen langweilig. — Das bedaure ich von Herzen, Madame! Ich hätte es aber in der That nicht ändern können. Ich eilte so geschwind über Nerven, Temperamente, Säfte und Zasern hin, als ich nur immer konnte. Es ist aber wirklich, wie Sie sagen, wohlweiser **Yorick**! Die Arbeit wächset einem unter den Händen: ein Autor kann niemal voraus versichern, daß er eine kurze Abhandlung liefern werde. Es ist unterdessen gut, daß wir mit dem langweiligen Krame vorüber sind. Von der folgenden Abhandlung weiß ich es zuverläßig, das sie kurz gerathen solle. Der Himmel weiß es aber, Madame! ob nun diese besser nach ihrem Gusto ausfallen werde? — Vom **Genie**, und zwar vom philosophischen Genie soll hier die Rede seyn. — Was das für ein Genie seyn muß!

Wir verstehen insgemein durch **Genie** eine glückliche Organisation des Körpers, oder eine erhabenere Disposition des Geistes, wodurch wir fähig sind, in einer Kunst oder in einem Geschäfte vor anderen Menschen, etwas grosses und wichtiges geschwind und glücklich zu unternehmen und auszuführen, oder diese Kunst in einem neueren oder erhabeneren Gesichtspunkte, als andere Menschen, zu betrachten. Dergleichen Vorzüge eines Menschen sind als etwas Wunderbares betrachtet worden; und gemeiniglich hat man sie von einem dienstbaren Geiste, oder von gottlicher Eingebung, hergeleitet.

**Genie** wird also hier nicht für das genommen, wofür es manche Schriftsteller gelten lassen, nämlich für Charakter, Eigenschaft, Sitte. In diesem Sinne werden sie ungefehr sagen: das Genie der Engländer ist tiefsinnig zu seyn und sich zu erhenken, das Genie der Türken ist Trägheit, Tobakrauchen, Kareßiren, der Franzosen ihres Lebhaftigkeit, Munterkeit, u. s. w. Ich verstehe auch nicht durch Genie jede Geschicklichkeit, eine leichte oder unbedeutende Kunst zu üben. Was würde es helfen, wenn das Mädchen zum Filetstricken, der Jung zum Vögelfangen, vor anderen seines Gleichen ein unvergleichliches Genie besäß?

Ich will es nun noch genauer bestimmen und unterscheiden, was **Genie** bedeuten soll. Man hat **Verstand, Vernunft, Iudicium:** wenn man von Gegenständen und ihren Verhältnissen oder Aehnlichkeiten klare Begriffe hat, wenn man die Richtigkeit gegebener Sätze deutlich erkennet, und also richtige Schlüsse machet. Man hat **Geist, Witz, Ingenium, Esprit,** wenn man die Aehnlichkeiten, Verhältnisse und Zusammenstimmungen der Dinge mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit übersiehet, trennen und vereinigen kann. Man hat **Genie,** wenn man die entferntesten Verhältnisse, die verborgensten Aehnlichkeiten, die feinsten Zusammenstimmungen bey schweren und weitaussehenden Gegenständen mit eben solcher Leichtigkeit und Geschwindigkeit übersehen, trennen und vereinigen kann. Man hat den **Witz, Ingenium, Esprit,** einem scharfen Auge verglichen, welches in der Geschwindigkeit aller Gegenstände gewahr wird, die um selbiges oder in der Nähe sind.

Das

Das **Genie** ist ein Aug, welches in einem Blicke alle entferntesten Punkte eines weiten Horizonts durchdringet.

Wer ausführlicher lesen will, was dieser oder jener dem Dinge noch für einen Namen gegeben habe, der kann es bey **Flögel** erfahren. * Wer die zum Gehirne, in welchem Wirkungen des Genies ausgeübet werden, erforderliche physische Beschaffenheit sich will begreiflich machen, der überlese nochmal alles, was von Zasern, Organisation, Temperament, Säften, Verstandeskräften ist gehandelt worden. Ich könnte hier einen Auszug oder kurze Wiederholung anbringen, wenn ich es nicht versprochen hätte, manchmal mit Fleisse den Namen der Zasern nicht wieder zu berühren. Wer den Grad der Stärke, Schwäche, oder des Temperamentes zu wissen verlanget, welchen die Seele haben muß, wenn sie die Rolle eines Genies spielen solle, dem wird es **Sulzer** auf ein Haar zu erzählen wissen. ** Eine angewandte Lehre vom Genie, wo man dessen Eigenschaften, Wirkungen und Nutzen erkennen kann, hat uns **Zimmermann** sehr praktisch gegeben. † Noch mehr schöne Sachen vom Genie, die ich aber selber nicht gelesen habe, können sie bey **Gerard** antreffen. ††



* Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes. Zweiter Abschnitt.

** Sulzers vermischte philosophische Schriften, 10te Abhandl. S. 307.

† Von der Erfahrung in der Arzneykunst, 2ter Th. 1tes Kap.

†† S. Gerards Versuch über das Genie, übersetzt von Garven.

**Flögel** hat verschiedene Abtheilungen bey dem Genie gemacht, welche meistens aus dessen verschiedenen Beynamen fließen. Z. E. ein allgemeines Genie, ein bestimmtes Genie, ein vastes Genie, u. s. w. Allerdings sind die Genien mancherley. Bald hat ein höherer Grad der Einbildungskraft, bald eine grössere Dosis aufgeklärter Vernunft, Aufmerksamkeit, und bald ein vorzüglicheres Gedächtniß die Oberhand. Wohl verstanden, daß auch immer die übrigen Verstandeskräfte in einem ziemlichen Grade zugegen seyn müssen. Bey dem Genie eines Malers und Dichters wird das Uebergewicht der starken Einbildungskraft seyn. Zum Genie des Geschichtschreibers ist ein weitschichtiges Gedächtniß nöthig. Bey dem Genie des Staatsmannes und Generals ist Gesetztheit des Geistes oder ein hoher Grad der Vernunft voraus erforderlich. Unterdessen müssen freilich auch bey beyden die Einbildungskraft und das Gedächtniß in einer gewissen Höhe seyn. Ueberhaupt sollte in dem Kopfe eines Menschen, den man ein Genie will heissen, nichts gemeines seyn. In den Werken eines *de Pau* und **Hume** ist nicht nur Gedächtniß, sondern Urtheil und Einbildungskraft.

„ Die Fertigkeit, sagt **Zimmermann**, mit „einem Blicke alle mögliche Fälle zu fassen, das beste nach der äussersten Wahrscheinlichkeit mit Besonnenheit zu sehen, und feuervoll zu thun, sind in einem Feldherrn von der ersten Grösse das Werk des „Genies. “ Hierbey wird eine geschwinde und lebhafte Einbildungskraft und heller Verstand vonnöthen seyn. Daher hat **Zimmermann** das Genie in einem hohen Grade der Vollkommenheit aller Erkenntniß-

nißvermögen, oder in einem hohen Grade von Verstand mit einem hohen Grade von Witz bestimmet.

Es hat Genien gegeben, welche in Künsten oder Wissenschaften eine neue Epoche machten; sie arbeiteten sich unter dem Schutte der Schultheorien empor, und haben die Wissenschaften und einzelne Vorfälle unter einem neuen Gesichtspunkte betrachtet, umgeschmelzt, und in ein kürzeres oder richtigeres neues System gebracht. **Newton** baute auf die farbigen Stralen des Prisma seine scharfsinnige Farbentheorie; er bestimmte aus dem Falle des Apfels die Gesetze der Schwere und die Wirkungen der himmlischen Körper gegen einander. **Boerhave** durchsah die Untersuchungen einzelner Männer in der Naturlehre, Naturgeschichte, Mechanik, Hydraulik, u. s. w.; er überdachte die medizinischen Erfahrungen seiner Vorgänger, riß endlich die durch Sekten und Systemenkram verunstaltete Arzneykunst aus ihrer Verwirrung, und arbeitete sie in ein Lehrgebäude, welches auf Physik und Natur gegründet war. **Bacon** brachte die subtilen Schulmethoden in ihre gebührende Verachtung, und zeigte dagegen eine andere Bahn, die Aussichten der Natur auszuspähen, nämlich den Weg der Untersuchungen; er überblickte gleichsam die ganze Natur, und verkündigte voraus, was nachfolgende Genien zu erfinden hatten. **Hogarth**, ein philosophischer Maler, durchgehet die Grundsätze der Schönheit, und bringet sie in ein System; **Webb**, der kein Maler war, bringet die Grundsätze des Geschmackes in der Malerey zur ungemeinen Genauigkeit und Deutlichkeit; **Avison** weiset dem musikalischen Ausdrucke seine Grundsätze an. Dergleichen Männer, welche Dinge

in einem neuen und besseren Gesichtspunkte durchforschen, welche diese zur neuen Genauigkeit, zu Grundsätzen, zum Systeme bringen, heisse ich Genien, philosophische Genien im allgemeinen Sinne. **Lavater**, der aus Betrachtung der Gesichtszüge bey Narren, Vernünftigen, Witzigen, Zornigen, Sanftmüthigen, u. d. g. ein System der Physiognomik errichten will, hat die Arbeit eines philosophischen Genies unternommen. Er mag Schwärmer werden, wenn er aus Hitze der Einbildungskraft seine Sachen übertreibet, oder wenn ihm bey anderen Gelegenheiten eine philosophische Gesetztheit des Geistes fehlet, wie es ihm bey Gaßners Geschichte ergieng. **Montesquieu** war ein philosophisches Genie, als er aus den Urkunden der Menschheit und aus der Menge der Gesetze und Geschichten einen Geist der Gesetze schuf.

Wenn nun die Adlerblicke solcher Genien dahin gerichtet sind, in Künsten oder Wissenschaften das Nützliche aufzusuchen, sie zum Besten der Menschheit, zu Leitung der Gemüthsneigungen, brauchbar zu machen: so sind sie **philosophische Genien** im eigentlichsten Verstande. Man verstehet voraus, daß beym philosophischen Genie ein vorzüglicher Grad der Vernunft zum Grunde gesetzt werde.

Ein scharfsinniger Kopf kann in der dunkelsten Sache ein ungeheueres, im Grunde unnützes System aufbauen, welches ein mittelmäßiger Kopf nie würde zu regen gebracht haben. Der Entwurf und die Ausführung einer Malerey kann bewundernswürdig seyn, da indessen doch dem Stücke Verstand und Ausdruck mangelt, wobey das Herz weder eingenommen, noch gerührt wird. Ein blos praktischer Musikant kann

die

die größte Geschicklichkeit besitzen, ein Instrument zu spielen, oder eine Sinfonie in der reinsten Harmonie zusammen zu setzen, ohne daß die Wirkungen, welche seine Musik auf die Gemüthsbewegungen machet, beträchtlich sind. Man wird sie alle drey Genien heissen, aber sie gehören nicht unter die philosophischen. Wenn aber der Philosoph Systeme erschaffet, wodurch Helle und Wahrheit verbreitet wird, wodurch ein arbeitendes Genie Anweisung bekömmt, wie es seine Arbeit zur größten möglichen Vollkommenheit und zum Nutzen für das Menschengeschlecht bringen kann: wenn der Maler durch seine lebhaften Vorstellungen auf die Seele den wirksamsten Einfluß machet, den Böswicht erschrecket, den Traurigen mit Wonne füllet: wenn in der Musik der Komponist und Spieler nicht nur ihre Kunst handwerksmäßig in dem höchsten Grade verstehen, sondern auch eine gute Kenntniß von dem menschlichen Herzen besitzen, und durch ihre Geschicklichkeit in dem musikalischen Ausdrucke sich der Leidenschaften und Neigungen des Herzens bemeistern: so werden sie philosophische Genien seyn. Der Erfinder des Schachspiels war ein Genie, aber kein philosophisches.

Man weiß, daß bey der Musik gewisse Töne mit munteren, oder feyerlichen, oder heftigen, andere mit kläglichen und traurigen Empfindungen des Gemüthes von Natur aus verbunden sind; oder man gewöhnet sich auch endlich an das Gefühl gewisser Leidenschaften, wenn diese oft mit dem nämlichen Tone verbunden werden. Eben so ist auch ein Takt zum Erhabenen, zur Pracht, zur Traurigkeit oder Frölichkeit geschickter als der andere. Gewisse Instrumente ma-

then uns weich, zärtlich: die Trommel, die Pauken und Trompeten werden unser Gemüth zur Munterkeit und Herzhaftigkeit erheben. Der verliebte Spanier winselt voller Empfindung und Zärtlichkeit bey seiner Laute. Die Melodie, oder die schickliche Folge der einzelnen Töne: die Harmonie der zusammen vorgetragenen unterschiedenen Töne: der Vortrag oder die Art, wie der Spieler seine Noten ausdrückt: alles kann auf unser Gemüth einen verschiedenen Einfluß machen. Fast alle Nazionen unter den Alten, welche die Musik mit der Poesie verbanden, haben ihre Feyerlichkeiten oder ihre Trauerfälle durch besondere Musik auszudrücken gewußt. Der Komponist, der nun seine Töne so wählet, ordnet, zusammensetzet, wie sie am geschicktesten sind, das Herz zu rühren, und sich der Leidenschaften zu bemeistern, wie sie den Sitten der Nation und ihrem Temperamente am angemessensten sind, oder wer diese Kunst in Grundsätze bringet, wäre ein philosophischer Komponist in strengem Sinne. Der Spieler, der durch die Wahl des Instrumentes und durch seinen Vortrag gleiche Absicht erreichet, wird ein philosophischer Spieler seyn. Sie sind Genien, wenn sie etwas ausserordentliches geleistet haben. Die Komponisten in Wien, in Frankreich, und andere, welche durch ihre Musik mehr nach dem Gehöre arbeiten, und besser an die Herzen greifen, sind der philosophischen Musik näher, als die steifen Kontrapunktisten in Berlin und Sachsen. Die Alten, welche Musik, Poesie, Redekunst, Philosophie, Erziehung und Staatskunst zugleich verbanden, hatten eine philosophischere Musik, als wir sie haben, wenn gleich die unserige weit künstlicher ist. Was hier von

der Musik ist behauptet worden, wird sich eben so auch auf die Malerey, Dichtkunst, und alle schöne Wissenschaften anwenden lassen.

Ein philosophisches Genie im allgemeinen Verstande bringet in jeder Wissenschaft, in welcher es thätig ist, Ordnung, Kürze, Licht und Wahrheit hervor. Es schüttelt sich von dem Zwange hergebrachter Gewohnheiten und Vorurtheile los; es mustert den Schwarm subtiler Theorien, und wirft sie von sich, als wenn sie nie gewesen wären. Es könnte manchmal ganze Bibliotheken in Duodezbändchen bringen. Es erblicket auf dem Wege der Untersuchung neue und gegründete Wahrheiten, worauf es sich seine künftigen Grundsätze bauet. Ich möchte die Musterung sehen, die ein philosophisches Genie in der Theologie, in der deutschen Jurisprudenz und Metaphysik machen würde! In welcher deutlichen Kürze würde man alsdann diese Wissenschaften zu übersehen bekommen! Die Arzneykunst wird auch immer noch viele philosophische Beleuchtung und Musterung vertragen können. Man würde alsdann, so bald man nur selber zu denken und zu untersuchen anfängt, nicht so viel des in den Schulen und Folianten erlernten Unsinnes verlernen müssen, wenn wir die Wissenschaften in philosophischen Kompendien hätten. Gaub hielte sich für desto gelehrter, jemehr er von seinen erlernten Dingen abgelegt oder verlernt hatte. — Doch, der Himmel bewahre jede Wissenschaft für solchen philosophischen Musterungen! Was würde man mit so vielen Folianten machen, und wozu würden so viele subtile Köpfe ihre hochehrsame Gelahrtheit in dem Schweisse ihres Angesichtes erlernet haben? Womit sollten sie künf-

tig ihre Stunden verbringen, wenn man ihnen die Gelegenheit benähme, über Hirngespinste zu schreiben und zu zanken? Wer sollte alle Advokaten, Juristen und andere Leutchen füttern?

Fürchten Sie sich nicht, meine hoch- und tiefgelehrte Herren! Es ist noch nicht an dem, daß man solche grosse Aenderungen zu erwarten hätte. Es sind der Hindernisse zu viel, welche verursachen, daß man entweder gar nicht Genie, oder wenigstens nicht philosophisches Genie wird. Allenthalben aber hat man Gelegenheit, Pedant, Schwärmer, Misantrop oder Charlatan zu werden, das heißt, sie finden noch überall Platz, in die Lücke zu treten, und ihr Stückchen Brod, oder Mittel gegen die Langweile zu erhalten.

Es ist ein sehr gewöhnlicher Fall, daß unregelmäßige Genien auf Schwärmereyen und übertriebene Systemen gerathen. Ihre Einbildungskraft ist lebhaft und fruchtbar; sie erschaffet ihnen Bilder, Grundsätze, Theorien nach ihrem Wohlgefallen. Es sind aber nur Geschöpfe der Phantasie, die in der wirklichen Welt nirgendwo zu Hause sind. In der Arzneykunst haben viele solcher Köpfe Systeme über Systeme gebohren, die man jetzt zum Glücke der Kranken für unnütz oder falsch erkennet; sie waren künstlich und fein ausgesonnen, aber eine einzige gegründete Erfahrung hat sie oft über den Haufen geworfen. Man verlässet nämlich zu weit den Weg der Untersuchung. Man schwinget sich ausser seiner Sphäre. Man hat nicht Gedult und Standhaftigkeit genug, vorher eine weitläuftige Sammlung einzelner Beobachtungen in Ordnung zu bringen, und hierauf den Grund seiner Systeme zu bauen. Man verlässet die Lehren der

Na-

Natur und haschet nach Irrlichtern. Daher haben oft die geschicktesten Köpfe in Wissenschaften oder in Verbreitung der Wahrheit so wenig nützliches geleistet. Die physische Ursache ist oft eine allzugrosse Reizbarkeit oder ungedultige Lebhaftigkeit des Temperamentes gewesen, welche man sollte zu mäßigen suchen. Andere haben die Wissenschaften versäumet, welche sie vorher mit den Kräften und Wirkungen der Natur hätten bekannter machen können, als Naturlehre, Mechanik, Naturgeschichte. Wer keine Erfahrungen oder Grundsätze von der Baukunst besitzet, kann leichtlich in Gedanken einen Bau aufführen, der am andern Tage wieder darnieder fällt. Die wenigsten haben das Wahre und allgemein Nützliche zur Absicht ihrer Bemühungen, daher ihnen jede neue Theorie, die ihren Erfindungsgeist kitzelt, und gleichmohl zu keinen nützlichen Folgen führet, willkommen ist. Viele leben zu abgesondert von der Welt; sie sind ungesellschaftlich, und harren in einer Unwissenheit alles dessen, was das Leben und die Sitten betrift. Der Umgang mit der Welt würde sie die Herzen der Menschen und die Geschichte des menschlichen Lebens besser kennen lernen; er würde sie gefälliger, natürlicher und wohlthätiger für das Menschengeschlecht machen; ihr eingebildeter Stolz würde bey vielen Gelegenheiten gedemüthigt oder zurecht gewiesen werden. Der Einsame wird finstere, schwermüthige Grundsätze ausbrüten, die für die Welt, wie sie wirklich ist, unbrauchbar sind, und aus Misantropie, Milzsucht und verdrüßlichem Eigensinne gebohren wurden. — Lauter Ursachen, die ein Genie dahin bringen, Schwärmer oder Pedant zu werden.

Der juckende Trieb, ein Polyhistor zu seyn, ist noch eine Ursache, daß man von Genien so selten grosse Früchte in einer Wissenschaft zu erwarten hat. Ein Geist, der über alle Wissenschaften hinfliegen will, hat nicht Zeit genug, bey jeder einzelnen Wissenschaft so viele Beobachtungen und Versuche anzustellen, als es nöthig wäre, um kürzere und richtigere Grundsätze aufbauen zu können. Man sammelt allenthalben, und ist nicht genau oder aufmerksam genug, das Gesammelte hinlänglich zu prüfen und zu ordnen, wodurch denn der Geist mit nützlichen, wie mit unnützesten Dingen beschäftigt wird. Das empfindliche Temperament, welches immer gern leichtsinnig und veränderlich ist, und nicht genug anhaltender Aufmerksamkeit hat, sollte etwas fester gemacht werden. Man sollte den falschen Wahn, durch Allwissenheit am meisten glänzen zu können, zeitlich auszurotten suchen. Ein Engländer * glaubet, daß nichts geschickter sey, das ausschweifende Feuer solcher Genien zu dämpfen, als wenn man ihnen die edle Ehrbegierde beibrächte, in einer gewissen Materie ein Schriftsteller zu werden. Alsdann werden sie die Lebhaftigkeit ihres Geistes auf einen und den nämlichen Gegenstand befestigen; sie werden über selbigen lesen, nachsinnen, Untersuchungen anstellen, ihn in einem neuen Gesichtspunkte übersehen, in das Kurze und Klare bringen. Der Schriftsteller

* Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere; in auserlesenen Anmerkungen über die Erziehung, die Naturgaben, die Künste und Wissenschaften, und die Religion, aus dem Englischen, S. 70.

steller denket, fasset in Systeme; er schreibet und überdenket, was er geschrieben hat. Hierbey hat er nicht mehr Zeit übrig, allenthalben Bücher zu durchblättern oder eine ungeheure Belesenheit zu sammeln, wobey nur das Gedächtniß beschäftigt ist, und das Genie sich verlieget. Im Vorbeygehn gesagt, die übertriebene Menge Schriften, welche täglich herauskommen, und die doch auch ein Gelehrter durchblättern will, ist vielleicht noch bey vielen eine Hinderniß, daß sie keine Genien werden können.

Es sind nun noch viele physische und sittliche Ursachen, welche guten Verrichtungen der Genien nachtheilig sind. Ein Genie darf nicht die Leichtbeweglichkeit eines Kindes haben; aber auch die Steife und Trockenheit des Alters ist ihm eben so nachtheilig. **Zimmermann** saget: wer in seinem dreißigsten Jahre kein guter Arzt, kein Staatsmann und kein General ist, wird es in seinem Leben nicht. Der Alte bleibet hartnäckig bey seinen hergebrachten Meinungen und Vorurtheilen: der Jüngling ist gleichgültiger und schwinget sich eher über alte Systeme weg; er muß sich nur hüten, zu leichtsinnig und leichtgläubig zu seyn. Durch Zweifeln, Untersuchung und philosophische Hartgläubigkeit wird man zum Tempel der Wahrheit gelangen. Der strenge Schulzwang, wo man sich zu genau an vorgesetzte Regeln und Ordnungen binden muß, ist dem kühnern Schwunge eines Genies eben so nachtheilig, als die weiland selige Gewohnheit, in Verba Magistri zu schwören, oder für dieser oder jener Sekte, für den Alten, u. s. w. eine übertriebene Hochachtung zu haben. Die andächtige Gewohnheit, sich allenthalben in Kunstwör-

tern

tern und in Termen der Schulsprache auszudrücken, kann am ehesten uns dazu verleiten, auch die alten Irrthümer geläufig zu haben und getreu beizubehalten. Man wird manche Wissenschaft nicht eher philosophisch bearbeiten, wenn man nicht die ganze Schulsprache verlässet und sich sonst nur gut und deutlich ausdrücket. Man würde manchen Satz eher als Thorheit erkennen, wenn man ihn in einer ordentlichen deutlichen Sprache, und nicht in geläufigen Schultermen, vorgebracht hörte. Diese Quelle der Irrthümer müssen die hocherleuchteten Berliner Recensenten des ersten Stückes des philosophischen Arztes noch nicht bemerket haben; sie würden sonst nicht die Beibehaltung der Schulsprache einem, der sie nie gelernt hat, so getreulich angerathen haben. Doch ihre Absicht mag auch nicht seyn, Genie zu ziehen. **Flögel** bemerket noch eine Schwierigkeit für aufkeimende Genien. Er saget irgendwo, daß man in kleinen Staaten oder Städten selten oder niemal Genien sehen werde. Jederman kennet alldort die Arbeit eines solchen Kopfs, und seine übrigen Umstände; jedermann tadelt, verachtet oder unterdrücket ihn, wenn er sich von anderen unterscheiden will; er wird schüchtern, muthlos, und arbeitet künftig mit dem gemeinen Haufen. Wo Freiheit im Denken zu sehr eingeschränkt ist, da sind Genien aus dem Lande verbannet. Das Gegentheil sieht man in der Schweiz, in England und so allenthalben verhältnißweis. Ungesundheit, Armut an Büchern, an Werkzeugen und an Nahrung: Verdruß, häusliche Angelegenheiten oder Berufsgeschäfte, Schwelgereien, u. d. g. sind lauter Mittel, aufblühende Genien zurückzuhalten oder wieder zu unterdrücken.

Ein grobes, bäotisches oder sehr phlegmatisches Temperament ist etwa noch nie die Organisation zu Wirkungen eines Genies gewesen. — Sehen Sie nun, Hochgeehrte! Die vielen Ursachen, warum ein Genie, und zwar ein philosophisches Genie, ein so rarer Vogel ist, warum er in dem lieben, voller gelehrten Schmierer wimmelnden Deutschlande seltener, als in vielen anderen Ländern erscheinet? Ich hätte alle diese Hindernisse und ihre Gegenmittel einzeln durchgehen können, wenn mich nicht immer eine bange Furcht einer langen Abhandlung an die Kürze erinnert hätte.

De Mortuis nil nisi bene.

# Von natürlichen Neigungen, angenehmen und unangenehmen Empfindungen.

Eine durch Berührung eines Gegenstandes in den Nerven verursachte Bewegung, Aenderung oder Stimmung, habe ich gesagt, ist dasjenige, was wir eine sinnliche Empfindung nennen. Hierbey war nichts von einem Zuflusse oder Rückflusse der Nervengeister in Erwehnung gekommen, weil ich, wie Sie wissen, diese Dingerchen in der Welt eben nicht für nöthig oder für erwiesen hielte. Nun hält man weiter dafür, daß unsere Hirn- und Nervenzasern, überhaupt unsere festen und flüßigen Theile schon von der Natur zu dieser oder jener Lage, Stimmung, Spannung, Bewegung oder wie Sie es nennen wollen, eine Geneigtheit haben, welcher widrige oder angenehme, harmonische oder disharmonische Aenderungen wiederfahren können. Ungefehr so, wie die Haare der Thiere eine gewisse Lage haben, wobey man sie angenehmer streichelt, wenn man mit der Hand dem Laufe dieser Haare folget, als wenn man aufwärts gegen die natürliche Lage fähret.

Wenn ein Gegenstand eine solche Aenderung im fühlenden Körper verursachet, welche den Zasern zu jener Stimmung oder Lage, und den flüßigen Theilen zu jener Bewegung hilft, wozu sie schon eine natürliche Geneigtheit hatten: so sind dieses angenehme

Em-

Empfindungen; sie gehen wider den Mann, wenn sie eine entgegengesetzte Beschaffenheit erzeugen wollen. Die Nerven und Gefässe eines vollsäftigen Jünglings können, zum Beispiele, eine natürliche Geneigtheit zu jenen Erschütterungen und Ausleerungen der Samenfeuchtigkeit haben, welche beym Venuswerke geschehen. Es ist ihm also ungemein wohl, wenn seine Nerven in diese Thätigkeit gesetzet werden. Im Gegentheile will ihm eine völlige Enthaltsamkeit und Unterdrückung dieses Triebes unerträglich scheinen. Alter, Entkräftung, u. d. g. können diese Neigung zur Wollust aus dem Grunde vertilgen, und entgegengesetzte einführen, so wie Säfte und Zasern durch dergleichen Ursachen umgeändert werden. Man kann durch übertriebene Arbeit einen Arm oder Fuß abnützen, daß er künftig ganz untüchtig werde: eben so können Säfte und Zasern abgenutzet oder geändert werden, daß sich daher vorhergegangene Neigungen verlieren.

Es kann viele dergleichen Geneigtheiten geben, die uns angebohren sind. Eine Erbschaft von der Beschaffenheit der Eltern, die Lebensart der Schwangeren und verschiedene andere Zufälle können an dem neugebohrnen Kinde diese oder jene Beweglichkeit oder Stimmung der Zasern, und Beschaffenheit der Säfte erzeugt haben, woher dann das Besondere seiner Neigungen rühret. Man kann hieraus erklären, warum wir von Geburt her gewisse Dinge angenehm oder unausstehlich finden: so wie diese nämlich eine der Lage und Beschaffenheit unsers Nervenbaues und der Tüchtigkeit der Säfte angemessene oder entgegengesetzte Wirkung machen. Ein Mann wurde ohnmächtig bey dem

Geruche des Obstes: der andere schwitzte für Angst, weil eine Katze im Zimmer verborgen war; dem dritten ist der Käs unausstehlich. Diese Dinge müssen just in den Nerven- oder Hirnzasern eine solche Spannung oder Entspannung, Lage, Stimmung oder sonst etwas erreget haben, welches ihrer natürlichen Neigung schnurstracks entgegen war, oder welches einer freien ungehinderten Wirksamkeit oder Verrichtung der festen und flüßigen Theile beschwerlich fiel. Im Gegentheile sieht man Leute, die eines seltsamsten Gusto sind. Mancher Fräulein riechet nichts angenehmer, als die stinkende Assa. Dem einen gefällt das Süsse, dem andern das Saure oder Bittere. Der Melancholische liebet dunkle Farben, Einöden und traurige Gegenstände, weil sie just solche Empfindungen bey ihm erwecken, die mit der natürlichen Richtung seiner festen und flüßigen Theile harmoniren.

Ich weiß nicht, worinn ich diese Neigung oder Beschaffenheit der Nerven eigentlich bestimmen soll. Wird man wohl alles von einer grössern oder geringern Spannung, von der Verschiedenheit der Bauart, von dieser oder jener Stellung der Zasern, und von dem Grade der Wärme oder Beweglichkeit der Säfte leiten können, oder wird man eine stärkere oder geringere Erhöhung oder Wirksamkeit des Phlogistons oder sonst etwas zu Hülfe nehmen müssen! Man könnte überhaupt gelten lassen, daß in dem Zusammenhange und in der Bauart der festen Theile, wie auch in der Beschaffenheit der flüßigen schon der Grund läge, warum uns immer eine Empfindung, Bewegung, oder Verrichtung natürlicher und angenehmer wäre, als die andere. Aber genauer zu bestimmen, wie sich

die

die Sache bey jenem verhält, der keinen Wein, und bey einem andern, der kein Wasser trinken kann; bey jenem, dem Zimmetrinde Erbrechen und Krebsaugen ein Fieber erwecken, oder bey diesem, dessen Delikatesse eine schwangere Fliege ist, das würde eine Zumuthung für den scharfsinnigsten Philosophen seyn. Er soll uns auch noch erzählen, warum die Schwangere beim **van Swieten** keinen Koffee trank, wenn sie ein Mädchen trug, und ihn wieder liebte, wenn die Frucht ihrer Schwangerschaft ein Knäbchen war? Warum jener Mann beim **Hirzel** in Todesangst fiel, wenn er sich die Nägel abschneiden ließ? Warum jener Frau beim **Haller** die blosse Betastung des seidenen Zeuges unausstehlich war? Warum der Geruch oder Anblick einer Katze, Spinne oder schwarzen Schnecke Todesangst und Ohnmacht oder Zuckungen erregen könnte? Ich könne Ihnen bey allem diesem mit Zuverläßigkeit nicht viel weiter antworten, als daß Sie mich zuviel gefragt haben.

Gewohnheit, Erziehung, Klima, Krankheiten, können dergleichen Geneigtheiten verstärken, vermindern, oder neue erschaffen. Das Kind schüttelt den Kopf beim ersten Weine oder beim Koffeegetränke. Die Wirkung dieser Dinge ist der natürlichen Spannung oder Lage seiner weichen Nerven noch nicht angemessen. Endlich gewöhnen sich die Nervenzasern an jene Stellung, welche diese Dinge verursachen. Koffee und Wein werden nun dem nämlichen Kinde das angenehmste. So gehet es auch mit Rauchtoback und hundert andern Dingen. Die Zasern des Weinsäufers bekommen eine Geneigtheit zu solchen Reizungen, wie sie scharfe Dinge machen. Schünken, He-

vinge und alles Gesalzene wird nun seine Lieblingsspeise. Andere sanftere Speisen kommen ihm läppisch und ekelhaft vor, obschon ihm vor mehreren Jahren nichts angenehmer gewesen ist. Nun sind die Nervenwärzchen gegen dergleichen sanfte Dinge gleichsam kallös geworden, und erheischen schärfere Dinge, welche sie aus ihrer Unthätigkeit reizen sollen. Man kann sich gewöhnen, die Kälte oder Wärme, die Ruhe oder Arbeit zu lieben. In einem Welttheile kann man sich angewöhnet haben, dasjenige für gut oder schön zu halten, was den Bewohnern eines andern Theils unausstehlich scheinet.

Eben so kann man sich auch angewöhnen, Dinge auf das äusserste zu verabscheuen, und gegen sie endlich eine Antipathie zu bekommen, welches vielleicht meistens der Fall bey Antipathien ist. Wie viele Leute hassen auf ewig den Brandewein, den Wein, u. d. g. weil ihnen das erstemal diese Dinge übel bekommen sind, oder weil sie das erstemal widrige Arzeneien in selbigen genommen haben? Ich kann just so disponirt seyn, daß mir eine Speise das erstemal eine widrige oder unangenehme Wirkung machet. Ich verbinde künftig immer den Begriff dieser Zuwiderheit mit der Vorstellung jener Speise, so daß ich sie mir nie anderst vorstelle, und einen eingewurzelten Haß gegen selbige fasse. Ich sperrte einstens als Knab von eilf Jahren fünf Rattenmäuse in ein kleines Zimmer. Der Lebhaftigkeit meines Temperamentes war es damals angemessen, eine Schlacht mit den Thierchen zu liefern. Ich hatte einen kleinen, nicht Ellen langen Degen: mit diesem habe ich die fünfe glücklich erlegt. Ihre tobende Sprünge waren alle umsonst. Mein

Ei-

Eifer war nicht befriedigt, bis sie alle lagen. Endlich nach mehreren Jahren erzählte man mir Beispiele, daß sich Rattenmäuse gegen Männer gewehret und stark gebissen hätten. Man schilderte sie als häßliche Thiere. Ich dachte hier über meinen Zweikampf nach. Wie würdest du erschrocken seyn, dachte ich, wenn dir ein solches Thier in das Gesicht gesprungen wäre, und dich etwa gar verletzt hätte? Ich verband fast immer dergleichen Vorstellungen mit dem Bilde einer Rattenmaus. Ich scheuete, ich haßte sie. Die Sache kam endlich so weit, daß ich nun wirklich nichts so sehr scheue und fürchte, als eben eine Rattenmaus. Mancher Mensch stellet sich eine Sache beim ersten Anblicke etwa häßlicher vor, als sie wirklich ist. Diese Verabscheuung nimmt täglich zu, so daß er endlich selber glaubet, er könne diese Sache von Natur nicht leiden, obschon seine Antipathie erst durch Gewohnheit ist erzeugt und verstärkt worden.

Was Gewohnheit und Erziehung bey Kindern vermögen, wird hundertfältig durch die tägliche Erfahrung bewiesen. Fürchterliche Erzählungen, bange Beispiele, u. d. g. bringen die Zasern in eine Geneigtheit, bey jeder unvorgesehenen Gelegenheit zu erzittern, oder gleichsam kraftlos und gelähmt zu erstarren. Eine entgegengesetzte Erziehung veranlasset in Zasern und Säften Neigung zur schnellen Thätigkeit, so bald ein ähnlicher Fall aufstößt. Freilich wird die Wirkung der Erziehung weit deutlicher seyn, wenn eine natürliche Temperamentsanlage zum Grunde lieget. Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Geschichte an den Mann zu bringen, wenn sie auch wirklich so genau nicht hierher passen sollte. Mir schien

sie sonderbar, da sie eine sonderbare Entschlossenheit und Herzhaftigkeit eines lebhaften Knabens von eilf Jahren enthält. Dieser muntere Jung war im Jahre 1776. zur Zeit der Osterfeiertage bey einem Verwandten an einem Orte, wo er noch nie gewesen war. Man scherzte mit ihm, und schwätzte ihm von Gespenstergeschichtchen, denen er keinen Glauben beimessen wollte. Er schlief die Nacht allein in einem grossen Zimmer. Ein Mann, dieser Verwandte, trat als eine ungeheure Maschine ins Zimmer, und warf Stüle und Tische unter einander. Der Poltergeist gab sich für den Teufel aus, sagte, daß er diesen Jungen holen wollte. Der Jung erwachte, ließ aber keine Stimme hören. Das Gespenst band dem Jungen die Füsse, trug ihn aus dem Bette, legte ihn von einem Ort auf den andern. Der Jung glaubte, wie er nachher bekennte, daß es wirklich der Teufel sey, ließ alles mit sich machen und gab keinen Laut von sich. Was mag dich, so dachte er, alles Lärmen helfen; du willst still seyn, da es doch um dich geschehen ist; du willst halt abwarten, wo dich der böse Geist hinschleppen wird. Das Gespenst warf ihn endlich wieder ins Bett, und gieng fort. Der Jung band die Stricke ab, und blieb ruhig liegen. Am andern Morgen erzählte der Jung kein Wort von allen dem, was ihm begegnet war. Man fragte ihn, was die Stricke bedeuten? Ob ihm nichts passirt wäre, indem ein Lärmen im Hause gewesen wäre? Er gestand nichts. Es kam nun die zweite Nacht, wo sich der Fremdling in das nemliche Zimmer legen sollte. Hier zögerte er etwas; er weigerte sich, weil es ihn, wie er sagte, unter der Matratze gefroren hätte. Wirklich

hat-

hatte es ihn, wie er nachher gestand, gefroren, da er vorher bey seinen Aengsten stark geschwitzt hatte. Er bat sich endlich noch eine Decke aus, und gieng in sein Zimmer. Wenn dir vielleicht etwas Widriges aufstößt, sagte der Verwandte, so rufe mir, ich liege hier in der Nähe. Der Jung schlief, als ihn eine andere Gattung von Gespenstern beunruhigte. Das Gespenst hatte eine Flinte, und knackte mit dem Schloß. Hier rief der Jung dreimal seinem Freunde. Er ward nicht gehört. Das Gespenst brennte Pulver los. Ey, sprach der aufspringende Jung, wenn ich dann sterben soll, so will ich mich um mein bischen Leben wehren. Er ergriff einen Stock, schlug mit solcher Wuth auf den Poltergeist, die unbeschreiblich war. Er schlug das Schloß an der vorgehaltenen Flinte entzwey, brachte auch einen Schlag glücklich an; er zerschlug den Stock, und sprang nun gar dem Geist an den Kopf, so daß dieser zum Theile lachen, zum Theile selber um Hülfe rufen und sich zu erkennen geben mußte. Mich dünket bey hundert anderen werde diese Ereigniß nicht ähnliche Entschliessungen hervorgebracht haben. Ich habe also die ganze Geschichte als eine besondere Neigung zum Heldeneifer eines von Natur lebhaften, hitzigen und ohne Aberglauben erzogenen Jungens betrachtet. Ich war so eitel, sie ganz zu erzählen, weil es die Geschichte meines eigenen Sohnes gewesen ist.

So wie nun Erziehung und Gewohnheit vermögend sind, die Richtung der Zasern und Säfte so oder anderst zu stimmen: so sind auch Krankheiten in diesem Stücke meistens noch weit geschwinder wirksam.

Ich wollte mir es sehr verbeten haben, wenn mir jemand den blossen Leib kratzen oder bürsten wollte. Meine Nerven sind dermalen in solcher sanften Lage, daß ihnen dieser rauhe Reiz just entgegen und sehr unangenehm wäre. Ich bekomme aber eine Krätze oder anderen Hautausschlag. Wie sehr hat sich nun die Neigung meiner Nerven geändert. Bürstet und kratzet alle an mir: ich werde euch nun vielen Dank für das mir dadurch verursachte Vergnügen wissen. Just diesen Reiz oder jene Stellung, welche ihr mir hierbey verursacht habet, wollten itzt meine Zasern haben. Gebet dem Mädchen Kohlen oder Kreide zu essen; es wird sie mit Unwillen von sich werfen. Lasset es aber schwanger werden, alsdann kann es seyn, daß es mit Begierde nach diesen Dingen greifet. Ich neige natürlicher Weise zu jenem Zustande, dem eine kalte frische Luft angenehm ist. Meine Zasern sind aber umgestimmet, sobald ich einen Katharr bekomme. Ich liebe alsdann die Wärme und mag jedes durchstreichende Lüftchen verwünschen.

Ein schottländischer Prediger hat noch neulich von den Einwohnern der Insel St. Hilda eine Nachricht mit vieler Glaubwürdigkeit bestättigt, welche uns schon vor ihm von mehreren ist ertheilet worden. „Diese Leute bekommen jederzeit einen heftigen Hu„sten, so oft ein Fremder ihre Insel betritt. Die„ser Husten hält gemeiniglich zehn bis zwölf Tage „an, und breitet sich dergestalt aus, daß das Kind „an der Mutterbrust nicht verschont bleibet. Von „fremden Waaren wird ihnen ein noch stärkerer und

„län-

„länger anhaltender Husten verursacht.“ * Gemeldeter Prediger begab sich selber auf diese Insel. Bey seiner Ankunft waren alle Einwohner, ausser zwoen Kindbetterinnen, gesund und munter. In den beyden ersten Tagen fand sich noch kein Husten bey den Hildanern ein. Allein am dritten Tage schlich sich der Schnupfen und Husten ein. Diese Krankheit ward in wenigen Tagen auf dieser Insel so allgemein, daß kein einziger Einwohner vom Kinde bis zum Greise verschont blieb. Einige mußten hierbey noch Fieber und Kopfschmerzen leiden. Eine fremde, auf dieser Insel verheyrathete, und damals noch lebende Frau versicherte den Prediger, daß sie in den dreyen ersten Jahren ihres Aufenthalts auf dieser Insel nichts von diesem Husten bey ankommenden Fremden gelitten hätte; sie wäre aber nachher eben so gut, als die Eingebohrnen diesem Uebel ausgesetzt gewesen. Hier hatte also das Klima oder eine andere Beschaffenheit der Insel die Kraft, die Nerven und andere Theile in eine solche Stellung zu setzen, daß ihnen die Ausdünstungen eines Fremden gerad zuwider waren, und jene widernatürliche Spannung verursachten, welche beym Husten ist. Freilich muß man vor allem zum Grunde setzen, daß keine Unrichtigkeit mit der ganzen Geschichte verwickelt ist. Die Zasern und Säfte des Nordländers mögen die Geneigtheit haben, durch Wein und Brandewein gereizt zu werden, wenn sie sich frey und wirksam genug bewegen sollen. Die Zasern des Morgenländers mögen lieber durch Opium und Ruhe entspannet werden.

Un-

* Hannöverisches Magazin, 35tes Stück, 1776.

Unterdessen ist diese Neigung, welche Zasern zu dieser oder jener Lage haben können, nicht so anhaltend, daß sie nicht bisweilen eine Abwechselung erfordere. Man liebet die Ruhe, wenn man lang gearbeitet hat: man hat wieder Lust zu Uebungen, wenn man lang ist müßig gewesen. Ich kann das sehnlichste Verlangen nach einer Sache haben, das ist, meine Zasern und Säfte können äusserst geneigt seyn, jene Aenderung zu erhalten, welche diese Sache auf sie machen wird, wenn ich zum Genusse komme. Nun besitze ich sie. Ich fühle Vergnügen, Wollust. Endlich aber schleichet sich bey mir wieder Gleichgültigkeit und Ueberdruß ein. Nämlich, meine Zasern werden endlich ermüdet, wenn sie immer in der nämlichen Spannung bleiben, und neigen wieder zur Entspannung oder zu einer andern Art von Bewegungen. Der Laufer, der sich die Gelenke seiner Füsse hat steif gelaufen, wählet nun lieber eine andere Bewegungsart, und treibet eine Handarbeit. Der Schuster möchte ein Laufer werden. Dieser Ueberdruß wird sich desto eher äussern, je lebhafter unser Temperament, je grösser die Beweglichkeit in unseren Nerven ist, oder je heftiger die Spannung war, welche unsere Nerven bey einem gewissen Genusse oder bey einer Handlung überstehen mußten. Hieraus lässet sich auch die Unschmackhaftigkeit des Toujours perdrix erklären. Von leichtsinnigen beweglichen Männern von empfindlichen Temperamenten können Sie sich, wertheste Schönen! weniger strenge Treue versprechen, als von ernsthaften oder kalten Liebhabern. Es lieget etwas Physisches dieser Unbeständigkeit in ihrem Körperbau, welches Sie ihnen ver-

ge-

geben können, wenn Sie wollen: das Uebrige mag Gewohnheit und Lebensart zuwegen gebracht haben.

Die größte Lust kann also oft von geringer Dauer seyn. Der Mann soll itzt eine starke Neigung zur Wollust fühlen. Seine Zasern sind so gestimmet, daß sie zu jener Spannung oder Erschütterung neigen, welche bey der Venushandlung nöthig ist; seine Säfte sind flüssig, erwärmet und zu einer geschwindern Bewegung bereit. Wollüstige Lektür, erwärmende Speisen oder Getränke, Scherz, Vollsäftigkeit haben diese Neigung veranlaßt oder reger gemacht. Die Küsse und Liebkosungen der Frau vermehren diesen Zustand der Zasern und Säfte, welches ihm sehr angenehm und mit seiner Neigung harmonisch ist. Er hat nun den höchsten Grad dieser Nervenerschütterung einmal oder öfter empfunden. Seine Nerven scheinen itzt überspannet gewesen zu seyn; sie neigen zur Nachlassung, zur ruhigen Erholung. Es ist ihm just, als wenn er auf ewig gesättigt wäre. Er wird nun gegen jede weitere Reizung oder Zumuthung einer geilen Frau verdrüßlich. In seinen Zasern und Säften herrschet nicht mehr die vorige Beschaffenheit. Man setze nur zum Grunde, daß uns jenes eine unangenehme Empfindung zuwegen bringe, was dem natürlichen Laufe unserer Säfte, dem Grade unserer Wärme, der Spannung oder Wirksamkeit der Zasern, u. s. w. auf einige Art in ihrer freyesten Thätigkeit kann hinderlich seyn: so wird man leicht begreifen, warum wir beym Genusse starker Wollust oder anderer heftig verlangter Dinge bald wieder gleichgültig oder überdrüßig werden. Es wäre gegen die Freyheit oder leichteste Thätigkeit der festen

sten und flüssigen Theile, immer auf einerley Art heftig bewegt oder gespannt zu seyn.

Manchmal scheinet man selber gegen seine eigene Empfindung oder Neigung zu handeln. Hier finden sich Ursachen und Beweggründe, welche unsere Zasern nach einer andern Richtung stimmen. Man war im Stande, sich mit Lust zu tödten, obwohlen das Tödten gegen alle thierische Neigungen ist. Eine eingebildete falsche Ehre oder eine schwärmerische Zuversicht auf eine glücklichere Zukunft konnten die Zasern und Säfte in eine gewisse Spannung richten, woher eine Sehnsucht nach solchem Stande rührte, wozu der Selbstmord ein Beförderungsmittel war. **Prolomäus** mußte die Lehren von der Seligkeit mässigen, um dem daher entstandenen Uebel des Selbstmordes Widerstand zu thun. **Wein, Opium, Berghe, Bernavi, Nepenthes** und dergleichen berauschende Dinge können den Einwohner des heissen Morgenlandes in den Stand setzen, sich mit Lust zu verwunden, oder in das Feuer zu springen, oder, welches einerley ist, dergleichen Dinge können die Zasern und Säfte in eine verstimmte Neigung bringen. Man hat bisweilen von einer Sache so vortheilhafte Begriffe, daß man alle Beschwernisse vergißt, womit sie verbunden ist. **Sokrates**, dem seine Xantippe, wie man saget, sehr viel zu schaffen machte, war so sehr von der Vortrefflichkeit des Ehestandes eingenommen, daß er seine Hausqualen alle als Kleinigkeiten übergieng. Er hielt noch an einem Tage eine so rührende Lobrede vom Ehestande, daß sich seine Zuhörer alle noch in selbigem Jahre verheyratheten. Es giebt sittliche Beweggründe, Versor-

gungs-

gungsarten, welche uns dahin bringen, Neigungen zu äussern, welche den natürlichen zuwiderlaufen. Mancher erhebet den Celibat in vollem Ernste, und strebet indessen allenthalben Weibern und Mädchen nach. **Lyserus** prediget die Vielweiberey, und bleibet selber ohne Frau, wozu er auch wirklich unfähig ist.

Manchmal verlieret man seine Neigungen zu gewissen Dingen, indem sich eine andere Stimmung in den Zasern, oder auch eine andere Beschaffenheit der Säfte durch Alter, Unruhen, Krankheiten, u. s. w. ereignet hat. Man liebet nicht mehr den Schall der Trompete, oder das Geräusch der Sinfonien, und giebt dem sittsamen Tone der Laute den Vorzug. Man ist das durch Lebensart oder Temperament geworden, was der Spanier durch Wirkung des Klima ist. Der gesellschaftliche lustige Mensch ist nach langen Verfolgungen, Krankheiten, oder nach geänderter Lebensart ernsthaft oder still und misantrop geworden. Der Alte verlieret den Trieb zum schönen Geschlechte, und wird nun durch Reichthum gerührt. Wie artig war mein Kätzchen, als es erst einige Monate hatte. Es sprang, es spielte; sein ganzer Körper war leicht und munter. Je mehr man es plagte, desto lieber war es ihm. Welchen Unterschied hat man an ihm nach einigen Jahren gefunden! eine ernsthafte Katze, ein unzufriedenes verdrüßliches Thier schleichet nun träg im Hause herum. Wir können nach der Abwechselung des Alters, der Glücksumstände, des Umgangs mit andern, und nach hundert ähnlichen Umständen Beweise dieser Aenderung unserer Neigungen, Sitten, Denkungsart,

an uns selber beobachten. Nämlich andere Empfindungen sind der Richtung schlapper, grober Nerven, und träger kalter Säfte, andere der Wirksamkeit beweglicher, feiner Zasern und flüßiger, warmer Säfte natürlich und angemessen.

Etwas wird sich wohl überhaupt von dem wirklichen Zustande der festen und flüßigen Theile bey diesen oder jenen Neigungsarten mit Grunde muthmassen lassen. Man muß sich aber nur mit dem Allgemeinen begnügen, und nicht bis in die geheimste Wesenheit der sonderbarsten Idyosynkrasien eindringen wollen. O ja! wenn es Ihnen mit einigen allgemeinen Muthmassungen, welche so ziemlich auf Wahrscheinlichkeit gegründet scheinen, gedient ist — Von Herzen gern; die können Sie haben. Ich darf nur die gegenwärtige Beschaffenheit der Zasern und Säfte bey verschiedenen Temperamenten, Krankheiten und Altern etwas einzeln überdenken: so wird sich immer auch von der wirklichen Richtung der Zasern und Säfte in der Verschiedenheit der Neigungen etwas Theorie aufbringen lassen. Nur muß man, wie ich schon zuvor gesagt habe, nicht so ganz ins Feine die Sache treiben wollen.

Weiche, biegsame, gelind gespannte Zasern, flüßige warme Säfte, neigen zu freyen, leichten und geschwinden Bewegungen. Alles, was daher die Lebhaftigkeit dieser Bewegungen mäßig befördert, ist dem natürlichen Zustande der festen und flüssigen Theile gemäß, und erzeuget angenehme und ungezwungene Empfindungen und Handlungen. Daher neiget die Kindheit und Jugend zur Munterkeit, zum Springen und Tanzen: das wollüstige Temperament liebet

Lie-

Liederchen, Tändeleyen, Tänze, Freuden, und opfert dem scherzenden Amor. Der Franzos ist lebhaft, geschwätzig; er gehet geschwind, singet, pfeifet, liebet Mädchen, Musik und Leichtsinn. Alles dieses ist dem natürlichen Zustande seiner festen und flüßigen Theile angemessen. Man würde aber im Gegentheile wider die natürliche Richtung der festen und flüßigen Theile arbeiten, wenn man das Kind oder den Jüngling zum langsamen ernsthaften Betragen, den Wollüstling zur Enthaltung, zu traurigen Handlungen, den Franzosen zum langsamen Gange, zu einer phlegmatischen Arbeit, und, ehe er alt wird, zur tiefsinnigen Ernsthaftigkeit anhalten wollte.

Dergleichen leichtgespannte Zasern vertragen es gern, noch etwas mehr gespannet zu werden; sie erfordern aber Ruhe und Nachlassung, sobald die Spannung der Zasern und die Bewegung der Säfte zu heftig war. Daher kann das Angenehme heftiger Empfindungen nicht lange dauern. Wenn also von Natur oder durch eine andere Ursache die Zasern zu trocken und zu sehr gespannet sind, wenn die Säfte zu trocken, zu hitzig, und zu stark beweget sind: so ist eine fernere Spannung oder Erhitzung der freyen Wirksamkeit der Zasern und Säfte unzuträglich; es ist Ruhe, Abkühlung, Dunkelheit, Besänftigung, u. s. w. dasjenige, wozu man am meisten geneigt ist. Der erhitzte Morgenländer liebet Ruhe und Entspannung der Nerven durch Opium: der Fieberkranke sehnet sich nach Kühlung; ein starker Schall, heftiges Licht, Enthaltung vom Trinken, Stubenhitze, sind ihm unausstehlich, weil die ohnehin schon übertriebene Spannung der festen, und die Bewegung der

flüßigen Theile dadurch noch immer stärker würden. Melancholische, reizbare und trockene Temperamente lieben Ruhe, Dämmerung, dunkle und traurige Gegenstände.

Wenn Zasern mäßig gedrücket, und Säfte in ihrer Bewegung gehemmet werden: so mögen sie dazu neigen, gereizt und bewegt zu werden. Mein Arm z. B. war bey einer Aderlaß einige Tage gebunden gewesen: ich nahm die Binde ab, und fühlte einen starken Trieb, meinen Arm zu reiben und zu kratzen. Bey der Krätze mag eine Vollsäftigkeit wässeriger Schärfe die Zasern drücken und reizen oder kützeln, kleine Röhrchen mögen angefüllet und verschlossen seyn. Daher ist uns das Kratzen so angenehm, weil es die gedrückten Zasern freyer und die in Röhrchen stockende Säfte beweget. Eine drückende Vollsäftigkeit in den Geburtstheilen erheischet ähnliche Hülfe. Weiber sind die letzten Tage vor dem Ausbruche der monatlichen Reinigung, und die ersten Tage nach selbigem am wollüstigsten, weil alsdann jene Gegend am meisten mit Säften angefüllt ist. Dem Wassersüchtigen ist es wohl, wenn sein träger Körper gerieben wird. Ueberhaupt wird es einem endlich unausstehlich, wenn man die Zasern immer von gehäuften kützelnden Säften drücken lässet, oder diesen Druck noch weiter vermehret. Die Wärme dehnet die Säfte aus, und vermehret ihre Grösse und Verbreitung (Volumen,) auch der Zufluß der Säfte wird stärker, wo Wärme ist: daher wird sie der Krätzige so sehr vermeiden. Enthaltsamkeit machet, daß sich warme Feuchtigkeiten in Geburtstheilen häufiger ansammeln, daher protestiren vollsäftige Jünglinge und Mädchen so sehr dagegen.

gen. Warme Bäder, nährende und reizende Nahrungsmittel vergrössern die Qual vollsäftiger Wittwen und Waisen, weil sie die Ausdehnung und den Zufluß der Säfte vermehren.

Bey kalten oder zähen Säften, schlappen Zasern und unkräftiger Spannung ist es zwar harmonisch, in ungestörter Trägheit zu ruhen; doch werden sowohl die Zasern, als Säfte ihre Thätigkeit freyer und bequemer äussern können, wenn eine stärker reizende Ursache auf selbige wirket. Daher sind sie auch zu mehr auffallenden Reizungen geneigt. Der faule asiatische Türk giebt der rauschendesten Musik den Vorzug. Der Chineser, dessen Augen von der starken Helle und anderen Ursachen * geschwächet sind, liebet bunte und helle Gemälde, und verachtet die anmuthigsten Schattenbilder. Leute von solcher Temperamentsbeschaffenheit lieben den Wein und andere berauschende Getränke, weil alsdann die Verrichtungen ihrer festen und flüßigen Theile am leichtesten vor sich gehen. Man weiß es von den Eskimaux und anderen unbärtigen Wilden. Die Kaltblütigkeit beym Venusgeschäfte muß erst durch erhitzende Dinge und andere stärkere Reizungen thätig gemacht werden.

Schwachen Zasern, dünnen oder schwach bewegten Säften ist es eigen, zur Furchtsamkeit zu neigen. Dieses rühret meistens aus dem physischen Gefühl der Zaserschwäche und des matten Kreislaufes. Man getrauet sich gleichsam nicht jene Spannungen auszu-



* Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois T. 1. p. 308.

halten, welche zur herzhaften Unternehmung nöthig sind. Zitternde, schwache Bewegungen, unkräftige Erstarrungen sind harmonischer, als heftige Spannungen. Man hat im Gegentheile bey gespannten stärkeren Zasern, bey kräftiger Bewegung schwerer und warmer Säfte ein entgegengesetztes Gefühl von Stärke, Thätigkeit und Dauer. Man ist herzhaft, kühn, Wagehals. Schwache werden durch erhitzende Dinge ein etwas geändertes Selbstgefühl und bessere Herzhaftigkeit erhalten, weil ihre Zasern dadurch eine andere Spannung, die Säfte eine freyere Bewegung bekommen.

Aus der Analogie dieser allgemeinen Neigungen wird man auf die feineren Idyosynkrasien, Antipathien, u. d. g. Schlüsse machen dörfen. Es muß eine feinere, uns verborgene Beschaffenheit der Nerven seyn, welche machet, daß uns die Wirkung gewisser Ausdünstungen oder anderer Dinge unerträglich ist; daß wir eine fortdauernde Wirkung gewisser Gegenstände hassen, und andere lieben oder länger wünschen. Es ist etwas besonderes in der Richtung der Zasern und Säfte, dem die Ausdünstungen einer Katze widrige und unharmonische Aenderungen verursachen, woher wir den Geruch und die Gegenwart dieses Thieres nicht ertragen können. Aus dem, was von allgemeineren Neigungen bekannt ist, kann ich einige Wahrscheinlichkeit meiner Meynung holen.

# Von Mittheilung der Eigenschaften des Gemüthes und des Körpers.

Man glaubet von ewigen Zeiten her, bey Menschen und Thieren die Erfahrung zu haben, daß sich gewisse Eigenschaften des Körpers und Gemüthes von einem auf das andere pflanzen. Man will daher meistens eine Aehnlichkeit zwischen Kindern und Aeltern beobachtet haben:

Non procul a proprio ſtipite poma cadunt.

Die Art dieser Mittheilung kann physisch oder sittlich seyn. Unter die physische Klasse rechne ich alles, was durch physischen Einfluß in flüßige oder feste Theile eine Geneigtheit zu gewissen Eigenschaften, oder wirkliche Krankheiten veranlasset. Hierher gehöret Ansteckung, Erbschaft, u. d. g. Der sittliche Einfluß bestehet in Nachahmung, Umgang, Erziehungsart, u. s. w. Vom sittlichen Einflusse gilt die wohlbekannte Bemerkung:

A bove majori diſcit arare minor.

auch passet hierher das gutdeutsche Sprichwort: ein **Narr machet zehn Narren.**

Alle Dinge lassen sich besser durchforschen, wenn man sie einzeln in den Händen hat. Alle physische und sittliche Einflüsse werden sich deutlicher darstellen

lassen, wenn man einen nach dem andern in Betrachtung ziehet. Wir nehmen also zuerst die physischen, wohin Erbschaft von Mutterleibe her, Ansteckung durch Küsse, Beyschlaf, Berührung, u. s. w. gezählet werden. Die Erbeigenschaften sollen am ersten zergliedert werden.

Manchmal wissen die Aerzte das Ding ganz klug auseinander zu setzen. Sie machen eine Distinktion in der Sache, und so muß es ihnen allemal wenigstens auf einer Seite eintreffen. Gesetzt ein Schriftsteller erzähle uns die Geschichte einiger Erbkrankheiten, der andere aber läugne gar ihre Existenz oder Möglichkeit: so können uns Aerzte aus der Pathologie ein Vereinigungsmittel an die Hand geben, welches aus der Eintheilung der Krankheitsursachen genommen ist. Die entfernten Krankheitsursachen theilen sie in vorbereitende, praedisponentes, antecedentes, vel προηγούμεναι, und in Gelegenheitsursachen praeincipientes, occasionales, προκαταρκτικαι. Beide zusammengenommen geben die nächste Ursache der Krankheit oder die Krankheiten selber. Wenn ich ihnen nun erzähle, daß Aeltern, welche die Gicht haben, auch wieder Kindern diese Krankheit mittheilen: so verstehet sichs nur so weit, daß solche Kinder eine vorbereitende Ursache der Gicht, nämlich eine Geneigtheit der festen oder flüßigen Theile, mit sich zur Welt bringen, welche Krankheit hierauf alsbald zu Stande kommen wird, wenn noch eine Gelegenheitsursache, als saure Speisen, Misbrauch des Weins, der Venus, Wachen, Studieren, u. s. w. dazu gekommen ist. Sie dörfen mich also nicht sogleich einer Unwahrheit beschuldigen, wenn Sie wirklich Kinder kennen,

wel-

welche die Sicht ihrer Aeltern nicht erhalten haben. Es mag nämlich an einer wirksamen Gelegenheitsursache gefehlt haben. Also von der Vorbereitung oder Anlage zur Krankheit wäre eigentlich das zu verstehen, was von Mittheilung erblicher Krankheiten und Gemüthsneigungen wird gesagt werden.

Es giebt freilich auch Erbeigenschaften, wo sich mehr als eine blosse Vorbereitung erkennen läßt. Manches junge Pferdchen erbet die blöden Augen, den Kopf, die Trägheit oder Lebhaftigkeit seines Vaters, ohne daß es ihn in seinem Leben persönlich kennen zu lernen, die Ehre gehabt hätte. Wenn man voraussetzet, daß die Mohren weder nach Meinung eines **Labat**, **Lumilla** und anderer neueren Theologen in gerader Linie vom **Cain** abstammen, noch nach dem Dafürhalten der ältern Gottesgelahrten Nachkömmlinge eines **Chus**, **Ismaels**, oder von **Canaan** sind, oder gar, wie **Atkins** glaubet, ein eigen Geschlecht von Menschen ausmachen: so wird man annehmen, daß Klima und Lebensart alles das verursachen, was zur Eigenschaft eines Mohren gehöret. Unterdessen wirket doch dieser Einfluß des Himmelsstriches und der Lebensart bey dem schwarzen oder braunen Menschen eine schwarze oder braune Disposition der Samenfeuchtigkeit, etwa der markichten Substanz, der Drüsenfeuchtigkeit, u. d. g., welche sich nicht so leicht vertilgen läßt. Der Vater theilet diese Beschaffenheit der Säfte dem Sohne mit; er ziehet noch schwarzbraune Kinder, wenn er sich in Eu-

ropa mit weissen Weibern vermischet: * und erst die vierte Generation artet sich ganz den Europäern gleich.

Herr Regierungsrath **Medicus** läugnete einstens, daß es Erbkrankheiten gäbe. ** Der Sohn, saget er, wird die Krankheit seines Vaters erben, wenn er die Lebensart seines Vaters ergreifet. Nichts als eine angebohrne Schwäche ließ er für eine Erbkrankheit eines Kindes gelten.

Die Lebensart des Vaters, welche das Kind nachahmet, wird eine Gelegenheitsursache abgeben, daß das Kind desto eher jene Krankheit erhält, wozu es eine erbliche Geneigtheit hat, ohne daß man ihm eine besondere angeerbte Vorbereitung der festen oder flüßigen Theile zu der nämlichen Krankheit absprechen kann. **Morgagni** erzählet von erblichen Schlagflüssen, † Steinkrankheit, †† Erbrechen mit besonderer Bildung des Magens, der Gallenblase, der Gekrösdrüse. ‡ Soll nicht bey einem Menschen das Gehirn durch eine Erbschaft eine Geneigtheit zu Schlagflüssen, der Magen einen Bau zum leichten Erbrechen haben erhalten können, so wie manches Kind die Nase, die Augen oder die krummen Beine seines Vaters erbet? Freilich kommen nun noch Gelegenheitsursachen

da-

---

* Recherches philosophiques sur les Américains Tom. I. pag. 228.

** Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft zweyter Band. S. 744. u. s. w.

† de Sed. et Cauf. Morb. Epist. IV. 2. et 20.

†† Ep. IV. 2. et 3.

‡ Ep. 7.

dazu, welche die erblichen Uebel vollständig machen: und allerdings ist das beste Bewahrungsmittel gegen erbliche Krankheiten, wenn man ein der Lebensart der Aeltern entgegengesetztes Verhalten wählet. Auf solche Art wird wenigstens der halbe Theil der Krankheitsursachen (nämlich die Gelegenheitsursache, causa occasionis) verhütet werden.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß Aeltern, welche Kröpfe oder geschwollene Drüsen als eine Erbschaft mitgebracht haben, gemeiniglich wieder Kinder zeugen, welche mit diesem Uebel behaftet werden. Man hat daher ganze Gegenden, wo fast alles Kröpfe hat.

## Quis tumidum guttur miratur in Alpibus?

Man kennet ein Volk in Indien,* gewisse Einwohner in Tyrol, an den Alpen, u. s. w., welche fast durchaus Kröpfe haben. Es kann nun freilich die Natur solcher Gegenden eine Geneigtheit haben, bey Menschen diese Verstopfung des Fließwassers im zellichten Gewebe, oder der Drüsensäfte, zu veranlassen, welches von den Schneewässern rühret, oder an manchen Orten daher, daß Leute, viel gegen Berge tragen, sich niedersetzen und abkühlen, nachdem sie sich erhitzet hatten: unterdessen kann doch die Erbschaft von den Aeltern das Uebrige. Man müßte diese Gegenden mit andern Weibern bepflanzen, wenn an diesem Geschlechte der Fehler ist: man müßte,



* Am Gebürge Cordelières S. Recherch. sur les Americ. T. 176.

um eine andere Race zu erzielen, eine starke Besatzung von gesunden Soldaten dahin verlegen, saget der Herr *Lieutenant*, wenn das männliche Geschlecht ungesund und kröpficht ist.

Ich kenne einen Mann, der einige zusammengewachsene Finger an Händen und Füssen hat. Seine Tochter und sein Sohn haben das nämliche; und er selber hat es durch Erbschaft erhalten. Ich habe schon irgendwo die Beobachtung einer ganzen Familie mit Hörnern erzählt. Man weiß hundert ähnliche Erfahrungen. Wer wird läugnen, daß wir alle eine angebohrne Geneigtheit mit uns bringen, die Pocken bey der nächsten Gelegenheit zu haben?

Leute, die immer zornig sind, Verliebte, Falsche, geben endlich diese Leidenschaften an dem Gesichte zu erkennen; der Physiognomist lieset sie aus ihren Zügen. Man kann sich diese Stimmung der Zasern endlich durch beständige Uebung solcher Leidenschaften angewöhnen; es können aber auch, aus Erbschaft von den Aeltern, die festen und flüssigen Theile von Geburt her diese Stimmung, oder Beschaffenheit haben, daß wir zu dieser oder jener Leidenschaft vorzüglich geneigt sind, daß wir so leicht verliebt, erhitzet oder erschrocken sind. Das Töchterchen hat von seiner Mutter die Geneigtheit Vapeurs zu bekommen; der Sohn etwa vom Vater starke feste Theile, einen kräftigen Trieb warmer und schwerer Säfte, woraus Kühnheit und Stärke rühret. Der Hang zu gewissen Leidenschaften kann also angebohren seyn, und alsdann trift es ein, was in den Briefen einer gewissen Marquisinn stehet: „Die Laster, saget sie, „sind Krankheiten des Gemüthes, und werden nicht

„durch

„durch Predigten geheilet. Es ist eben, als wenn „man zu einem Kranken sagte: Mein Herr! ich bit„te Sie, das Fieber nicht mehr zu haben.“

**Bonnet** saget, das Thierkeimchen im wirklichen Eye werde durch die Beschaffenheit des männlichen Samens besonders an den äusseren Theilen nach dem Gewächse des Mannes gebildet. Andere sagen, die Würmerchen im männlichen Samen werden eine dem Vater ähnliche ursprüngliche Bildung haben. Andere berufen sich blos auf eine Eigenschaft des Samens, woraus diese oder jene Bildung eines Kindes entstehe. Wer unter ihnen eigentlich Recht habe, weiß ich selber noch nicht. Ich erwarte mit Sehnsucht die Arbeit eines berühmten Naturforschers und Philosophen über die Zeugungsgeschichte, welche er dem Publikum mitzutheilen gesonnen ist.

Es ist richtig, daß es Infusionsthierchen giebt, die man auch aus Wasser machen kann, daß dergleichen auch im Samen des lebenden und gesunden Thieres sind, und nicht nur in jenem des todten oder kranken Thieres, wie mich **Falk** hatte irre gemacht. Ich habe sie nach hundert andern Naturforschern endlich auch selber deutlich genug gesehen. Sie sind häufiger bey jungen, als alten Personen. Der Same wird destomehr an solchen Thierchen entblösset, je weniger fruchtbar er wird. Ein gewisser Philosoph hält dafür, daß vornehme Familien nur jenen Sohn der Ehe widmen sollten, dessen Samen die größte Menge solcher Thierchen enthielte. — Es ist unterdessen doch noch nicht erwiesen, ob aus einem solcher Thierchen der Mensch entstehe. Ich erwarte die

Gründe, welche oben gedachter Naturforscher aufstellen wird.

Ich hätte sonsten die meiste Lust gehabt, bey Männern und Weibern eine Samenfeuchtigkeit zum Grunde zu setzen, aus welchen beiden der Mensch gebildet würde. Die Eyerstöcke der Weiber waren mir das, was die Hoden den Männern sind. Die weibliche Samenfeuchtigkeit halte ich für geringer und unwirksamer, als die männliche. Unterdessen wird sie eben auch ihren Antheil an der Bildung des Kindes haben können; sie wird eben so im Körper des reifen Mädchens gewisse geringere Wirkungen machen. Man weiß die deutlichen Veränderungen des männlichen Körpers zur Zeit der Mannbarkeit. Man wird aber wahrnehmen, wenn man genaue Bemerkungen anstellet, daß der weibliche Körper auch nach seiner Art geändert wird. Das Mädchen hat nun mehr Geist: die Brüste schwellen: das Monatliche bricht an: die Haare um die Geburtstheile brechen herfür, u. s. w. Alle diese beträchtlichen Wirkungen möchte ich von der weiblichen Samenfeuchtigkeit herrechnen. Das Mädchen, welches Herr Prof. **Siebold** beschreibet,* hatte eine schleimichte Materie im Eyerstocke. Es war aber auch kindisch, albern, ohne monatliche Reinigung. **Pott** erzählet in seinen chirurgischen Beobachtungen die Geschichte einer Frau, der man auf beyden Seiten (am annulo musculorum abdominalium) eine Geschwulst abschnitt. Man hatte es für Gewächse oder sonst etwas gehalten, und fand nachher, daß es die Eyerstöcke gewesen

sen

* Dissertat. de Morb. Maxill. superior. Wirceb.

sen waren. Sogleich fielen die Brüste zusammen und nie ist die monatliche Reinigung wieder zum Vorschein gekommen. Ich denke nun: manche Frau ist stärker, mannbarer, weil ihre Samenfeuchtigkeit der männlichen an Menge, Stärke oder Flüchtigkeit ähnlicher kömmt. Sie kann aus dieser Ursache eine stärkere Stimme, mehr Kourage und gar einen Bart bekommen. Eine Verschnittene würde kindisch, ohne Schaamhaare, ohne Brüste und Monatsreinigung seyn: so wie der verschnittene Mann ohne Bart, ohne starke Stimme und ohne feste Muskelkraft ist, und so wie der verschnittene Hirsch oder Rehbock keine Geweihe mehr schiebet. Eine Verschnittene müßte für Männer ein weit unleidentlicheres Ding seyn, als es ein Verschnittener in Gesellschaft der Weiber ist. — Sehen Sie also meine Gründe für die Existenz einer weiblichen Samenfeuchtigkeit!

Es sey ihm wie ihm wolle. Wenigstens wird man bey einer so dunklen Sache mit einiger Zuverlässigkeit annehmen können, daß das neugebohrne Kind gewisse Beschaffenheiten seiner festen oder flüßigen Theile mit sich zur Welt bringen kann, worauf sich gewisse Anlagen oder Geneigtheiten gründen. Die Säfte der Mutter oder des Vaters, oder die Bildung des Thierkeims oder Samenwürmchens mögen nun hierzu den ersten Eindruck erhalten haben, oder es mag auf eine andere Erbschaftsart geschehen seyn.

Es giebt aber noch andere Wege, Krankheiten oder gewisse Neigungen auf andere fortzupflanzen, als vermöge des Zeugungsgeschäftes. Ich will hier von einer ganz gewöhnlichen Sache, vom **Küssen**, reden. Ich hätte vielleicht nach der strengsten Ord-

nung

nung, zuerst hiervon Erwähnung machen sollen. Denn ein grosser Praktiker hat mich bey seiner Ehre versichert, daß man immer ehe küsset, als man Kinder zeuget. Es mag aber im Grunde einerley seyn, woher man den Anfang machet. Ein Scholastiker würde vielleicht allemal einen Circulum vitiosum aufspüren können.

Aerzte wissen es, daß die Lungen das eigentliche Absonderungswerkzeug sind, um faule schädliche Theile, welche dem Körper nachtheilig oder unnütz wären, vom Blute auszustossen. Der Dampf also, welcher ausgeathmet wird, ist voll solcher verdorbenen oder unnützen Theilchen. Es verstehet sich nun von selber, daß einer deren mehr als der andere von sich giebt, daß sie bey einem schädlicherer Art, als bey dem andern seyn können. Gesunde Leute haben daher keinen unangenehmen Athem. Man entdecket einen veränderten Geruch des Athems an ihnen, so bald sie unpäßlich sind, oder werden wollen. Ein Verderbniß der Säfte äussert sich durch mehr verdorbene oder faulende Ausdünstung aus den Lungen. Sogar von Unreinigkeit in den Därmen kann der Athem übelriechend werden. Man entdeckt solches bey Leuten, welche an Würmern leiden, bey anfangenden Faulfiebern, und bey vielen, wenn sie ein Purgirmittel genommen haben. Es saugen sich faulende Theilchen aus den Eingeweiden in Milchgefässe; von da kommen sie in die Schlüsselblutader, in die Hohlader, durch das Herz in die Lungen. Auch können rückführende Blutäderchen ihren Antheil einsaugen. Die Verschiedenheit des Temperamentes, des Himmelsstriches, der Lebensart machet auch, daß die

Säf-

Säfte bey einem erhöhter, oder mehr faulender Art, als beym andern sind, und also der Athem mehr oder weniger übel riechet. Daher wird gemeiniglich der Choleriſche mehr, als der Sanguiniſche aus dem Munde riechen: der Franzos sagen die Mädchen vom letzten Kriege her, wird immer stärker als ein Deutſcher stinken. Ich kenne Leute, die ungemein übel aus dem Munde riechen, wenn sie ein Purgiermittel genommen haben. Andere riechen am ärgſten nach gewiſſen Speiſen oder Getränken.

Aus allem dieſem läſſet sich leichtlich vorſtellen, daß es keine gleichgültige Sache sey, von wem man anhaltende Küſſe erhalte. Ich erzürne mich immer, wenn ich sehe, daß junge zarte Kinder von alten ungeſunden Weibern so eifrig geküſſet werden. Alte Weiber ſollten nichts als Schwiegermütter und Leute ihres Gleichens küſſen. Man will auch beobachtet haben, daß Kinder hievon ungeſund geworden sind. Es iſt keine Kleinigkeit, von Lungenſüchtigen oder anderen kranken Perſonen fleißig geküßt zu werden. Eine Lungenſüchtige hatte mich einſtens etwas eifrig geküßt: vier Wochen huſtete ich, und acht Wochen hatte ich noch Apprehenſion. Ich hätte, wenn ich zu befehlen gehabt hätte, ein Gebot ergehen laſſen, daß künftig nur geſunde Mädchen küſſen und sich küſſen laſſen ſollten.

Beym Küſſen, (es verſtehet ſich, daß man auf Mund und Leſzen küſſet,) kann ſich Speichel von einem Menſchen auf den andern mittheilen. **Friedrich Hofmann** glaubte ſchon, daß zween Liebende, wenn ſie ſich küſſen, ſich von ihrem Speichel mittheilten, und durch ihn die Begierden erregten. **Willis** ſag-

te, die Eindrücke, welche dieser Speichel auf die Nerven der Lefzen machet, können sich auf die entfernten Theile verbreiten. Dieses geschiehet vermöge der Verbreitungen und Verbindungen des Astes vom fünften Nervenpaare, oder vermöge der Verbindungen dieses Nerven mit dem Interkostalnerven. *

Es müssen also auch noch die Eigenschaften des Speichels in Betrachtung gezogen werden, wenn man die Wirkung des Küssens vollkommen erwegen will.

— — Junguntque salivas
Oris et inspirant pressantes dentibus ora.

Ein gesunder Speichel hat heilende und auflösende gute Eigenschaften, so, daß wir ihn nicht ohne Nachtheil verschwenden. Die Indianer wissen mehr Gebrauch von ihm zu machen. Sie bereiten ihre berauschende Getränke daraus, daß alte Weiber, die keine Zähne mehr haben, die Mayskörner kauen, und den Saft samt ihrem Speichel in ein irdenes Gefäß speyen, und bey gelinder Wärme zu einem köstlichen Bier kochen lassen. So herrlich trinket man in Bresil und auf der Insel Formosa. — Proficiat. Wenn es noch Speichel von gesunden Mädchen wäre!

Wie viele Ursachen giebt es nun, welche den Speichel scharf und schädlich machen können? Wenn man sich lang von Speisen enthält, so wird der Speichel scharf, stinkend, anfressend. **Tschirnhausen** hatte drey Tage gefastet; die Zähne wackelten ihm: der Mund war voll scharfen Speichels, und schmerz-

te

* V. Meckel de quinto pari Nervorum, §. 109. ad 114. &c.

te ihn, als er essen wollte. Bey Leuten, welche die Gicht haben, ist der Speichel manchmal kalkartig geworden; er hat Steinchen gebildet, und Würmerchen in gewissen Krankheiten bey sich geführt. Das Queckſilber mag auch die Kraft haben, die Eigenschaft des Speichels auf ewig zu verderben. Ich kenne gewisse Herren, die nach gebrauchtem Queckſilber immer einen verdorbenen garstigen Speichel haben, und daher, alles Reitens und anderer Bewegungen ungeachtet, zu Blähungen und Kolik neigen, weil der Speichel nicht das zum Geschäfte der Dauung leistet, was von ihm gefordert wird. Ich übergehe jene gewaltigen Aenderungen des Speichels, welche Aerzte bey zornigen Thieren und Leuten wollen beobachtet haben, er soll giftig geworden seyn; er soll Raserey und Wasserscheu verursachet haben. — Genug! es ist keine gleichgültige Sache, was für Speichel durchs Küssen zu uns gebracht werde.

Die Ausdünstungen anderer Menschen können wir durch einsaugende Gefässe in ziemlicher Menge in uns bekommen. Sie verursachen alsdann Wirkungen nach der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften. Sie werden grössere oder geringere Wirkungen auf unsern Körper machen, wenn unsere Säfte oder festen Theile schon eine gehörige Zubereitung haben. Wir haben eine angebohrne Geneigtheit, die Pocken zu bekommen: die Ausdünstungen eines Kranken theilen uns geschwind diese Krankheit mit. Gesetzt aber, man hätte schon unseren flüßigen oder festen Theilen durch inokulirte oder natürliche Pocken diese Geneigtheit benommen: so können wir Pockenkranke ohne Furcht der Ansteckung

besuchen. * Auf ähnliche Art können bösartige Fieber, venerische und hundert andere Krankheiten immer jenen eher oder ärger anstecken, dessen Körper schon eine gewisse Zubereitung hat. Ich habe einen gekannt, der alsbald nach einem unreinen Beischlafe Chancres bekam: ein anderer bekam sogleich bey geringster Unreinigkeit einen Tripper, wenn ihn auch sonst niemand bey der nämlichen Person erhalten hatte. **Adriana Lamperta**, eine alte Frau, saget **Tulpius**, ** theilte ihrer Magd den Brustkrebs mit: und beide starben an selbigem. Ihm selbst verursachte der Anblick eines stinkenden Krebsgeschwüres eine starke Ohnmacht, und solche bösartige Halsschwärung, daß er nicht nur des Queckſilbers, sondern auch schneidender Instrumente nöthig hatte.

Es ist auch oft eine besondere Bereitung der ansteckenden Materie nöthig, ehe sie uns die Krankheiten verursachet. Man weiß, daß die Wärme, Fieberhitze, u. d. g. das Pockengift und andere Gifte mehr ansteckend machen; die Ausdünstungen eines Krätzigen werden in der Bettwärme ansteckend; ausser dem Bette theilet sich diese Krankheit nur durch Berührung mit. **Rondelet**, saget **Foreſt**, † öffnete

---

* Hofmann würde sagen: durch das Pockenfieber sind die Pockendrüsen schon ausgeschworen. Ein anderer würde eine angeerbte üble Beschaffenheit der Säfte oder festen Theile durch das inokulirte oder natürliche Pockenfieber haben vertilgen lassen.

** V. Tulpii Obſervationes Libr. IV. Cap. VII.

† Obſerv. L. VI. Obſ. 28. p. 188.

nete bey seinen Studenten die Körper jener, welche an der Pest gestorben waren, ohne eine Ansteckung zu erhalten.

Die Kraft der Ausdünstungen ist an dem Beyliegen junger gesunder Mädchen bestättigt. Man holet Kräfte, Munterkeit und gesunde Säfte von diesen heilsamen Schlafgesellinnen. Die Ausdünstungen gesunder Kinder sind ein Lebensbalsam für die Alten; jene der Alten aber können die armen Kinder blaß und ungesund machen. **Cheyne** saget,* schwächliche Leute sollen wohl Sorge haben, daß ihre Dienstboten, ihre Kinder, jene, bey welchen sie schlafen, und alle jene, welche sich ihnen nähern, bey welchen sie beständig wohnen, deren Dunstkreis sich mit dem ihrigen vermischet, sauber, gesund und rein seyen, so viel es sich thun läßt. Sie sollen diese Sorge aus Liebe für ihre eigene Gesundheit haben, und jene unsaubere Leute von sich entfernen, bis sie reiner seyen. Eben auf diese Art schaden auch unreine Zimmer, feuchte Better, unsaubere Leinwand, Kleider, die man immer am Leibe trägt, u. s. w. Es ist nun freilich auch hauptsächlich für die Gesundheit gesorgt, daß man es für Sünden gegen den Wohlstand hält, wenn man eine so unsaubere Haushaltung hat, wenn die Frau oder die Magd ein Schweinigel ist, wenn die Städte, Strassen, Häuser für Unreinigkeit stinken.

Eine Mutter hat noch besondere Arten, dem Kinde gewisse Krankheiten oder Geneigtheiten mitzu-



* Regles sur la santé et sur les moyens de prolonger la vie traduit de l'Anglois de Mr. Cheyne, docteur en Medecine &c. à Bruxelles 1727. pag. 13.

theilen; sie nähret es im Mutterleibe von ihren Säften; es mag die Heftigkeit ihrer Gelüsten und Leidenschaften empfinden; sie reichet ihm Milch aus ihren Brüsten; sie füttert und erziehet es. Lauter Dinge, die auf die Gesundheit und den Karakter des Kindes unmöglich gleichgültig heissen können.

Eine Schwangere zu **Daventer**, erzählet **Tulpius**, * aß vor ihrer Niederkunft tausend vierhundert Heringe, ohne ihre Gesundheit zu verletzen. Sie konnte künftig nicht die Begierde nach gesalzenen Speisen mäßigen. Das Kind, saget er, sehnte sich schon weinend nach Heringen. — Ich verstehe zwar jenes Heulen der neugebohrnen Kinder nicht, welches Heringe bedeutet: doch können feste und flüßige Theile des Kindes durch die Beschaffenheit der mütterlichen Säfte so gestimmet worden seyn, daß es immerhin eine besondere Begierde nach Gesalzenem geäussert habe. Ueberhaupt muß die Nahrungsart der Mutter Wirkungen auf die Leibesfrucht haben. Es ist ein Unterschied, wenn man kühlende, hitzige oder rohe Nahrung erhält. Die Säfte der Mutter werden hierdurch geändert, und jene des Kindes werden sich nach der Beschaffenheit der mütterlichen Säfte arten.

Die Leidenschaften machen nach ihrer Art eine besondere Bewegung in Säften und festen Theilen. Diese Bewegungen werden geläufiger und endlich zur Gewohnheit, je öfter solchen Leidenschaften Platz gelassen wird. Man weiß auch, daß selbst eine ursprüngliche Disposition des Körpers uns diese oder jene Lei-

den-

---

* Observ. Lib. II. cap. XXIV.

denschaften eigen machet. Sollte sich diese Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile nicht auch von der Mutter auf die zarte Frucht fortpflanzen lassen? Weiß man nicht, daß die böse Mutter ein hitziges Töchterchen zur Welt gebohren hat? Man kennet ganze Familien, welche alle hochmüthig, dumm, verliebt oder närrisch sind. Ich habe eine Mutter eines sehr verliebten Temperamentes gekannt, welche eben so verliebte Töchter zog. Eine von diesen war ganz ohne Muttermilch erzogen worden, und hatte doch eben so viel Temperament, als die übrigen.

Die besondern Bildungen der Frucht, welche von Gelüsten der Schwangeren, von ihrer unordentlichen Einbildungskraft, vom Berühren nach Schrecken, u. d. g. herkommen sollen, sind von grossen Aerzten unter die Mährchen gezählet worden. Eine Schwangere, saget **Tulpius**, * wollte eine Weintraube von einer Rebe reissen. Es wurde ihr abgeschlagen. Das Kind hatte Hände wie Trauben, anstatt der Finger, die an dünnen Stielen hiengen. Dergleichen Geschichten mögen nun wohl, mit Erlaubniß des Herrn Burgermeisters und Arztes, Mährchen seyn. Unterdessen ist die Sache doch nicht völlig entschieden. Die Erfahrungen und Meinungen der Naturforscher sind noch nicht ganz einstimmig, ob die Sehnsucht der Mutter besondere Dinge an dem Körper des Kindes wirken könne oder nicht. Die Weiber erzählen einem unterdessen der Dinge so viel, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Ich will also diesen Punkt der Mittheilung bis zu ausgemachter Sache noch unberührt lassen.



* Libr. IV. cap. LIV.

Die Muttermilch ist noch ein Saft, der wahrscheinlicher Weise auf die Eigenschaften und Gesundheit des Kindes seine grossen Einflüsse hat. Ich will hier keine physiologische Lektion halten, wie die Milch bey der Mutter erzeugt und abgesondert werde. Man weiß, daß sie die erste Nahrung des Kindes ist, welche aber von jeder Leidenschaft uud unordentlicher Lebensart der Säugenden geändert, und dem Kinde nachtheilig wird. Man lese, was **Rosenstein** in seinem vortrefflichen Buche von den Kinderkrankheiten über die Lebensart und Beschaffenheit der Ammen erinnert. Das Säugen der Kinder war auch immer ein Geschäft, dem die Alten viele Aufmerksamkeit gewidmet haben. Die Römer hatten eine Göttin, **Rumina**, welche den säugenden Kindern vorgesetzt war. Die Weiber brachten ihr viele Opfer, um ihre Brüste gesund und vollkommen zu erhalten; sie trugen ihr Bildniß am Halse. Einer von den **Grachen** kam nach **Rom**, die Seinigen zu besuchen. Er brachte seiner Mutter einen silbernen Gürtel, seiner Amme ein goldenes Halsband. Der darüber aufgebrachten Mutter sagte er: „Sie haben mich nur „neun Monate im Leibe getragen, die Amme hat „mich drey Jahre an ihren Brüsten genährt.“

Eine Milch, die immer durch Leidenschaften der Mutter oder durch unordentliche Lebensart alterirt wird, muß nothwendiger Weise einen schwachen reizbaren Körper bey dem Kinde verursachen. In dieser Absicht ist es allerdings eine Wohlthat für die Kinder, wenn ihnen schwache empfindliche Damen eine gesunde starke Amme geben. Die Dame ist fühlender und mehr den Gemüthsunruhen ausgesetzt, als eine rohe

Dorf-

Dorfdirne, welche weiters keine Sorge hat, so bald sie ihre gute Nahrung bekömmt. Die Dame hat häufigere Gelegenheit zu erschrecken, sich zu grämen, zu erzürnen, verliebt zu seyn, hitzige oder andere undienliche Speisen zu nehmen, spät in die Nacht aufzubleiben, ihren schwachen Körper immer mehr zu entkräften, u. s. w. Lauter Umstände, wodurch die Milch geändert und untauglich wird. Dorfärzten und Dorfpredigern, welche täglich über die Gewohnheit, Ammen zu nehmen, aus vollem Halse schreyen, fehlet es weiter an nichts so sehr, als am Menschenverstand, Bescheidenheit und Menschenkenntniß. Lasse man den zarten Damen ihr bischen welken Busen zur Zierde, und muthe man ihnen nicht noch zu, ihren schwachen Körper völlig zu Grunde zu richten, um endlich eben so schwache Kinder in die Welt zu bringen. **Levret** schwätzet ohne Grund, wenn er behauptet, daß deswegen mehr Kindbetterinnen in Städten, als auf dem Lande sterben, weil jene ihre Kinder nicht selber säugen. Man saget, eine Kindbetterin bekomme Milch in die Brüste, welche hernach, weil sie nicht ausgesogen werde, sich da oder dorthin versetze und Unheil anrichte. Man nennet es depôs laiteux, metastasis lactis &c. Man sollte aber auch bedenken, daß eine Säugende noch mehr Milch in die Brüste ziehe, welche endlich bey Entwöhnung des Kindes zurücktreten und Uebel verursachen könnte. Das Säugen reizet den Zufluß der Milch und machet ihn zur Gewohnheit. Mit dem Aussaugen der Milch verlieren sich auch die Kräfte, welche alsdann die Säugende durch häufige, vielmal undienliche Speisen zu ersetzen suchet, wodurch denn oft Unverdaulichkeit oder

mehr Nahrungssaft bey Schwachen veranlaßt wird. Im Gegentheil hat man die Beobachtung, daß nicht allen Kindbetterinnen Milch in die Brüste schiesset, und wenn sie auch dahin kömmt, so kann sie am gemächlichsten wieder aus dem Körper bey noch andauerndem Kindbetterflusse (lochiis fluentibus) geschafft werden, wenn sie in das Blut zurück sollte gebracht worden seyn. Die Uebereinstimmung der Mutterflüsse mit jenen der Brüste ist ohnehin bekannt. Der Weg zur Ausschaffung der Milch ist auch bey einer Kindbetterin sowohl durch Schweis, als Stulgang am leichtesten. Ihre Milch ist dünner und also leichter fortzuschaffen, als jene einer Säugenden.

Wie sehr das Reizen an Brüsten den Zufluß der Milch befördere, erhellet daraus, daß man Milch von einem Bocke, von Männern und Jungfern erhalten hat. Ein Mädchen von fünf Jahren wollte, wie es sagte, immer seiner Puppe zu trinken geben. Es reichte ihr allezeit die linke Brust, und reizte und zog so viel daran, daß sie endlich so vollkommen wurde, als bey mancher erwachsenen Person. Das Wärzchen war deutlich und die Brust angeschwollen. Das Kind entdeckte endlich dieses Unheil, und hatte es noch im zwölften Jahre, da es als Kostjungfer in ein Kloster kam.

Der Säugling wird manchmal bis zum Tode purgirt, wenn die Amme eine Purganz genommen hat; er wird ungesund, wenn die Milch sauer oder fehlerhaft ist. Einige Stunden nach dem Tische wird die Milch am besten zum Säugen seyn. **Boerhave** sah einen adelichen Knaben, der bey einer gesunden Amme die grausamsten Konvulsionen litte, weil, wie

er

er wahrnahm, die Amme berauscht war. Er glaubet, daß viele vornehme Kinder dadurch zu Grunde gehen, weil die Ammen Brandewein oder andere hitzige Getränke nehmen, und den Kindern hierauf bald zu trinken geben. Die Amme, verlangt er, soll acht Stunden warten, ehe sie ihre Brüste reichet, wenn sie eine Purganz, starkes Bier, saure und andere schwere Speisen genommen hat.

Vermuthlich ist nicht alles richtig, was **Hequet** erzählet: Ein Spanier lief wie ein Hirsch, weil er mit der Milch einer Hirschkuh war erzogen worden. Die Neigung, welche **Cyrus** hatte, allenthalben listig zu seyn, und zu überraschen, soll daher gekommen seyn, weil er mit der Milch einer Hündin war genährt worden. Die Grausamkeit eines *Parius* soll von der Milch einer Bärin gerührt seyn. Ein Mönch konnte sich nicht enthalten, immer zu tanzen und zu springen, weil ihn eine Geis gesäugt hatte. — Unterdessen wird man doch nicht absprechen können, daß die Eigenschaften der Milch Ursache seyn können, warum eher diese Stimmung der Zasern und Beschaffenheit der Säfte, als eine andere in dem zarten Kinde veranlaßt werde, warum es also eher diese, als jene Geneigtheiten erhalten könne. Die **Sicyonier** reichten dem Kinde die Brust beym Mondenscheine, die **Egyptier** beym Leuchten der Sonne, die **Chaldäer** beym Schimmer des Feuers. Sie glaubten sicherlich, daß die Milch für das Kind desto heilsamer werden müßte, wenn der Schein des Mondes oder das Sonnenlicht auf die Brüste geglänzt hätte. Sie mußten also auch schon einen Unterschied unter der Milch, oder ihre verschiedenen Wirkungen auf

die Kinder, gemuthmasset oder wahrgenommen haben. Die **Mauritaner** legten gewisse von ihren Götzendienern erhaltene Amulette oder Bildnisse auf das Gesicht des Kindes, wenn es gesäugt wurde.

Man hat also in Absicht auf die Gesundheit und den künftigen Karakter des Kindes auf nichts so sehr zu sehen, als auf eine gesunde gutgeartete Amme. **Titus**, des **Vespasians** Sohn, war die meiste Zeit seines Lebens kränklich, weil er in seiner Kindheit einer kranken Amme war übergeben worden. **Arierna**, die Gemahlin des Kaisers **Odoakrus**, ließ für ihr Söhnchen eine recht auserlesene Amme aus **Pannonien** kommen. Der Kaiser wußte die schöne Amme so im Werthe zu halten, daß er hierauf drey Söhne nacheinander mit der Amme und keinen mehr mit der Kaiserin gezeugt hat. — Sehen Sie, daß es auch ehedessen schon Leute gab, welche auf die Auswahl und den Werth der Ammen gesehen haben! Man würde vielleicht die Ammen entbehren können, wenn es gegründet und allenthalben thunlich wäre, was **Pollio** in dem zweiten Buche von Erziehung der Kinder schreibet. Er sagt, die Alten hätten eine Gattung Rohr gehabt, aus welchem sehr weisse und gute Milch geflossen wäre, wenn man es aufgeschnitten hätte; mit dieser Milch hätten die Weiber ihre Kinder erzogen.

Es giebt, nach meinem Dafürhalten, noch eine Art von Mittheilung, die vielleicht beträchtlicher ist, als es gemeiniglich dafür gehalten wird. Ich meyne den Beischlaf. Nichts als das venerische Uebel hat man aus dieser Kommunikation geleitet, da vielleicht manche Krankheiten und andere Veränderun-

gen daher ihren Ursprung haben. Mir wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß eine ungesunde Frau dem Manne, und der kranke Mann der Frau durch den Beischlaf schädlich werden kann. In einem heissen Lande, wo alle ausser dem Kreislauf gesetzte Säfte eher in Verderbniß gerathen, war es wirklich eine weise Verordnung vom **Moyses**, daß die Männer noch einige Tage nach verflossener Monatsreinigung sich vom Beischlafe enthalten, und die Weiber erst baden mußten. Alle wilde Völker der neuen Welt enthielten sich des Beischlafes zur Zeit des monatlichen Flusses, vielleicht weil sie etwas schädliches daher befürchtet haben. Es sind zwar lächerliche Dinge, welche man ehedessen von dem Blute der monatlichen Reinigung erzählt hat, die etwa noch meistens vom **Theophrastus Paracelsus** und anderen Schwärmern ihren Ursprung haben. Man glaubte, eine Frau könne zu jener Zeit durch ihre blosse Annäherung den Wein und Essig verderben, sie könne gleichsam vergiften, u. s. w. Es ist aber, unterdessen doch fürsichtig, wenn man sich der Frau nicht nähert, bis diese Reinigung vollkommen vorüber ist. Man weiß, daß das Blut in dieser Gegend sehr verdirbet, welches man an einem faulenden widrigen Geruche wahrnimmt: es folget auch gemeiniglich noch nach dem Blute eine verdorbene Feuchtigkeit, wovon das männliche Glied einsaugen kann.

Ich habe reizbare Hypochondristen gekannt, welche endlich ihren gesunden starken Weibern eine ähnliche Nervenkraft inokuliret haben. Ein Mann, der eben kein Weinsäufer war, neigte zu scharfem Blute, war kupferig im Gesichte. Die Frau bekam keine

Kin-

Kinder, aber sie ist endlich auch mit scharfen Säften behaftet, und küpfrig in geringerm Grade geworden. Ein verliebter Mann wohnte an einem feuchten Orte und bekam ein kaltes Fieber. Er wurde zu seiner Frau gebraucht, welche eine gesunde Wohnung an einem andern Orte und eine ganz andere Lebensart hatte. Die Frau war schwanger; sie bekam nun nach acht oder vierzehn Tagen von der Gesellschaft ihres Mannes das nämliche Fieber, ohne daß es jemand im Orte hatte. Sollte man diese Erscheinungen nicht mit einigem Grunde von dem Beischlafe herleiten können?

Ausser der Samenfeuchtigkeit schwitzet immer noch eine gewisse Feuchtigkeit aus Drüsen oder Röhrchen, welche verdorben seyn, und der Frau schädlich werden kann. Ein Mann, der einen venerischen Tripper lang gehabt hatte, den er nun kurirt geglaubt, wohnte einer reinen, doch hitzigen Frau einige Nächte bey, ohne die Samenfeuchtigkeit an gehörigen Ort zu bringen, und hatte ihr doch einen sehr schlimmen venerischen Fluß mitgetheilt.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß bisweilen Männer bey Weibern, welche einen nicht venerischen weissen Fluß haben, eine Art von Tripper bekommen, der gemeiniglich nur kurze Zeit dauert, und den ich einigemal durch eine Menge Sauerwasser mit oder ohne Milch habe heilen gesehen. Was ist abermal in Städten gewöhnlicher, als Weiber, welche am weissen Flusse leiden?

Ich kenne eine lungensüchtige Frau, welche an einen jungen sanguinischen, doch gesunden Mann verheyrathet war. Der gute Mann erbte die Lungensucht

und

und starb eher als seine Ehegattin. Sie vermählte sich mit einem andern. Es ist ein guter dicker, gesunder Bengel, aber unvermögend im Venuswerke, welches der empfindlichen Frau nicht wenige Qual verursachet. Der ruhige Mann befindet sich aber unvergleichlich dabey; er hat guten Schlaf und Appetit, und einen im Uebrigen ganz gesunden Körper; er lässet nun die kranke Frau allein ihrem Grabe zuhusten. Sollte man nicht muthmassen dörfen, daß der fleißige Venusgebrauch bey dem ersten Manne die Ansteckung verursacht habe? Denn auch der zweyte ist doch wenigstens zum Küssen, oder geküßt zu werden fähig, wiewohl es etwa nicht in solcher Hitze, als bey dem ersten, geschehen mag. Vielleicht wird auch bey dem zweyten die Ansteckung verhütet, weil er und seine Frau nicht beysammen in einem Bette liegen. Ein anderer gesunder Mann war an eine lungensüchtige Frau verheyrathet. Sie starb nach einigen Jahren. Er hatte Zeitlebens eine schwache Brust und Neigung zu Katarrhen.

Gesetzt auch, daß manche dieser Mittheilungen meistens von anderen Ursachen herrühren können, nämlich von Ausdünstungen, Küssen, oder was es ist: so wird doch für einen jeden ehrlichen Mann, dem seine Gesundheit am Herzen ist, mein Rath nicht undienlich seyn, bey Wählung einer Beyschläferin auf einen gesunden Körper zu sehen, oder wenigstens eine kranke weniger, als eine gesunde zu geniessen. Dem Körper werden unreine Theilchen mitgetheilet, daher rühren Veränderungen in unseren Säften und festen Theilen, und hieraus eine Aenderung in Leidenschaften, Gesinnungen, Eigenschaften. Es ist aber auch

hier wieder zu erinnern, daß immer dem einen eher, als dem andern dergleichen Krankheiten mitgetheilet werden. Ein junger, vollsäftiger, hitziger Mann erbet ja auch leichter die venerische Seuche, als ein alter oder kalter Phlegmatiker. Ein Körper kann auch eher vorbereitet seyn, sich diese oder jene Beschaffenheit der Säfte mittheilen zu lassen, wie ich schon oben erwehnt habe.

Allgemein ansteckende Seuchen sollen hier nicht in Erwägung kommen. Es ist nicht nöthig, jemanden zu sagen, daß sich die egyptische Elephantiasis in Italien von einem auf den andern verbreitet habe; daß die venerische Krankheit sich von einem auf den andern fortgeerbt habe; daß man einstens, wie **Mathes Paris** rechnet, in der Christenheit neunzehn tausend Spitäler mit Aussätzigen gehabt habe. Dergleichen Mittheilungen der Krankheiten sind schon lang jedem Beobachter in die Augen gefallen.

Es ist fast allen Thieren ein gewisser Trieb eingeflößt, andere, die ihres Gleichens sind, nachzuahmen. Ein Engländer hatte die Beobachtung mit Vögeln gemacht, daß die Jungen den ihrem Geschlechte eigenen Pfiff durch Nachahmung der Aeltern lerneten. Er nahm wahr, wie sie einen Ton nach dem andern und endlich den ganzen Pfiff lerneten, und ohne selbigen blieben, wenn er sie zeitlich genug nach **London**, in eine genaue Entfernung von allen Vögeln, brachte. Jedes will den Karakter und die Handlungen seines Vaters nachmachen. Jeder Reisende nimmt etwas von den Sitten der Nation an, bey welcher er sich lang hat aufgehalten. Jeder Gelehrte wählet sich sein Vorbild, nach welchem er sich zu bilden suchet.

Nur

Nur seltene Geister schwingen sich manchmal auf einer neuen und eigenen Bahn in die Höhe. Der Bediente ist grob oder dienstfertig, wenn es seine Herrschaft ist. Ganze Städte nehmen oft die Tugenden und Laster ihres Hofes an.

Ich habe manchmal Schreiber, Unterschreiber oder andere dergleichen Leutchen gekannt, welchen es begegnete, daß sie unter zween oder mehreren Aufsehern oder Ministern nach und nach arbeiten mußten. Bey jedem Vorgesetzten suchten sie dessen Karakter nachzumachen: da aber die Karaktere dieser mehreren Herren sehr verschieden und oft widersprechend waren, und diese Untermännerchen von jedem etwas nachäffeten: so gab es am Ende aus diesem Kontraste das seltsamste Gemische; es waren die poßierlichsten Staatshelbchen, die man sehen mochte. Man weiß, daß manchmal gewisse Gemeinheiten einen herrschenden Karakter haben, z. B. Stolz, Grobheit, Aberglauben, Mildthätigkeit, u. s. w. Fast alle, welche in eine solche Gemeinheit treten, nehmen am Ende meistens etwas von dem Hauptkarakter an. Der Rekrut wird herzhaft, wenn er zu einem Truppe herzhafter Kameraden kömmt. — Man wird also die Neigungen der Menschen nach Willkühr lenken können, so wie man ihnen Vorbilder oder Beispiele giebt.

Ein amsterdamer Jüngling von sechzehn Jahren ward in Hibernien gefunden. * Er hatte sich in seiner Kindheit von seinen Aeltern verirrt, und war unter den Waldschafen aufgewachsen. Er hatte fast eine vollkommene Schafsnatur. Am Körper und an

Füs-

* Tulpii observat. Lib. IV. Observ. IX.

Füssen war er geschwind: das Gesicht war wild, das Fleisch hart, die Haut trocken, die Glieder rauh, das Hinterhaupt erhaben, die Stirne eingedrückt; er war frech, unerschrocken, und hatte fast gar nichts Menschliches; er fraß Gras und Heu mit einer Auswahl, wie es Schafe durchsuchen. Er blöckte wie ein Schaf, und war also fast völlig seinen Vorbildern ähnlich geworden.

Es giebt übrigens eine Art Sympathie, welche machet, daß wir auf eine gewisse Art die Neigung, Handlungen oder Leidenschaften anderer annehmen. Der Grad dieser Sympathie ist stärker, wenn unsere Nerven empfindlicher sind, oder überhaupt, wenn der Mensch fühlender ist. Ich komme zu einem betrübten Freunde, der sein Unglück ängstlich beseufzet. Ich lese seine Traurigkeit an seinem Gesichte. Sogleich fühle ich an mir eine fast ähnliche Beschaffenheit, ohne noch zu wissen, was ihm wiederfahren ist. Mein mitleidiger Nerv des fünften Paares verursachet an meinen Gesichtsmuskeln eine ähnliche Stellung; er bringt die mit ihm verbundenen oder harmonirenden Nerven anderer edlerer Theile mit in gleiche Mitleidung. Mein Herz ist beklemmt, und scheinet nicht hinreichend zu seyn, das Blut durch die Lunge zu treiben. Ich seufze und bin schwermüthig mit jenem, den ich in dem nämlichen Zustande sehe. Man machet wenigstens eine Mine zum Lächeln, wenn man andere lachen sieht: man gähnet mit Gähnenden: man wird verliebt bey Liebenden. Der Umgang mit Alten machet uns ernsthaft, der Umgang mit jungen Leuten kann auch noch den Alten munter und muthig machen. — Man kann also frölich, zaghaft, traurig

rig oder anderst werden, wenn man immer in einer Gesellschaft solcher Leute ist, oder wenn unsere Aeltern, Vorgesetzte, oder Vorbilder von solchen Gemüthseigenschaften sind. Es ist also diese Art von Sympathien noch ein Mittel, anderen gewisse Neigungen beyzubringen.

Durch Lebensart, Nahrungsmittel, überhaupt durch Erziehung, lassen sich noch sehr grosse Aenderungen in dem Körper und Gemüthe der Menschen bewirken. Es ist schon in jedem Theile des philosophischen Arztes hiervon etwas gesagt worden. Man findet auch noch zum Ueberflusse in medizinischen und philosophischen Werken. Doch will ich hier zum Beschlusse noch eine Abhandlung einrücken, welche mir im vorigen Jahre von einem auswärtigen Freund ist mitgetheilt worden. Der Verfasser zeiget in selbiger, welche Aenderungen durch Nahrungs- oder Erziehungsarten an Thieren, Blumen und Bäumen wahrgenommen werden. Man kann nun hiervon selber Schlüsse machen, welche Verschiedenheit der menschlichen Körper und Herzen entstehen müsse, wenn ihre Erziehung und Lebensart ganz verschieden sind. Wir werden ihm unser Temperament, unsere Neigungen und Krankheiten in ziemlichem Grade mittheilen können, wenn wir ihm die nämliche Nahrungsmittel und Erziehungsart widmen, welche wir selber hatten. Man müßte aus einem Menschen machen können, was man selber wollte, wenn man auf den Einfluß der bisher erzählten Dinge immer genau genug aufmerksam gewesen wäre.

Alle Thiere und Pflanzen, mit deren Wartung sich der Mensch beschäftiget, und die sich, so zu sa-

gen, unter seinen Augen vermehren und fortpflanzen, verändern in ihrer Nachkommenschaft ihre eigenthümliche, in der Wildniß gehabte Farben, und werden bunt oder vielfärbig, saget mein Freund.

„Die Farbe der Hirsche, (die, welche in Thiergärten unterhalten und gefüttert werden, ausgenommen,) die Farbe der Rehe, der Wölfe, der Füchse, der Gemsen, der Steinböcke, der Haasen und wilden Kaninchen, ist in allen Weltgegenden die nämliche, die sie seit Jahrhunderten gehabt haben, und womit sie bereits der ältere **Plinius** bezeichnet; ausser, daß eine ganz ausserordentliche Kälte oder Hitze die Haare auf einige Monate zu bleichen pfleget.“

„Betrachtet man dagegen die zahmen Thiere, unsere Pferde, unser Rindvieh, unsere Ziegen, Schafe, Hunde, Kaninchen; so wird man fast alle nur mögliche Farben bey ihnen antreffen.“

„Eine gleiche Bemerkung findet bey dem Federvieh statt. Der Auerhahn, der Birkhahn, das Feldhuhn, die wilde Gans, wilde Tauben und Enten, der Fink, der Stieglitz, behalten in der Wildniß die Farben ihrer Voráltern ganz unverändert. Wie bunt und scheckigt sind dagegen nicht unsere Hüner, Gänse, Enten, Tauben und Kanarienvögel? Der Einwurf: vielleicht sind diese Thiere von je her so bunt gewesen? läßt sich aus einem Beispiele unserer Zeiten leicht widerlegen. Vor etwa dreißig Jahren kannte man bey denen welschen oder kalekutischen Hühnern nur eine Farbe. Jetzt hat man schwarze, röthliche, bläuliche, schwarz und weisse, roth und weisse, und ganz weisse Hühner dieses Geschlechts. Da diese Art Federvieh in den neueren Zeiten zu uns gebracht

vor-

worden, und sich in unsern Zeiten in so vielerley Farben ausgeartet hat; so ist dieses ein, auf unsere eigne Erfahrung gegründeter Satz; daß die Thiere, welche von uns erzogen und gewartet werden, ihre Farben mit der Zeit verändern. "

„ Bey dem Pflanzenreich ist dieses noch mehr zu bewundern, und gleichwohl nicht weniger gegründet. Die wilden Wald- und Feldblumen, Sträucher und Bäume behalten ihre Farben unverändert. Wie mannigfaltig sind dagegen die Farben der Blumen, die wir in unsern Gärten warten und pflegen? Ueberflüßig würde es seyn, wenn ich die Hiacinthen, Urikeln, Ranunkeln, Anemonen, Tulpen, Levkojen und Grasblumen oder Nelken zum Beweise anführen wollte. Nur will ich von den letztern bemerken, daß viele meiner Leser, die Blumenliebhaber sind, sich erinnern werden, daß in den Jahren zwischen 1740. bis 1750. eine gelbe Grasblume eine solche Seltenheit war, daß man einem Gärtner, der sich im Besitz derselben befand, wo nicht Geld, doch sehr gute Worte geben mußte, um sie in der Flor zu sehen. Jetzo hat man 50. 60. und mehrere Sorten gelber Nelken, und sie werden nicht mehr sonderlich geschätzet. Nach ihnen zogen die aschgrauen Nelken die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich; aber auch damit war man nicht mehr zufrieden, und jetzt hat man schon aschgrau und gelb in einer Blume. Auch dieses, da es in unserm Zeitalter geschehen ist, bestärket meine Wahrnehmung. Aber es ist nicht die Blume allein, die unter denen, durch Menschenhände gewarteten Gewächsen ihre Farbe verändert; sondern selbst das Laub der grössern Gewächse, der Sträucher und Bäume,

wird scheckigt, wenn diese unter besondern Umständen von Menschenhänden gewartet werden. “

„ Will ich es nicht blos den Bemühungen der Naturforscher, eine so schätzbare Wissenschaft, als die Naturlehre ist, aufzuklären, oder der Neigung nach Neuigkeiten, sondern einer mehr ökonomischen und reellen Absicht beymessen; so ist der in vielen Ländern androhende Holzmangel die Ursache gewesen, daß man alle nur aufzutreibende Baumarten und Sträucher, sowohl aus Deutschland, als aus Ländern, deren Klima von dem unsrigen so sehr weit nicht abweichet, hat zusammenbringen und in eine Art von wilder Baumschule oder Holzgarten, pflanzen und säen lassen, wo sie weiter gewartet werden, um zur Beurtheilung zu dienen: in wie weit nach denen ins Kleine gemachten Versuchen: was in jedem Boden am besten wächset, mit Vortheil ganze Waldungen angezogen werden können. “

„ Der Herr Hofrichter von **Veltheim** zu **Harpke**, und der Herr Landdrost von **Münchhausen** zu **Schwebber**, Verfasser des bekannten Hausvaters, haben schon seit mehreren Jahren eine grosse Anzahl dergleichen Baumarten in ihren Plantagen gesammlet; und seit etlichen Jahren scheinet der Fürstl. Hessen-Casselische Hofgärtner **Schwarzkopf** zu **Weissenstein**, unter Unterstützung seines Fürsten, allen diesen Sammlern den Vorzug streitig zu machen. Seit der Zeit nun, daß man anfängt, die wilden Bäume und Sträucher mit Fleiß zu warten, sind viele Sorten mit scheckigten Blättern gefallen. “

„ Man

„ Man hat Eichen, Ahorn, Wallnuß, Ulmen, Holunder, Sadebaum, Johannistrauben und mehrere Arten, die scheckigte Blätter haben. “

„ Ist es ein Zeichen der Stärke oder der Schwäche? Kömmt es durch die künstlichen, und von der Ernährung der wilden Pflanzen abweichenden, von zu häufiger, oder von zu geringer Nahrung? Von dem Anblick verschiedener Gegenstände? Von dem öftern Angreifen durch Menschenhände? Ist es eine Wirkung des verschiedenen Blumenstaubes? Oder was ist sonst die Ursache, daß Thiere und Pflanzen, welche von dem Menschen erzogen, genähret und gewartet werden, ihre Farbe verändern, bunt und scheckigt werden? Was aber im wilden ist, der Farbe seines Geschlechts treu bleibet? Dieses sind Fragen, deren Beantwortung, wenn sie einer Beantwortung würdig gehalten werden, ich gern andern überlassen will. “

Ueberhaupt sieht man hieraus, daß die einfache, sich selbst überlassene Natur einfachere Wirkungen machet; daß die Verschiedenheit der Nahrungsart, der Behandlung, Erziehung bey Pflanzen und Thieren die deutlichste Verschiedenheit verursachet. Der wilde, nach der Natur lebende Mensch würde weniger Neigungen und Krankheit haben, einer wird dem andern weniger davon mittheilen können. Der gesittete Mensch wird nach seiner Erziehung und Lebensart immer anderst können gebildet werden; wir werden ihm fast nach Willkühr Eigenschaft und Neigungen beybringen oder mittheilen können.

# Entwurf
einer
philosophischen
# Arzneykunst.

Eſt profecto præcipua animi medicina Phi-
loſophia: ſed ſola non eſt.

*Kloeckhof.*

# Vorbericht.

Eine philosophische Arzneykunst, gehörig in ein System gebracht, wäre eigentlich das Resultat aus allem, was in den sämmtlichen Abhandlungen ist gesagt worden. Es würde aber hiezu mehr, als die Arbeit einiger Wochen oder Monaten erfordert werden. Ich begnüge mich also, hier einen kurzen Entwurf zu diesem Werke vorzulegen. Vielleicht entstehet einstens ein Genie, welches sich die Mühe nimmt, diesen Theil der Arzneygelahrtheit in seine Vollkommenheit zu bringen.

Wer die Güte hat sich zu erinnern, was wir einen philosophischen Arzt genennet haben, der wird sich auch leichtlich vorstellen können,

was für ein Ding die philosophische Arzneykunst seyn müsse. Es wird also unnöthig seyn, hier eine ausführliche Erklärung voraus zu setzen.

Ich habe die Krankheiten, mit denen sich ein philosophischer Arzt abgiebt, in Krankheiten des Geistes und des Gemüths eingetheilt; obwohl sie im Grunde einerley Quellen haben mögen.

Krankheiten des Geistes sind: schwache Einbildungskraft, schwärmerische Einbildungskraft, Mangel der Aufmerksamkeit, hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, Vergessenheit, Unvernunft, defectus judicii, Langsamkeit im Denken oder Dummheit, ingenii defectus, ausschweifende Lebhaftigkeit des Geistes, Wahnsinn und Raserey. Die Krankheiten des Gemüths kann man überhaupt in eine allzugrosse Empfindlichkeit und Trägheit theilen; sie werden aber genauer in lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemüthseigenschaften, und in langsame, niederschlagende, zurückhaltende getrennet werden. Zur Klasse der ersteren gehören Wollüstigkeit,

wo-

wohin ich auch Verschwendung und Verliebtseyn rechne, Zornmüthigkeit, Neigung zum Saufen und Schwelgen, ausschweifende Lustigkeit, Stolz, Rachsucht, Dummkühnheit, temeritas, Andächteley, Schwärmerey, Habsucht. Unter die zwote Klasse rechne ich Trägheit, Schläfrigkeit, Müssiggang, Traurigkeit, Neid, Schamhaftigkeit, Furchtsamkeit, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit, Angst, Blödigkeit, Verzweiflung, Selbstmord.

Man wird voraus einsehen, daß diese Krankheiten physische und sittliche Ursachen haben, daß man also auch physische und sittliche Mittel werde anwenden müssen, und daß überhaupt solche Kuren zur Verbesserung und Beruhigung des Menschen abzielen. Ohne dieses würde auch eine Abhandlung von solchen Krankheiten keine philosophische Arzneykunst heissen. Dixi.

# Erste Eintheilung.
# Geisteskrankheiten.

## Erstes Hauptstück.
## Von schwacher Einbildungskraft.

### I.

**Bestimmung der Krankheit.** Wenn man sich viele und mannigfaltige Bilder von abwesenden Dingen, die man ehemal durch die Sinne empfunden hat, auf das neue lebhaft vorstellet: so heisset man es **Imagination, Einbildung**: dieses Vermögen heisset die **Einbildungskraft.** Es muß also in den Hirnzasern durch irgend eine Ursache wieder jene Bewegung, Erschütterung oder Stimmung der Zasern in dem Magazine des Gedächtnisses erregt werden, welche damals entstand, als wir diese Bilder am erstenmal durch Berührung eines Werkzeuges der Sinne erhalten und empfunden haben.

Man hat irgendwo die Imagination in eine **active, wirkende**, und **passive, leidende**, getheilt. Wir werden diese Eintheilung bey dem Kapitel von der Schwärmerey benutzen. Die **wirkende** Einbildung setzet mehr Hitze und Beweglichkeit, mehr Empfindlichkeit und Wirksamkeit des Herzens voraus; sie erhitzet sich selber und wirket heftig und geschwind. Die **leidende** wird bey irgend einer Re-

de,

de, einem Schauspiele, durch Zurufen oder sonst eine äussere Ursache, aufgeweckt und in Bewegung gebracht.

Wir setzen voraus, daß die Ursache, welche das vormals gehabte Bild wieder aufwecken und vorstellen soll, kräftig genug sey: wenn nun dessen ungeachtet diese Erneuerung der Bilder nicht vor sich gehen will, oder wenn sie nicht geschwind und lebhaft genug geschiehet: so nennen wir es eine **schwache Einbildungskraft.**

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Leute ohne Einbildungskraft sind stupid; sie können Dinge, welche nicht wirklich ihre Sinne berühren, nicht, oder nur langsam begreifen. Ein geschickter Künstler urtheilet vielmal wie ein Kind, wenn von abstrakten oder entfernten Dingen, die nicht in seine Kunst einschlagen, die Rede ist. Es fehlet den Hirnzasern jene flüchtige Stärke, wodurch man in entfernten Dingen unerwartete Aehnlichkeiten entdecket. Dergleichen Leute begreifen nur einzelne Wahrheiten; sie haben nur einzelne und wenige Begriffe, und dünken sich oft in dieser Wenigkeit groß. Sie sehen nur, was in die Augen fällt, und können das Feinere, Rührende oder Affektvolle an einem Gemälde, an einem Gedichte oder an einer Musik nicht wahrnehmen. Ein feiner Verweis, feine Vergnügungen, oder Misvergnügen senken sich nicht so tief in die Herzen solcher Menschen, weil es ihnen schwer hält, sich davon lebhafte Vorstellungen zu machen. Sie ermüden oft bey den geringsten Meditationen. Vorurtheile hängen gemeiniglich hartnäckig in dem Gehirne. Solche Leute haben meistens einen stumpfern Geruch, da ein feiner

Geruch für eine Anzeige einer fertigen Einbildungskraft gehalten wird. Sie haben die ödeste Langeweile, so bald sie ohne Gesellschaft oder sinnliche Beschäftigung sind. Man kann ihnen ein geschehenes Unglück, ohne sie so geschwind zu erschrecken, erzählen, und die abscheulichsten Thiere, ohne Grausen, abschildern. Das Erhabene, das Erstaunliche rühret sie wenig. Ein Mensch ohne Einbildungskraft wird kein Dichter, kein Maler, kein praktischer Arzt, kein Staatsmann, kein Erfinder.

3. **Ursachen.** Was den Zasern ihre gehörige Biegsamkeit und Reizbarkeit vermindern kann, wird das Vermögen der Einbildungskraft schwächen. Dieses kann in einer Trockenheit, Grobheit, Schlappigkeit, und in Entkräftung der Zasern bestehen. Steife, grobe Zasern hat das bäotische Temperament, der trockene Arbeitsmann. Schlappe Zasern sind bey Phlegmatischen, bey Kopfkrankheiten von Anhäufung des Schleimes oder Wassers, bey allzuweichem Gehirne. Dieser Fehler kann auch von einem Druck eines fremden Körpers, von gewaltsamen Erschütterungen des Gehirns nach äusserer Gewalt von Schrecken, Freude, Luft, Blitz, u. s. w., nämlich von irgend einer gewaltsamen Ausstreckung der Zasern, kommen. Schwäche in krausen Zasern rühret von Entkräftung durch Studieren, Leidenschaften, Venuswerk, Krankheiten, in Körpern, welche sonst die Merkmale der Nervenschwäche haben. Trockene Zasern entstehen von innerer oder äusserer Hitze, heftiger Leibesübung, vom Misbrauch geistiger Dinge. Man wird hier auch sonst Zeichen einer Trockenheit haben. Manchmal ist die Schwäche der Einbildungskraft sympathisch.

thisch. Es fehlet nämlich an einem andern Eingeweide, und das Gehirn nimmt Antheil an diesem Fehler. Man hat diese Erfahrung besonders vom Magen gehabt. Nichts ist bekannter, als daß scharfdenkende Männer stupid werden, wenn der Magen mit Speisen oder manchmal sonst mit Unreinigkeiten angefüllt ist.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Vielmal verlieren Leute nach langen Krankheiten das Vermögen zu denken, oder sich vergangene Dinge lebhaft vorzustellen: so wie oft die Kraft anderer Sinne, des Hörens, des Sehens, geschwächt wird. Mit Zunahme der Kräfte werden auch diese Nervenkräfte wieder in Stand gesetzet. **Milton** war endlich in den heissen Sommermonaten zum Denken ganz unfähig, da doch sonst seine Einbildungskraft so schöpferisch war. Im Walliserlande, saget der philosophische Arzt, Herr **Zimmermann**, müssen die Leute zur heissen Sommerszeit ihre Kinder auf die Gebirge schicken; man sieht sie zwischen den heissen Wänden des erhitzten Thals sinnlos werden. **Swift** wurde nach vielen feurigen Wirkungen seiner Einbildungskraft der gedankenloseste Mensch. Man hat vielmal bey Kindbetterinnen nach der Geburt die größte Schwäche des Geistes oder gar eine Blödsinnigkeit folgen gesehen. — Bey mäßiger Fieberhitze wirket die Einbildungskraft viel heftiger, als vorher. Ein Jung hatte sie in einem hohen Grade, so lang er krank war, und ward wieder stupid, als ihn die Krankheit verlassen hatte. Die englische Krankheit oder sonst eine Schärfe, erhöhet oft die Einbildungskraft. Bey der Jugend ist gemeiniglich die Einbildungskraft lebhaft und

mun-

munter; sie ist alsdann mehr für die freudigen Eindrücke des Witzes und der Laune gemacht. Nach einer heftigen Erschütterung des Gehirnes ist vielmal eine Schwäche dieses Werkzeuges zurückgeblieben; es war untüchtig zu Wirkungen der Einbildungskraft, wie **Morand** und **Metzger** beobachtet haben. * **Huart** vergleichet jene von schwacher Einbildungskraft den Verschnittenen. Diese, sagt er, sind Männer, ohne zur Zeugung fähig zu seyn: und jene sind in ihrem Gehirne unvermögend, (frigidi & maleficiati) ohne Gedanken oder Bilder herfürbringen zu können.

5. **Heilart.** Die Kur wird nach der Verschiedenheit der Ursachen abgemessen. Bey ergossenem Blute oder anderer Feuchtigkeit kann der Trepan nöthig werden. Wässerige Säfte können auch durch Beförderung der Einsaugung rückführender Gefässe weggeschaffet werden. ** Man scheeret den Kopf, läßt Hauben von trockenen wohlriechenden Kräutern tragen, oder man machet Ueberschläge von solchen Kräutern (Herb. cephal. & nervin.) † man zieht Blasen, gebrauchet Senfumschläge, abführende, und endlich stärkende Mittel. Doch diese Fälle sind seltener, als jene: wo man schlappe oder grobe unbewegliche Zasern zu vermuthen hat. Das rohe bäotische Temperament bedarf einer andern Lebensart. Man muß es von schweren Leibesübungen und gröberen Speisen ab-

* v. Mezger Adversar. med. p. 62. et 63.

** loc. cit. pag. 73. &c.

† loc. cit. pag. 87.

abhalten; man muß ihm die Lebensart der Damen oder Leute vom Stande einigermassen eigen machen. Das Gemüth muß manchmal in Unruhe gesetzt werden. Eine intriguante Liebhaberin oder andere nagende, oder verdrüßliche Angelegenheiten können hier oft treffliche Dienste leisten. Man muß bey allen Gelegenheiten die Einbildungskraft in Uebung zu setzen suchen. Doch wird die Kur allemal schwer von statten gehen. Schlappen, trägen Zasern dienen gebratenes Fleisch, Gewürze, mäßig getrunkener Wein. Man gebrauchet Meerzwiebeln, scharfe Gummiarten, Aronwurzel und antiscorbutische Wurzeln, wenn ein Ueberfluß am Schleime ist. Alsdann dienen auch, besonders bey trägen, gröbern Zasern, Senf, Meerrettig, Knoblauch. Ich für meinen Theil finde den letztern, und auch die Zwiebeln für Reizbare unausstehlich, und hasse ihn mehr, als Horaz. Um die Einbildungskraft bey einem phlegmatischen Körper zu verbessern, ist es sehr gut, ein heisseres Klima zu wählen. Man weiß die Beispiele der egyptischen Einsiedler. — Man reibet den Körper; man stärkt ihn durch Fieberrinde, Quassien, Cascarille, gewürzhafte Wurzeln, Kalmus, Enzian, virginische Schlangenwurz, u. d. g. Man giebt die Stalpulver Nro. 1., welche stärken, und das Wässerige verdringen helfen. Man läßt solche Leute weniger schlafen, und suchet sie manchmal in Zorn oder Amtseifer zu setzen. Endlich bemühet man sich, die Zasern durch reizende und flüchtige Dinge beweglicher zu machen. Hieher gehören die sogenannte cephalica und nervina, Lavendel, Majoran, Melissen, Thymian, Hirschhorngeist, Ambra, Moschus Nro. 2. Kaffee.

Sydenham hat ein Beispiel einer hergestellten Einbildungskraft durch herzstärkende Mittel, cardiaca. Hofmann saget, dergleichen Schwache sollen sich für feuchter Kälte hüten.

Bey geschwächten Zasern findet fast die nämliche Heilart Platz; sie wäre aber unschicklich, wenn Hitze oder Trockenheit das Unvermögen der Einbildungskraft verursacht hätten. Hier würden Ruhe, erweichende anfeuchtende Diät, Milch, laue Bäder, u. d. g. noch dienlicher seyn. Bey solcher Trockenheit des Gehirnes ist allezeit ein Mangel des Gedächtnisses. Man hat sie auch nach allzuheftigem Studieren beobachtet. Denn so wie die körperliche Arbeit entweder die Zasern steif und trocken oder schlapp machet, so ist auch von der Anstrengung des Gehirnes endlich eine ähnliche Beschaffenheit in dessen Zasern zu vermuthen, oder Tissot, * Kloekhof, ** und andere ehrliche Männer müssen Unrecht haben.

Ueberhaupt ermuntert man die Einbildungskraft durch mäßige Uebungen. Man gewöhne ein Kind, sich gewisse Bilder, welche in die Sinne fallen, gut in dem Gehirne einzudrücken, sich das Bild theilweis vorzustellen, mit anderen zu vereinigen. Ich habe, zum Beispiel, das Bild eines Mannes und eines Hirsches: nun sondere ich von beiden die Köpfe: ich setze den Hirschkopf auf den Mannskörper: so hat meine Einbildungskraft einen Akteon geschaffen. Zu diesem kann ich nun andere Dinge hinzudenken; ich lasse

ihn

---

* de la Santé des Gens de lettres 1768. pag. 51. &c.

** de Morbis Animi pag. 7. 8. &c.

ihn auf einem Pferd oder Stecken reiten, u. s. w. — Musik, Malerey leisten hier vortreffliche Dienste; beides sollte man Kinder lernen und oft empfinden lassen, wenn man ihre Einbildungskraft bereichern und erhöhen will. **Pythagoras** wußte die Beweglichkeit der Hirnzasern bey seinen Schülern durch die Morgenmusik zu ermuntern. Man muß dem Kinde einen grossen Vorrath an Bildern schaffen, d. i. es muß viele und mannigfaltige Dinge durch die Sinne deutlich empfunden, und deutliche Vorstellungen davon im Gehirne erhalten haben: alsdann hat man für nichts, als eine gehörige Beweglichkeit der Hirnzasern Sorge zu tragen.

## Zweytes Hauptstück.

# Erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft, imaginatio luxurians.

### I.

**Beschreibung der Krankheit.** Man könnte einen Unterschied unter einer erhitzten und schwärmerischen oder ausschweifenden Einbildungskraft machen. Die erste rühret von sehr reizbaren und beweglichen Zasern, von einem warmen Temperamente, wobey die Einbildungen sehr lebhaft und geschwind sind:

doch sind die Bilder nicht ohne Wahl und Wahrscheinlichkeit vereiniget oder getrennet. Die ganze Einbildungskraft scheinet hier noch unter der Aufsicht der Vernunft oder der Anständigkeit zu seyn. Bey solchen Leuten herrschet Enthusiasmus, erhitzte Vaterlandsliebe, warmes Gefühl der Freundschaft, brennender Eifer für die Tugend, Verfolgung des Lasters. Es giebt Dichter, Propheten. Die Bilder, die wir uns vorstellen, oder die uns vorgestellet werden, dörfen nur nicht unverträglich, unzusammenhängend, unschicklich, oder ausschweifend seyn. Eine schwärmerische Einbildungskraft gebieret Bilder, welche ausser dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit sind, welche die Schranken des Wohlstandes, der Harmonie, der Ordnung, überschreiten. Dergleichen Einbildungen wird man häufig in Tollhäusern finden.

Beide Gattungen der Einbildungskraft kommen darinnen überein, daß die Vorstellungen geschwinder, heftiger und mit grösserer Hitze geschehen, woher denn gar oft Unordnungen für die Gesundheit, für den Menschenverstand, oder die Gesellschaft entstehen. Man kann von Fehlern des Gehirnes, von fremden dahin versetzten Säften, eine ganz verdorbene Einbildungskraft haben, welche, ohne hitzig oder lebhaft zu seyn, die irrigsten Bilder vorstellet, vereiniget oder trennet. Diese Gattung mag eher unter das Kapitel von Wahnsinn und Raserey gehören.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Eine heftige Beschäftigung der Einbildungskraft schwächet das Gehirn, zieht die Säfte dahin, und verursachet hundert daher rührende Krankheiten. Es sind aber dieses Zufälle, die bey jedem heftigen Studieren beobachtet wer-

werden, und die niemand besser, als **Tissot**, erzählt hat. Ich werde sie also hier nicht weiter berühren. Es ist aber eine eigene Wirkung der erhitzten Einbildungskraft, daß wir die angenehmen oder unangenehmen Dinge gar zu lebhaft empfinden, wodurch denn unser Gehirn und Nervensystem zu stark erschüttert und immer mehr geschwächt wird. Man ist zu sehr geneigt, die Schranken der Wahrheit und Weisheit zu überschreiten. Ein solcher Mensch wird sich an einem einsamen finstern Orte leichtlich Gespenster oder allerhand Erscheinungen vorbilden, die ihn erschrecken. Die blosse Erinnerung eines überstandenen Schiffbruchs, einer vergangenen Gefahr oder eines geschehenen Unglücks kann Ohnmachten, Konvulsionen, Zittern der Glieder, ja gar den Tod verursachen. Ich habe Empfindliche gekannt, welche bey allzulebhafter Vorstellung wollüstiger oder unangenehmer Dinge Vapeurs, Schwindel, etwas konvulsivisches oder eine Art von Verzuckung litten. Der Liebende, der sich den von ihm entfernten Gegenstand vorstellet, wird unempfindlich gegen alles; er entkräftet seinen Körper, wird blaß, zehrend, wahnsinnig. Die Vorstellung künftiger Strafen kann ihn zitternd, ohnmächtig und unsinnig machen. Eine erhitzte Einbildungskraft, sagt **Zimmermann**, sieht immer etwas mehr, als in der Natur ist, und suchet das Grosse durch lauter Kreuzkapriolen. Man machet sich hohe Einbildungen, übermenschliche Hofnung, stolze Selbstsucht: der Ausdruck im Styl wird hyberbolisch: immer hohe Schwünge, erschütternde Ausrufungen, überspannte Figuren, unruhige oder konvulsivische Bewegung in der Gebehrde. Man schwinget sich über alle Grän-

zen der Vernunft, der Gewohnheit, des Wohlstandes: man wird Narr oder Schwärmer in forma. Denn Vernunft, Ordnung und Wahrscheinlichkeit entfernen sich gemeiniglich destomehr, je kühner und höher die Schwünge der Einbildungskraft sind. Daher ist der Uebergang von einem erhabenen Genie zum unsinnigen Schwärmer gar leicht. Beide haben eine ausserordentliche Einbildungskraft. Es kömmt nur darauf an, daß sie etwas mehr oder weniger von der Wahrheit entfernt wirke. Die Beispiele, sagt **Meister**, * sind häufig, daß die größten Virtuosen oftmals in Wahnwitz gerathen; und wer weiß, ob nicht dieser, oder jener Wahnwitzige bey der kleinsten andern Richtung der Imagination hätte ein **Garick**, ein **Michael Angelo**, ein **Arioſto** seyn können?

3. **Ursachen.** Man weiß es aus Erfahrung, daß die Fieberhitze die Einbildungskraft ungemein erhöhet. Man hat zuvor die wunderlichsten Bilder oder Phantasien, ehe man völlig irre wird. Man wird also annehmen können, daß eine vermehrte Hitze oder ein Trieb der Säfte gegen den Kopf die Einbildungskraft lebhafter machet; sie artet in Wahnwitz aus, wenn diese Ursachen ein wenig weiter wirken, oder wenn diese Beschaffenheit des Gehirns ein klein wenig weiter fortgerückt oder überspannt wird. Eine scharfe Feuchtigkeit, welche die Zasern reizet, kann oft ähnliche Wirkungen haben, überhaupt alles, was die Zasern reizbarer und biegsamer machet. Vieles Wachen, einsames Mönchsleben, Hitze des Himmelsstriches, der Misbrauch hitziger Dinge, Getränke, u. d. g. kön-

* Ueber die Schwärmerey S. 167.

können ebenfalls die nämliche Beschaffenheit des Gehirns und der Säfte verursachen, nichts aber eher, als beständige Anstrengungen der Einbildungskraft. Daher erhalten endlich die Dichter, Maler und Musikanten die ausschweifendesten Einbildungen; daher kann der Einsame, der sich mit Betrachtung natürlicher Dinge am wenigsten abgiebt, so leicht ein Schwärmer werden. Die Lektür von Büchern, die blos für die Einbildungskraft geschrieben sind, kann endlich unser Gehirn mit schwärmerischen Bildern häufen. Die Heldenbücher können Don Quixotte, und die Feemährchen Don Sylvios machen. Wenn man sich zu weit von der Natur und vom Einfachen entfernt, und höhere Dinge durchforschen will; wenn man sich nicht angewöhnet, zu erforschen, ob unsere Gedanken auch auf Wahrheit, auf Erfahrungen und Untersuchungen gegründet sind; überhaupt wenn man allezeit in einer gewissen Hitze denket: so kann auch leicht die Einbildungskraft zu Ausschweifungen verführt werden.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Blut, welches in dem Gehirne ergossen ist, sagt **Boerhave**, * stellet uns rothe Gespenster vor. Man sieht Regenbögen. Leute, die kurz darauf ein bösartiges Fieber bekommen, sahen schon im gesunden Zustande Regenbögen, erzählet **Boerhave** aus dem **Diemerbroeck**. **Boerhave** selber sah beym Anfange des Fiebers lebhafte Feuersbrunst, Untergang der Welt, so bald er nur die Augen zumachte. Einem Jünglinge, der sehr studiert hatte, begegnete ein wilder Hund. Das Bild des Hundes fassete so tiefe



* Praelect. acad. in propr Institut. T. IV. p. 408. &c.

Wurzel in seiner Einbildungskraft, daß er ihn immer vor seinen Füssen sah, und alle Menschen anrief, ihm das abscheuliche Thier fortzujagen. Ein tragischer Spieler sollte einen Sterbenden vorstellen. Er empfand seine Rolle so lebhaft, daß er wirklich auf dem Theater starb. Einer konnte sich nicht an den, bey einem Ungewitter ausgestandenen Schrecken erinnern, ohne ohnmächtig zu werden. **Spinello** malte den Fall der Engel; er hatte dem **Luzifer** so schreckliche Züge gegeben, und seine Einbildungskraft war durch beständige Uebungen bereits so empfindlich geworden, daß ihn seine eigene Malerey erschreckte, und er in seinem übrigen Leben beständig glaubte, den Teufel zu sehen, der ihm wegen der häßlichen Abschilderung Vorwürfe machte. **Hughens** glaubte endlich, daß sein Körper von Butter wäre, und floh das Feuer auf mögliche Art. Man gehe in die Tollhäuser, so findet man Beispiele genug der verdorbenen Einbildungskraft. „Ich bin der Monarch des Erd„bodens, sagt ein Schneider * der Geist zeuget es „in mir! Nein, wird sein Nachbar ihm ins Wort „fallen, ich muß das Gegentheil wissen, ich, wel„cher des Geistes Sohn ist! Das Maul zu — so „hör ich die Musik der Sphären — schreyet ein Drit„ter. Seht ihr nicht diesen Geist da, der mir alles „offenbaret, was gewesen ist, und was seyn wird? „— Sehet ihr da diese verklärte Leiber! — Ich „trage das Schwerd Gedeons, folget Kinder! Wir „sind unverwundbar. — Und ich, wird ein anderer „versetzen, brauche nur ein Wort zu sagen, gleich

„wer-

* S. Meister über die Schwärmerey S. 166.

„werde ich die größten Heere zerstreuen! Seyd ihr nicht,
„fraget jener, der Apostel, der aus Transylvanien
„kommen soll? Schon lang gehen wir an den Ge-
„staden hin und her, ihn zu empfangen. Ich bin
„gekommen zur Bekehrung der Juden; und ich, schreyet
„ein anderer, halte eine prophetische Schule!“ —
Lasset ihr euch kuriren; das Gehirn ist euch allen ver-
dorben!

5. Heilart. Von der vollkommen verdorbenen Einbildungskraft, welche Menschen tollhausmäßig machet, wird noch unten gehandelt werden. Wenn man eine erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft mäßigen will: so suche man nur die allzugrosse Reizbarkeit oder Beweglichkeit der Zasern zu vermindern, die Hitze und den Antrieb der Säfte gegen den Kopf zu verhüten. Man lege oft Tücher mit kaltem Wasser auf den Kopf: man bade kalt: man nehme Fieberrinde Nro. 3, man schlafe mehr; enthalte sich vom Denken; beschäftige sich mit mannigfaltigen Gegenständen; suche Gesellschaft, und übe täglich den Körper im Reiten, Fahren, Gehen, Arbeiten. Bey gegenwärtiger Hitze dienen anfeuchtende kühlende Dinge, Schröpfen, Milch von kühlendem Samen, Ueberschläge von Eßig und Wasser um den Kopf, laue Fußbäder, dunkle Wohnungen, zuweilen Aderlässe und gelinde Abführungen. Scharfe Säfte suchet man durch blasenziehende Mittel, durch Senfumschläge, Fontanelle, Purganzen u. d. g. abzuleiten.

Die Diät muß überhaupt gelind, versüssend, nährend, und nicht erhitzend seyn. Man meide flüchtige reizende Dinge; sie sind hier weder zum Riechen, noch zum Einnehmen dienlich. Man meide schwülsti-

ge und schwärmerische Lektür, hohe Poesien, erhabene Bilder, Nachtgedanken. Man gewöhne sich an den Weg der Erfahrung und Untersuchung, und überdenke alles mit einer gewissen Kaltblütigkeit. Man durchforsche allemal, ob die Bilder sich nicht zuweit von Natur, Wahrheit, Wohlstand oder Schicklichkeit der Umstände entfernen. Man liebe das Einfache, und bemühe sich nicht, Dinge in einem höchsten Werthe vorzustellen, oder die erhabensten Ausdrücke aufzusuchen. Doch wird man auch geringe Früchte eines Genies haben, wenn man allenthalben die Schicklichkeit der Bilder und Metaphern gar zu ängstlich untersuchet, wenn man alles zu subtil unterscheidet, und sich zu genau an Regelmäßigkeit und Formalitäten bindet. Auch Schönheiten, welche zuvor reizten und Vergnügen machten, können matt und verderbet erscheinen, wenn sie dem untersuchenden Auge zu sehr genähert werden. Es ist genug, wenn ein Dichter seine Geister sich Standesgemäß betragen läßt; wir finden Vergnügen dabey, welches verschwinden würde, wenn wir zuvor sorgfältig untersuchen wollten, ob es wirklich solche Geister oder Götter gegeben habe. Eben so verhält es sich mit den Fabeln und Romanen. **Shakespear** vergnüget uns durch seine lebhaft schaffende Einbildungskraft, wenn er Natur und Leidenschaft malet, und eine Gleichmäßigkeit seiner Karaktere beobachtet: man würde sich aber dieses Vergnügens der Einbildung berauben, wenn wir alles genau nach den Regeln der Zeit und des Ortes abmessen wollten. — Wenn man das Herz eines Menschen, der eine feurige Einbildungskraft besitzet, mit nützlichen und moralischen Empfindungen genähret hat: so wird

ihn

ihn nicht einstens eine herrschende Leidenschaft auf falsche Wege hinreissen; vielmehr wird man an manchem Tage die herrlichsten Wirkungen seines Feuers beobachten.

## Drittes Hauptstück.

# Mangel der Aufmerksamkeit, Attentio volubilis.

### 1.

**Beschreibung der Krankheit.** Jene, bey welchen ein Mangel der Aufmerksamkeit ist, werden gemeiniglich unachtsam, leichtsinnig, flüchtig und ausschweifend genennet.

Ein aufmerksamer muß sich länger und nachdrücklicher, als andere, bey dem nämlichen Gegenstande verweilen. Es gehöret aber eine gewisse Festigkeit und Stärke der Zasern dazu, wenn sie eine anhaltende Wirkung an dem nämlichen Gegenstande ausdauern sollen. Denn die nämlichen Zasern müssen alsdann länger, als gewöhnlich, die nämliche Stimmung oder Spannung aushalten. Sie dörfen also nicht so leicht von einem Lärmen oder von irgend einer Unruhe ihrer leichtbeweglichen Nachbarinnen irre gemacht, oder in Mitleidenschaft gezogen werden. Man merket hier bald, daß dieses der Fall weicher, leichtbeweglicher oder sehr reizbarer Zasern ist, wo gar bald eine ge-

rin-

ringe Empfindung einer jeden Nebensache flüchtige Nebenvorstellungen und Mitwirkungen in benachbarten Zasern verursachet. Man ist alsdann, wie die Kinder, welche auf hundert Nebendinge springen, wenn man sie von einer ernsthaften Sache ausforschen oder unterhalten will. Der junge Geistliche soll z. B. über das Leiden des Erlösers meditiren. Jede vorüberzumsende Fliege, jeder Schatten, jeder Laut, die Erinnerung alter Geschichtchen, wird ihn von seinem Gegenstande auf andere Vorstellungen bringen. Selbst seine Einbildungskraft, wenn sie unfruchtbar ist, unterhält ihn mit tausend Nebendingen. Er lachet so herzlich, als jene betrachtende Nonne, welche bey der Gefangennehmung Christi, einen Soldaten am Zaune des Gartens hängen bleiben, und die Hosen abscheulich zerreissen sah. — Dieses heisse ich alles Mangel der Aufmerksamkeit.

**2. Zufälle und Kennzeichen.** Ein unaufmerksamer Mensch wird allenthalben, nichts als seichte Kenntnisse äussern. Er hat seine Sachen nur obenhin studiert; er fället falsche Urtheile und verkennet den Werth der Dinge, weil er nicht so viel Zeit und Gedult verwendet, um eine Sache einzeln oder stückweis mit hinlänglicher Genauigkeit zu durchforschen. Dergleichen Leute hören alles nur halber; sie merken oder hinterbringen es auch nur zur Hälfte, oder unordentlich. Sie wissen gemeiniglich, wie das Sprichwort heißt, von allem Etwas und vom Ganzen nichts. Ein solcher Springer mag sich gegen einen andern aufmerksamen und bedachtsamen Menschen verhalten, wie ein junger Franzos gegen einen gesetzten Engländer. Es fehlet ihm in Wissenschaften an Gründlich-

keit, pünktlicher Genauigkeit und Richtigkeit. Leute seiner Gattung sind die Husaren in der gelehrten Republik. Sie sind meistens unbesonnen, oft fruchtbar an unüberlegten Projekten, aber auch am unbeständigsten in deren Ausführung. Sie nehmen alles auf der leichten Seite, weil sie nicht aufmerksam genug sind, geringe Verunglimpfungen oder Nachtheile zu fühlen.

3. **Ursachen.** Wenn man Kindern hundert Dinge zugleich beybringen will, wenn man ihnen nicht Zeit genug läßt, oder sie nicht angewöhnet, Dinge theilweis zu untersuchen: so entstehet endlich bey ihnen der Fehler der Unaufmerksamkeit. Die Wuth alles zu lesen, alles zu lernen, wird am ehesten hierzu Gelegenheit geben. Eine weichliche Lebensart kann die Zasern zu weich und beweglich machen, und also endlich auch verursachen, daß es ihnen an der, zur anhaltenden Aufmerksamkeit nöthigen Stärke fehlet, daß jeder sinnliche Nerv und jede Hirnzaser zu geschwind erschüttert und Ursache der Zerstreuung wird. Steise, unbewegliche Zasern sind weder zum Denken, noch zum Aufmerken tüchtig. Der Einsame, der Taube, der Blinde, überhaupt jener, der mit den wenigsten Gegenständen umgeben ist, (vorausgesetzt, daß in seinem Gehirne oder in seinen Nerven keine unschickliche Beschaffenheit sey,) wird der geschickteste seyn, einer Sache eine mannhafte Aufmerksamkeit widmen zu können. Es schaden also im Gegentheile Geräusch, Mannigfaltigkeit, u. s. w. Eine träge Unthätigkeit der Zasern kann zu Empfindungen und Vorstellungen, und eben so auch zur Aufmerksamkeit untüchtig seyn, weil sie selten lebhaft

haft genug gerührt wird, oder weil ihr selten ein Umstand wichtig genug scheinet.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Der Herzog von **Buckingham** saget vom Könige **Karl** dem zweyten „sein Verstand war geschwind „und lebhaft in Kleinigkeiten, und er würde in wich„tigen Sachen sich hoch genug empor geschwungen „haben, wenn er ihn durch eine anhaltende Aufmerk„samkeit hätte in einer gewissen Höhe erhalten kön„nen.“ **Sokrates** sagte: wir würden die schwerste Sache leicht und vollkommen begreifen, wenn wir uns selbige allein vorstellen könnten, und uns von keinen anderen Ideen zerstreuen liessen. **Franz Vieta**, der stärkste Algebraist, sollte seinem Könige die geheimsten und unverständlichsten Tabellen des spanischen Königs erklären. Er aß und trank in einigen Tagen nichts, er hörte und sah nichts, und verwendete sich blos auf seine Aufgabe, bis er endlich freudig in die Höhe sprang, und alles auflösen konnte. — Der Jüngling ist weniger aufmerksam, als der Alte; das Mädchen weniger als der Mann; der Sanguineus ist es weniger, als der Cholerische oder Melancholische; der Franzos weniger, als der Engländer. Sollte hier nicht der Unterschied in dem Baue der Zasern und in der Beschaffenheit der Säfte liegen? Man bemerkte ehedessen mehr Wirkungen einer anhaltenden Aufmerksamkeit, als zu unseren Zeiten. Sollten also nicht Erziehung, Vielschreiberey, Polihistorey, ein Hinderniß seyn? Wir sind aufmerksamer auf das, was uns gefällt, und die Sinne heftiger rühret. Ein Lehrer wird seine Schüler aufmerksamer machen, wenn seine Stimme auffallend, der

Vor-

Vortrag lebhaft und mit angenehmen Einfällen gewürzt ist. Man wird bey Durchlesung eines Buches unaufmerksam auf jene Stellen seyn, welche auf unser Handwerk oder Interesse keinen Einfluß haben.

5. Heilart. Man entferne den Unaufmerksamen von dem Geräusche anderer Gegenstände: man halte ihn einsam, im Dunkeln, wenn er zu lebhaft ist. Man befestige die leichtbeweglichen Zasern durch Reiben, kalte Bäder, Stalpulver, Fieberrinde, Mineralwässer, Reiten, Leibesübungen. Man überhäufe den Jüngling nicht mit Mannigfaltigkeit, nach dem Sprichworte:

Pluribus intentus minor est ad singula sensus.

Er muß so lang bey einem Gegenstande aufgehalten werden, bis er ihn auf das pünktlichste zergliedert hat. Das Interessante dieser Zergliederung muß ihm begreiflich gemacht werden. Man zeige ihm die Dinge von einer Seite, wo sein Interesse oder seine Eigenliebe geschmeichelt wird. Wenn die Ursache in einer allzugrossen Lebhaftigkeit, Wärme der Säfte, und Elastizität krauser reizbarer Zasern liegt: so werden kalte Bäder, Milch, Sauerwasser, blosse Fieberrinde, Vermeidung des Kaffees, Gewürzes, der hitzigen Getränke, erhitzender Leidenschaften, u. d. g. die vorzüglichsten Mittel seyn. Hier werden Stille, Einsamkeit, Gemüthsruhe, vielmal dienlich. Man lese, was vom reizbaren Temperament geschrieben ist. Bey träger Schlappigkeit, oder Unwirksamkeit der Zasern werden flüchtige, hitzige, stärkende Mittel gegeben. Man kann vom phlegmatischen und häotischen Temperament lesen.

## Viertes Hauptstück.

# Hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, Attentio acerrima, meditatio profunda.

1.

**Beschreibung der Krankheit.** Wenn man einer Sache länger, als es seyn sollte, nachdenket, sie hin und her zergliedert, durchforschet; wenn man immer beschäftigt ist, eine gewisse Schwierigkeit zu ergründen: so müssen dieselbigen Hirnzasern in derselbigen Spannung oder Bewegung bleiben. Dieses heisse ich anhaltendes, überspanntes oder hartnäckiges Nachsinnen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Wenn man einem Lehrer oder tiefsinnigen Redner lang mit gestreckten Ohren zuhöret: so wird man endlich im Kopfe eine Spannung, Zusammenziehung, Ermüdung, Schwäche, einen Schmerzen oder Schwindel fühlen. Man weiß, daß Leute, die sich täglich mit gewissen schweren Gegenständen beschäftigen, endlich am Körper und Geiste leiden. Sie äussern unordentliche Handlungen; sie werden traurig, mißtrauisch, furchtsam, zum Zorn geneigt. Gewisse Zasern sind alsdann vor allen andern in Wirkung; man gewöhnet sich an selbige, und über jenen, der uns durch andere, besonders unangenehme, Vorstellungen aus

die-

dieser Lage bringen will, können wir in Wuth gerathen.

Zasern, die länger und heftiger in Wirkung sind, werden entweder steif und untüchtig, oder sie gewöhnen sich an diese Wirkungen, und bleiben endlich in beständiger Unruhe, oder sie werden ausserordentlich geschwächet. Im ersten Falle wird Dummheit, Unvernunft, Verlust des Gedächtnisses, frühzeitiges Alter, Unthätigkeit entstehen; im andern Narrheit, Unruhe, Wachen, Träume, Verzuckungen, Vermischung der Ideen, Funken vor den Augen, krampfichte Zufälle. Bey dem dritten Falle bemerkt man Furchtsamkeit, Verzagtheit, Reizbarkeit, Traurigkeit und alles, was von Schwäche der Nerven kömmt.

Leute, welche allzuaufmerksam auf eine Sache sind, werden endlich gleichgültig, oder gar unempfindlich gegen alles übrige; woher sie denn oft die unordentlichsten Handlungen üben. Man wird misantrop, und hängt den Kopf bis auf die Brust. „Eine überspannte Aufmerksamkeit, sagt **Zimmermann**, macht schwache Köpfe dummer, als sie „es wirklich sind, weil sie auf einmal nur sehr wenige Ideen übersehen, und gleichwohl alle Kräfte „ihres kleinen Geistes dazu anwenden müssen. Hingegen ist die Aufmerksamkeit einer Person von Genie zuweilen so wenig begränzt, daß sie alle mögliche Ideen auf einmal umfängt, und ihre Nerven „gleichsam auf einmal zerreisset.*“ Dieser mein Lieb-

* Man lese das Weitere S. 513. u. f. f. von der Erfahrung. 2ter Theil.

Lieblingsautor saget noch an einem andern Orte:* „Bey einer allzustarken und ununterbrochenen Aufmerksamkeit erschlappet diese Mutter aller Wissenschaft, mit ihr der Geist und mit dem Geiste der Leib. Auf diese Ermattung folget immer eine grössere Reizbarkeit, eine unbezwingbare Empfindlichkeit: die Wahrheit leuchtet vor solchen Augen, wie ein Strohfeuer, das plötzlich eine grosse Flamme empor wirft und plötzlich erlöscht.“ Der Nachdenkende wird sich bey seinem Gegenstande lang verweilen, ihn zergliedern, jedes Pünktchen durchgrübeln, vergleichen, u. s. w. Daher wird er gemeiniglich für einen langsamen Arbeiter gehalten; er heisset Pedant, wenn seine tiefsinnige Ueberlegung nur auf Kleinigkeiten sich erstrecket.

3. **Ursachen.** Eigennutz, Eigenliebe, Entfernung von munterer Gesellschaft, Wetteifer, Wißbegierde, Erwartung einer grossen Belohnung, Ehrgeiz, u. d. g. können die Triebfedern seyn, warum wir uns mit möglichen Kräften auf die Durchforschung einer Sache verwenden, und also unsere Aufmerksamkeit oft auf das äusserste überspannen. Es ist ein Fehler, wenn man Kinder keine Spiele, oder anständige Exercitien lernen läßt, und sie nur blos zu trockenen Geschäften, zu pedantischem Studieren und Stubensitzen anhält. — Gemeiniglich wird man bey Leuten von allzustarker Aufmerksamkeit Spuren ziemlich starker, doch elastischer Zasern, eines warmen, schweren Blutes und kräftigen Kreislaufes voraus haben,

* Von der Erfahrung. 2ter Thl.

ben, welche Umstände freilich in der Folge ganz umgeändert werden können.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Still! sagte **Archimedes** zu dem stürmenden Feinde, zerstöre mir meine Zirkeln und Figuren nicht, und ließ sich darnieder hauen. Man mußte ihn lang zu allen gesellschaftlichen Lustbarkeiten zwingen. **Morgagni** kannte einen Gelehrten zu **Bologne**, dem die Nase blutete, wenn er früh tiefsinnig nachdachte, ehe er aufgestanden war, zum Beweise, daß das Blut alsdann mehr gegen den Kopf getrieben wurde. **Carneades** schlug alle Festine aus; er vergaß seine nächsten Bedürfnisse und sogar das Essen, das ihm seine Beischläferin zurecht schnitte, und ordentlich in den Mund stopfte. Es brennte im Hause des **Mairan**. Das Feuer ergriff das dritte Stockwerk, wo er mit seinen Zirkeln und Triangeln ruhig arbeitete. Man kündigte ihm die nahe Feuersbrunst und Gefahr zu verbrennen an. Redet mit meiner Frau, sagte er, ich menge mich in diese Sache nicht. Er arbeitete fort, bis man ihn mit Gewalt aus dem Zimmer riß. **Boerhave** hatte nach langem Nachdenken über eine wichtige Sache sechs Wochen lang keinen Schlaf. **Newton** sank in eine gedankenlose Schwermuth, von welcher ihn endlich seine Freunde nur dadurch befreyen konnten, daß sie ihn wechselsweis besuchten, nie allein liessen, und immer mit fröhlichen Gesprächen unterhielten.

**Swift** mußte die Wirkungen des tiefen Nachsinnens zu schildern und lächerlich zu machen. Die Laputier, erzählet sein **Cülliver**, hiengen alle den Kopf auf eine Seite. Eines ihrer Augen war auf

die Erde, das andere gegen ihren Zenith gewendet. Es waren tiefsinnige Mathematiker. Sie hatten die Gewohnheit, sich so sehr in tiefen Betrachtungen zu verlieren, daß jeder vom Stande einen Bedienten als Aufwecker bey sich hatte, wenn er in Gesellschaft gieng. Dieser Aufwecker hatte eine trockene aufgeblasene Schweinsblase, worinnen Erbsen oder Kieselsteine waren. Wenn nun dieser Herren drey oder vier beysammen waren, so mußte der Aufwecker jenen gelind über den Mund streichen, welcher reden sollte; er mußte jenem, der zuhören sollte, seine Blase an das rechte Ohr schmeissen, um ihn aus seinem Tiefsinne zu erwecken. Im Spatzierengehen schmiß der Aufwecker seinen Herrn gelind ans Aug, wenn er etwa in Gefahr war, an einer Precipize zu stürzen, oder sonst den Kopf oder Fuß anzustossen, oder in einen Graben zu fallen.

5. **Heilart.** Man mache das Blut dünn, die Zasern weich und beweglich. Kühlende Tisane, Haberkur, Molken, der Trank Nro. 4. Obst, Buttermilch, laue Bäder werden hierzu am tüchtigsten seyn. Der Körper muß gelinde Uebungen und angenehme Ermunterungen haben. Tanzen, Musik, Festine, lustige Gesellschaft, Malereyen, Spiele, Komödien, Courmacherey, u. d. g. können hier unvergleichlich genützet werden.

Man suche nur allenthalben Abwechselung und Verschiedenheit. Ernsthaftes Studieren muß mit Scherz und Leichtsinn abgewechselt werden. Man erlaube es nie, demselbigen Gegenstande zu lang nachzuforschen. Nichts wäre schicklicher, den tiefsinnigen Denker aus seiner Verzuckung zu bringen, und für

den daraus folgenden Uebeln zu bewahren, als die zu rechter Zeit angebrachten Liebkosungen eines zärtlich tändelnden Frauenzimmers. Zum Unglücke aber sind finstere Denker oder Misantropen nicht just der Gusto zärtlicher Mädchen und Weiber. Sie wollen keine Aufweckerinnen bey solchen steifen Männern abgeben, und unterhalten sich unterdessen lieber mit jenen, die von Natur oder Temperament schon gewecket sind. Ich gehe wieder nach Hofe, sagt jenes neugeheyrathete Bettmädchen, da sind sie schon ge — wecket.

## Fünftes Hauptstück.

# Vergessenheit, Mangel des Gedächtnisses, Oblivio, Oblivisicentia.

I.

**Beschreibung der Krankheit.** Einbildungskraft und Aufmerksamkeit würden ohnmächtig seyn, wenn man nicht das Vermögen hätte, in den Zasern des Gehirnes jene Stimmung, Modifikation, nach Belieben oder Nothdurft zu erneuern, vielleicht nur selbige, die nach **Helvets** Meynung noch schwach in den Zasern lag, wieder in ihre vorige Höhe zu bringen, oder die Zasern in einen ähnlichen Stand zu setzen, als jener war, da nach äusserlichen Empfindungen gewisse Ideen oder Vorstellungen in ihnen erzeuget wurden. Durch das Gedächtniß erhalten wir die

vormals gehabten Vorstellungen wieder, ohne daß die Gegenstände just gegenwärtig sind, und ohne daß unsere Sinne von ihnen wirklich berühret werden. Das Gedächtniß ist treu, wenn die Zasern des Gehirnes wieder auf die nämliche Art, und in der nämlichen Ordnung gestimmet werden, als sie es vormals bey gegenwärtigen Gegenständen waren; es ist untreu, wenn vorhin in dessen Werkzeuge eine andere Modifikation gewesen ist. Das Gedächtniß heißt munter oder geschwind, wenn die Zasern sich schnell in die vorige Stellung setzen. Man hat Mangel des Gedächtnisses, Vergessenheit, wenn sich die vorherigen Modifikationen bey abwesenden Gegenständen gar nicht wieder erregen lassen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Verstand und Einbildungskraft würden unnütz seyn oder nicht bestehen können, wenn es am Gedächtnisse fehlete. Man würde nichts in Ordnung denken können: man würde der unwissendste Mensch in der Gesellschaft seyn. Man wüßte heut nicht mehr, als man gestern wußte, weil man das gestern gelernte oder empfundene schon wieder vergessen hätte. Wir würden nicht wissen, was uns oder anderen eigenthümlich wäre, wie jener Dichter, der nach einer Krankheit seine eigenen Verse nicht mehr kannte, und sie als die Arbeit eines andern Dichters belobte. Gänzlicher und plötzlicher Verlust des Gedächtnisses bedeutet gemeiniglich Schlagflüsse, fallende Sucht, Lähmungen.

3. **Ursachen.** Man findet eine unbeschreibliche Menge Ursachen, worauf Vergessenheit gefolgt ist, bey Schriftstellern aufgezeichnet. Man lese ein

Ver-

Verzeichniß bey **Boerhave**, * **Behr**, ** bey **Lieutaud**, **Morgagni**, und anderen.

Alles, was die Zasern zu weich oder zu trocken machet, was sie zu sehr ausspannet oder drücket, was ihre nöthige Menge vermindert, wird Ursache der Vergessenheit. Man findet sie daher beym kleinen Kinde, bey weichem wässerigem Gehirne. Vögel und Insekten, welche wenig Gehirn haben; Leute welche grosse Verwundungen des Gehirnes gelitten haben, haben Mangel des Gedächtnisses, weil ihnen die nöthige Menge des Gehirnes fehlt. Blut, Geschwüre, scharfes Wasser, andere fremde Körper, Fieberwallung, Rausch, benehmen das Gedächtniß, weil sie die Zasern drücken und unfähig machen, sich in die nöthige Stimmung zu stellen. Sonnenhitze, Temperamentshitze, Alter, heisses Klima, Arbeit, manche Krankheiten, schaden wegen verursachter Trockenheit der Zasern. Uebertriebenes Studieren und Auswendiglernen kann die Zasern entweder austrocknen, oder zu sehr erschlappen. Daher hat man oft Kinder, welche zu sehr angestrenget wurden, stupid werden gesehen. Schrecken und Furcht verursachen in den Zasern eine lähmungsartige Unthätigkeit, woher gählinge Vergessenheit entstehen muß.

Ueberhaupt beobachtet man, daß eine mäßige Feuchtigkeit, eine geschwinde Beweglichkeit der Zasern das Temperament des Gedächtnisses ist; daß Tro-



* Prælection. academ. in propr. Institut. Tom. IV. p. 460. ad 465.

** Lexicon reale p. 579.

ckenheit oder allzugrosse Weiche, Erschlappung und Ungeübtheit die gewöhnlichsten Ursachen der Vergessenheit sind.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Der Jüngling und das phlegmatische Temperament sind am geschicktesten zu Uebungen des Gedächtnisses. Man kann verschiedene Veränderungen, die man im Gehirne solcher Leute, welche am Gedächtnisse litten, wahrgenommen hat, bey **Brinius**, **Henrich von Heers**, **Bonnet**, **Fantoni**, **Lieutaud**, **Morgagni** lesen. Geschichten solcher Vergessenheit haben **Sebitz**, **Plater**, **Schenk**, **Sennert**, **Tulpius**, **Boerhave**, **Haller** und andere. Leute haben ihre Freunde, ihre Namen, Häuser, u. d. g. vergessen können. Der Redner **Messala Corvinus** hatte seinen Namen vergessen. Man öffnete eine Wunde, welche verschlossen war, und heilte die Vergessenheit; man heilet sie in Fiebern, so wie man Hitze und Wallung benimmt. Bey Kopfwassersuchten hat man fast immer Sinnlosigkeit und Vergessenheit. **Bonivenius** erzählet die Geschichte einer, durch eine Krankheit verursachten Vergessenheit, welche durch einen Bauchfluß geheilt wurde. Stärkende und nährende Mittel haben sie nach bösartigen Fiebern gehoben. Man sagt, Pabst **Clemens** der sechste, **Laurentius Bonimontrius** und **Pascal** haben nie wieder vergessen, was sie nur empfunden oder gedacht hätten. **Cyrus** der Perserkönig wußte alle seine Soldaten zu nennen, sagt **Plinius**. **Mithridates** regierte 22. Völkerschaften und konnte eben so viele Sprachen sprechen. Alte Leute erinnern sich lang vergangener Dinge, und vergessen leicht die gegenwärti-

gen;

gen: in der Jugend waren die Zasern biegsam, erhielten oft dieselbige Stimmung, und gewöhneten sich an selbige, also stellten sie dieselbige Idee dar: im Alter nahmen sie wegen Trockenheit oder Steife nicht so leicht neue Stimmungen an. Wir merken eine Sache desto eher, je deutlicher und durch je mehrere Sinne wir sie empfunden haben. Man erinnert sich dessen eher, was man gesehen, als was man gehört hat. Wenn ich eine kleine Arie einigemal singen höre, so merke ich sie, und kann sie nun selber singen; gemeiniglich aber habe ich sie nach einiger Zeit, besonders wenn viele andere dazu gekommene Empfindungen die Theile des Liedchens verdränget haben, wieder vergessen. Ich vergesse sie nicht so leicht, wenn ich sie erst einmal auf einem Instrumente gespielt habe.

5. Heilart. Wir können einen erblichen Mangel des Gedächtnisses haben: es kann in der Struktur des Gehirnes ein ursprünglicher Fehler seyn: in diesen Fällen wird es sehr schwer oder unmöglich seyn, Hülfe zu schaffen. Manchmal hat ein ungefehrer Fall, eine Verwundung oder andere Verletzung, zur gehörigen Umänderung der vorherigen Struktur Gelegenheit gegeben. Wenn hohes Alter die Ursache der Vergessenheit ist: so wird wiederum die Kur fruchtlos ablaufen. Nach Schlagflüssen und Lähmungen muß man sich an die bey solchen Krankheiten gewöhnlichen Mittel halten. Wenn Venus, Bachus, oder betäubende Mittel die Ursache waren: so hilft die Enthaltung von solchen Dingen, und ein schickliches Verhalten. Nach Krankheiten ersetzet sich das Gedächtniß wieder von sich selber, besonders wenn der Körper gehörig genährt, angefeuchtet und gestärkt

wird. Wässerige Feuchtigkeit wird durch Purgiren und hitzige Dinge ausgeführt.

Man muß überhaupt beflissen seyn, daß trockene Zasern angefeuchtet, schlappe gestärkt, und allzu biegsame etwas fester gemacht werden. In beyden Fällen wird man schon einige Anweisung aus dem bisher gesagten annehmen können. Es ist schon gesagt worden, daß laue Bäder, Gersten, Haber, Milch, Ruhe, u. d. g. anfeuchten, daß Arbeit, kaltes Baden, China und Stal festere Zasern machet, daß flüchtige Dinge die trägen Zasern reizen. Unter den reizenden oder stärkenden Mitteln giebt man gemeiniglich den hier folgenden den Vorzug, nämlich jenen, welche man insgemein cephalica und antispasmodica heisset: flores Stoechados, sagt *Lieutaud*, Flores tiliæ, lilii convallium: Valeriana, Zedvaria, calamus aromaticus, cubebæ, macis, cariophylli, Spiritus succinatus salis ammoniaci &c. Viele äusserliche und innerliche Mittel werden vom **Guilielm Gratarolus** und anderen hererzählet.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Lehrer gewesen, daß man bey Kindern nur das Gedächtniß geübt hat, ohne zugleich den Verstand zu beschäftigen. Dinge, die man begreifet, wohl geordnet oder auseinander gesetzt hat, worüber man nachsinnet, welche man mit Lust dem Gedächtnisse übergiebt, werden sich am längsten halten, und den meisten Nutzen bringen. *

Es

* C'est à la reflexion à graver les idées dans la mémoire. C'est à la mémoire à les retracer à la reflexion;

&

Es werden noch viele allgemeine Regeln zur Erhaltung oder Verbesserung des Gedächtnisses angegeben. Die meisten davon sind aber eben so gut bey anderen Geisteskräften anzuwenden; sie sollen also am Ende der Geisteskrankheiten in einer besondern Zugabe angeführet werden.

## Sechstes Hauptstück.

# Unvernunft, defectus judicii, Mangel an Urtheilskraft.

### I.

**Beschreibung der Krankheit.** Man kann seine Aufmerksamkeit nach und nach auf mehrere Dinge verwenden; man kann ihre Eigenschaften oder Theile bemerken. Man kann endlich diese Theile oder Eigenschaften unter sich vergleichen, die Richtigkeit ihrer Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit verneinen oder bejahen. Dieses heissen wir urtheilen. Man urtheilet richtig, wenn die Sachen genau genug eingesehen, durchforschet und richtig verglichen werden. Das Unvermögen dieses zu thun, heissen wir Unverstand, Albernheit, Mangel der Urtheilskraft, u. s. w.

Das

---

& plus les idées se sont distribuées avec ordre, plus on est capable de mémoire & de reflexion. *Cours d'étude par Mr. l'Abbé de Condillac.* T. I.

Das Vermögen zu **urtheilen** setzet also jenes **aufzumerken** voraus. Es ist aber oben erinnert worden, daß zur Aufmerksamkeit eine gewisse Stärke der Zasern erfordert werde; sie wird also auch hier beym Urtheilen oder bey den Wirkungen des Verstandes nöthig seyn. Wenn eine Gleichheit oder Ungleichheit zwoer Ideen soll deutlich genug empfunden werden; so müssen die Ideen klar, in genauer Deutlichkeit und mit einer gewissen Dauer vorgestellet werden, damit die Sachen nach allen ihren Theilen oder Eigenschaften pünktlich vorgestellet und empfunden werden. Die Zasern müssen also lang in der nämlichen Stellung bleiben, wenn sie den nämlichen Gegenstand lang vorstellen sollen. Hierzu ist aber eine gewisse Stärke oder Dauer erforderlich, nebst einer gewissen Schicklichkeit, die Eindrücke oder nöthigen Stimmungen anzunehmen und lang zu behalten. Wenn also die Zasern zu reizbar oder zu beweglich sind; so giebt es nur flüchtige, geschwind vorübergehende Stimmungen: die Sachen werden geschwind vorgestellet und undeutlich empfunden, so wie das Aug geschwind vorübergehende Objekten nur undeutlich sieht. Hieraus entstehen falsche Vergleichungen, unrichtige Schlüsse. Sind aber die Zasern gar nicht geschickt, die nöthigen Stimmungen anzunehmen, Ideen vorzustellen: so lassen sich gar keine Vergleichungen machen, und es entstehet der vollkommene Unverstand, die Albernheit. Im ersten Falle könnten wir es nur einen Mangel der Urtheilskraft heissen, mit welchem aber oft einiger Witz bestehen kann.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Leute, denen es an dem Vermögen zu urtheilen fehlet, werden

den entweder alberne Nachbeter anderer, oder sie gebähren eine Thorheit nach der andern. Nichts beurtheilen sie in seinem wahren Werthe, da sie keine richtige Vergleichungen machen können. Jene, welche weiche, biegsame Zasern haben, kann man gar leicht irre machen, oder von einer Meynung auf die andere bringen, weil sie von nichts eine hinlängliche Einsicht haben. Wenn aber ihre Vorurtheile durch die Jahre verhärtet sind, wenn ihre Zasern steifer sind, und die einmal angenommenen Stimmungen hartnäckig behalten, oder wenn man sich durch üble Erziehung Rechthaberey hat angewöhnet; so ist es eine Herkulesarbeit, den seichtesten Kopf von seinen albernen Meynungen abzubringen. Bey allzubeweglichen Zasern giebt es geschwinde flüchtige Vorstellungen; solche Leute sind also wohl unbeständig und ungegründet in ihren Meynungen, doch sind sie noch zu Wirkungen des Witzes fähig, aber untüchtig zu philosophischen Betrachtungen, zur Staatswissenschaft, Arzneykunst und anderen Dingen, wo eine gesetzte Urtheilskraft erfordert wird. Von einem Menschen, welcher nicht zu urtheilen weiß, sagt man: er urtheilet von der Sache wie ein Blinder von der Farbe. So wenig nämlich der Blinde die Verschiedenheit der Farben wahrnehmen kann: so wenig wird der Mensch, dem die Urtheilskraft fehlet, alle Eigenschaften, Abtheilungen, Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten der Gegenstände bemerkt haben. In solchen Fällen wird blos nach Temperament, Klima, Erziehung, Vorurtheilen, u. s. w. geurtheilt und gehandelt werden.

3. **Ursachen.** Es kann ein Fehler des Gehirnes angebohren seyn. Das Gehirn kann so weich

seyn,

seyn, daß es in gestandenen Jahren noch jenem eines Kindes gleichet. Man wird also eine natürliche Weichheit oder Beweglichkeit der Zasern haben; es wird ihnen die Stärke fehlen, welche bey Wirkungen der Aufmerksamkeit oder der Ueberlegung nöthig ist: man ist also noch im Alter ein Kind: man ist läppisch, unbeständig, und nicht zu ernsthaften Geschäften, nicht zu Arbeiten des Verstandes fähig. Vielmal läßt sich diese innerliche Kindesdisposition aus der Physiognomie abnehmen. Eine allzugrosse Schlappigkeit kann ebenfalls angebohren seyn, wodurch die Zasern untüchtig sind, zu anhaltenden deutlichen Vorstellungen gestimmet zu werden. In diesem Zustande läßt *de Pau* die Einwohner des ungesunden alten Amerikas gebohren werden. Das Gehirn oder viele Zasern desselben können von Geburt aus zu trocken, gepresset oder angespannet seyn. Man ist alsdann eben so unfähig zu Verstandeswirkungen, als es jene Amerikaner waren, deren Köpfe von den Aeltern waren breit oder länglich gedrücket worden. Es ist bey dergleichen Leuten, als wenn ihr Physiognomie, ihre kurze, zusammengedrückte, oder lange schiefliegende Hirnschale eine Art von Pressung oder Ausspannung der Gehirnzasern zu verrathen schien. Man sieht ihnen am Kopfe etwas Konstipirtes an; sie sperren den Mund auf, hören nicht wohl, oder scheinen wenigstens hart zu hören. Ueberhaupt hat man, ich weiß nicht, welche Anzeigen, daß in dem Baue ihres Gehirnes etwas zu kurz oder zu lang, oder auf eine andere Art verpfuscht sey.

Kinder, Weiber, haben gemeiniglich weniger Urtheilskraft, als gestandene Männer. Also können

wei-

weiche, bewegliche und reizbare Zasern dem Vermögen zu urtheilen, nachtheilig seyn. Hitze kann die Zasern zu trocken oder zu reizbar machen. Im ersten Falle sind sie ungeschickt zu Verstandeswirkungen, im andern sind sie nicht zur anhaltenden Wirkung tüchtig. Was die Zasern drücket, überspannet, kann ein Unvermögen zu urtheilen verursachen. Hierher gehören Rausch, Fieber, fremde Materien im Gehirne, übermäßiges Studieren, beständiges Wachen, u. d. g. Man fühlet sich untüchtig zum Nachdenken, wenn man den schwachen Magen mit schweren Speisen angefüllet hat. Diese Anfüllung drücket die Nerven des Magens, spannet sie aus, wozu gemeiniglich Blähungen behülflich sind: es entstehet überhaupt eine unangenehme Empfindung, ein gewisses Gefühl eines Unvermögens, in den Nerven des Magens, diese Empfindung kann sich vermöge der Sympathie und des Zusammenhangs der Nerven bis auf die Zasern des Gehirnes verbreiten, und dort eine Trägheit oder Indisposition zu Verstandeswirkungen veranlassen. Eben dieses kann auch geschehen, wenn fremde Feuchtigkeiten auf die Nerven des Körpers drücken, z. B. in Wassersuchten, bey verhaltener Ausdünstung, u. s. w.

Grobe, steife, trockene Zasern nehmen die Stimmungen nicht an, welche zu deutlichen Ideen, zur Aufmerksamkeit auf selbige, zur Vergleichung und also zum Urtheilen erfordert werden. Dieses ist der Zustand ganz alter Leute, ausgetrockneter Arbeiter und einiger Narren, welchen das Gehirn durch Hitze, oder andere Ursachen vertrocknet scheinet.

Wenn man Kinder nicht angewöhnet, sich deutliche Vorstellungen von Gegenständen zu verschaffen, sie zu zergliedern, zu vergleichen, über sie nachzudenken: so bleibet das Vermögen zu urtheilen ungeübt, und kann endlich gar verlohren gehen.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Der Phlegmatikus hat meistens ein gutes Gedächtniß, er hat auch einen langsamen, doch gesetzten Verstand, wenn sein Zustand nicht eine allzugrosse Erschlappung ist. Der Verstand des Choleritus ist geschwinder, durchdringender, weil die Wirksamkeit seiner festen und flüßigen Theile schnell, heftig und anhaltend ist. Der Jüngling und das weibliche Geschlecht haben gemeiniglich weniger Verstand, aber oft mehr Witz, als der Mann. In der Jugend hat man mehr Gedächtniß und Witz, in den gestandenen Jahren mehr Ueberlegung und Kraft zu beurtheilen. Alles dieses beweiset, daß eine gewisse Stärke des Gehirnes zur Urtheilskraft erfordert werde.

Beispiele von einem Unvermögen zu urtheilen, welches von geschwächten oder vertrockneten Zasern rühret, haben sich genug unter Gelehrten und in heissen Ländern gefunden. **Boerhave** war nach heftigem Studieren sechs Wochen schlaflos, und dabey so gleichgültig gegen alles, daß ihn nichts interessiren konnte. Ein Jüngling, wovon **Wepfer** erzählet, wurde nach heftigem Studieren irre, und bald darauf völlig wütend. **Briggs** gab seine Tabellen der Logarithmen in die Welt. Er wollte sie fortsetzen, fand sich aber völlig unvermögend zum fernern Nachdenken, und konnte diese Arbeit nie wieder anfangen. **Varignon** ist drey

Jah-

Jahre in einem kraftlosen und unvermögenden Zustande geblieben.

Zorn, Schrecken und andere heftige Gemüthsaffekten haben vielmal Leute auf einige Zeit irre und zum Urtheilen untüchtig gemacht. Ich habe selber dergleichen Beispiele wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Maler, Dichter, deren Einbildungskraft sehr feurig und am meisten beschäftigt ist, sind vielmal unfähig, von anderen Dingen mannhaft urtheilen zu können, und begehen die unvernünftigsten Handlungen. Gelehrte, die sich nur mit einem Gegenstande beschäftigen und von Gesellschaften entfernet leben, machen oft das albernste Zeug, wenn sie in einer Gesellschaft sind, oder wenn von anderen Materien die Rede ist.

5. Heilart. Wenn man einmal die Ursache einer Krankheit genau genug durchforscht und bestimmt hat; so ist es eben nicht schwer, eine angemessene Heilart auszuwählen. Wer die physischen Ursachen der schwächern Urtheilskraft ergründet hat, wird bald wissen, ob es darauf ankomme, die Gehirnzasern fester oder weicher zu machen: die Hitze zu vermehren oder zu vermindern.

Man gewöhne Kinder an genaue und klare Begriffe, an Aufmerksamkeit, Nachdenken und richtige Vergleichungen. Man mache sie mistrauisch auf hergebrachte Lehren, Meynungen, Vorurtheile, und auf alles, was nicht genau und anhaltend genug ist durchforscht und zergliedert worden. Man muntere sie endlich auf, sich selber mit Kenntnissen zu bereichern, und unter treuer Wegweisung die Wahrheit zu suchen. Man mache sie hartgläubig, unpartheyisch, aufmerksam. Nebenzerstreuungen, wozu sie so sehr

geneigt sind, müssen nach und nach verbannet werden. Man zeige ihnen die Irrthümer, die aus Leichtgläubigkeit, Partheylichkeit, Leichtsinn und Zerstreuung entstehen. Man mäßige die herrschende Leidenschaften, die Temperamentsfehler, u. d. g. Auf diese Art wird man endlich Leute von gesunder Urtheilskraft erziehen. Ihre Vernunft wird sich in desto grösserem Glanze zeigen, wenn sie reich an Wissenschaften und Erfahrungen geworden sind, wenn ein Eifer zur Wahrheit oder sonst eine edle Begierde sie anfeuert, ihre Aufmerksamkeit nach Kräften zu verwenden. Es ist mit dem Weisen wie mit dem Jäger, sagt Helvetius; die geringste Bewegung verscheuchet das Wildpret von dem letztern; und die geringste Zerstreuung des erstern wird von ihm die Wahrheit entfernen.

## Siebentes Hauptstück.

# Dummheit, ingenii defectus, Langsamkeit des Geistes, tarditas ingenii.

I.

**Bestimmung der Krankheit.** Der Mann, welcher Verstand hat, ist geschickt, Versuche, Erfahrungen und Untersuchungen anzustellen, die Wahrheit zu erforschen und zu befestigen. Er ziehet Folgerun-

gerungen, macht Schlüsse auf künftige und verflossene Dinge, sieht künftige Wirkungen oder Begebenheiten voraus, weiß das Schädliche zu fliehen und sich des Nützlichen zu seiner Erhaltung und Glückseligkeit zu bedienen. Dieses heisset man Vernunft haben, und Gebrauch von selbiger machen. Der vernünftige Mann ist also von jenem, welcher Geist oder Witz hat, unterschieden. Bey diesem beruhet nicht alles, wie bey dem ersten, auf strenger Aufmerksamkeit. Er hat nur eine Fertigkeit, das Ganze und die verschiedenen Aehnlichkeiten und Verhältnisse der Gegenstände in einem leichten und hurtigen Blicke zu fassen. Er entdecket in einem Augenblicke Schönheiten und Uebereinstimmungen, die ein anderer (welchen wir daher eines langsamen Geistes heissen) ganz spät oder gar nicht wahrnehmen wird. Der Dichter, der Maler, Musikant, müssen ingenium haben, weil sie sich in einer Geschwindigkeit ein Ganzes, Harmonie, Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten vorstellen müssen; sie müssen schnelle Anwendungen und Vergleichungen zu machen wissen.

Man wird sich nun leicht vorstellen, daß ein witziger Kopf schnelle flüchtige Beobachtungen der Hirnzasern haben möge, beynahe so, wie es das Temperament der lebhaften Einbildungskraft ist, daß also ein langsamer oder dummer Kopf schlappe, grobe, unthätige, überhaupt langsam bewegliche Zasern haben werde.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Leute, die eines langsamen ingenii sind, werden arm an Einfällen in der Gesellschaft seyn, sie werden einen feinen Scherz, Spitzfindigkeiten, Stachelreden spät oder gar

nicht bemerken, und sich schlecht vertheidigen, wenn man sie mit Scherzreden zum Besten hat. Sie haben keine Talente zu Erfindungen, zur Musik, Dichtkunst, Malerey, wenn sie schon in übrigen Dingen eine gesetzte Urtheilskraft besitzen. Sie übersehen nicht geschwind genug, welche Leute, Umstände oder Zeiten sie vor sich haben, und schwätzen daher oft das unschicklichste Zeug gegen Wohlstand und Staatsklugheit. Sie können nicht geschwind zusammennehmen, was auf Zeit und Umstände taugt. Sie sind gemeiniglich am ehesten hintergangen, wenn spitzfindige Köpfe ihre Reden auf Schrauben stellen. Das Frauenzimmer hat mehr Witz, Ingenium, als das männliche Geschlecht: die Franzosen haben mehr als ein Deutscher oder Holländer.

5. **Ursachen.** Gemeiniglich haben phlegmatische und trockene melancholische Temperamente diesen Fehler der Langsamkeit des Geistes. Alles, was also die Zasern erschlappet, und den Ueberfluß des Wässerigen anhäufet, was im Gegentheil die Zasern steif und trocken machet, kurz, was eine Trägheit oder Unbeweglichkeit der Zasern wirket, ist Ursache, daß man Mangel an Geschwindigkeit des Geistes leidet. Hierher gehören phlegmatisches Temperament, feuchte Wohnungen, Mißbrauch wässeriger Tränke, warmer Bäder; Wassersucht, vieles Schlafen, Faulheit, wässerige und schleimige Nahrungsmittel, u. d. g. weil hierdurch die Zasern schlapp und träg, und also von langsamer Beweglichkeit werden. Uebertriebenes Studieren, Leidenschaften, Krankheiten, können die Zasern überspannen, kraftlos und unthätig machen. Alter, Arbeit, Mißbrauch trockener erdiger

Din-

Dinge können die Zasern zu grob, zu steif, ungeschickt zu schnellen Bewegungen machen. Es ist dieses der Fall des Bauers und Melancholikus, manchmal des Säufers, u. s. f.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Ein Jüngling eines feisten und stumpfen Geistes, erzählet **Gaubius** aus dem **Olaus Borrichius**, wurde auf gleiche Weise als sein Bruder erzogen, ohne einigen Fortgang in den Werken des Geistes zu machen. Er bekam ein bösartiges Fieber, war vielmal irre, und sprach endlich sehr sinnreich, und mit dem größten Scharfsinne, ohne einiges Zeichen des Wahnsinnes, worein er aber wieder nachher verfiel. Die zum Scharfsinne nöthige Beweglichkeit war vermuthlich durch einen gewissen Grad der Fieberhitze oder durch eine gewisse Schärfe erweckt worden In vielen heissen Ländern äussern die Leute eine gewisse Trägheit in allen ihren Reden und Handlungen, welche bey vielen bis zur ganzen Dummheit steiget. Man weiß die Geschichte, daß ein dummer Jüngling nach einem gefährlichen Fall auf den Kopf ist klüger geworden. **Hofmann** will viele dumme Menschen gekennt haben, welche er durch Bewegungen zurecht gebracht hat, wahrscheinlicher Weise, da er dadurch die Schlappigkeit des Körpers hob. Manche Kinder übertreffen alle ihres Gleichens am Geiste; sie werden sehr zum Lernen angestrenget, und verfallen endlich in eine vollkommene Dummheit, weil ihre Zasern überspannet oder zu früh ausgetrocknet worden waren: andere sind immer etwas dumm, und werden endlich sinnreich, wozu oft eine Krankheit, veränderte Lebensart, Klima, oder Erziehung die Gelegen-

heit geben. Leute von dem besten Verstande und der wirksamsten Aufmerksamkeit werden oft in Gesellschaft mittelmäßiger Köpfe schlechte Parade machen, wenn es ihnen an Witz oder Geschwindigkeit des Geistes fehlet. So ward **Virgil** von einem mittelmässigen Redner und Dichter **Philistus** bey jeder Gelegenheit mit Scherze gequält und lächerlich gemacht. Die Mine solcher Leute ist überhaupt nicht empfehlend. **Cleantes** schien so dickhirnig, daß ihn kein Lehrmeister aufnehmen wollte, obwohl er hernach durch Fleiß und Unterricht ein anderer Herkules in Wissenschaften geworden ist. Das Alter kann Lebhaftigkeit und Hurtigkeit des Geistes mindern. Daher sagte der in der Jugend so muntere **Roscius**: je höher er in die Jahre käme, desto langsamer würden seine Stückchen auf der Flöte und desto niedriger und schwächer seine Gesänge gemacht. Vielmal ist eine Organisation zur Dummheit einer ganzen Familie eigen. Man kann alsdann von einem solchen Kinde öfters sagen, was einstens **Scipio** vom **Metellus** sprach: wenn seine Mutter noch die fünfte Frucht tragen sollte, so würde sie gar einen Esel gebähren. Ein Jung von mittelmässigen Geisteskräften wurde von einem Hunde gebissen, den ein ungezogener Jägerbursch an ihn gehetzt hatte. Bald darauf kam der Jung an einen Ort, wo ihn zween grosse Hunde anbelleten. Der Jung erschrack wieder ausserordentlich, und ist nachher dumm und albern geblieben. Dergleichen Beyspiele von Wirkungen heftiger Gemüthsbewegungen sind vielfältig von Beobachtern aufgezeichnet.

5. **Heilart.** Diese Zasern sollen biegsamer oder beweglicher gemacht werden: oder man muß alle Hin-

dernisse heben, wodurch die Zasern in ihrer Beweglichkeit gestöret werden. Eine feuchte Wärme des Temperamentes wird hierzu vorzüglich seyn, so wie das Temperament des Jünglings, des Sanguineus, des schönen Geschlechtes, des jungen Franzosen ist. Reizbarkeit, krause elastische Zasern, warme feurige Säfte können Ursache eines mehr durchdringenden Ingeniums mit feuriger Einbildungskraft seyn. Dieses mag meistens das Temperament des Italiäners seyn.

Man verbessere also eine feuchte oder schleimige Trägheit der festen und flüßigen Theile durch wärmende und flüchtige Mittel, durch Reiben, Wachen, schickliche Bewegungen, Hirschhornsalz oder Hirschhorngeist, Zucker mit Zimmetöl, Zimmetrinde, u. d. g. Im Gegentheil werden trockene Zasern und schwere hitzige Säfte durch verdünnende, erweichende und anfeuchtende Mittel, durch warme Bäder, Milch, Malzgetränke geändert. Grobe unbewegliche Zasern, wie sie beym häotischen Temperamente sind, werden ewig untüchtig bleiben. Geschwächte, entnervte Zasern werden durch Enthaltung von entkräftenden Geschäften durch stärkende Mittel, Chinarinde, Eisen, Mineralwässer, kalte Bäder, Reiben, zurecht gebracht.

Ein Kind, welches die beste Anlage zum Witze hat, kann dumm werden, wenn es unter langsamen dummen Mägden erzogen wird. Man wird aber seinen Zasern eine schickliche Beweglichkeit angewöhnen, wenn muntere scherzende Leute sich viel mit ihm zu schaffen machen. Man lasse die Kinder oft Musik hören, witzige Werke lesen, und unter witzige Gesell-

schaften kommen. Witzige, scherzende Mädchen haben oft den Dümmsten etwas leidentlicher gemacht.

Leute, welche gerne scherzen, tanzen, verliebt und lustig sind, werden gemeiniglich auch witzig seyn. Daher ist das Temperament der Witzigen warmes flüßiges Blut, leichte ungehinderte Bewegung der Säfte durch die Kanäle, biegsame oder leichtbewegliche Zasern des Gehirnes und der Nerven.

## Achtes Hauptstück.

# Ausschweifende Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit des Geistes, Ingenium velox, præcox, vividissimum.

Man wird sich leichtlich vorstellen können, was für eine Krankheit des Geistes durch ein flüchtiges Ingenium verstanden werde. Man wird von sich selber begreifen, daß hier eine grosse Beweglichkeit der Zasern zum Grund gesetzt werde. Sie sind entweder empfindlich, weich und zu biegsam, oder reizbar, das ist, kraus, elastisch, sehr beweglich. Man lese vom empfindlichen und reizbaren Temperamente im dritten Stücke des ph. A.

Diese Geschwindigkeit des Geistes kann also der Urtheilskraft nachtheilig werden. Die Gegenstände werden schnell übersehen, und vielmal zu flüchtig und irrig verglichen, weil es an nöthiger Aufmerksamkeit

auf

auf ihre Theile, Eigenschaften und Verschiedenheiten gefehlt hat. Gemeiniglich sind dergleichen Leute auch unbeständig, wollüstig, oft sorgenlos, unmäßig.

Um also eine Beschreibung und Heilart dieser Krankheit faßlich zu machen, wird es nur nöthig seyn, das zweite, dritte, sechste und vorhergehende Hauptstück zu übersehen, und etwa einige Anmerkungen aus den ersten Stücken des ph. A. nachzuholen.

Man wird überhaupt die Zasern solcher Leute stärker und fester machen müssen. Eine allzugrosse Empfindlichkeit und Reizbarkeit muß gemindert werden. Man muß solchen Patienten angewöhnen, sich mit wenigen und einerley Gegenständen anhaltend zu beschäftigen. Man lasse sie Abhandlungen über eine gewisse Materie schreiben. Man wird sie aber auch von den vielfältigen Geistesbeschäftigungen zurückhalten müssen.

Diese Krankheit ist unter uns ehrlichen Deutschen weit seltener, als eine der vorigen. Man wird sie sich aus den vorhergehenden Abhandlungen in ihrem ganzen Umfange vorzustellen im Stande seyn. Eben aus dieser Ursache habe ich sie mehr als die anderen in die Kürze gezogen.

Es giebt Kinder, die ein so frühzeitiges und flüchtiges Ingenium haben. Entweder sind ihre Zasern weicher und beweglicher als bey anderen, oder selbige sind durch eine dünne Schärfe reizbarer gemacht. Daher sind es schwache oder kränklichte, zu Konvulsionen geneigte Kinder, denen man ein kurzes Leben weissaget. Ich habe an einem solchen Knaben vieles und sehr weiches Gehirn gefunden. Manche haben nur gegen das Ende ihres Lebens oder während

ihrer Krankheit ein so flüchtiges und durchdringendes Ingenium gehabt. Bey anderen hat es sich bey den Jahren der Mannbarkeit verloren.

Fast alles, was in dem vorigen Hauptstücke, als Ursache der Krankheit angegeben wurde, kann nun hier im Gegentheile als Heilmittel in gewissem Sinne angesehen werden.

## Neuntes Hauptstück.

# Wahnsinn, Raserey, Insania.

### 1.

**Bestimmung der Krankheit.** Leute, welche hitzige Fieber haben, können zugleich irre werden. Dieses geschieht entweder aus Heftigkeit der Hitze, oder weil eine böse Materie auf das Hirn versetzt wird. Dieses **Delirium** ist dasjenige nicht, wovon hier die Rede ist. Noch weniger ist es jenes, welches mit einem anhaltenden kürzern oder längern Fieber verbunden ist, und **Phrenitis** heisset. Leute, welche vom Bisse wüthiger Thiere rasend geworden sind, werden auf eine diesem Gift angemessene Art behandelt. Ein Wahnsinn, der langwierig und gemeiniglich ohne Fieber oder doch ohne sonderliches Fieber ist, soll hier betrachtet werden.

Es giebt Leute, welche aus Tiefsinn, Traurigkeit, Liebe oder anderer Leidenschaft verwirrt im Kopfe und unordentlich in ihren Handlungen werden:

die-

dieser Grad wird zur **Melancholie** gerechnet. Wenn sie wütend sind, und aus langer Tollheit rasen, so wird es **Manie** geheissen. Sind sie langsam, gleichgültig, ohne Empfindung, ohne Gefühl des Schönen, Häßlichen oder Unanständigen, alles Urtheilens und Denkens unfähig: so heissen sie blödsinnig, albern, **imbecilles**; ihr Zustand heißt **Fatuitas.**

Wir empfinden durch die Sinne. Dieses geschieht vermöge einer Berührung und gewisser Stimmung der Nerven. Die Erschütterung der sinnlichen Nerven erreget in Zasern des Gehirnes eine harmonische Stimmung oder Erschütterung. Hieraus entstehet die **Vorstellung.** Gesetzt nun, die Stimmung der Hirnzasern harmonirte nicht verhältnißmässig mit jener der Nervenzasern: so giebt es **falsche Vorstellungen, Irreseyn:** so wie es unordentliche **Empfindungen** giebt, wenn die Erschütterung der Nervenzasern nicht mit der erschütternden Ursache, mit der Berührung des Gegenstandes, im Verhältnisse ist; wenn sie geringer, heftiger oder anderst wird, als sie vermöge der Berührung hätte geschehen sollen.

Bey **unordentlichen Empfindungen** werden wir sagen: die Nervenzasern waren mehr oder weniger beweglich; sie waren gehindert, gedrückt, in einer falschen Lage, oder allzureizbar; kurz, es lag ein Fehler in den Zasern der Nerven. Bey **unordentlichen Vorstellungen** werden wir sagen müssen: es hat ein Fehler in den Zasern des Gehirnes gelegen. Was also die Hirnzasern unbeweglich, allzubeweglich, nur nach einer Seite biegsam, oder in einer anhaltenden gewissen unordentlichen Bewe-

gung

gung erhalten könnte, das würde Gelegenheit zum Wahnsinne (Insania) geben. Denn so, wie die erste **Vorstellung**, welche auf **Empfindung** folgte, in einer gewissen Stimmung der Hirnzasern lag, eben so wird auch die **Erinnerung**, das **Nachdenken**, u. d. g. (welches nichts als erneuerte Vorstellungen sind) in einer wieder erneuerten schicklichen Stellung der Zasern gegründet seyn.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Ehe die Melancholie oder Manie Wurzel fasset, sind die Leute gemeiniglich schlaflos. Der Schlaf ist unordentlich, durch ängstige Träume gestört. Die Melancholischen äusseren mehr niederschlagende Leidenschaften: jene, welche die Manie bekommen, sind kühner, hitziger, u. s. w. Die ersteren sind furchtsam, traurig, misantrop; sie erschrecken leicht. Sie sind ausschweifend in ihren Leidenschaften, einmal zu lustig, das anderemal zu traurig, verzweifelnd, verliebt, u. d. g. Sie werden still, einsam. Sie vertiefen sich gemeiniglich in einen Gegenstand oder in eine Leidenschaft. Sie schlagen die Augen nieder, sind still, stehen nachdenkend, werden gleichsam auf einmal aus ihrem Schlummer durch falsche Vorstellungen gewecket, gehen verstört fort. Sie beschäftigen sich vielmal sehr ernstlich mit Kleinigkeiten; grämen sich um selbige. Sie scheinen unempfindlich gegen äusserliche Gegenstände, und werden nur von einigen beweget. Manche dieser Zufälle sind auch jenen gemein, welche die Manie bekommen. Uebrigens sind diese meistens jähzornig, hoffärtig. Der Kopf, das Angesicht und die Augen sind warm. Die Augenlieder werden immer bewegt. Sie hassen ausserordentlich. Sie haben

ben Kopfweh; sie lachen zur Unzeit. Es sauset ihnen in den Ohren. Sie sind äusserst geil, und können die größte Kälte ertragen. Endlich werden alle vielmal ganz sinnlos und dem Viehe gleich, ohne Gefühl und Vernunft. Man sieht zuletzt Narren von allerhand Farben und Gattungen. Bey den Albernen nehmen gemeiniglich die Verstandeskräfte nach und nach ab, oder ein heftiger Zufall, ein Schrecken, Fall, Krankheit hat in dem Gehirne diese Untüchtigkeit geschwind verursacht. Mehrere Zufälle und Kennzeichen werden gefunden bey **Home** * und **Piquer** ** und anderen.

3. **Ursachen.** **Zimmermann** saget, er habe gemeiniglich nur dreyerley Ursachen entdeckt, warum die Leute Narren geworden wären. Die Männer, sagte er, werden es aus Hochmuth, die Weiber aus Eifersucht, die Mädchen aus Liebe. — Die armen Mädchen!

Alles, was die Zasern unstimmbar, auf ewig verstimmet, oder nur auf einen Ton stimmbar machen kann, wird Ursache des Wahnsinnes werden können. Anhaltender Tiefsinn, der sich nur auf einen Gegenstand heftet, kann die hierbey thätigen Zasern überstimmen, steif, oder allzureizbar machen: die übrigen Zasern können ungeübt bleiben und sich verliegen: es kann also hieraus eine grössere oder geringere Gattung von Unordnungen im Gehirne rühren. Heftige Leidenschaften, Schrecken, Kummer, Furcht, Freude, Sehnsucht, Liebe, falsche Religionsschrecken, Mis-

brauch

---

* Home Princip. Medic. pag 238. Anno 1775.

** Andr. Piquerii Prax. med. P. I. pag. 20. &c.

brauch der Venus, können ebenfalls die Zasern überspannen, oder erstarren, oder in den äusserstlen Grad der Beweglichkeit setzen. Fremde Säfte, scharfe Galle, dickes Blut, Steine, Wasser, u. d. g. werden die Zasern drücken und untüchtig machen; oder sie reizen selbige, wenn Schärfe zugegen ist, und machen sie allzubeweglich, woher gar leicht eine verstimmte Musik kömmt. Verhärtete Häute, hartes Hirn, Erbfehler verursachen Unbrauchbarkeit der Zasern. Betäubende Gifte machen unthätig oder erschlappt. Krankheiten entnerven, oder hinterlassen scharfe oder beschwerende Säfte, welche die Hirnzasern verstimmet oder untüchtig zur nöthigen Stimmung machen. Uebermäßige Hitze, übermäßiges Studieren können die Zasern vertrocknen und also unstimmbar machen; oder sie werden solche wirklich überstimmen, oder in eine allzugrosse oder einseitige Reizbarkeit setzen können.

Eine lebhafte Einbildungskraft setzet eine grosse und schnelle Beweglichkeit der Zasern zum Grunde. Diese Beweglichkeit kann leicht übertrieben werden, oder sie kann in Erschlappung und Unthätigkeit ausarten. Daher ist die Klasse der Dichter, Maler und Musikanten so reich an Narren. Aus ähnlichen Ursachen ist die Zahl der Wahnsinnigen in heisseren Himmelsstrichen grösser, als in den gemäßigten Gegenden.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Man lese **Tissots** Abhandlung von den Krankheiten der Gelehrten, wenn man erfahren will, wie vielerley Narrheiten von grosser Anstrengung des Geistes entstehn. **Zimmermann** führet Wahnsinnige auf, welche es vom Nachdenken und von Leidenschaften geworden sind. Man besuche die Tollhäuser und erfun-

dige

dige sich fleißig, was wohl bey jedem die Ursache seiner Narrheit gewesen sey. Es hat Narren gegeben, welche durch die Hitze im Fieber oder vor dem Tode klüger wurden, andere sind mehr Narren geworden. Vom gählingen Schrecken ist mancher wahnsinnig geworden: im Gegentheil sind Hypochondristen, welche von den wunderlichsten Phantasien gequälet würden, durch heftigen Schrecken, durch Eintauchung ins kalte Wasser vielmal wieder zurecht gekommen *.

5. Heilart. Wenn dicke schwarze Säfte, schwarze Galle, dickes Blut, Verstopfung im Unterleibe die Ursache des Wahnsinnes sind; so wird der Trank Nro. 4. mit Nutzen gebraucht werden, wie auch Müzels Mittel, wiederholte Purganzen, laue Bäder, wobey der Kopf mit kaltem Wasser gewaschen wird. Es dienet eine verdünnende Diät, Obst, Molken, u. s. w. Ein Wahnsinn von Entkräftung, z. B. nach schweren Krankheiten, wird durch Wein und stärkende Mittel gehoben. Scharfe Feuchtigkeiten werden durch Abscheeren des Kopfes, durch Blasenmittel, Senfumschläge, Fußbäder, Purganzen abgeleitet.

Bey allzugrosser Reizbarkeit dienen kalte Bäder, die sauren Tropfen Nro. 5. Fieberrinde, Leibesübung.

Ueberhaupt ist Reisen und Leibesübung ein sehr heilsames Mittel. Man ermuntere die Patienten und bringe sie von ihrem Lieblingsgegenstande ab.

Die Kühnen, jene, welche geschwind reden, im Zorne wüten, rothe Augen und trockene Lefzen haben,

* v. Gaubii sermones academici. Serm. II. pag. 132. A. 1776.

ben, vertragen mehr Aderlässe, als jene, welche leicht erschrecken, schwach, niedergeschlagen und furchtsam sind. Die ersten muß man durch Furcht, Drohungen, Schrecken, Finsterniß, Strafen im Zaume halten, und ihnen mehr Salpeter und kühlende Dinge geben, ihnen Fleisch, Wein und alles erhitzende verbieten. Die Melancholischen müssen durch Freude, Hoffnung, Musik, Gesellschaft, Spiele, u. d. g. ermuntert werden.

Die hitzige Galle, welche hitziges Blut, Zorn und Hochmuth verursachen kann, wird durch Pflanzengewächs, kühlende, säuerliche und öffnende Dinge gemässigt.

Ein Wahnsinn von einem Schrecken wurde durch Wein, gute Diät und Ermunterungen kurirt. Ein vollblütiges Mädchen habe ich durch Salpeter und eine vegetabilische Diät von seinem Wahnsinne befreyet.

# Zugaben
## zu den vorigen Hauptstücken.

**Zeichen eines schwachen, empfindlichen und reizbaren Gehirnes:** Wenn dergleichen Leute einschlafen wollen, oder wirklich schlafen, so wachen sie gähling auf, schwitzen manchmal, erschrecken heftig, und fühlen beschwerliche Angst, Alpdrücken, Herzklopfen, eine Art von Zucken durch den ganzen Körper. Nämlich eine geringe Unverdaulichkeit, eine Blähung oder sonst der geringste Reiz ist

hier

hier hinreichend, solche Leute aufzuwecken und dergleichen unordentliche Bewegungen zu verursachen. Sie erwachen aber allezeit in Angst, Furcht, Unruhe, da hingegen gesunde Menschen auf eine ruhige Art wach werden. Sie fühlen Blähungen und Bangigkeiten bey jeden unangenehmen Ereignissen. Sie haben geschwinde Vorstellungen. Das Gemüth wird aber oft von einer Idee zu lebhaft gerühret und ist stumpf gegen die übrigen. So wie die Hirnzasern geschwinde und schwache Wirkungen äussern, eben so verhält es sich auch mit der Muskelkraft. Solche Leute sind geschwind in ihren Bewegungen, alles zittert aus Eifer, aber ohne Dauer und anhaltende Stärke. Sie sind fühlbarer gegen Schmerzen und Wollust.

**Zeichen der herrschenden Trockenheit:** Solche Leute sind fast immer wach; es ist ihnen leicht im Kopfe; die Nase, der Mund, die Augen sind meistens trocken und ohne ausfliessende Feuchtigkeit. Solche Leute empfinden eine grössere Leichtigkeit im Sprechen und Denken, wenn sie eine anfeuchtende Diät genossen haben. Die Augen sind hohl: der Kopf vielmal kahl. In den Ohren ist dickes sehr gefärbtes Ohrschmalz. Sie fassen die Dinge nicht so leicht im Gedächtnisse; sie behalten solche aber lang, wenn sie selbige einmal gefasset haben. Die Haut ist trocken oder rauh, der Korper mager, mustulos. Eine allzugrosse Trockenheit bringet gänzlichen Mangel des Gedächtnisses, Unvermögen zu Denken, Stupidität.

**Zeichen eines kalten Temperamentes:** Das Gesicht ist weiß, die Augen sind schmachtend, oft etwas gedunsen: die Adern sind undeutlich. Die

Theile des Kopfes haben wenig Wärme und Röthe. Der Kopf ist schwindelnd, schwer, schläfrig: die Erinnerung und Einbildung sind langsam und unkräftig, der Geist träg. Alle Gemüthsfähigkeiten sind gemindert, unthätig. Gemeiniglich sind sie eines phlegmatischen und schlappen Körpers. Alsdann ist das Fleisch weich, schlapp, der Puls schwach. Der Urin und Ausdünstung gehen langsamer ab. Sogar das Zahnfleisch wird manchmal äusserst schlapp, und die Zähne fallen ohne Schmerzen aus. Der Puls ist allezeit langsam. Das Gefühl ist stumpf.

**Zeichen eines hitzigen Temperamentes:** Alles um den Kopf herum ist warm und roth. Die Augen gehen geschwind hin und her. Die Adern sind deutlicher zu sehen. Die Haare sind schwarz, manchmal roth, stark, gekrauselt. Solche Kinder sollen von Geburt an eher Haare bekommen, als andere. Der Schlaf ist kurz, nicht tief. Die Bewegnng des Körpers ist geschwind. Erinnerung und Begriffe sind geschwind. Alles ist lebhaft. Die Gemüthsaffekten wirken plötzlich und heftig. Wenn die Hitze übermäßig wird; so entstehet beständiges Wachen, Unruhe, Wahnsinn.

Man wird biegsame empfindliche Zasern von reizbaren elastischen, aus jenem, was vom **empfindlichen** und reizbaren Temperamente gesagt ist, unterscheiden können. Das Kind, der Jüngling, das gesunde Stadtmädchen, der junge Sanguineus, haben biegsame empfindliche, der Mensch, welcher am Zehrfieber lieget, der Podagrist, der Kolerische, Hysterische und Hypochondrische haben gemeiniglich reizbare Zasern.

Wer seinen Geist und sein Gedächtniß heiter erhalten will, der meide vor allem unverdauliche Speisen. Es schadet ihm, mißfällige Dinge zu hören, zu sehen, im Gemüthe zu hegen. Furcht, Traurigkeit, unmäßiger Schlaf, heftiges Erbrechen, allzuhäufiger Beischlaf, können ungemein nachtheilig werden. Empfindlichen oder reizbaren Temperamenten sind Knoblauch, Zwiefeln, Käs, Gemüse sehr zuwider, besonders wenn sie an einem sehr schwachen und empfindlichen Magen leiden.

Wenn man vor dem Essen sich Bewegungen machet, sich fleißig kämmet, den Leib reinlich hält, alle Auswürfe befördert; so wird man dem Gedächtnisse und den Geisteskräften nützen. Eben so dienlich sind auch mäßige Freude, Ergötzungen.

Man muß sich oft an das erinnern, was man gehört oder gesehen hat, wenn man das Gedächtniß befestigen will. Was man mit Verwunderung oder Wollust fasset, wird man am längsten behalten. Wer einem Lehrer mit Aufmerksamkeit und Verwunderung zuhöret, wird mehr fassen, als wer ihn gleichgültig angehört hat. Man muß begriffen haben, was man behalten will. Man mache das Gemüth von Nebenangelegenheiten frey. Es ist besser, ein Ding mit mehreren Sinnen zu empfinden, als mit einem. Ich werde eher behalten, was ich gehört und gesehen habe, als was ich allein gehört habe.

Zeichen, daß man den Körper durch Aderlässe oder Venuswerke entkräftet habe, sind eine Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit, Verlust des Appetites, eine blasse Gesichtsfarbe, eine immer zunehmen-

de Magerheit und alle die gewöhnlichen Kennzeichen eines ruinirten Körpers. **Whiters.**

„Bey den melancholischen Temperamenten (bey trockenen elastischen Zasern, bey kalten trockenen Säften) findet eine grössere Sprödigkeit der festen Theile statt, die man aus der Härte und krausen Beschaffenheit der Haare erkennet. Sie haben in Vergleichung mit anderen Körpern weniger flüßige Theile, daher sie trocken und mager sind; ihre Schlagadern sind kleiner, daher ihre Bläße rühret, ihre zurückführenden Adern sind mit Blute zu sehr erfüllet, daher solche aufgeschwollen und blau sind; sie sind verständig, und dieses oft recht sehr, doch ist dieses allemal mit einer grossen Genauigkeit verknüpft: sie sind mäßig reizbar, es dauern aber die gemachten Eindrücke bey ihnen auch sehr lang; sie zeigen in allen ihren Handlungen eine gewisse Festigkeit und Stätigkeit, dabey aber eine Langsamkeit in ihren Bewegungen, die doch mit einer grossen Kraft und Stärke verbunden ist, indem Rasende, bey denen dieses Temperament in einem widernatürlichen Grad vermehrt wird, die größten Beispiele von menschlicher Stärke geben. Man findet dieses Temperament hauptsächlich bey Alten und Mannspersonen.“ **Cullen** bey **Whiters.**

Dicke schwere Säfte gehen nicht so mit einer Leichtigkeit durch die Gefässe, als warme flüßige. Daher haben diese angenehmere Empfindungen von Leichtigkeit, jene von Schwermuth.

Zweite Eintheilung.

# Krankheiten des Gemüthes.

## Erster Theil.

## Lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemüthseigenschaften.

### Erstes Hauptstück.

### Wollüstigkeit, Verliebtseyn, Neigung zur Verschwendung und Schwelgerey, ausschweifende Lustigkeit.

### Mollities.

I.

**Beschreibung der Krankheit.** „Die Blonden, habe ich hundertmal gehört, sollen viel hitziger, als die Brünetten seyn.“

Um Vergebung, was nennen Sie hitzig? Nach meinem Dafürhalten ist dort Hitze, wo Trockenheit und Durst ist, wo der Kopf warm, die Nase, der Mund meistens trocken, das Blut dick und schwer,

die Galle scharf und bitter, der Kreislauf kräftig ist. So sind aber warlich ihre Blonden nicht beschaffen. Ihr Temperament ist also auch nicht das hitzige.

„ Sie verstehen mich nicht wohl. Ich könnte es Ihnen wohl noch deutlicher aus Erfahrung beschreiben, wenn wir allein beysammen wären. “

Ich begreife es. Sie sagen: die Blonde ist wollüstiger; sie ist leichter zum Liebeskampf zu erhitzen. Ihre säftigen Theile sind geschwinder in Bewegung gesetzet, und entledigen sich geschwinder und öfterer der Feuchtigkeit, welche ihren Trieb zur Wollust vermehrte. Sie lieben überhaupt Wollust und Gemächlichkeit; kurz, alles was ihre weichen Nerven sanft berühret. Ihre Haut, Nerven, Fleischtheile sind weicher und also beweglicher. Jede wollüstige Empfindung wirket daher geschwinder auf sie. Ihre Säfte sind dünn, warm, flüßig. Die leichte Bewegung der Säfte durch die Gefässe ist also schon Ursache eines angenehmen Gefühls, einer gewissen Leichtigkeit und Munterkeit. Die flüßigeren Säfte dringen geschwind in gewisse sehr empfindliche Theile, machen sie angeschwollen, und geben den dortigen Nerven den Anfang zu einer gewissen wollustbringenden Stimmung, worinnen sie gerne weiter fortgestellet wären.

Sie hätten also sagen sollen: das Temperament der Blonden ist das wollüstige, und nicht just das hitzige. Bey Brünetten sind die Säfte nicht so dünn, so geschwind und leicht zufliessend; ihre Nerven sind nicht so weich und leichtbeweglich; ihre Fleischtheile sind fester und nicht so leicht und geschwind in Bewegung: die Haut ist zäher. Sie sind also langsamer in den Geschäften der Wollust, welche indessen doch

oft

oft mit desto mehr Nachdruck und Erschütterung geschehen. — Doch alles dieses unter uns, da wir lauter geheyrathete Leute sind.

„ Ich sehe es wohl, es kömmt nur darauf an, daß man sich einander zu erklären weiß. Meinetwegen mögen nun immer die Schwarzen in gewissem Sinne hitziger, als die Blonden seyn. Diese mögen doch mehr zur Freude geschaffen seyn. Aber sagen Sie mir weiter: wie verhält es sich mit dem Temperamente der Wollüstigen, der Schwelger, der Verschwender, der Verliebten? “

Ein Kind, ein Jüngling, neiget mehr zur Verschwendung, zur Wollust, Liebe, Lustigkeit, Nascherey, als der Mann von gestandenen Jahren: die Stadtleute mehr, als die arbeitsamen Männer auf dem Lande; der junge Franzos oder die Pariserinn mehr, als der nordische Deutsche. Man sieht also, daß weiche biegsame Zasern, warme flüßige Säfte, ein freyer munterer Kreislauf, das Temperament der Wollüstigen sind.

Erziehung und Lebensart scheinen hier manchmal eine Ausnahme zu machen. Erziehungsart, Müßiggang und Langeweile machen, daß sich Leute dem Trunke oder der Liebe ergeben. Solche ausschweifende Ergötzungen können ihnen endlich zur Gewohnheit werden. Ein Deutscher, bey welchem Armuth im Kopfe ist, hat keinen Stoff, sich mit sich selber zu beschäftigen, wenn ihm etwa sein Stand gröbere Handarbeiten oder ander Uebungen versaget; er hat Langeweile. Aus Langerweile wird er unlustig, schwermüthig; er wird sich also durch Wein oder Brandewein von dieser Gemüthsfinsterniß zu befreyen suchen.

Der empfindliche Franzos lärmet schon, wenn er einige Gläschen im Leibe hat. Bey dem Deutschen braucht es mehr, bis seine festen Theile in eine muntere Spannung oder Thätigkeit, und seine Säfte in warme Bewegung gesetzet werden. Er trinket wohl so viel als sechs Franzosen, und wird von diesen ein Säufer geheissen. Wenn nun seine Theile einmal in Wärme gesetzet sind; so ist ihre Wirkung anhaltender. Dergleichen Empfindungen sind ihm angenehm; er suchet sich dabey länger zu erhalten und sie gar zu vermehren; er säuft an einem Stücke fort, bis Vernunft und Kräfte versoffen sind. Am andern Tage befindet er sich wieder in seinem vorigen Zustande, der ihm nun noch verdrüßlicher ist. Sein Mittel ist das gestrige.

Beym Verschwender herrschet ein gewisser Leichtsinn, oft eine unzeitige Gutherzigkeit, eine Lust zur Pracht und Schwelgerey. Er höret meistens auf, Verschwender zu seyn, wenn er ins Alter kömmt, oder ein melancholisches Temperament erhält. Er hatte also vorhin auch weiche biegsame Zasern, flüßige Säfte, einen leichten Kreislauf, wobey er nichts als Vorstellungen und Geneigtheit zur Freude hatte.

Ich mache hier einen Unterschied unter feinen und groben Wollüstlingen. Grobe schlappe Zasern sind in einer gewissen Unthätigkeit, woraus sie durch heftige Erschütterungen gebracht werden müssen. So ist der träge Türk wollüstig, liebet Unkeuschheit, Berauschung, lärmende Musik, u. d. g. Manche dicke phlegmatische Weiber und Männer ergeben sich daher dem Wein, der Schwelgerey, der Wollust, weil hierdurch ihre trägen Zasern und Säfte in eine ihnen

angenehme Bewegung geſetzet, und ſie aus ihrer Unthätigkeit und Langenweile geriſſen werden.

Die feinen Wollüſtlinge ſind jene, welche feinere, weiche und ſehr bewegliche Zaſern, dünne, flüßige, warme Säfte haben, woher ſie allzuempfindlich ſind, und von ſanften Empfindungen geſchwind und ſtark gerühret werden. Jede unangenehme Empfindung greifet ſie doppelt an, daher ſie ſolche ſorgfältig vermeiden und verabſcheuen. Dieſes mag meiſtens die Beſchaffenheit der Sybariten, gewiſſer Griechen, mancher Meſſalinen und Preziöſen geweſen ſeyn. So war jene Empfindliche, welche auf ihrem Roſenbette nicht ſchlafen konnte, weil ein einziges Blättchen gefaltet war. Reizbare, krauſe, elaſtiſche Zaſern, ſcharfe oder erhitzte Säfte, können eine andere Art von feiner Wollüſtigkeit verurſachen, welche bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen, beym reizbaren Temperamente, nichts ungewöhnliches iſt. Die Einbildungskraft iſt bey ſolchen Leuten ungemein wirkſam und lebhaft. Wollüſtige Vorſtellungen können den ganzen Körper in Entzücken ſetzen: ſcharfe Säfte können die reizbaren Theile zum Triebe nach Wolluſt ſtimmen: wollüſtige Empfindungen können jedem Zäſerchen elektriſche Stöſſe mittheilen. Alsdann kareßiret ſich wohl mancher Gelehrte, wie **Raphael**, zu todte. Aus Reizbarkeit iſt mancher Zehrende oft noch bis zum Tode geil.

Erziehung und Gewohnheit können endlich die Nerven ganz an die heftigen Erſchütterungen der ſtärkern Wolluſt gewöhnen, ſo, daß ſtille und ſanfte Ergötzungen von einer andern Gattung für ſie keine Reize haben. Die Zunge und der Gaume des Schwelgers

findet weder Geschmack, noch Vergnügen, als an gewürzten Speisen und hitzigen Getränken: da indessen ein reines Wasser für einen andern, der noch unverdorbene Nerven hat, das schmackhafteste Getränk abgiebt.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Wollüstlinge, Schwelger, Verschwender, u. d. g. verrathen sich allzudeutlich. Es wird also nicht nöthig seyn, Kennzeichen von ihnen herzusetzen. Die Folgen, welche aus Mißbrauche der Wollust und Schwelgerey entstehen, sind schrecklich genug. **Langhans** hat die Uebel, welche aus Wollust, Trunkenheit, Müßiggang, Schwelgerey und Verschwendung rühren, sehr lebhaft und ausführlich geschildert. Ich wünschte, daß man hier sein Werkchen **von den Lastern, welche sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen**, lesen möchte. Der Wollüstige entmannet seine Nerven, Sinne und Muskeln; er stürzet sich in die gefährlichsten Krankheiten; er verliret hierbey vollkommen den Geschmack an ernsthaften Geschäften; er studiret täglich auf neue kostbare Ergötzungen und wird Verschwender. Die Folgen der Verschwendung sind Armuth, Kummer, zehrende Reue, Verachtung und Mißvergnügen. „Es sind drey Hauptstücke, sagt **Langhans**, * durch welche ein wollüstiger Prasser seiner Gesundheit schadet, und sein Leben verkürzet. Das erste sind die unnatürlichen Speisen und Getränke, an die er sich nach und nach gewöhnet, um damit die Lust zum Essen zu befördern und zu vermehren. Das zweite, welches eine Folge vom erstern ist, ist die Unmäßigkeit in der Nahrung

und

* S. 123. Bern 1773.

und Getränke, durch welche der Mensch seinen Leib mit allzu vielen unnützen Säften beladet, die die gesunden zuletzt verderben, und ihren Kreislauf in Unordnung bringen. Das dritte ist ganz offenbar den in unserm Leibe bestimmten Gesetzen der Ruhe und Bewegung zuwider, von deren genauen Beobachtung ein grosser Theil unserer Gesundheit und Frölichkeit des Gemüthes aufrecht erhalten wird.“ Der Trunkenbold verdirbet seine festen und flüßigen Theile; er betäubet seine Sinne, bekömmt Schlagflüsse, Zehrungen, u. s. w.

3. **Ursachen.** „Der Müßiggänger, saget **Langhans**, beschäftiget insgemein seinen Geist nur mit wollüstigen Vorstellungen, durch die er hoffet, wenn er sie in Erfüllung bringen kann, auch zugleich dem Leibe ein sehr reizendes Vergnügen zu verschaffen: er ist deswegen der Wollust, der Liebe, der Weichlichkeit, Schleckerhaftigkeit, der Berauschung und allen übrigen sinnlichen Wollüsten mehr, als andere Menschen ergeben.“ Der Müssiggang machet die festen Theile weich und schlapp; es kann also ein Wollüstling, ein Säufer, u. s. w. aus dem Müßiggänger werden, weil er sich hierdurch ein Mittel gegen seine Unthätigkeit verschaffet. Bey müßigen und wohllebenden Leuten erzeuget sich ein Ueberfluß warmer Säfte, welcher Gelegenheit eines wollüstigen Temperamentes werden kann. Der müßige Mensch wird am ehesten von Langerweile gequält, woraus er sich entweder dadurch reisset, daß er den Ergötzungen nachgehet; oder es martern ihn Verdruß, Unruhe, Leidenschaften, woher er reizbare schwache Nerven erhalten, und endlich auch ein feiner Wollüstling werden kann. Die

Lebens-

Lebensart und der Müßiggang der Schönen in Städten machet sie zärtlich und schwach, und eben daher bey leichten Anlässen mehr zur Liebe und Wollust geneigt. Eine leichte Lektür eines verliebten Liedchens, ein lüsternes Gespräch, kann ihr Blut in Wallung bringen, ihre Vorstellungskraft erhitzen, und alle Zäserchen zur Wollust spannen. Müßiggang und Langeweile sind also die ersten Ursachen, welche Wollüstlinge und Schwelger machen.

Was Erziehung, Beispiele, Gewohnheit vermögen, ist ohnehin bekannt genug. Was ferner die Zasern beweglich oder reizbar, die Säste hitzig und flüßig machet, wird Ursache dieser Laster werden. Man hat daher die meiste Neigung zur Wollust, wenn man warm gebadet hat, wenn man sich mit nahrhaften Speisen und geistigen Getränken erhitzt hat. Der Bewohner der Alpen, welcher von Milch, Schotten und Wasser lebet, ist fern von Unmäßigkeit, und erhält seinen Körper bis ins Alter gesund, schön und dauerhaft. Jemehr durch Leidenschaften, Bücherlesen, Geistesübungen, u. d. g. die Empfindlichkeit der Menschen vermehrt wird, desto grösser wird der Trieb zur Wollust seyn. Kömmt hierzu eine grössere Schärfe der Säfte; so kann besonders die Neigung zur venerischen Lust unmäßig werden: die geheimen Theile jucken, schwellen an: es entstehet Mutterwüten, u. s. w.

Der Müßiggang und die Langeweile machen Spieler, Verschwender. Den Müßigen beunruhiget ein gewisses Verlangen, andere nachzuahmen, es ihnen gleich zu thun, sich bey geringeren in Ansehen zu setzen.

4. **Beispiele.** **Romulus** verbot bey Errichtung seines Reiches die Trunkenheit unter Lebensstrafe. **Mahomed** machte dieses Verbot zu einem Religionsgesetze. Der König **Amasis** gab in Egypten ein Gesetz, welches **Solon** durch die Athenienser annehmen ließ, daß die Müßigen mit dem Tode gestrafet werden sollten, und daß jeder Bürger sie anklagen könnte. Jeder Mann mußte jährlich vor dem Magistrat erscheinen, und von seinem Stande und von seinen Verrichtungen eine Anzeige machen. **Mahomed** verordnete die Nothwendigkeit der Arbeit, so, daß nicht einmal die Könige eine Ausnahme machten. Jeder Sultan mußte wenigstens dem Scheine nach eine Handarbeit lernen. Die Ruhe ist für jenen, der gearbeitet hat: das Essen und Trinken für jenen, der Durst und Hunger empfindet: die Wolluſt für jenen, den Gesundheit und unverdorbene Natur erinnern.

Unmäßigkeit schwächet den Geist. Die größten Geister sind oft nach grossen Gastmalen, nach Ausschweifungen in Wolluſt, dumm und schläfrig. **Pythagoras** war deswegen so mäßig im Essen und Trinken. **Newton** begnügte sich mit etwas Zwieback und wenigem Sekt, da er seine grosse Theorie von dem Lichte und Farben schrieb. Die Therapeuten waren aus ähnlichen Ursachen bis zu einem Enthusiasmus enthaltsam und mäßig. Der Ritter **Carl Scarborough** sagte zur Herzoginn von **Portsmuth**: Ihr müsset weniger essen, oder euch mehr Bewegung machen, oder Arzneyen nehmen, oder krank seyn. Sie müssen, mein Herr! eine Mäßigung in der Liebe machen, saget ungefehr **Medicus**,

cus, * sonst wird der Gebrauch aller Arzneyen vergeblich seyn. „ Madame wird es zuletzt noch dem Arzte verdanken, der zwar ihr Vergnügen auf eine Zeitlang gehemmt, der sie aber auch in den Stand gesetzt hat, solches mit doppeltem Entzücken zu geniessen. “ Die Geschichte liefert von Unmäßigen und von Schwelgern Beyspiele ohne Zahl, und die Erfahrung kann sie uns alle Tage zeigen.

5. **Heilart.** Bey jenen, welche reizbare Zasern, erhitzte und scharfe Säfte haben, muß man zuvor die Säfte zu verbessern, und sie von der vorhandenen Schärfe und Unreinigkeit zu befreyen suchen, ehe man die Zasern stärken und fester machen will. Zu der ersten Absicht dienet Milchdiät, Gersten, Haber, Salepwurz Nro. 6. Sago, der Trank Nro. 4. frische Eyer im Wasser zerrühret, Mineralwässer, rohe Austern, Bäder, u. s. w. Endlich werden die Mittel Nro. 3. und Nro. 1. verwendet, besonders aber Leibesübungen, kalte Bäder, und alles was den Körper stärken und fester machen kann.

Jenen, welche grobe schlappe Zasern und viele Säfte haben, verordne man Leibesarbeit, und Beschäftigung gegen die Langeweile und den Müssiggang.

Bey weichen biegsamen Zasern, bey warmen flüssigen Säften, beym empfindlichen Temperamente, vermeide man alles Erhitzende. Man stärke den Körper durch kalte Bäder, Leibesübungen, Fieberrinde, Eisenfeil, sauere Tropfen Nro. 5. Der Körper muß geübt und durch rauhere Arbeiten abgehärtet wer-

* Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, S. 679. bis 681.

werden, damit der Geist desto weniger in wollüstigen Vorstellungen geschäftig ist, und damit die Empfindlichkeit für jeden sanften Reiz gemindert werde.

Man muß die Menschen der Gefahr und des schrecklichen Elendes, welches ihnen die Unmässigkeit bringet, vollkommen überzeugen. Man muß sie zu ernsthafteren Geschäften und Arbeiten, und nicht zur Weichlichkeit, erziehen. Man muß lüsterne Lektür, wollüstige und schwelgende Gesellschaft vermeiden.

Man hüte sich nur, die Reize der Liebe zu gleicher Zeit mit mehr als einer Person zu theilen. Man suche nur erst den Weintrinker dahin zu bringen, daß er den Wein mit Wasser vermischet, und sich nach und nach vom Weine abbricht. Man bringe den Müßigen dahin, daß er mehr auf die Erfüllung des Ernsthaften und Nützlichen, als des Sinnlichen und Allzuwollüstigen bedacht ist, daß er die Uebel des Müssigganges und die Vortheile der Arbeit einsieht. Man stelle dem Verschwender den traurigen und verachtungswerthen Zustand vor, wohin ihn seine Verschwendung stürzen wird. Er solle seinen Ehrgeiz auf andere Vorzüge, als auf den Luxus gründen.

Eine schöne Sklavin, die schönste Beyschläferin, saget wieder **Helvetius**, * sollte der Preis der Talente, der Tugend, der Tapferkeit seyn. Grosse Feste sollten nur zur Ermunterung der Bürger, zur Belohnung der Tapferen, der Rechtschaffenen, angestellet werden. Alsdann würde Wollust und Luxus nicht zum Verderbnisse des Volkes gereichen. Es war noch in den Jahren des Heldenthums, saget er,

als

* Sur l'homme & les facultés Sect. IX. Ch. III.

als die Kretenser den Athenienſern den Tribut von zehen ſchönen Töchtern auflegten. Die Araber und Türken forderten zu den Zeiten ihrer Siege und Glorie einen ähnlichen Tribut von ihren Ueberwundenen.

Man errichte nur, ſaget **Diderot**, * unter den Leidenſchaften eine ſtrenge Harmonie, ſo wird es keine Unordnungen geben. Der Hoffnung muß das Gleichgewicht gehalten werden durch die Furcht, dem Ehrgeize durch die Liebe des Lebens, der Neigung zur Wolluſt und zu Ergötzungen durch den Eigennutz der Geſundheit. Alsdann wird man keine Verzagte, keine Vermeſſene und keine Ausſchweifende oder Schwelger ſehen.

## Zweytes Hauptſtück.

# Zornmüthigkeit, Stolz, Rachſucht, Tollkühnheit.

**Beſtimmung der Krankheiten.** Der Zorn entſtehet in uns auf die Empfindung oder Vorſtellung einer Unbild oder Beleidigung. Ein reizbarer oder empfindlicher Menſch hat ein feineres Gefühl, als andere; er wird jede Unbild oder Beleidigung eher empfinden, als ein anderer; er wird geſchwinder in Zorn gerathen: doch iſt ſein Temperament nicht das-

je-

* Penſées philoſophiques pag. 6. 1746.

jenige, wovon wir hier reden wollen. Sein Fehler ist Empfindlichkeit, Reizbarkeit, welche bey angenehmen und unangenehmen Reizen schneller in Bewegung kömmt. Hierauf gründet sich die Zornmüthigkeit des weiblichen Geschlechtes und mancher hypochondrischen schwachen Gelehrten, für welche schon **Zimmermann** bey hohen und niederen Herrschaften eine Bitte eingelegt hat, daß man ihre empfindliche Nerven doch nicht so leicht durch irgend eine Beleidigung in die Bewegungen des Zornes setzen möge. — Nein, der Mann soll gesund und stark seyn, seine Nerven sollen nicht schwach oder weich seyn; doch soll er vor anderen Menschen eine besondere Neigung zum heftigsten Zorne, zum Hochmuthe, zur Rachsucht und Tollkühnheit haben; alsdann wird er der Gegenstand unserer Abhandlung seyn. Man wundere sich nicht, daß ich den Zornigen und Hoffärtigen hier der Kürze halber in ein Hauptstück gesetzt habe. Gemeiniglich stehen beyde Krankheiten beysammen; der ursprüngliche Zustand der Zasern und Säfte mag auch bey beyden fast der nämliche, oder nur dem Grade nach verschieden seyn: die Heilmittel sind auch bey beyden die nämlichen.

Beym Hochmüthigen ist eine gespannte Stärke der festen Theile, mit warmen schweren Säften. Ich meyne hier diejenigen, welche vermöge ihres Temperamentes hochmüthig sind. Von dem aufgeblasenen Narren, der durch verkehrte Erziehung, durch unverdiente Ehrenbezeugungen, u. d. g. ist verdorben worden, ist hier wieder die Rede nicht. Beym Zorne werden die festen Theile heftig gespannet, die warmen, schweren, oft scharfen Säfte schnell

und heftig beweget. Der Mensch, dessen Zasern nun schon von Natur aus kräftiger gespannet und dessen warmen Säfte kräftiger beweget sind, wird eine natürliche Neigung zum Zorne haben. Ich nenne ihn den Zornmüthigen, irascibilem. Wenn er nun diese Stärke und Spannung der festen Theile, und diese Bewegung schwerer Säfte in einem höhern Grade, dabey aber wenige oder keine Vorstellung von Zukunft, Gefahr, Tod, u. d. g. hat: so wird er **tollkühne** Unternehmungen wagen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Im Zorne ist alles gespannt: die Muskeln sind fest, stärker und zusammengezogen: die Augen sind starr und feurig: das Herz pochet: das Blut ist in einer heftigen Wallung: alle Glieder sind bereit, sich dem Beleidiger zu widersetzen, und Schläge auszugeben. Man kann die übrigen Wirkungen und Kennzeichen des Zornes und Hochmuthes bey **Zimmermann**, * **Zückert** ** und anderen zusammen lesen. Einige werden durchaus roth, andere ganz blaß, beyde sind in solchem Zustande stärker und heftiger, als sonst. Bey dem einen wird das Blut mit Heftigkeit in die kleineren Gefässe getrieben, bey dem andern erstrecket sich die Zusammenziehung der festen Theile so weit, bis auf die kleineren Blutgefässe, so, daß selbige kein Blut aufnehmen können. Gemeiniglich haben daher jene, welche roth werden, noch weichere Gefässe und sind nicht gar so heftig im Zorne, als die anderen.

Zor-

---

* Von der Erfahrung 2ter Th. S. 439. u. f. w.

** Von den Leidenschaften. 2te Aufl. S. 64. 92. u. f. w.

Zornige Menschen sind schnell in ihren Handlungen, stark an Muskelkraft, gemeiniglich von schwarzen und starken Haaren. Sie tragen die Augenbrauen in der Höhe, sind eines trockenen und hitzigen Temperamentes. Fast eben so ist die Beschaffenheit des Hoffärtigen. Das Blut ist heiß, schwer, die Galle scharf, sehr bitter.

Ein heftiger Zorn soll auch in unseren Säften eine beynahe giftige Eigenschaft erzeugen können.

3. **Ursachen.** Hitzige Getränke, hitzige Speisen, werden die Säfte erhitzen und die Spannung oder Elasticität der Zasern vermehren, und also Ursache der Zornmüthigkeit werden. Es ist schon vorhin gesagt worden, wie eine hitzige Galle, besonders bey jenen, welche zu Konstipationen neigen, das Blut und Temperament erhitzen kann. Bittere Sachen vermehren die Bitterkeit und Hitze der Galle und daher auch die Hitze des Blutes. Jene Hahnen, welche zum Hahnenkampfe bereitet werden, werden mit Knoblauch gefüttert, weil dieser ihre Galle und Säfte hitziger, und sie daher zorniger machet. Das viele Fleisch, und die daraus bereiteten Brühen, vieles Wachen, machen ein hitzigeres Blut, welches die Neigung zum Zorne vermehret. Gesalzene Speisen vermehren die Schärfe der Säfte, woher die festen Theile mehr zu Zusammenziehungen, Spannungen oder elastischen Schwingungen gereizet werden.

Leute, welche sich es angewöhnen, daß ihnen immer alles nach ihrem Willen gehen muß, welche sich über jede geringste Beleidigung in Bewegung setzen, können sich endlich die Zornmüthigkeit zur Gewohnheit machen. Leute, welchen es an Einsicht

fehlet, welche nicht beurtheilen, was billig oder unbillig, schicklich oder unschicklich, was bescheiden, gesellschaftlich und menschlich ist, können sich leicht eine alberne Zornmüthigkeit eigen machen.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Manche sind gählling im Zorne gestorben. Durch die heftigste Bewegung des Blutes können Gefässe zerreissen und Schlagflüsse verursachen. Hysterische oder hypochondrische Personen, welche bey dem heftigsten Zorne ihren Anfall bekommen, können scharfe verdorbene Galle ausbrechen, von welcher man vorher keine Zeichen im Körper hatte, saget **Gaubius.** Ein Kind, welches die Milch einer äusserst erzürnten Säugamme trinket, kann in tödtliche Konvulsionen fallen. Zween Hahnen kämpfeten: ein Mensch lief dazwischen, wurde von einem gebissen und starb wasserscheu. Ein junger Italiäner war in der stärksten Wuth; er war aber unfähig, an einem weit Stärkern Rache zu nehmen; er biß sich in seinen eigenen Finger, und starb wasserscheu, als wenn er von einem wütenden Hunde wäre gebissen worden. Dergleichen Beispiele werden mehrere erzählet, le Cat hat eine ähnliche Beobachtung von einem zornigen Entvogel.

**Augustus** rezitirte das griechische Alphabet, wenn ihn ein heftiger Zorn anfiel. Ein anderer sah in den Spiegel, wenn er ins Toben kam. Beydes waren Mittel, den wirklichen Anfall des Zornes wegzubringen. Manchen hat eine angenehme Musik in seiner Wut besänftigt, manchen die Ankunft seines Mädchens.

5. **Heilart.** Die Hitze und Schärfe der Galle und des Blutes muß gemindert und ausgeführt wer-

den:

den: die festen Theile werden erweichet oder von ihrer Spannung oder elastischen Schwingungen befreyet. Man lasse den Zornigen und Hochmüthigen mehr schlafen, als einen andern. Man verordne ihm laue Bäder, gelinde Abführungen, wozu sich Tamarinden und Weinstein am besten schicken. Es wird Molken aus zween Theilen Milch und einem Theile Wasser, nebst Eßig oder Weinstein bereitet, welche mehrere Wochen lang getrunken wird. Man räthet Obst, Buttermilch, Lattig, Pflanzengewächse, Enthaltung vom Wein, Gewürz, Kaffee, vielem Fleisch, Gesalzenen, von Knoblauch, Zwiebel, u. d. g. Wenn die Zasern mehr reizbar und gespannet sind, so werden kalte Bäder vorzüglicher seyn.

Man könnte Tränke bereiten von radic. Gramin. Scorzoner. von Acetos. und anderen kühlenden, öffnenden, säuerlichten Wurzeln und Kräutern, wozu Salpeter oder Weinstein geworfen wird. Wenn die Galle ausgeführt ist, so kann der Gersten- oder Malztrank dienlich seyn.

Man zeige dem Menschen die Gefahren, bösen Wirkungen und Häßlichkeit des Zornes. Er bemühe sich alsbald bey aufsteigendem Zorne etwas anders zu denken, zu arbeiten, ein Instrument zu spielen, sich in angenehme Gesellschaft zu verfügen, u. s. w.

# Drittes Hauptstück.

## Andächteley.

### 1.

**Bestimmung der Krankheit.** Die Marquis, die Prezidsen, die Hahnreyen und die Aerzte, saget **Moliere**, haben es geduldig geschehen lassen, daß man sie auf den Schauplatz brachte, aber die Heuchler haben nicht Spaß verstanden. Der Lärm war ausserordentlich, als er seinen scheinheiligen Betrüger, den **Tartuff**, aufgeführt hatte. — Bewahre mich der Himmel, daß ich also hier ein Handwerk antasten sollte, wodurch so viele sich Brod, Schutz und Ansehen zu erhalten wissen. Ich verstehe hier durch Andächteley eine bis an den Aberglauben gränzende Frömmigkeit, eine allzugrosse übertriebene Sorge für das andere Leben, Ausschweifungen einer mystischen Liebe. Von dieser Krankheit schreiben **Zimmermann**, * **Kloekhof**, ** **Tissot**. †

**Zufälle und Kennzeichen.** „Solche Leute, sagt **Zimmermann**, verbinden mit dem Irrthum, daß sie ganz besonders in Gunsten bey dem obersten Wesen seyen, den Wahn, sie empfangen da-

von

---

* Von der Erfahrung 2ter Th. S. 521. u. f.f

** de Morbis Animi pag. 81. ad 83.

† de la Santé des gens de lettres p. 191. Lausanne 1768.

von übernatürliche Merkzeichen; sie wollen uns bereden, ein Wahnwitziger sehe, was ein Weiser nicht sieht, und des menschlichen Verstandes beraubt erlange man den göttlichen.“

Manche dergleichen Leute, besonders mystische Nonnen, liegen krank an geistlichen Buhlschaften, welche ihren Körper so in Unruhe und Zehrung setzen, als die leiblichen. Andere verfallen in eine andächtige Melancholie, beben für Furcht und Angst, und glauben durch jeden Schritt den Verlust der Seligkeit verdienet zu haben. Einige beschäftigen ihre Einbildungskraft blos mit den erhabensten Ideen von Gott und dessen Eigenschaften, und mit anderen tiefesten heiligen Vorstellungen, wodurch die Zasern ihres Gehirnes Gewalt leiden. Sie fühlen unter ihren Betrachtungen eine Beschwerniß am Vorderhaupte, einen Schwindel, Bangigkeit, allgemeine Schwäche. Sie werden ungemein reizbar; ihre Einbildungskraft wird unordentlich, zügellos. Irdische Dinge machen auf sie keine Eindrücke mehr. Sie werden blaß, krank, zu Ohnmachten und Herzklopfen geneigt, oder närrisch. Sie erhalten so wohl die Wirkungen eines anhaltenden Tiefsinnes, einer erhitzten Einbildungskraft, als einer feinesten geistlichen Wollust oder Furcht. Alle zusammen müssen den Körper äusserst entnerven, oder die Wirkungen des Geistes in Unordnung bringen.

3. **Ursachen.** Leute von einer sehr lebhaften Einbildungskraft, und einem erbärmlich engen Verstande, sagt **Zimmermann**, die ihre phantastische Einbildungen für die Wirklichkeit sebst nehmen, werden am ehesten in solcherley Krankheiten verfallen. Müßige, empfindliche oder reizbare Weibsleute; Ein-

same, welche von keiner Verschiedenheit der Gegenstände und Beschäftigungen aus ihrem andächtigen Tiefsinne gerissen werden; Leute, deren Gemüth durch schwärmerische Lektür, Predigten, Lehrmeister, u. d. g. verdorben ist, werden eben so geneigt zur Andächteley oder frommen Melancholie seyn.

Was die Zasern zu empfindlich, zu reizbar machet, was die Einbildungskraft erhöhet, was Schwermuth oder Hypochondrie veranlasset, kann den Körper zu solchen Krankheiten geschickt machen. Eine verunglückte Liebe, ein Verdruß oder Unglück, Einsperren oder Entfernung von der Welt werden bald zur Andächteley verleiten. Die Andächteley wird verschiedene Wirkungen veranlassen, nachdem das Temperament des Kranken ist. Wo weiche, biegsame, empfindliche und reizbare Zasern und warme flüßige, frey und leicht zirkulirende Säfte sind, da wird eine Geneigtheit zu geistlicher Liebe seyn. Wenn die Zasern reizbar, oft krampficht beweget sind; wenn die Säfte dicker sind, oder aus anderen Ursachen nicht frey genug durch die Gefässe laufen, da wird heilige Angst und Schwermuth das Herz bestricken. Hierzu kommen noch die Wirkungen der Lebensart, der Beispiele, der Erziehung. Kalte phlegmatische und grobe bäotische Temperamente werden nie in diese Krankheit verfallen, wohl aber empfindliche und reizbare.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** **Zimmermann** nahm sich die Mühe, die Lebensgeschichte der Heiligen durchzulesen und mit philosophischen Augen zu betrachten. Von ihm will ich hier einige Beispiele entlehnen. Die Schwester des berühmten Bischofs **Huets**, sagt er, war von der mystischen

Lie-

Liebe so sehr bezaubert, daß sie sich von allen Getränken enthielt. Auch zerstörte sie ihre Gesundheit dergestalt, daß sie nach ihres Bruders Zeugniß dürr ward wie Pergament, einen Arzt kommen ließ, und starb. **Catharina** von **Genua** konnte vor Liebe zu Gott nicht mehr arbeiten, stehen, und oft nicht reden. **Magdalena** von **Pazzis** verfiel in die ärgste Liebesraserey; sie litte Entzückungen und allerley wunderliche Zufälle, weil sie hysterisch und mit Ohnmachten und Zückungen geplagt war. Er erzählet viele andere Beispiele von Andächtlerinnen, welche in Zehrungen, Nervenkrankheiten, Melancholie und Wahnsinn verfallen sind.

5. **Heilart.** Man vermindere die Beweglichkeit und Reizbarkeit des Temperamentes, die Hitze und Schärfe der Säfte, die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, so wird man eine Hauptdisposition zur Andächteley gehoben haben. Man reisse die Leute durch Gesellschaft, Musik, Spiele, Arbeit, u. d. g. aus ihrer Langenweile. Man leite ihre Aufmerksamkeit und Vorstellungskraft auf mannichfaltigere Gegenstände. Man suche ihnen vernünftige, und keine schwärmerische Begriffe von Religion, von Zukunft und von wahrer Andacht beyzubringen. Man vermeide alles, was die Nerven schwächen, empfindlicher und reizbarer machen kann. Man wiederhole hier überhaupt, was vom empfindlichen und reizbaren Temperamente, von schwärmerischer Einbildungskraft, überspannter Aufmerksamkeit, und vom Wahnsinne gesagt ist.

# Viertes Hauptstück.

# Schwärmerey, Fanatismus.

## 1.

**Bestimmung der Krankheit.** Ein Mensch, der ein feines Gefühl und eine lebhafte Einbildungskraft besitzet, kann von irgend einem Gegenstande heftiger, als andere bewegt werden; er ist ganz durchdrungen, und voller Wirksamkeit; er unternimmt Handlungen, welche kein anderer wagen würde; er opfert Leib und Leben auf, um seine Sache zu vertheidigen, dem Vaterlande oder dem Nächsten zu dienen, eine Wahrheit zu unterstützen, einen Plan durchzusetzen. Er ist also kein Mensch von der gemeinen Gattung; er ist ein **Enthusiast**; sein Verstand und sein Herz sind sonst gesund, und nur mit einer allzustarken Hitze behaftet.

Der **Enthusiasmus** gleichet also einem hitzigen Fieber: **Schwärmerey** ist das Irreseyn des Fieberkranken. Bey dem Schwärmer ist entweder der Geist, oder das Herz, oder beyde verdorben. Seine Einbildungen sind falsch; die Wirkungen seines Herzens sind unmenschlich. Die Neigungen und Leidenschaften des Gemüthes sind aus ihrem Gleichgewichte.

Es giebt thätige und leidende Schwärmer. Der Fanatismus der ersteren ist ein ursprüngliches Irreseyn, jener der anderen ist ein delirium ex consensu vel sympathicum.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Bey Enthusiasten giebt die Phantasie dem Gegenstande einen übertriebenen, bey Schwärmern einen falschen Werth. „Der Fanatismus ist eine Krankheit des Geistes oder des Herzens, saget ein Philosoph, welche ansteckend ist, wie die Pocken. Bücher theilen sie seltener mit, als Versammlungen und Reden. Man erhitzet sich selten im Lesen, weil man darbey die Sinne beruhigt haben kann. Aber wenn ein hitziger Mensch, der eine starke Einbildungskraft hat, zu schwachen Köpfen spricht; so sind seine Augen im Feuer, und werden dieses Feuer mittheilen; seine Töne, seine Gebehrden, erschüttern alle Nerven der Zuhörer. Er rufet: Gott sieht euch und gehet euch an, opferet alles, was nur menschlich ist; streitet die Streite des Herrn; man laufet und streitet.“ — Hier ist eine Schilderung der thätigen und der leidenden Schwärmer.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die religiöse und politische Schwärmerey der Menschheit am nachtheiligsten gewesen sind. Wenn **Sappho** wegen ihres Geliebten sich von dem Leükadischen Vorgebürge herabstürzet; so ist es verliebte Schwärmerey. Wenn es aber Spanier gab, welche ein Gelübde thaten, täglich zwölf Indier zu Ehren der zwölf Apostel zu erwürgen: so ist es — nennen Sie es, — Nennen Sie es, Herr Inquisitor, was es ist!

3. **Ursachen.** Der leidende Schwärmer ist ein träger unwissender Kerl, dem es leichter ist, nach Beyspielen, als nach eigner Weise zu handeln. Die größten Schwärmereyen des grossen Haufens rühren von einigen thätigen Anführern. So machten **Gaßner** und **Tisserant** hundert nachspielende Maulaffen

in

in dem lieben Deutschlande. Die Zasern des leidenden Schwärmers können also grob seyn; seine Einbildungskraft kann träg, und sein Kopf schwach seyn. Er ist aber unwissend und unfähig, die Wahrheit zu untersuchen, oder das Wahre von dem Blendwerke zu unterscheiden. Falsche Sätze, falsche und lebhaft vorgetragene Einbildungen, der Schein des Wunderbaren können ihn in Erstaunen setzen, und ganz dahin reissen; er schwärmet jenem nach, der ihm lebhaft vorgeschwärmt hat. Er ist ungemein hartnäckig und anhaltend in seiner Schwärmerey, weil sich die Stärke seines Temperamentes zur Dauer schicket.

Die thätigen Schwärmer sind eines warmen und gemeiniglich reizbaren Temperamentes, einer feurigen Einbildungskraft, welche ihnen den Werth der Dinge überaus erhöhet oder in einem falschen Lichte zeiget. Die Lesung der Heldenbücher, der Romanen, oft das Erlernen gewisser Wissenschaften, ein falscher Begriff von moralischen Tugenden, u. d. g. können solche Schwärmer veranlassen. Da giebt es Don Quixotte, verliebte Seufzer oder verliebte Sterbende, irrende Ritter, Proselitenmacher, Bartholomäusnächte, oder was sonst auf das Temperament, die Erziehung und Gedenkungsart der Menschen passet.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Die Geschichte der Wighs und Doris in England; der Nominalisten und Realisten auf den Universitäten zu Prag und Paris, der Konvulsionairs, der ehemaligen Jobeliner und Uranisten am französischen Hofe, und viele andere Geschichtchen sind wahre Beispiele von Schwärmerey. Unter **Cromwell** war der Abscheu eines Königreiches und die Liebe zur Freyheit und zum

gemeinen Wesen so groß, daß an anstatt adveniat regnum tuum in dem Pater noster lieber adveniat respublica tua zu sagen gewohnt war. **Meister** erzählet einige sehr ausführliche Geschichten einiger Schwärmer, des **Jakob Redingers** und **B. von Salis Graubündten**, welche verdienen gelesen zu werden. Die Lebensart der Faquirs stellet uns Schwärmer von allerley Gattungen vor Augen. Ein Mensch, dem das Gehirn ein wenig in Unordnung war, beredete in einem gewissen Spital einen andern Narren, sich beide zu verbrennen. Sie sperreten sich in einem Zimmer ein, der thätige oder aktive, und paßive Schwärmer. Der erstere nahm das Stroh aus den Betten, machte eine Art von Scheiterhaufen. Er setzte seinen Gesellschafter darauf. Er zündete Schrohhälmchen durch die Ritze einer Ofenblatte an und setzte hierdurch den Scheiterhaufen in Flammen. Nun setzte er sich auch selber hinzu. Man sprengte die Thüre auf, und fand den paßiven Schwärmer ganz, den aktiven halb verbrennt. Still, still, rief er, es ist Gottes Wille, daß wir uns beide verbrennen sollen.

Ich könnte noch andere Beobachtungen von Schwärmereyen erzählen, wenn ich es für rathsam fände, jeden Schwärmer in seiner natürlichen Gestalt zu zeigen. **Cham** hatte die Schande seines Vaters entdeckt, saget ein Philosoph, und ist schwarz wie eine Kohle geworden.

5. **Heilart.** Das Physische der aktiven Schwärmer bestehet in Reizbarkeit und ausschweifender Einbildungskraft, in Temperamentshitze, u. d. g. Man kann also aus jenen Abhandlungen die physische Heilart abnehmen. Dem paßiven Schwärmer fehlet es

an

an nichts so sehr, als an Menschenverstande und besseren Grundsätzen. Man trenne nur den Haufen dieser Schwärmer, man störe öffentliche Versammlungen, man räume ihre Anführer aus dem Wege, so wird man eher Hoffnung zum guten Zuschlage der Kur bey ihnen haben. Verbiete man einem Wahnsinnigen, ein Narr zu seyn!

Es ist eine grosse Arbeit, den aktiven Schwärmer zurecht zu bringen. Man muß seine Einbildungskraft mäßigen, daß sie nicht die Dinge in einem übertriebenen oder fremden Werth zeige: unverträgliche Ideen dörfen nicht verbunden werden. Jener Athenienser hielte alle Schiffe, die in den Pyräum einliefen, für die seinigen. Man verbreite Menschenverstand, Grundsätze der Rechtschaffenheit, der Menschenliebe, des Wohlstandes, der Ordnung. Die Philosophie wird die Hitze der Einbildungskraft und die Ausschweifungen der Leidenschaften mäßigen. **Meister** verordnet noch einige Arzneyen wider die Ausfälle der Schwärmerey. „ Man hüte sich sorgfältig, saget er, Vernunft und Religion nicht von einander zu trennen. Man lasse sich nicht vom Temperamente, von der Laune, von fremden Ausprüchen, von flüchtigen Eindrücken hinreissen, sondern nehme nichts ohne vernünftige Ueberlegung an. Nicht dasjenige ist wahr, was gefällt, sondern gefallen muß uns, was wahr ist. Man gehe nicht so geschäftig neuen Erscheinungen, Offenbarungen und Wundern gleichsam auf die Spur. Sorgfältig müssen wir alles vermeiden, wodurch das Blut erhitzt, das Gehirn verwirrt und Schwermuth oder Melancholie erwecket werden. Die Ausschweifungen in den sinnlichen Vergnügen können eben so sehr, als eine gezwungene Enthalt-

haltsamkeit die Imagination durch fanatische Einbildungen verwirren. Sonderheitlich müssen wir auf unserer Hut seyn, daß wir nicht durch den Zauber einer fanatischen Lektüre oder Unterhaltung verblendet werden. Endlich muß man auch seinen Fürwitz und seine Neubegierde, man muß die Neigung zum Wunderbaren und überhaupt alle diejenigen Leidenschaften mäßigen, wodurch die Hoffnung der Weissagungen, der Wunder und Offenbarung genährt wird, " Sie können alle diese diätetischen Regeln ausführlicher lesen, wenn sie **Meisters** gründlich geschriebene Vorlesung über die Schwärmerey selber in die Hand zu nehmen das Belieben trügen!

So wie es der Ehre der Menschheit nachtheilig werden würde, wenn man alle Hitze der Einbildungskraft und der Leidenschaften unterdrücken und alles Blut in einem kühlen Zustande erhalten wollte: eben so wenig grosse Thaten, ausserordentliche Unternehmungen würden beobachtet werden, wenn aller Enthusiasmus gedämpft würde. Es kömmt alles darauf an, daß die Einbildungskraft keine unverträgliche Ideen verbinde, und das Herz zur Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Wahrheitsliebe gerichtet sey. Alsdann werden unsere Handlungen aber auch nicht Schwärmerey, sondern warmes Gefühl und Enthusiasmus geheissen werden.

# Fünftes Hauptstück.

## Von der Habsucht.

### 1.

**Bestimmung der Krankheit.** Die Habsucht ist eine unersättliche Begierde, alles dasjenige in der Welt zu besitzen, was dem Auge angenehm und reizend vorkommt, saget **Langhans.** Wenn man ein unruhiges Verlangen nach Ehre hat, so heisset es Ehrgeiz. Eine Sehnsucht nach Gelde ist Geiz. Im allgemeinen Sinne wird ein bestrebendes Verlangen nach wohlgefälligen Dingen Habsucht geheissen.

**2. Zufälle und Kennzeichen.** Der Ehrgeizige und Habsüchtige sind lebhafter und eines hitzigern Temperamentes, als der Geizige. Ihre Bestrebungen sind nicht mit der zagenden Bangigkeit verknüpfet wie jene des Geizigen; Ihre Leidenschaft ist mehr thätig und wirksam. Bey dem Geizigen ist das Gemüth meistens in einem leidenden und niederschlagenden Zustande. Der Ehrgeizige und Habsüchtige sind vielmal zu großmüthigen Handlungen fähig; sie können gutthätig, mitleidig und prächtig seyn, welches man nie bey dem Geizigen wahrnimmt. Der Habsüchtige wird manchmal sein Geld wenig achten, wenn es ihm dazu dienet, eine Sache zu verschaffen, die ihm besonders angenehm scheinet.

Habsucht und Ehrgeiz quälen die Menschen mit einer nagenden Unruhe. Sie gerathen in eine rasende Wuth gegen jenen, der ihnen auf ihren Wegen hin-

derlich

derlich ist, oder gar den Rang abläuft. Zehrender Kummer und Verdruß vertrocknet ihre Körper, weil ihnen nicht alles von statten gehet, wie es ihre übertriebene Begierde verlanget. Um ihren Zweck zu erreichen, werden sie vielmal niederträchtige oder unerlaubte Mittel ergreifen. Den gemeinen Mann, sagt **Langhans**, verleiten diese Laster oft zur Betrügerey und dem Diebstahl, den Reichen zu Betrügerey und Verschwendung, den Mächtigen zu falschen Versprechungen und Bedrohungen, und den Fürsten zur Tyranney gegen seine Unterthanen.

Gemeiniglich sind Ehrgeizige und Habsüchtige stark zum Zorne geneigt. Sie bekommen Gelegenheit genug hierzu, da ihnen so mancher grosser Entwurf vernichtet wird. Daher geschiehet es sehr oft, daß sie von bösen Fiebern und Schlagflüssen befallen werden. Das anhaltende allzulebhafte Nachdenken über die verlangte oder erhaltene Ehrenstellen oder andere Güter, der dabey gewöhnliche Schrecken und Zorn sind lauter Ursachen, welche das Gehirn mit Blut überschwemmen und Schlaflüsse verursachen können.

3. **Ursachen.** Der Geizige hat einen langsamen schwermüthigen Kreislauf. Sein Blut ist dick, schwer, kalt. Dieser schwermüthige Kreislauf verursachet bey ihm ein Gefühl von Sorge, Bangigkeit, Mißvergnügen. Er stellet sich Unglück und zu besorgende Armuth in der Zukunft vor. Er lebet elendig, um sich zur bessern Sicherheit Schätze zu sammeln. Die Furcht, die gesammelten Schätze zu verlieren, quälet ihn wieder mit neuem Kummer, wodurch seine Bangigkeit und unzeitige Sorgfalt aufs neue vermehrt wird; und also wird der Geiz eine Krankheit, die

sich selber ihre Nahrung giebt. Im Alter wird das Blut dicker und untüchtiger zum freyen Kreislauf; eben so verhält es sich auch im melancholischen Temperamente: daher ist man in beiden Fällen zum Geize geneigt. Der Wein, oder eine besondere Freude, kann manchmal den Kreislauf freyer und das Blut wärmer und flüchtiger machen, und also auch den Geizigen zu Ausgaben verleiten, die er hernach Jahre lang bereuet.

Beym Habsüchtigen und Ehrgeizigen sind die Zasern mehr gespannet, oder elastischer und wirksamer: der Kreislauf ist kräftiger: das Blut ist schwer, aber wärmer und freyer bewegt. Gemeiniglich herrschet hier das hitzige Temperament. Hieraus rühret die Heftigkeit der Begierden, das unruhige Bestreben, der heftige Zorn und die folternde Unruhe, wenn irgendwo der Zweck verfehlt wird. Schmeicheleyen, Erziehung, Beispiele wirken hier das Sittliche. Man darf einem Ehrgeizigen und Habsüchtigen nur eine Sache lebhaft loben; so wird er eine rasende Begierde, sie zu besitzen, äussern. Eine ungegründete Eigenliebe kann bey Staatsmännern, Gelehrten und anderen diese Laster zur höchsten Stufe bringen.

**4. Beispiele und Erfahrungen.** Geizige, welche fast verhungern, alle andere Vergnügungen entbehren und die schlechtesten Handlungen begehen, um nur Reichthum zu sammeln, sind allenthalben anzutreffen.

**Cromwell**, um sich der höchsten Stelle des Reichs zu bemächtigen und mit einer königlichen Gewalt zu herrschen, opferte den König seiner Ehrsucht auf die schändlichste Weise auf.

Lang-

**Langhans** sah eine Magistratsperson aus mislungener Ehrsucht plötzlich sterben. „ Ein anderes Mitglied der Regierung wurde ihm bey einer erledigten Ehrenstelle vorgezogen, die er sehnlichst zu erlangen wünschte. Bey der Wahl waren die Stimmen für beide gleich, und zu seinem Unglücke lenkte sich das Haupt der Regierung für den anderen, und sprach ihm die Ehrenstelle zu. Der Verdruß und Zorn, der beym erstern in seiner Seele entstund, wirkte mit solcher Gewalt auf die Nerven seines Herzens, daß er plötzlich an einem Schlagflusse starb. “ Ein anderer Freund und Verwandter von **Langhansen** bestrebte sich auf möglichste Weise, der vortrefflichste Prediger zu werden. „ Er erhielt auch seinen Zweck einige Jahre lang, aber zuletzt zog er sich mit seinem anhaltenden starken Nachdenken, Sorge und vielem Wachen Schlagflüsse zu, die sein Gedächtniß vollkommen auslöschten, seine Denkungskräfte unterdrückten, und ihn endlich in seinem besten Alter des Lebens beraubten. “

5. **Heilart.** Dem Geizigen muß man dünneres und wärmeres Blut, einen flüchtigern Kreislauf, und bessere Gesinnungen verschaffen. Warme mineralische Bäder, verdünnende und erwärmende Mittel, Holztränke Nro. 7. Champagnerwein, Mineralwässer und lustige Gesellschaften möchten hier einige Wirkung machen. Manchmal hat es Hülfe geleistet, wenn man den alten Gecken verliebt zu machen wußte. Ein wärmeres Klima könnte bey einer verdünnenden Diät auch dienlicher seyn, als ein kälteres. Man suche ihm das Uebertriebene des Werthes, welchen er den Reichthümern beyleget, und das Unnütze seiner all-

zugrossen Sorgsamkeit für die Zukunft begreiflich zu machen.

Bey dem Habsüchtigen und Ehrgeizigen werden kühlende und erweichende Mittel heilsam. Man machet laue Bäder von gemeinem Wasser mit Weizenkleyen. Man vermeidet Wein, Gewürz, vieles Fleisch. Man giebt Molken, Buttermilch, Weinstein, Habertranke, Malztränke mit Weinstein oder Salpeter, Milch von kühlendem Samen, Lattig, Gemüser, Melonen, u. d. g.

Man mäßige die Eigenliebe. Man bringe richtigere Begriffe der Dinge bey. Man gewöhne sich an, der Gelehrtheit, dem Ruhme und Verdienste Bescheidenheit, Leutseligkeit, Nächstenliebe und Dienstgefälligkeit beyzusetzen. Alsdann wird Ehrgeiz grosse Thaten, und Habsucht den Wohlstand und anständige Vergnügungen bringen.

Eine gesunde Philosophie wird das beste Gegengift gegen alle dergleichen Unruhen und Ausschweifungen seyn. Ihre Wirkungen sind, die Sitten sanft, die Herzen gutthätig, und die Gemüther ruhig zu machen.

# Zweiter Theil.

# Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemüthseigenschaften.

## Erstes Hauptstück.

## Trägheit, Schläfrigkeit, Müßiggang.

### 1.

**Bestimmung der Krankheit.** Es giebt Menschen, die alles hassen, was sie in ihrer gemächlichen Ruhe störet. Nichts kann ihnen vergnügter seyn, als auf dem faulen Kanapee zu liegen. Nichts verabscheuen sie mehr, als Thätigkeit und Arbeit. Ein solcher Faullenzer liebet wohl auch Vergnügungen, wenn er sie nur ohne viele Beschäftigung erhalten kann. Er liebet die langen Mahlzeiten, und kann es endlich wohl geschehen lassen, wenn sonst keine Glieder, als nur die Dauungswerkzeuge, arbeiten müssen. Dieses ist der träge Müßiggänger, von welchem hier die Rede ist.

Der Körper ist weich und schlapp, das Blut ist wässerig und in langsamer Bewegung; er ist langsam in seinen Handlungen, neiget zum Schlafe und zur Unthätigkeit des Geistes, wie des Körpers. Er ist keiner von den Hurtigen oder Empfindlichen. Er

läßt eine kühne Fliege lang auf der Nase herumspaßieren, ehe er sich die Mühe geben mag, sie mit seiner Hand zu verjagen.

2 **Zufälle und Kennzeichen.** „Der Müssiggänger, sagt **Langhans**, sündiget physisch und moralisch. Er schwächet durch eine allzulange Ruhe und Trägheit seiner Glieder die natürlichen Kräfte seines ganzen Leibes, und weil er größtentheils nur an sinnlichen Ergötzungen hänget; so unterdrücket er dadurch auch zugleich die Kräfte seiner Seele.“

Der gute Dicke! Er ist doch ein guter ehrlicher Mann, so sprechen auch manchmal Regenten von einem trägen unthätigen Diener. Es ist wahr, ein solcher Mensch ist weniger empfindlich gegen die auf ihn treffenden Empfindungen; er ist gleichgültig, und läßt alles gehen wie es geht. Ich wüßte aber nicht, wie ein Staat bestehen sollte, wenn er lauter solche gute Männer zu Richtern und Vorstehern hätte? Der träge Mensch ist nicht mit heftigen Leidenschaften gequält. Die unangenehmen, sagt **Zückert**, verschläfet er, und die angenehmen hat er gern, wenn sie ihn keine Mühe kosten. Er hat keine hohen Absichten, keine Sehnsucht nach Ehre, Wissenschaften, Ruhm, u. d. g. Er wird daher auch in keinem Stücke der Urheber grosser Unternehmungen seyn. Es ist fast kein Patient geduldiger, als der Wassersüchtige, weil sein Temperament das träge und weniger empfindliche ist.

3. **Ursachen.** Das Blut des Trägen ist wässerig oder schleimig, und ungeistig. Die festen Theile sind schlapp, die Hirnzasern weich, schlapp und

weni-

weniger elastisch. Alles neiget daher zur langsamen Bewegung und zur Unthätigkeit.

Ein ruhiges Leben, welches weder durch Leibesübungen, noch durch Leidenschaften oder Gemüthsaffekten in Unruhe gesetzt wird, der Genuß vieler wässerigen, schleimigen und kühlenden Speisen, wässerigen Getränkes, vieles Schlafen, u. d. g. können die Gelegenheit zu solchem schläfrigen Zustande seyn.

Man weiß auch, daß nach allzuheftigem und anhaltendem Kummer, nach übertriebenem Studieren endlich eine vollkommene Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit entstanden ist. Die Fasern waren hier überspannet und in den Stand der größten Erschlappung gesetzet worden. Das Geistige der Säfte war erschöpft, und sie waren nun schalem, abgestandenem Bier oder Wein gleich.

Nichts kann diese Trägheit und Schläfrigkeit deutlicher darstellen, als wenn das Gehirn von einer fremden Materie gedrückt wird. Man sieht dieses in Kopfwassersuchten, in Krankheiten, wo böse Säfte auf das Gehirn versetzet werden. Bey bösartigen Fiebern kann giftige oder bösartige Materie das Geistige der Säfte und (etwa das Phlogiston) der Nervenfasern vertilgen, und daher die ungemeine Entkräftung, Schläfrigkeit, Betäubung und den Tod verursachen.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Ich habe ein Mädchen von ungefehr zwanzig Jahren gekannt. Es war sehr klein, zwerchenartig, dickköpficht, schwammicht am Körper und blaß. Man kann sich nichts trägeres und unempfindlicheres vorstellen, als dieses Thierchen. Der Gang war ungemein langsam und

schleichend, die Sprache langsam, der Verstand äusserst schwach und kindisch. Es empfand weder Freude, noch Leid. Es liebte nichts so sehr, als die Wärme, Sonnenhitze und erwärmende Getränke. Es war zu aller Arbeit unfähig. Von diesem Uebermaasse der Trägheit und Schläfrigkeit kann man auf jene schliessen, welche sie in geringerem Grade haben.

**Carl Piso** hatte in Frankreich Brechen und Neigungen zur Schläfrigkeit. Dieses Uebel wurde gemindert, als er sich in das wärmere Italien begab. Man sieht also, daß Wärme Munterkeit des Geistes, und im Gegentheil Kälte Schläfrigkeit mache. Man kann im Bette nicht einschlafen, so lang die Füsse kalt sind, weil alsdann die Menge des Blutes im Kopfe ist und dort Wärme erhält.

Eine allzugrosse Ausdehnung und Anhäufung des Blutes im Kopfe kann wohl auch eine Ursache der Schläfrigkeit werden, wenn dadurch die Zasern mehr gedrücket, als in warmer Bewegung gehalten werden. Ein berauschter schläfriger Mensch fiel ungefehr ins Wasser, sogleich war Rausch und Schläfrigkeit weg. Die Kälte des Wassers war das beste Gegenmittel wider die Ausdehnung (rarefactio) des Blutes gewesen.

Leute von lebhaftem Gefühle, von heftigen Leidenschaften, unruhige, sorgsame und viel denkende Leute klagen gemeiniglich über Schlaflosigkeit, über Hitze, geschwinden Kreislauf, Magerheit, u. d. g. Der Stand des Trägen, Müßigen und Schläfrigen muß also der entgegengesetzte seyn.

Die Blasenmittel nehmen manchmal in bösen Krankheiten die Schläfrigkeit und Betäubung weg,

weil

weil sie das Gehirn von dem Drucke der schädlichen Materie befreyen, und die trägen oder schlappen Fasern ermuntern und reizen. Der Risam (und eben so der Kampfer, Hirschhorngeist und Hofmannische Liquor) lindert oft die Schlaflosigkeit, weil er die Nerven von dem krampfichten Reize befreyet; er benimmt auch wieder dumme Schläfrigkeit, weil er das mangelnde Phlogiston oder Geistige ersetzet, und schädliche drückende Materie auswärts treibet. — Doch von solchen Zuständen war die Frage nicht.

5. Heilart. Das Wässerige und Schleimige muß vermindert werden. Das Blut muß wärmer und substanziöser werden. Die Fasern muß man elastischer, oder beweglicher und reizbarer zu machen suchen. Man könnte manchmal mit Rhabarbara und Aronwurz eine Abführung machen. Dieses Mittel würde das Schleimige und Wässerige vermindern und die Därme reizbarer machen. Man preiset Senf, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebeln, Vipern, Krebs, Hirschhorngeist und Hirschhornsalz, Sensumschläge, Reiben mit geräucherten Tüchern, das Pulver Nro. 1. und jenes Nro. 2. Wein, Gewürze, gebratenes Fleisch. Man enthält sich vom Wässerigen, von Gemüsen, Obst, u. d. g. Man meidet laue, aus gemeinem Wasser bereitete Bäder. Eisenhaltige Bäder haben manchmal die Leute magerer und von besserer Farbe gemacht.

Man lasse dergleichen Leute mehr wachen, sich mehr mit Denken oder Gemüthsangelegenheiten beschäftigen, in einer warmen trockenen Luft leben. Man setze sie manchmal in Zorn. Man erhitze sie zur Liebe, zum Ehrgeize, zum Tanz und Scherze.

Wermuth, Wachholderbeere, überhaupt flüchtige, bittere und erwärmende Sachen sind ihnen vortrefflich. Man befreye das Gehirn vom Wasser, oder von jenem, was selbiges drücken mag.

Jene, welche nach unmäßiger Anstrengung des Gemüthes oder Verstandes in eine Unthätigkeit oder Schläfrigkeit verfallen sind, müssen mehr Ruhe, stärkende und nahrhafte Diät, und stärkende Mittel haben. Ihre Heilart hat **Tissot** beschrieben.

## Zweytes Hauptstück.

# Traurigkeit, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit.

### I.

**Bestimmung der Krankheit.** Jeder fühlende Mensch kann betrübte Begebenheiten erleben, welche ihm alle Munterkeit benehmen, ihn äusserst betrübt und nachdenkend machen. Diese Betrübniß wird aber verschwinden, so wie die Empfindung, Vorstellung oder Erinnerung der traurigen Geschichte vorüber ist. Es giebt aber andere elende Menschen, deren ganzes Leben mit Trauren verbittert ist, die bey jeder Gelegenheit Nahrung ihres Kummers finden; sie sind blaß, matt, ohne Muth und Hoffnung. Ihre Krankheit ist diejenige, welche wir hier untersuchen wollen.

2.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Dergleichen Patienten sind nachdenkend, und können jenes, was ihren Kummer verursachet, fast nicht aus dem Gedächtniß bringen. Wenn andere fröhlich und muthig sind; so finden sie immer darbey noch eine Ursache, die ihnen Furcht und Traurigkeit bringt: Sie lieben die Einsamkeit, dunkle Einöden. Dort suchen sie in der Stille das schwere Blut durch Seufzen durch die Lungen zu pressen. Ihre Säfte werden entweder ungeistig, gleichsam abgestorben, oder sie nehmen einiges Verderbniß und Schärfe an. Im ersten Fall werden sie blaß, gedunsen, kachektisch; im andern gesellet sich eine langsame Zehrung dazu. Die Augen sind ohne Glanz und Feuer, und tief in der Höhle verborgen. Die Augenbraunen hängen herunter, der untere Augendeckel ist gedunsen und welk. Sie sehen immer auf einen Flecken. Sie lieben jene Bücher, worinnen traurige Geschichten geschrieben sind. Jede Ereigniß, die ihnen nur einen mäßigen Verdruß verursachen sollte, wird ihnen eine Quelle eines ungeheuren Kummers.

Diese anhaltende Traurigkeit stiftet nun noch wider die Gesundheit des Körpers unbeschreibliches Unheil. Die Aerzte haben hiervon eine Menge beobachtet und geschrieben. * Die Nervenkraft wird getödtet, so, daß Lähmungen und andere Uebel entstehen, alle Kraft der festen Theile lieget darnieder. Die Handlungen des Körpers werden träg, und ohne Kraft verrichtet. Man schnaufet mit Beschwerniß.

Der

* Zimmermann von der Erfahrung 2. Th. S. 480. de Marées de Anim. perturb. dissert. p. 39. Göttingen 1775.

Der Puls ist zusammengezogen, langsam, der Kreislauf matt. Die Säfte stocken und werden verdicket, daher rühren Verstopfungen, Gewächse, Gelbsucht. Es entstehet Wassersucht, welche auch **Tissot** einigemal beobachtet hat. Der Appetit, die Dauung und Nahrung des Körpers ist schlecht. Man fällt in gänzliche Ermattung, Zehrung, Schlafsucht, Melancholie, Nervenkrankheiten.

3. **Ursachen.** Die äusserlichen Ursachen der Traurigkeit sind gemeiniglich ein gegenwärtiges Uebel, oder der Verlust eines Gutes. Man ist um Ehre, Güter, um sein Vaterland, oder um seine Geliebte gekommen.

Den Säften des Traurigen fehlet etwas von einem geistigen, phlogistischen, feurigen, oder was weiß ich für einem Prinzipium. Die festen Theile sind matt, unkräftig, und doch mit einiger Reizbarkeit. Die Säfte sind übrigens dick, und werden erst in der Folge manchmal scharf oder wässerig.

Der Traurige kränket sich endlich über jede Kleinigkeit. Er findet alles beweinenswerth, was andere kaum unmuthig machet. Er erschricket wachend und schlafend. Er wird hypochondrisch, und leidet oft im höchsten Grade, was man Vapeurs oder Nervenzufälle heißt. Dieses beweiset, daß seine Hirn- und Nervenzasern schwach, aber doch reizbar seyn müssen.

Die Traurigkeit verursachet Krebse, böse Geschwüre, Zehrungen; ein Beweis, daß manchmal in den Säften eine Schärfe erzeugt wird.

Der träge und mühsame Kreislauf machet natürlicher Weise eine Empfindung von Schwermuth, und

ist

ist die erste Anlage zu traurigen Vorstellungen. Man weiß auch, daß alte, und jene, welche schweres und kaltes Blut haben, die Melancholischen, zur Traurigkeit neigen. Die schwachen Zasern, oder die schwachen festen Theile können die Säfte nicht frey und stark genug durch die Gefässe jagen. Man hat also nicht das Gefühl von Munterkeit, wie jene mit warmem leichtem Blute: man hat auch nicht das Gefühl einer Kraft- und Leibesstärke, wie jene, wo das Blut schwer und warm, die festen Theile stark, und der Kreislauf kräftig ist. Man ist vielmehr verzagt, niedergeschlagen.

Daß sich vielmal das Wässerige wegen unkräftiger Bewegung der Säfte anhäufet, verräth die blasse Farbe, Gedunsenheit und öftere Wassersucht der Traurigen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Es giebt langsame und schnelle Wirkungen der Traurigkeit. Das Beyspiel, welches **Monragne** erzählet, ist bekannt. Einer unter den Truppen des Königs **Ferdinands** in Ungarn fochte unter der Larve eines eisernen Mannes mit ganz ungewöhnlicher Tapferkeit. Endlich blieb er im Gefechte. Jedermann bedauerte den Helden. Man nahm die Maske ab, und ein deutscher Edelmann Namens **Reischach**, erkannte seinen Sohn. Er verstummete, sah die Leiche starr an, fiel endlich todt zur Erde. **Homer** soll aus Traurigkeit gestorben seyn, weil er ein ihm von Fischern aufgegebenes Räthsel nicht auflösen konnte. „**Diodorus Chronos**, erzählet **Zimmermann**, hatte in den Zeiten des **Ptolomäus Soter** den Ruhm eines abgefeimten Dialektikers; Stil-

bo warf ihm in Gegenwart des Königes eine Frage auf, die er nicht beantworten konnte; der König sprach den Dialektiker zu beschämen nur die zwo letzten Sylben seines Namens aus, und hieß ihn anstatt **Chronos, Onos**, einen Esel; **Diodorus** ward hierüber so empfindlich, daß er bald darauf starb.“

Ich habe eine Dame eines gesunden starken Körpers und hitzigen Temperamentes gekannt. Sie war ungemein ehrgeizig, hochmüthig, und war durch ihren Mann aus einem geringen Stande zu hohen Ehren gekommen. Sie regierte ihren Mann, ihr Mann die Geschäfte des Staates. Sie liebte den Kaffee und dergleichen Dinge, die ihr Blut erhitzen oder zur Schärfe bereiten konnten. Der Mann starb. Die Ehrsucht, Herrschsucht und das vorherige Ansehen der Frau litten ungemein. Sie war also doppelt betrübt, und ließ sich auf keine Weise trösten. Die Folgen dieser anhaltenden Traurigkeit waren nach einigen Jahren eine vollkommene Auszehrung, Verhärtungen drüsigter Theile, besonders um den Hals, wogegen keine Mittel halfen, und wobey der Schlund so verengert wurde, daß sie nur durch ein Strohhälmchen trinken konnte; der Tod.

Man weiß, daß kein besseres Mittel ist, uns gesund und schön zu erhalten, als Munterkeit und gemäßigte Freude. Kummer und Traurigkeit machen frühzeitig alt und mißfärbig. Daher giebt es manche Leute, die man so viel älter oder jünger hält, als sie wirklich sind. Die Ursache liegt in dem Temperamente und der Gemüthsverfassung.

5. Heilart. Die Kraft der festen Theile muß erweckt, und die flüssigen müssen freyer beweget werden. Gemeiniglich sind sie einer Verdünnerung bedürftig; es sey denn, daß eine Wassersucht schon auf dem Wege ist. Man suche ihnen das Geistige oder Phlogistische zu ersetzen. Der Geist muß zerstreuet und ermuntert werden. Man darf ihm nicht Zeit lassen, sich immer mit dem unangenehmen Gegenstande zu beschäftigen. Gesellschaft, Geschäfte, Musik, Liebe, können hier vortreffliche Dienste leisten.

Um die festen Theile zu erwecken und ihre Schnellkraft thätiger zu machen, werden Mittel gegeben, welche man herzstärkende oder Analeptica heisset. Sie dienen auch noch, die Säfte flüssiger und geistiger zu machen, besonders wenn sie in einer flüssigen Gestalt gegeben werden. Hierher gehören das Pulver Nro. 2. der Trank Nro. 7. Man giebt Thee von Gartensalbey, von Safran, welcher im Uebermasse genommen, bis zum Tode Lachen machen soll. Man lobet Vanille, Kaffee, kleine Kardamömchen, Anies, Fenchel, Zimmet, Kalamus aromatikus, u. s. w. Das Pulver Nro. 1. wird das Blut röther und besser machen; es wird den festen Theilen Stärke und Wärme geben. Stärkende eisenhaltige Mineralwässer können auch mit Nutzen gebraucht werden. Der Leib wird mit trockenen geräucherten Tüchern gerieben. Man wählet, wenn es die Umstände leiden, ein wärmeres und trockenes Klima.

Der mässige Gebrauch eines guten Weines wird hier für ein souveränes Mittel gehalten. Denn Wein erfreuet das Herz des Menschen. Es kömmt nur darauf an, daß man ihn nicht im Uebermasse nimmt,

und von einer hinterlassenen Säure keine blähende, krampfichte oder andere Zufälle leidet.

Das Beyspiel der Säufer zeiget uns, daß bey Traurigkeit eine Art von Entnervung der festen Theile und eine gewisse Trägheit in dem Kreislauf der Säfte Platz finde. Ihre Zasern und Säfte sind an das tägliche Feuer und an den täglichen Reiz des aufweckenden Weines gewöhnt. Beym Weine äussern sie also Muth und Munterkeit. Am andern Morgen findet man sie still, schwermüthig, verdrossen, ohne Muth und Leben. Sie müssen erst durch den folgenden Rausch wieder in die gestrige Verfassung gesetzet werden.

Es giebt gewisse böse Krankheiten, welche muthvolle Menschen bald äusserst [illegible]kräften, verzagt, traurig und niedergeschlagen machen können. Das Gift dieser Krankheiten mag in Zasern oder Säften ein gewisses geistiges, phlogistisches, elektrisches Prinzipium, oder was es sonsten ist, augenblicklich vertilgen. Die Säfte sind alsdann wie schal oder abgestanden, die Zasern unkräftig, oft wie gelähmet. Dieser Zustand verlieret sich, so wie die Krankheit gehoben ist, und die Kräfte wieder hergestellet werden.

# Drittes Hauptstück.

## Vom Neide.

### Bestimmung der Krankheit.

Ein Töpfer ist dem Töpfer gram, ein Sänger jedem Sänger.

Dieses Sprichwort hat sich von dem **Hesiodus** an bis auf uns als eine ziemlich allgemeine Erfahrung erhalten.

Es giebt eine gewisse Gattung des Neides, welche mit Wohlanständigkeit verknüpft ist. Es ist nämlich nichts als ein Eifer, es anderen, die im Ruhme stehen, gleich oder zuvorzuthun: dieses heißt man Wetteifer, Aemulation. So war **Alexander** seinem Vater wegen der vielen Eroberungen neidig, und **Raphael** dem **Michael Angelo** wegen dem Gemälde des jüngsten Gerichtes.

Der lasterhafte Neid ist von einer ganz andern Beschaffenheit. Es ist uns unerträglich, wenn wir andere glücklich oder im Ansehen erblicken. Man gäbe oft, wie das Sprichwort heißt, ein Aug darum, wenn der andere keines hätte. Man ist niedergeschlagen und äusserst unruhig, weil man anderen das Glück nicht gönnet, wohin sie versetzet sind. Ein niedriger Schmeichler kann uns manchmal allein aus unserer Traurigkeit erheben, oder ein Unglück, oder eine Verfolgung, welche unser beneideter Nebenmensch auszustehen hat.

Ich finde, daß man zweyerley Gattungen der Neidigen habe. Einige sind geschwind in Neid gebracht. Sie tadeln und spotten, und erzürnen sich auch wohl auf einige Augenblicke. Ich will dieses die **geschwinde, empfindliche** oder **kindische Neidsucht** nennen. Das erste, sagt **Mandeville**, was zwo junge Weiber thun, wenn sie sich begegnen, ist, daß sie aneinander etwas Lächerliches aufsuchen, und das zweite ist, sich Schmeicheleien zu sagen. So ist jedes lebhafte Kind augenblicklich aufgebracht, wenn die Aeltern einem andern Kinde mehr Schmeicheleyen machen, schönere Kleider und öftere Leckerbissen geben. Wenige Frauenzimmer werden die Frisur oder Kleidung einer andern ungetadelt oder unbeneidet lassen. Jede Betschwester beneidet die andere, fast jeder Schriftsteller den Schriftsteller, mein Hündchen jeden andern Hund, mit welchem ich mich abgeben mag. Manche werden bey ihrem Neide etwas thätiger; sie suchen den Ruhm, oder das Glück des Beneideten zu vermindern, und freuen sich, wenn es ihnen gelungen ist. Die Dame wird Ehrabschneiderin, der Schriftsteller wird Rezensent. Unterdessen befinden sich alle munter und wohl. Die Bewegungen des Neides wirken geschwind, aber nicht so anhaltend, daß sie feste und flüßige Theile zu Grund richten könnten.

Die Neidsucht der anderen wird die **starke** oder **anhaltende** oder die **nagende** heissen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Alle Neidige haben eine besondere Eigenliebe oder Habsucht, und fast allen fehlet ein Vorzug an Talenten oder anderen Gaben. Sie haben es versäumet, ihre Talen-

te auszuarbeiten, oder die Natur hat ihnen gewisse Güter des Körpers oder Gemüthes versaget, und nun ist es ihnen unausstehlich, an anderen Menschen dergleichen Vorzüge wahrzunehmen. Nur jene, deren Verstandsfähigkeit enge Gränzen hat, sind mit dem Neide geplaget. Daher sind es nur Kinder, Weiber und seichte Mannsköpfe.

Bey der **starken** und **anhaltenden** Neidsucht ist insgemein Stolz, Zorn oder Habsucht. Ihre Leidenschaft ist viel heftiger und wird dem Körper am meisten schädlich. **Zimmermann** hat ihre Krankheiten ganz ausführlich beschrieben. * Man sieht ihnen ihre neidige Unruhe und ihren Verdruß aus dem Gesichte an. Sie denken immer mit Verdrusse oder Kummer nach; sie werden schlaflos, blaßgelb, ohne Eßlust, endlich träg, mager und elend; sie bekommen Cachexie, oder Dörrsucht.

3. **Ursachen.** Die **empfindliche** oder **kindische** Neidsucht setzet weiche biegsame Zasern, dünne, warme, flüßige Säfte zum Grunde. Daher sind ihre Wirkungen geschwind und vorübergehend. Die Ursache der neidischen Ausbrüche rühret meistens von übler Erziehung, oder von versäumter Kultur des Kopfes und Herzens. Bey der **starken** und **anhaltenden** Neidsucht sind stärkere Zasern, schwerere Säfte. Daher sind es meistens Leute eines hitzigen Temperamentes, die man choleriſche nennet, oder einige aus der Klasse der Melancholischen.

Es giebt Lehrer, welche immer mit einem Theile ihrer Gelehrsamkeit zurückhaltend sind; sie sind neidig,



* 2ter Theil. S. 494.

wenn sich Schüler vorzüglich verwenden, oder besondere Gelegenheit haben, den Verstand zu bereichern. Man urtheile sicher, daß diese Lehrer nichts als seichte Köpfe sind. Andere haben ein böses Herz, ohne Nächstenliebe, und können sich daher über jedes Glück ihres Nebenmenschen grämen. Eine bessere Erziehung hätte diesen Fehler verhüten können.

**4. Beispiele und Erfahrungen.** Man sagt, es ist besser Neider, als Mitleider zu haben; eine Erfahrung, welche von dem Verderbnisse des menschlichen Herzens zeuget, welches seinen Nebenmenschen nur alsdann leidentlich findet, wenn er mit dem Unglücke ringet, oder armseliger, als wir, zu unseren Füssen winselt. Wir sind also gemeiniglich desto glücklicher, gelehrter, angesehener, jemehr wir Feinde und Neider haben.

Man beneidet diejenigen am meisten, welche wir kennen oder neben uns sehen. Wir können es leiden, wenn der Sohn Moguls mit 40. Millionen und 20. Weibern reiset, aber der Ruhm oder das Glück unseres Nachbars können wir nicht ertragen. Daher läßt man so wenigen Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren, wenn sie von unserem Zeitalter und Vaterland sind. Daher kömmt das Sprichwort: nullus Propheta in Patria.

Ein Theolog **Voetius** grämete sich äusserst aus Neidsucht über den Ruhm und Beifall, welchen sich des Cartes erwarb. Er beschuldigte ihn des Atheismus und fiel in eine schwere Krankheit von schwarzer Galle, welche eine Folge seiner Bosheit und seines Neides war.

Wie mancher Halbgelehrter oder andere Mensch geht gelbblaß, schwarzgallicht und mager wie ein Schatten herum, weil ihn der anhaltende Neid verzehrt hat?

5. Heilart. Es ist schon mehr als einmal erzählt worden, wie man Empfindliche heilen müsse. Wenn man nun die empfindliche oder kindische Neidsucht physisch angreifen wollte; so würde man durch Heilung der grössern Empfindlichkeit etwa verhüten, daß nicht so geschwind jede Kleinigkeit uns in Bewegung, Tadelsucht, oder neidische Verläumdung bringen könnte.

Die anhaltende Neidsucht würde flüchtiger seyn, und dem Körper weniger schaden, wenn die Dicke der Säfte, und die Elastizität der Zasern geringer wäre.

Doch in physischen Arzneyen wird die wenigste Hoffnung seyn. Hier ist das Feld für Wirkungen der Erziehung und Einflüsse der Sittenlehre.

Neidische Leute haben gemeiniglich von Kleinigkeiten grosse Ideen. Es sind kleine Geister, welche daher über ganz unbedeutende Dinge an anderen Menschen neidig werden. Man suche sie also dahin zu bringen, daß sie sich mit wichtigeren Dingen beschäftigen, und jede Sache in ihrem wahren Werthe betrachten. Man gewöhne sie an eine philosophische Kaltblütigkeit.

Das Herz solcher Menschen muß gebessert werden. Man schildere ihnen die häßlichen Wirkungen des Neides. Man mache sie mitleidig, wohlthätig, wohlmeinend. Man erwecke Menschenliebe und errege in ihnen den Wunsch, daß sie alle Menschen in einer vollkommensten Glückseligkeit sehen möchten.

Eine blinde Eigenliebe, wobey man sich immer würdiger, als alle andere, schätzet, muß gänzlich vertilget seyn. Unsere Erwartungen müssen unseren Verdiensten angemessen seyn. Nichts, als die Begierde, anderen an Verdiensten gleich zu kommen, oder sie auch gar zu übertreffen, darf in unserem Gemüthe wirksam bleiben.

Keine Kur wäre ungeschickter, als die Wirkungen des Neides durch Anhörung falscher Schmeicheleyen oder durch boshafte Genugthuung zu verhüten. Man würde etwa dem Körper nützen und dem Herzen und der Menschheit unendlichen Schimpf und Unbild anthun. „Es giebt nämlich Leute in der ganzen Welt, sagt **Zimmermann**, die alles, was auf irgend eine Weise glücklich ist, beneiden, und gleichwohl zu einem hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem giftduftenden Winkel, durch zahnlose Furien begeistert, sich aller Gelegenheit, Böses zu thun, bedienet, sie haben nach ihrer besten Möglichkeit auf jede gute That, auf jeden ehrlichen Namen ihren höllischen Geifer gespritzet, sie haben die Sache aller Böswichte verfochten, sie haben alle Begriffe des Rechts und des Unrechts ihr langes Leben hindurch verdrehet, sie haben die reineste Unschuld und die bewährteste Tugend in ihren Eingeweiden bluten gemacht, darum befinden sie sich wohl, wenn auch ihre Gesichter dem Abgrund und ihre Köpfe umgekehrten Besen gleichen.“

# Viertes Hauptstück.

# Schamhaftigkeit.

## I.

**Bestimmung der Krankheit.** Die Schamhaftigkeit ist ein doppelter Gemüthsaffekt. Ich höre oder erfahre plötzlich etwas, welches mich schamroth machet. Hier fühle ich in mir eine sehr schnelle oder augenblickliche Bewegung in den Nerven und Gefässen. Es ist eine Bewegung des Zorns, oder manchmal der Freude, einer Hoffnung, des Verlangens oder sonst einer Begierde. Wie ein fliessendes Feuer strömet mein Blut gleichsam aufgelöset durch die Pulsadern, und wohl auch durch deren Ritzchen (porulos) in das zellichte Gewebe. In diesem Augenblicke durchlief ein Blitz meine Nervenzasern, der sie in eine thätige oder fortstossende Bewegung setzte. Sie wirkten also eben so schnell in den Gefässen diese fortstossende Bewegung, wodurch das Blut so geschwind in die äussersten Aederchen oder gar durch ihre Ritzchen in das zellichte Gewebe gejagt wurde. Aber einen Augenblick darnach leiden meine Nervenzasern eine andere unterdrückende, niederschlagende oder gleichsam zusammenziehende Stimmung, welche eben so, als ein schneller Blitz, ein Zäserchen nach dem andern durchfähret, und folglich auch wieder auf die Gefässe (vielleicht besonders auf die letzten Ende der Pulsäderchen und auf die anfangende Venen) wirket. Hier ist auf einmal eine gähelinge Verwirrung in meinen Sinnen: die letzten En-

dungen der Arterien oder die einsaugenden und anfangenden Venen sind geschlossen, zusammengezogen. Meine Kräfte sind fast durchgehends in einem lähmungsartigen Zustande: das Herz pochet: ich fühle Blähungen und verlorne Eßlust im Magen: ich leide Bangigkeit, Verwirrung der Sinne, Schwere oder Lähmung der Zunge. Kurz, es ist mir in allem, als wie es mir in dem Anfalle einer gählingen Furcht ergehet, mit dem Unterschiede, daß hier ein, das Blut in schnelleste Bewegung setzender Affekt vorausgegangen ist. Daher stehet das auswärts gejagte Blut noch in den letzten Endungen der kleinsten Gefässe, oder gar zum Theil in dem zellichten Gewebe. Die Venen oder rückführende Gefässe konnten es vor Entstehung des zweiten niederschlagenden Affektes weder zurückfliessen lassen, noch aus dem Gewebe einsaugen. Daher ist man noch an den äusseren Theilen, besonders am Kopfe, wohin der stärkste Trieb war, warm und roth.

Eine Schamhaftigkeit setzet allezeit zum Grunde, daß die beiden Affekten, der thätige und niederschlagende, unvermuthet und gählings erreget werden. Das Bewußtseyn oder der Vorwurf einer Missethat, die man schon länger im Gedächtnisse hat, wird vielmehr Traurigkeit, Furcht, Reue, Verzweiflung, als Schamröthe verursachen.

Gesetzt, ich habe irgend etwas begangen, worüber ich mich schämen muß. Ich habe ein Kind gemacht. Die Sache ist noch ziemlich im Verborgenen. Ich komme nun ohngefehr in eine Gesellschaft, wo eine geschwätzige Frau das mir wohl bekannte Mädchen nennet und erzählet, daß es schwanger sey. Wie ein

Wet-

Wetterstral durchläuft mich eine Erschütterung des Zornes, ich wünschte, daß der Teufel die Plauderinn wenigstens vor einer Stunde geholt hätte. Augenblicklich ist also jedes Zäserchen in einer thätigen Bewegung, wie man es beim Zorne ist. Das Blut flieget glühend durch die Arterien. Aber eben so schnell erschläget mich auch die Bangigkeit oder Furcht, die Frau möge endlich auch mich, als den Thäter nennen, oder wenn man mich genennt hat; so überläuft mich der Schrecken, daß es mir an meinem Glücke, an meiner Ehre schade, daß man mich unbarmherzig bestrafen und beschimpfen werde, u. d. g. Auf diese Weise haben wir die schnelle Entstehung der zween entgegengesetzten Affekten.

Vielmal schämet man sich, wenn man der Unschuldigste ist. Man beschuldige den Schamhaften unschuldiger Weise. Es überläuft ihn ein Eifer, ein Zorn über die Unbild, und eben so schnell darauf eine Furcht oder Schrecken, man möge diese ungegründete Beschuldigung dennoch für wahr halten; es möge Glück oder Ehre leiden, u. s. w.

Sogar kann man schamroth werden, ohne beschuldigt worden zu seyn. Einer unter euch, saget der Wirth, hat mir einen silbernen Löffel entwendet. Ich werde äusserst schamroth. Es überläuft mich ein Zorn über den Diebstahl selber, oder über eine mögliche Beschuldigung, hierauf Furcht für einer vermeintlichen Beschimpfung, u. d. g. Der Kerl ist frech oder unbesonnen genug, denke ich, auf dich selber den Verdacht zu werfen. Es ist also so gut, als wenn ich schon wirklich wäre beschuldigt worden.

Manchmal entstehet die Schamhaftigkeit, da man bey einer Erzählung einen schnellen Affekt der Freude oder des Verlangens, wegen dem Ausgang der Geschichte, und endlich den Affekt der Besorgniß hat, die Erzählung könne auch zu unserem Nachtheil oder zur Beschimpfung geendet werden.

Ein empfindlicher Mensch ist verliebt, und will nun einen kühnern Ausfall wagen; er waget ihn und erröthet augenblicklich vor Schamhaftigkeit. Es war eine gählinge Begierde, ein Vorgeschmack der Wollust, wodurch das Blut auswärts getrieben wurde. Sogleich überfiel ihn nun die Besorgniß, den Wohlstand verletzt zu haben, es ward ihm bang, seinen Zweck nicht zu erreichen, und vielmehr Beschimpfung oder Verweis zu erhalten. Dieses hemmete den Lauf in den kleinsten Aederchen. Das einmal auswärts getriebene Blut mußte noch länger auswärts bleiben. In allen Nervenzasern war nun eine niederschlagende Erschütterung, selbst die bey diesem vorgehabten Kampfe nöthigsten Theile sunken schlapp und ohnmächtig dahin, indem ihre Aufrichtung eine thätige und elastische Bewegung der Nervenzasern erforderte.

Mancher äussert einen Scherz und wird roth dabey. Der scherzhafte Einfall wirkte sogleich in ihm eine freudige Bewegung der Säfte, und eine muntere Nervenerschütterung; er wurde nun öffentlich vorgebracht, und alsbald entstund eine Art von Reue, eine Furcht, jemand beleidigt, oder gegen Sitte und Wohlstand gesündigt zu haben. Hieraus rührte die Schamröthe.

Also beobachten wir zweyerley Bewegungen bey der Schamhaftigkeit, eine thätige, auswärtstreibende

und

und aufrichtende, und eine andere, welche schnell damit verbunden wird und niederschlägt, zurückhält, unterdrücket, kleine Gefässe zusammenziehet.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Schamhafte werden geschwind aufgebracht, in Bewegung gesetzet. Eine fliegende Röthe überziehet ihre Wangen, den weissen Busen der Damen, sagt **Zimmermann.** Die Schamröthe ist die Leibfarbe der Tugend, saget **Zückert.** Man erröthet in gesellschaftlichem Umgange, wenn uns einer unserer Fehler unversehens vorgerückt wird, oder wenn man befürchtet, er werde uns vorgeworfen, doch so, daß wir noch ungewiß sind, welches Urtheil andere alsdann über uns fällen werden. Denn wenn man einmal von dem zu fällenden Urtheil gewiß ist; so wird ein solcher Vorwurf eher Zorn und Betrübniß verursachen. Gesetzt, ein Mann habe eine ehliche Untreue begangen. Das erstemal, wenn seine Frau hiervon reden wird, wird er für Scham erröthen, wenn er schamhaftig ist; wenn aber seine Frau ihn künftig noch einen Ehebrecher heisset; so wird er sich entweder darüber betrüben, oder er erzürnet sich und schmeisset sie endlich wohl gar an den Kopf.

Die Schamhaftigkeit wirket einen gählingen Einfluß des Blutes in die kleinsten Gefässe, welches freilich dort eine Zeitlang aufgehalten wird. Sie kann also Stockungen durchbrechen, entfernte Theile beleben, wovon ich unten ein arabisches Beispiel anführen werde. Sie würde aber auch Schlagflüsse und andere Blutgiessungen veranlassen können. Bey Weibspersonen hat sie die Monatszeit unterdrückt und manchmal gar den Tod verursacht. Ich habe Bangigkeit, Schwä-

che,

che, Blähungen, Schwindel, kurz, Vapeurs, darauf bekommen, so wie ich sie nach einem unterdrückten Zorn oder Eifer erhalte.

In einem heftigen Anfalle der Schamhaftigkeit ist man äusserst verstört. Man kann irre werden wie beim Schrecken. Man hört und sieht nicht recht. Es ist, als wenn man im Feuer stünde.

3. **Ursachen.** Kinder, zarte Damen, sanguinische Temperamente, werden am ehesten schamroth. Man sieht also, daß empfindliche und reizbare Zasern, warme dünne Säfte, die physische Beschaffenheit des Schamhaften sind. Die Empfindlichkeit der Zasern machet, daß die bey der Schamhaftigkeit vorkommenden doppelten Affekten ehe das Nervensystem, und den ganzen Menschen in Bewegung setzen. Die Vorstellungen sind lebhafter und können die übrigen Nerven geschwinder in Mitwirkung bringen. Die dünnen warmen Säfte sind geschickter dazu, bis in die kleinsten Gefässe schnell zu strömen, und wohl gar durch Ritzchen der Gefässe (welche bey einem weichen zarten Körper nachgiebiger und deutlicher seyn können,) in das Zellengeweb auszuschwitzen.

Ein feineres Gefühl von Ehre, Schimpf und Strafe kann die Schamhaftigkeit ungemein erhöhen. Ein Lasterhafter ist an Vorwürfe und an das Bewußtseyn schlechter Thaten schon so gewöhnt, daß seine Zasern und Säfte nicht so leicht mehr dadurch in Erschütterung gebracht werden.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Die Schamhaftigkeit machet so, wie die Furcht, unthätig und unentschlossen. Ein empfindlicher Jüngling wird schamroth und unvermögend, wenn ein sprödes Mädchen

chen sich beym ersten Angriffe herzhaft widersetzet, da indessen ein alter Susannenbruder sich an keine Schmähworte, noch Thränen kehret, und mit der nämlichen Stärke ungestört zu Werke gehet. Gewohnheit, Praxis, geminderte Empfindlichkeit und dickere Säfte verhindern bey dem Alten die flüchtigen Wirkungen der Schamhaftigkeit.

**Zimmermann** erzählet aus Herrn von **Haller** die Geschichte einer Jungfer, „der in einer Postkutsche vor einigen Fremden die Reinigung plötzlich geflossen, und die sich aus Schamhaftigkeit über diese nichtsbedeutende Begebenheit so sehr gekränket, daß sie in ein Fieber verfiel und starb.“

Die Maitresse des **Al Raschids** hatte sich an einem Tage besonders ausgestreckt, wobey der Arm gestreckt blieb, daß sie selbigen nicht wieder unterwärts bringen konnte. Die Aerzte brauchten allerley Schmierereyen ohne Wirkung. **Al Jaafar** lobte die Geschicklichkeit und Erfahrniß des **Gabriels**, eines Sohns des **Bachtistua**. Das Mädchen erzählete diesem, da man ihn gerufen hatte, wie sich die Sache zugetragen hätte. Wenn der Kaiser, sagte **Gabriel**, seinen Sohn nicht gegen mich aufbringen wird, so habe ich eine Erfindung, wodurch das schöne Mädchen soll kurirt werden. Was ist das für eine Erfindung, sagte **Al Raschid**? Das Mädchen, sagte **Gabriel**, soll hier vor uns kommen, damit ich thun kann, was ich will. Du aber wirst mir freye Hand lassen, und dich nicht alsbald erzürnen. **Al Raschid** ließ sein Mädchen kommen. **Gabriel** lief auf sie zu, bückte sich, und erwischte den Saum ihres Unterrocks, als wenn er sie hier öffentlich entblös-

blössen wollte. Das Mädchen entbrannte äusserst für Zorn, Beschämung und Schamhaftigkeit, (denn so was können die Mädchen nicht leiden,) die Heftigkeit des Affektes wirkte, daß es geschwind die beiden Arme herunter ließ, und mit beiden Händen nach dem Unterrock griff, seine Scham zu schützen. Sie ist kurirt, rief **Gabriel**, o Kaiser der Gläubigen! **Al Raschid** befahl dem Mädchen nunmehr den Arm auf und nieder zu bewegen. Das Mädchen konnte es. Alle verwunderten sich. **Al Raschid** ließ dem Gabriel für die Herstellung seiner Maitresse 500000. Thaler auszahlen, mehr als man sonst für die Herstellung zwanzig kranker Weiber bekömmt.

**Gabriel** erklärte die Ursache der Krankheit und seine Heilart auf folgende Weise: Es hätte sich aus Heftigkeit der Bewegung und Hitze unter dem Venusgeschäft (man sieht also, bey welcher Gelegenheit sich das Mädchen gestreckt hatte) eine dünne, gleichsam zerschmolzene Feuchtigkeit in die Glieder des Mädchens gesetzt; da sie nun nach der Bewegung des Beischlafes ruhig blieb; so stockte sie und verdickerte sich auf dem innern Theil der Nerven, so, daß sie nicht anderst, als durch eine andere ähnliche Bewegung konnte aufgelöset werden. Nun hatte er keine Bewegung gewußt, wo die Säfte geschwinder aufgelöset und fortgetrieben würden, als wenn er das Mädchen äusserst schamroth machte.

5. **Heilart.** Man wird das Physische der Schamhaftigkeit vermindern, so wie man die Fasern fester und steifer, und die Säfte dicker und schwerer gemacht, oder so, wie man die grosse Empfindlich-

keit

keit gemindert hat. Die Art, dieses zu thun, ist schon mehr als einmal erzählt worden.

Man gewöhne sich das Leutscheue ab, man sey gesellschaftlicher, und wohne mehrmal dem Scherze munterer Köpfe bey: so wird sich endlich eine unzeitige Schamhaftigkeit, die uns bey der unschuldigsten Gelegenheit durchläuft, seltener zeigen. Gewohnheit und Uebung können uns am meisten abhärten. Doch darf dieses keineswegs von lasterhaften Thaten verstanden werden.

## Fünftes Hauptstück.

# Furchtsamkeit, Bangseyn, Blödigkeit, Timiditas, Pusillanimitas.

I.

**Bestimmung der Krankheit.** Man besorget ein Uebel und hält sich für unfähig, es abzuleiten. Oder man sieht oft eine Kleinigkeit als ein grosses Uebel an, und erblicket da die größte Gefahr, wo oft gar keine ist. Man waget es nicht, sich dieser wirklichen oder vermeinten Gefahr entgegen zu stellen. Vielmehr sinken alle Kräfte, das Herz wird mit Blut angehäuft, und hat die Kraft nicht, es auswärts zu treiben, man bebet, man zittert. Man hat nicht das mindeste Zutrauen auf seine eigenen Kräfte.

te. Man verträgt Sottiſen und Naſenſtüber, ohne ſich zu widerſetzen, weil man beſorget, es mögten alsdann noch derbere Schläge nachkommen. Dieſen Gemüthszuſtand heißt man **Poltronnerie, Furchtſamkeit.**

Wenn man immer finſtere Vorſtellungen hat, und ſich mit Gefahren und Uebeln quälet, welche nur unter den entfernteſten Bedingniſſen möglich ſind; wenn man jede kleinſte Gefahr, jede geringe Spur einer Ungnade, als ungemein wichtig betrachtet, ſich jede Sache nur auf der ſchlimmen Seite vorbildet; ſo iſt es **Bangigkeit, Angſthaftigkeit.**

Der **Blöde** hat das Herz nicht, Handlungen zu unternehmen, oder ſich vor angeſehene Leute zu wagen, wenn er ſchon einen innern Trieb dazu hat. Es fehlet ihm nur an geherzter Entſchlieſſung. Dieſer Umſtand kann aus einem Gefühl ſeiner eigenen Schwäche oder ſeines Unvermögens rühren, oder es iſt Ungeübtheit, Ungewohnheit, eine Art von unzeitiger Schamhaftigkeit, die gemeiniglich ein Fehler der Erziehung iſt. In dieſem Falle kann ein ſtarker und geherzter Menſch bey gewiſſen Dingen eine Blödigkeit äuſſern. Die erſte Gattung gehöret zur Furchtſamkeit oder Bangigkeit: die andere iſt mehr mit Schamhaftigkeit verwandt, und brauchet nichts, als freyere Erziehung und Uebung.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Der Furchtſame iſt gemeiniglich in der Geſellſchaft der erſte, welcher blaß wird, zuſammenfährt und zittert, ſobald eine gählinge Gefahr angekündet oder ſonſt ein Schrecken verbreitet wird. Niemand iſt der Peſt und allen anſteckenden Krankheiten ſo ſehr ausgeſetzt, als

der Furchtsame. Die Kraft seines Herzens ist schwach, der Kreislauf ohnmächtig, die Ausdünstung unterdrückt, sobald die Furchtsamkeit ihre Wirkungen im Körper machet.

Ein wirklicher Anfall der Furcht macht schreckliche Wirkungen, welche allenthalben beschrieben sind. Es giebt Krankheiten von allerhand Gattungen. „Die Furcht, saget **Zückert**, ziehet die Haut und die Schweißlöcher zusammen. Die Muskeln werden konvulsivisch beweget, und sind halb gespannet, halb erschlappet. Die Lebensbewegungen gehen sehr unordentlich von statten. Daher zittert der Furchtsame am ganzen Körper; er hat eine schwache lallende Stimme; er holet kurzen und geschwinden Athem. Das Herz klopfet. Das Gesicht ist bald blaß, bald roth. Der Angstschweiß bricht aus. Bald will er laufen und kann nicht: bald aber wird die Kraft seiner Muskeln so vermehrt, daß er ausserordentlich schnell laufet, und der drohenden Gefahr zu entgehen suchet.“

Der Anfall der Furcht machet Durchfälle, Entgehung des Harns und Samens.

3. **Ursachen.** Ich habe zweyerley Gattungen der Furchtsamen und Bangen bemerkt. Es giebt Leute, die groß und dick und doch sehr furchtsam sind. Ihre Zasern sind schlapp, ihre Säfte wässerig und träg beweget. Dieser Umstand machet feigherzig, und muß durch stärkende Mittel und Fleischessen gehoben werden. Es ist zwischen ihnen und dem hitzigen Temperament eine Verschiedenheit, wie zwischen zahmen, Gras fressenden, und wilden Fleisch fressenden Thieren. Der schlappe Zustand der festen Theile und

die träge Bewegung der Säfte giebt ihnen ein Gefühl von Schwäche und Unwirksamkeit, welches sie furchtsam machet. Ein lebhafter Kreislauf, substanziöses hitziges Blut, starke elastische Zasern sind das Temperament der Kühnen und Herzhaften, die eine geringe Beleidigung bald zur Wuth und Rache reizet.

Das dicke, langsam und ungleich bewegte, zum Theil stockende Blut des Melancholischen machet ihn kleinmüthig, bang und furchtsam.

Ueberhaupt giebt Schwäche der festen Theile, und stockendes oder ungleich bewegtes Blut Gelegenheit zum Bangseyn und zur Furchtsamkeit.

Ich träume herzhaft, oder als ein Poltron, so, wie mein Körper beschaffen ist. Mein Blut ist warm; wenn ich es nun etwa noch mehr erhitze; so träume ich vielmal von Zweykämpfen, wobey ich mich als ein Held verhalte. Zur andern Zeit, wenn Sorge oder Kummer meine Nerven entmannet haben, wenn mein Magen voll Unverdaulichkeit und Blähungen ist, welche die freye Bewegung meines Herzens und den Kreislauf meiner Säfte hindern, träume ich auch von Zweykämpfen. Ich betrage mich aber, als der größte Poltron von der Welt. Ich fürchte unterzuliegen und erdulde Sottisen, oder suche mich mit der Flucht zu retten, wobey ich aber nicht von der Stelle kommen kann. Ich wache auf und zittere und bebe noch eine halbe Stunde unter dem heftigsten Herzklopfen. Von diesem Zustand des Träumenden schliesse man auf die Beschaffenheit des Wachenden.

Es giebt nun noch andere, deren Säfte eben nicht wässerig, doch gemeiniglich schlecht und unkräftig beweget sind: die Zasern sind krauß, ungemein beweg-

lich

lich und reizbar. Das Gefühl ist das lebhafteste. Die Vorstellungen einer bevorstehenden Gefahr können also am hefti-sten wirken, wobey man indessen wegen krausser, schwachen Zasern, kleinen Zusammenziehungen des Herzens und matten Bewegungen dünner Säfte, ein inneres Gefühl der Schwäche hat. Man kann also die Anfälle der Furcht schneller und heftiger, als alle andere erfahren. Hierher gehören zärtliche Damen, reizbare Gelehrte, Hypochondristen, denkende und müßige Empfindliche.

Was nun das Blut wässeriger und unkräftiger machen kann; was die Zasern schlapp, die Bewegungen schwach machet; was die Reizbarkeit der Zasern vermehret, und die Säfte dünn und scharf machet; was den freyen Kreislauf hindert, kann Ursache an Furchtsamkeit und Bangigkeit werden. Hieher gehören Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich, warme wässerige Getränke, laue Bäder von gemeinem Wasser, blähende und unverdauliche Speisen, Müßiggang, Studieren, Kummer, Verdruß, Sorge, und alle niederschlagende Leidenschaften, u. s. w.

Beyspiele furchtsamer Gesellen, oder Eltern, und die Erziehung wirken das Sittliche.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Furchtsame verfallen endlich in eine Traurigkeit, und erfahren alle üble Wirkungen, die man von der Traurigkeit beobachtet hat. Man neiget zur Unverdaulichkeit, woher die Furchtsamkeit wieder neuen Stoff erhält. Man verfällt in Melancholie, Mistrauen, Wahnsinn. Ein Jüngling war in beständiger Furcht, Gift zu erhalten. Diese Idee hatte sein Gehirn so eingenommen, daß er endlich wahnsinnig wurde. Leute,

die ihre Todesstrafe vor Augen sahen, sind in kurzer Zeit grau geworden: es war also eine grosse Veränderung in den Nahrungssäften vorgegangen. In Krankheiten sind oft alle Arzneyen unnütz, keine Crisis will zu Stande kommen, wenn die Kräfte immer durch Furcht und Bangigkeit unterdrücket werden. **Tulpius** hat die Geschichte eines empfindlichen Menschen, der durch das Lesen medizinischer und chirurgischer Bücher gar wahnsinnig wurde. **Zimmermann** setzet ein ähnliches hinzu, welches er aus dem Munde des **Donald Monro** hatte, dessen Vater **Alexander Monro** ein Augenzeug gewesen war. Es studierte mit diesem unter **Boerhave** ein Hypochondrist, der sich nach jeder Vorlesung des **Boerhave** eingebildet, er sey mit der Krankheit behaftet, welche **Boerhave** in dieser Vorlesung verhandelt. Die Einbildung dieses Menschen war so stark, daß man jedesmal wenigstens etwas der verhandelten Krankheit ähnliches in seinem Körper bemerkte. Noch einige merkwürdige Beispiele werden von **Zimmermann** angeführet.

Man hat feige Menschen gesehen, die sich von einer Strasse zur andern fuchteln liessen, und lieber Brod und Ehre verloren, als ihren Degen aus der Scheide zogen. Es mögen meistens phlegmatische Seelen gewesen seyn.

5. **Heilart.** Man muß schweres, hitziges und substanziöses Blut verschaffen. Man muß zu einem freyen, doch kräftigen Kreislauf behülflich seyn. Das Herz muß Stärke haben, in jeder Faser muß Kraft und Elastizität wohnen. Die Dauungskraft muß gut, der Magen ohne Blähungen und Unreinigkeit seyn.

Die

Die Pulver aus Stal Nro. 1. werden hier eines der vorzüglichsten Mittel seyn. Man brauchet die Fieberrinde, kalte Bäder, vielfältige Leibesübungen. Man lebet fast pur von Fleischspeisen. Man meidet Gemüser, wässerige und säuerliche Speisen, warmes Theegetränk, u. d. g.

Das Gemüth muß munter, ohne Sorge und Kummer seyn. Man muß sich vom Tod und von Gefahren keine so ausserordentlichen Vorstellungen machen.

Die Kur der Entkräfteten kann aus dem Vorhergegangenen hergesucht werden, wie auch jene der Empfindlichen und Reizbaren. Man meide anhaltendes Studieren, Müssiggang oder Unthätigkeit des Körpers, niederschlagende Leidenschaften, Venusmißbrauch, u. d. g.

Man pflanze von Ehrgeiz, Heldenmuth, und edler Ruhmbegierde, quantum satis, in die Gemüther der Sterblichen; so werden sie nicht bey der nächsten Gelegenheit als Poltrons davon laufen. — Siehe einige Abhandlungen in vorhergehenden Stücken des ph. A., nämlich **vom Heldenmuth, von feurigen Köpfen**, u. d. g.

## Sechstes Hauptstück.

# Verzweiflung, Selbstmord.

1.

**Bestimmung der Krankheit.** Wenn eine Furchtsamkeit das Herz und den Verstand so sehr be-

stricket, daß man sich überzeugt glaubet, daß nirgends wo Hoffnung zur Rettung sey; so heißt man es **Verzweiflung.** Sie ist also eine gänzliche Vertilgung aller Munterkeit und Hoffnung. Man macht sich endlich so schreckliche Begriffe von dem bevorstehenden Uebel, daß man sich unfähig hält, selbiges auszuhalten, und sich nicht anderst, als durch den Tod zu retten weiß. Es ist dieses der **Selbstmord**, wovon soviel **dafür** und **entgegen** geschrieben und geschwätzt wird.

Es giebt schnelle Anfälle von Verzweiflung und Selbstmord, wobey man bey einem gählingen Vorfall geschwind ausser sich und in eine halbe Raserey gebracht wird. Diese schnelle Gattung gränzet näher an den Schrecken. Andere sind tiefsinnig, überlegen ihr Unglück anhaltend, bis sie endlich ganz allen Muth sinken lassen. Ihre Verzweiflung ist also mehr Furchtsamkeit und Melancholie.

Alle, welche zur Verzweiflung oder zum Selbstmord gebracht werden, stellen sich ein Uebel oder eine Gefahr so schrecklich vor, daß sie sich nicht getrauen, solche auszuhalten, der Tod selbst scheinet ihnen ein geringeres Uebel zu seyn, oder er ist ihnen das einzige Mittel, sich zu retten. Es giebt nun Leute, die sich jedes Uebel weit ärger vorstellen, als es wirklich ist, und die alles nur auf der schlimmen Seite betrachten. Es sind dieses die Furchtsamen, die Hypochondristen und Melancholischen. Andere stellen sich da Uebel vor, wo gar keine sind. Es ist also ein Fehler in ihrer Einbildungskraft. Daher bringen sich so viele Wahnsinnige ums Leben. Einige überlegen alles wohlbedachtsam. Sie vergleichen das Gute

und Böse, womit ihr Leben verknüpft ist. Wenn sie nun ohne Hoffnung sind, einstens aus ihren Uebeln gerettet zu werden; wenn es ihnen besser scheinet, gar nicht, als in solchem Unglück zu seyn; so wählen sie den Tod. Es sind dieses die philosophischen Selbstmörder. Unter diese Klasse gehöret so mancher Römer, der sich auf seinem Krankenbett das Leben nahm, wenn ihm der Arzt alle Hoffnung versagt hatte. Wenn **Puckatscheff**, da er sich ohne Hoffnung zur Flucht sah, und seine zu hoffende Uebel vorstellen konnte, seine Geschichte mit einem Pistolenschuß geendigt hätte; so wäre er ein philosophischer Selbstmörder gewesen.

Sowohl traurige und melancholische, als philosophische Verzweifler und Selbstmörder können durch Religion, durch die furchtvollen Vorstellungen von Zukunft, von ihrer letzten Entschliessung zurückgehalten werden. Die Vorstellungen von Zukunft, die Furcht der Verdammniß, halten hier den Bewegungsgründen zur Verzweiflung das Gleichgewicht oder Uebergewicht. Ein wilder Mensch, welcher keine solche Vorstellungen von Zukunft hat, wird sich daher eher das Leben nehmen, als ein Gesitteter. Die ersten Amerikaner waren feige Leute ohne Tapferkeit, sagt *de Pau*; es war daher etwas gewöhnliches unter ihnen, sich zu verhungern, zu vergiften, an den nächsten Baum zu henken, oder sich bey dem Grabe ihrer Herren und Priester zu schlachten. Man findet daher noch unter dem rohen Haufen Leute, die sich erhenken, weil sie nicht recht deutliche Vorstellungen vom Tode oder von Zukunft haben. Andere von besserer Vorstellungskraft leiden entweder am Ende an

einer andern Gattung Wahnsinnes, die ihre Vorstellungskraft verstöret und unrichtig machet, oder sie haben sich vorher schon ganz andere Grundsätze gefasset.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Den traurigen und melancholischen Selbstmördern sieht man lang die Finsterniß ihres Herzens an. Nichts ist ihnen unerträglicher, als das Leben. Sie glauben sich zeitlich und ewig verloren, und wollen keinen Trost annehmen. Sie suchen Einsamkeit, und verkriechen sich in Finsterniß und Stille. Endlich bemeistern sich die schwarzen Vorstellungen ihrer Sinne, sie tödten sich, da sie entfernet von allen Menschen sind. Bey einem schnellen Anfall der Verzweiflung sind die Zufälle geschwind und heftig. Man reißt sich die Haare aus, man ist stumm und sinnlos: das Gesicht ist ganz verstellt und verzerrt.

Die philosophischen Selbstmörder sind Leute, welche heftig in ihren Handlungen sind. Sie sind ehrgeizig, nachdenkend, mehr oder weniger hitzig und entschlossen. Es gehört eine gewisse Tapferkeit dazu, sich mit Ueberlegung das Leben zu nehmen, so wie sichs mancher Held genommen hat.

3. **Ursachen.** Der feige, der traurige und melancholische Selbstmörder haben geschwächte feste Theile, und dicke, schwere, stockende, oder ungeistige und schlecht bewegte Säfte. Die Schwäche der festen Theile giebt ihm ein Gefühl seiner eigenen Schwäche, daher ist er muthlos, ohne Herzhaftigkeit. Die stockenden oder träg bewegten Säfte machen ein Gefühl von Bangigkeit und Furchtsamkeit. Gewohnheit und Erziehung können nun diese Angst oder Furchtsamkeit mehr eigen machen.

Ein

Ein schneller Anfall von der traurigen oder melancholischen Verzweiflung setzet bewegliche Zasern zum Grunde, welche schnell in die ausserordentlichste Bewegung gesetzet werden, wobey aber doch die festen Theile durchaus schwach und das Blut zu warmen kräftigen Bewegungen untüchtig ist. Die Hirnzasern können gar überspannet, oder überstimmet werden, woher Verwirrung in den Sinnen und der Vorstellungskraft entstehet.

Bey den herzhaften oder philosophischen Selbstmördern sind die Zasern stärker, das Blut ist ungemein substanziös, dick und schwer. Solche Leute sind daher ernsthaft, zornig, ehrgeizig, herzhaft, nachdenkend, ohne zitternde Furchtsamkeit. Sie drücken sich nur ihre schwermüthige Vorstellungen zu tief ein. In solchem Zustand ist der Engländer, der mehr Fleisch ißt, und daher substanziöser Blut hat, als andere. Man weiß, daß niemand eher in Tiefsinn fällt, und sich das Leben nimmt, als die Neger, von welchen **Meckel** beobachtet hat, daß ihr Blut viel stärker roth oder substanziöser, als das unserige ist. Ich habe empfindliche oder reizbare Leute gekannt, welche nicht eher das Herz hatten, sich das Leben zu endigen, als nachdem sie ihr Blut durch einige Gläser Wein angefeuert, und also auch die Zasern mehr gespannet hatten.

Bey den Wahnsinnigen sind die Hirnzasern durch eine fremde Materie, oder sonst eine Ursache verstimmet; ihre Bewegungen sind widernatürlich, die Vorstellungen irrig. Die dicken, schweren Säfte, welche in Eingeweiden stocken, oder ungleich beweget werden, oder eine schwarzgallichte, oder andere Mate-

rie, welche das Herz oder andere Eingeweide drücket oder reizet, giebt die physische Ursache der Angst. Irrige Vorstellungen, falsche Schreckenbilder, können Ursache der gewaltthätigen Entschliessungen seyn. Einige unter ihnen sind kühn, hitzig, herzhaftig; ihr Blut ist schwer und warm, die Zasern sind stark. Andere gehören zur Klasse der Furchtsamen; ihr Wahnsinn ist übertriebene Melancholie; sie sind schwach, blaß, matt und voller Furcht und Schrecken.

Ehrgeizige, wenn sie ihren Ehrgeiz äusserst beleidigt glauben, werden oft zum Selbstmord erhitzet. Ein gewisser Schriftsteller glaubte, der Cälibat unter Weltleuten gebe auch Gelegenheit zum Selbstmord. Solche Leute, wenn sie älter werden, leiden Langeweile und werden verdrüßlich. Die Schönen verachten sie. Sie haben keine Frau und Kinder, in Rücksicht deren sie ihr Leben eher zu erhalten suchten. Sie können sich also aus Schwermuth, Verdruß oder Langenweile tödten. Leute, die gewohnet sind, daß ihnen alles nach Wunsch gehet, Praler, Verschwender, können endlich Verdruß erleben, der sie bis zur Verzweiflung hinreisset. Sehr Zornige können in solche Wut gerathen, daß keine Vorstellungen von Bitterkeit des Todes und von Zukunft Eindrücke auf sie machen.

4. **Beispiele und Erfahrungen.** Feige und furchtsame Leute werden sich seltener ermorden, als andere, wenn sie gesittete Menschen sind, und eine wirksame Vorstellungskraft haben. So bitter ihnen auch ihr Leben vorkömmt, so sehr hält sie die Furcht wegen einer künftigen Verdammniß zurück. Ihre Krankheit muß auf das höchste kommen, und alsdenn wird man bei ihnen allemal eine gewisse Verwirrung oder

eine Gattung Wahnsinnes annehmen müssen. Rohe Menschen, welche keine deutliche Begriffe von Tod oder Zukunft haben, wie die alten Amerikaner waren, machen hier eine Ausnahme. — Ich habe manchen vom Todschiessen und Todstechen, wie vom Kartenspiel, sprechen gehört. Ich hätte ihm aber ohne Anstand Degen und Pistolen gegeben, wenn ich überzeugt war, daß Poltronnerie seine Krankheit war.

**Empedokles** von **Agrigent** gerieth in Wut, und stürzte sich in die Flammen des Berges **Aetna**. **Ajax Telamonius** verlangte die Waffen des **Achilles**, man versagte sie ihm und gestand sie dem **Ulysses** zu. Er wurde rasend, kämpfte mit gegen alle wilde Thiere, da er glaubte, den **Ulysses** und seine Gesellen vor sich zu haben, und stürzte sich also selber in den Tod. So mag es manchem Wahnsinnigen ergangen seyn. **Orestes** legte Gewalt an seine Mutter **Clytemnestra**. Er wollte sich hierauf immer den Hals einstürzen, wovon er von einem seiner Freunden beständig zurückgehalten wurde.

Man heisset es Heldenthat, sagte ein Philosoph, wenn ich mich meinem Vaterlande, meinem Freunde oder der Wahrheit aufopfere, und mich anderen zu Gefallen selbst in den Tod stürze. Warum soll es nicht auch Heldenthat seyn, wenn ich durch den Selbstmord künftigen Mishandlungen, unerträglichem Schicksale, öffentlichen Beschimpfungen mich zu entziehen suche. **Brand** und **Struensee**, saget er, waren weder Helden, noch Philosophen, sie wären sonst einer öffentlichen Enthauptung und der Abschneidung ihrer Pudende zuvorgekommen. Wenn **Cato** sich tödtete, um nicht in die willkührlichen Mishandlungen

gen der Feinde zu fallen; so war er philosophischer Held. — Sehr wohl, Herr Philosoph! das kann er alles als Philosoph behaupten, aber —

Kinder und Thiere bringen sich nicht um ihr Leben, wenn man auch noch so grausam mit ihnen verfährt. Es fehlt hier an Reflexionen, daß man durch den Tod die Uebel enden könne, und es fehlet an Erfahrung und hinlänglicher Vorstellung des gegenwärtigen und künftigen Uebels. Der leichte muntere Kreislauf bei Kindern und Jünglingen giebt auch immer eher ein Gefühl von Hoffnung, und verhütet die Schwermuth und Verzweiflung.

5. Heilart. Die Art, die Verzweiflung und den Selbstmord zu verhüten, ist verschieden, so wie die Ursache oder Gattung der Krankheit verschieden ist.

Traurige und Melancholische werden kuriret, wie es oben von der Traurigkeit gesagt ist. Man mache ihr Blut leicht, dünn, warm, die Zasern etwas stärker, das Herz frölicher.

Die hitzigen und philosophischen Selbstmörder müssen dünneres, flüßiges Blut bekommen, ihre Zasern müssen weich und biegsam werden. Das Temperament muß so, wie jenes, der Jugend werden. Man kann hier Arzeneyen gebrauchen, die oben in der Abhandlung vom Stolz, Zorn und hitzigem Temperament verordnet sind.

Ihnen allen dienen Zerstreuungen, Gesellschaft, Musik, Komödien, Tändeleyen, Reisen, Mässigung der Leidenschaften. Man lerne sie das Leben schätzen, Gefahr und Uebel verachten. Man gewöhne sie an Standhaftigkeit, Gleichgültigkeit, Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes.

Jenen, welche sich aus Wahnsinn tödten, ist ihre Kur in dem Hauptstück vom Wahnsinn angewiesen worden. Die Heilart ist anderst bey den kühnen, starken und hitzigen Narren, anderst bei den verzagten, furchtsamen und traurigen.

Dumme, unempfindliche Menschen müssen durch Erziehung, wenn es möglich ist, gebessert werden. Ihre Vorstellungskraft muß bereichert und lebhafter werden.

Der Hypochondrist denket oft nicht eher an Selbstmord, als wenn sein ohnehin schon träger oder gehinderter Kreislauf noch durch Blähungen und Unverdaulichkeit mehr gestört wird. Die Blähungen drücken das Zwerchfell in die Höhe, machen ihm schwereren Athemzug, Herzklopfen und unbeschreibliche Bangigkeit, wobei ihm oft die traurigsten Entschliessungen in den Sinn kommen können. Eine sehr genaue Diät ist ihm also am nöthigsten. Ausserdem wird seine Hypochondrie nach der schicklichsten Methode geheilt: Verstopfungen werden geöffnet, Schärfe wird ausgewaschen, allzubewegliche Nerven werden fester gemacht, die schwache Dauungskräfte müssen gestärket werden. Von dieser Heilart ist schon hier und dort Erwähnung geschehen.

# Arzneymittel.

## *Nro.* 1.

℞ Limat. ferr.
Sachar. ana Unc. j.
Cort. Cinamom. Unc. β.

F. pulv. divid. in dos. XX.

D. S. Pulver, wovon früh und Abends eines genommen wird.

**Anmerkung.** Man kann auch manchmal drey dieser Pulver im Tag geben. Empfindliche Leute können sie manchmal nicht ohne Uebelseyn ertragen, es geschieht dieses aber nur früh bei leerem Magen. Man kann alsdann ein bischen Weizenbrod oder sonst etwas leichtes darauf essen, so wird keine Ueblichkeit oder Erbrechen folgen. Oder man nimmt sie jedesmal einige Stunden nach dem Essen. Anderen steiget ein Geschmack auf, wie faule Eyer, welcher sich aber gemeiniglich nach einigen Tagen oder nach einer Woche verlieret, vermutlich wenn keine Säure mehr im Magen ist. Es giebt gewisse reizbare Menschen, die sehr schwache Mägen haben, denen dergleichen Pulver ein Drücken im Magen oder andere Beschwernisse verursachen. Solche Personen können sich dieser Pulver gar enthalten, oder sie mit Wein anstellen und hernach das Aufgelöfete nehmen. Manche können sich des stärkenden Stalweins bedienen, welchen Herr Leibarzt **Störk** im Gebrauch hat.

*Nro.* 2.

℞ Mosch. gr. iv. oder gr. vj.
Sachar. Unc. β.

D. S. wovon oft ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen.

**Anmerk.** Man hat allemal darauf zu sehen, ob es nicht Leute sind, die von Natur einen Abscheu vor dem Bisam haben. Diese Dosis kann auch ganz in einem Tage verbraucht werden. **Sarcone** hat viel grössere Dosen in Krankheiten gegeben. —

*Nro.* 3.

℞ Cort. peruv. subtiliss. Unc. j.
Divid. in dos. Xij

S. Pulver, wovon täglich 2. bis 3. zu nehmen.

**Oder:**

℞ Pulver. subtiliss. cort. peruv. opt Unc. iij.
Cort. Cinamom. vel cort. aurant. Unc. β.
Vin. rhenan. generos. Pf. iij β.

Stent simul in infusione frigida per aliquot dies vitro sæpe agitato. Decantetur infusum. D. S.

Täglich dreymal eine geringe Theeschaale voll zu nehmen.

Es kann Zucker dazu geworfen werden.

Oder:

Oder:

℞ Cort. peruv. pulverif. drach. vj.
Rad. Valer. ſylveſtr. drach. ij.
Syrup. cort. aurant. q. ſ.

F. electuar. D. S. Lattwerge, wovon täglich drey oder viermal einer welſchen Nuß groß zu nehmen.

Oder:

℞ Pulv. cort. peruv. ſubtiliſſ. drach. vj.
Extr. Gentian.
Centaur. min. ana drach. j.
Syrup. cort. aurant. q. ſ. f. electuar. d. ſ.

Lattwerge, wie oben.

Man kann auch Biſſen daraus machen laſſen.

Oder:

℞ Cort. peruv. opt. Unc. j.
Flor. Chamom. M. j.
Ebull. ſ. q. aq.

Colat. Unc. viij. adde ſyrup. cort. aurant. Unc. j. d. ſ.

Wovon täglich dreymal drey Löffel voll zu nehmen. — Man kann auch ein Quintl. oder ein halbes Quintl. Liq. anodyn. H. dazu miſchen laſſen.

Oder:

Oder:

℞ Cort. peruv. opt. subtiliss. pulveris. Unc. j.
Infund. aq. frigid. Unc. x.

Stent per aliquot dies sæpius agitando, decantetur infusum. d. s. Täglich zwey oder dreymal einige Löffel voll zu nehmen.

**Anmerk.** Man giebt dem Pulver und dem kalten Aufguß den Vorzug. Die beigesetzten reizenden oder hitzigen Mittel sind in vielen Krankheiten unschicklich. Das **Pulver** kann in Oblaten eingewickelt genommen werden. Es giebt schwache Leute, welche das Pulver nicht verdauen können, und daher Laxiren bekommen. Diesen kann oft ein Aufguß oder Absud besser seyn. Man merke noch, daß man die stärkenden Mittel, als die Stalpulver und Fieberrinde, nicht zu lang an einem Stück fortgebrauchen lasse. Man setzet zuweilen aus, und fängt alsdenn wieder von neuem an. Man kann auch einen Umschlag von der Fieberrinde auf den Unterleib machen, der ungemein stärkend ist. Es werden sechs Unzen grobes Pulver von der Fieberrinde in Wasser zum dicken Brey aufgekocht, und warm auf den Unterleib gelegt. Man kann diesen Ueberschlag mehrmal mit etwas Wein aufwärmen, und wieder auf den Unterleib legen. Am besten ist es, wenn man dabei auf dem Rücken im Bette liegt.

*Nro.* 4.

℞ Rad. Taraxac.
Cichor.
Bardan.
Rub. tinctor. ana Unc. β.
D. in Xii plo.

℞ Rad. Glycyrrhiz. drach. ij.
D. in xii plo.

Es sind 12. grosse Paquete, und 12. kleine mit Süßholz. Von den grossen wird eines in 3. rheinischen Schoppen Wasser gesotten, zuletzt wirft man ein Päckchen Süßholz dazu, und lässet es nur mit aufwallen. Man lässet diesen Trank kalt werden und seihet ihn durch. Schwache trinken ihn kalt. Milzkranke und Schwarzgallichte, wo dicke zähe Materie zu vermuthen ist, werfen zu jedem Paquet ein oder 2. Quintl. vom Tartar. tartarisat. Man kann den Absud von einem Paquet in einem Tag verbrauchen.

**Oder:**

℞ Rad. Cichor.
Taraxac.
Petroselin.
Fœnicul.
Rub. tinctor. ana Unc. β.

Coq.

Coq. in aq. font. Pf. vj. per quadrantem horæ, in colatura diſſolve

Rob. Sambuc.
Iuniper. ana Unc. j.
Sal. mirab. Glaucer dr. i ß.

D. S. Gelind eröffnender Trank, davon viermal des Tags 4. Unzen, oder 8. Löffel voll zu nehmen.—

*Nro.* 5.

℞ Olei Vitriol.

Spir. Vin. rectificat. ana Unc. j. m.

D. S. Elixirium acidum, oder ſaure Tropfen, wovon täglich zweymal 15. in einem Trinkglas oder in einer Kaffeeſchale voll Waſſer genommen werden.

**Anmerk.** Manche in Weinländern haben dieſe Tropfen nicht ſo gut vertragen, als die Biertrinker. Doch habe ich auch ſie von ſehr reizbaren Leuten ohne Beſchwerniß nehmen geſehen.

*Nro.* 6.

℞ Rad. Salep. drach. j.

F. pulv. d. in XX plo.

S. Früh und Abends eines in Milch zu ſieden und zu nehmen.

**Anmerk.** Man kann sie auch in ungesalzener Fleischbrühe, und in Gerstenschleim sieden und einnehmen.

*Nro. 7.*

℞ Rasur. lign. Guajac.
Sassafr. ana Unc. ij.

Rad. Fœnic.
Bardan.

Santal. citrin. ana Unc. j.

Sal tartar. drach. j.
infund. per noctem cum aquæ ferventis ℔. j. mane in mortario marmoreo cum pistillo ligneo probe contusis affunde aq. commun. ℔. ij. ebull. vase clauso. Cólat. adde

Tinctur. antimon. Unc. j.

D.S. Wovon täglich dreymal eine Theeschale voll zu nehmen.

**Oder:**

℞ Rad. Enulæ Campan.
Charyophillat. ana drach. iij.

Herb. Chamæpit.
Scordii ana M. β.

Coq. in aq. ℔. ij. colat. adde Syrup. de ros. siccis Unc. j.

S.

S. täglich dreymal eine Theeschale voll.

## Oder:

℞ Radic. Sicc. Fraxinell. Unc. ß.

Folior. Veronic.
Meliff. ana M. j.

Croci Martis, in nodulo, Unc. j.
Cassiæ ligneæ drach. ß.
Rosar. rubr. M. j.

Bull. in aq. q. s. ad ℔ ij. Colat. adde syrup. de absynthio Unc. j.

*Lieutaud.*

## Senfumschläge.

Man vermischet Sauerteig, Senfmehl und etwas Essig zu einem Brey. Man streichet hiervon auf einen Handgrossen Leinenlappen, und leget ihn wie ein Pflaster auf. Man lässet es liegen, bis es Röthe und Schmerzen erwecket. —

## Molken.

Man kochet zween Theile Milch und einen Theil Wasser. Man giesset alsdenn etwas Essig hinzu, bis sich die Molken scheiden. Bei Schwachen, wo tei-

ne Hitze ist, wird Wein anstatt des Essigs genommen.

## Malztrank.

Man nimmt eine völlige Handvoll ungedörrtes Malz, waschet es sauber mit warmem Wasser, alsdenn lässet man es mit einer rheinischen Maas Wasser sieden, bis die Körner aufplatzen. Der Trank wird hernach abgeseiht. Man trinket ihn kalt, pur oder mit Milch. Beim Husten kann es warm oder lau getrunken werden.

Man kann auch Jujuben und kleine Rosinchen mit dem Malz oder der Gersten kochen.

Der Habertrank wird fast auf ähnliche Weise gemacht. Es wird Cichorienwurz, Borragenblätter, Rosinchen, und wo man kühlen und sehr verdünnen will, Salpeter mit den Haberkörnern gesotten. Es ist eine gewöhnliche Tisane aus dem Haber bekannt, welche man Haberkur heisset; sie kühlet, verdünnet und versüsset.

## Müzels Mittel, in Melancholie und Wahnsinn.

℞ Tart. tartarisat. Unc. ß.
Extr. Centaur. min. dr. ij.
Aq. comm. Unc. viij.

Oder:

Oder:

Tart. tartarisat. Unc. ß.
Mell. despumat. Unc. ß.
Aq. commun. Unc. viij.

**Müzel** ließ im Anfang alle 2. Stunden, endlich nur dreymal im Tag, Früh, Mittag und Abends, einen Eßlöffelvoll nehmen. Er gab immer nach acht Tagen ein gelindes Purgirmittel, und kurirte damit Traurigkeit, Melancholie und Wahnsinn.

J787
W42p
v.3-4

67-158.
8.1.66
Jauts